D. Jacob Matter's

Kritische Geschichte

des

Gnosticismus

und

seines Einflusses

auf

die religiösen und philosophischen Sekten der sechs ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung.

Eine von der Königl. Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften zu Paris gekrönte

Preisschrift.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Ch. H. Dörner,
Professor am Gymnasium zu Heilbronn.

Zweiter Band.

Mit dem Diagramma der Ophiten in Steindruck.

Heilbronn,
Verlag von Carl Drechsler.
1833.

1833.

Geschichte

der

Deutschen Sprache

und

deutschen Literatur,

von

D. Jacob Grimm.

Kritische Geschichte
des
Gnosticismus
und
seines Einflusses auf die religiösen und philosophischen Sekten der sechs ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Viertes Kapitel.
Schulen und Sekten der Gnostiker Aegyptens.

Nun erst schließt sich der Gnosticismus in der ganzen Fülle seines Reichthums vor uns auf. Bisher haben wir gesehen, wie die alten Lehren des Orients auf dem Boden Palästinas, Syriens, Kleinasiens und Italiens die Lehrmeinungen des Gnosticismus ins Daseyn riefen; nun werden wir sehen, wie dieselben Lehren des Orients ähnliche, aber noch weit merkwürdigere Theorien erwecken auf dem Boden Aegyptens und in den Mauren des gelehrten Alexandriens. Als der Soroastrismus mit den aus dem Exil heimkehrenden Juden nach Palästina herüberkam, und in Syrien und Klein-Asien sich ausbreitete in Folge der Kriege und des Handels-Verkehrs, wodurch alle Völker Asiens von den Ufern des Indus

bis an die Küsten des Mittelmeers in Berührung mit einander traten; so traf er hier ohne Zweifel ebenfalls mit ausgezeichneten Systemen zusammen: und ehe er sich hier mit der christlichen Lehre verschmolz, konnte er sich durch die Glaubenslehren der Juden, der Phönicier, der Syrer und einiger andern Völker umgestalten. Allein keines dieser Systeme war so beschaffen, daß es der Kühnheit seiner Speculationen das Gleichgewicht halten konnte, und er behauptete in den neuen Lehren, die sich durch ihn bereicherten, eine Art von Herrschaft, welche die gnostischen Schulen Syriens und Kleinasiens auszeichnet. In Aegypten dagegen fand er Lehren, die mit ihm in die Schranken traten und die hier insgesammt weit mächtiger waren, als sonst irgendwo. Hier blühte die Philosophie der Griechen, reicher, gläubiger, kräftiger als in irgend einem andern Lande, wo griechische Sprache gesprochen wurde; das Judenthum, wieder aufgefrischt in dem Geburtslande seiner berühmten Patriarchen, hatte sich in Aegypten durch die Bemühungen Aristobul's und Philo's verschönert mit Allem, was ihm der pythagoräisirende Platonismus leihen konnte; und Aegypten selbst stand, trotz einer dreihundertjährigen fremden Herrschaft, noch immer da mit seinen mysteriösen Lehren, seinen Volks-Traditionen [1]) und seinen prachtvollen Denkmäler. Bei dieser Lage der Dinge konnte der Soroastrismus unmöglich bei seinen Anhängern in Aegypten vorherrschen, wie es anderwärts der Fall war; und wenn einige Mitglieder der christlichen Kirche auch hier es versuchten, ihren Glauben zu bereichern, zu verbessern oder umzugestalten, so mußten diese Bereicherungen, Verbesserungen und Umgestaltungen nothwendig einen ganz eigenthümlichen Charakter annehmen.

Und so erscheint auch wirklich der Gnosticismus Aegyptens. Er ähnelt in einigen Punkten dem Gnosticismus

---

[1]) Die λόγοι ἱεροί sind nicht die Lehren selbst, sondern die emblematischen Traditionen, welche die Priester über die Könige und Götter Preiß gaben, ohne den Schlüßel dazu mitzutheilen, den nur die Eingeweihten empfiengen.

Syriens; in vielen andern weicht er von ihm ab: er ist im Allgemeinen unendlich reicher und geht unendlich weiter. Die Lehrmeinungen Mesopotamiens sind wohl noch erkennbar in ihm; aber sie sind nicht vorherrschend, und wenn sie sich zeigen, so geschieht dieß nur, insofern sie sich mehr dem judaisirenden Platonismus oder der alten Glaubenslehre Aegyptens annähern.

Das Christenthum selbst, das immer der Punkt ist, von welchem der Gnosticismus ausgieng, war anders an den Gestaden des Nils, als an den Ufern des Jordans oder an den Küsten des Pontus Euxinus. Seine Fundamental-Sätze sind wohl überall dieselben; allein in Aegypten wurden diese Sätze wissenschaftlicher, künstlicher und geschmackvoller dargestellt, und mit diesen Sätzen verband sich eine Menge von Entwicklungen und untergeordneten Vorstellungen, deren die christliche Religion an anderen Orten noch entbehrte. Ein Pantänus, Athenagoras, Clemens und Origenes, umgeben einerseits von der uralten Weisheit der Tempel in Theben, Memphis und Sais [1]), und andererseits von den Schätzen des Museums zu Alexandrien, welches so lange Zeit seine Gelehrsamkeit und seinen großen Einfluß bewahrte, konnten und durften nicht auf dieselbe Weise lehren, wie die in barbarische Länder

---

[1]) Die Werke von Jamblichus und Horapollo beweisen, daß diese alte Weisheit sich unter der griechischen und römischen Herrschaft noch erhielt; und Clemens von Alexandrien zeigt uns, daß die Christen den ägyptischen Lehrmeinungen eben so wenig fremd geblieben sind, als den Theorien der Griechen. Er ist derjenige der alten Schriftsteller, der uns die drei Schriftarten der Aegyptier am besten kennen lehrt: die hieroglyphische, die sich in kyriologische und symbolische theilt, die hieratische und die epistolographische oder demotische. Die klassische Stelle in Clemens Strom. IV. p. 555. (ed. Sylb.) in Verbindung mit der Inschrift von Rosette hat die Nachforschungen aller neueren Gelehrten geleitet, welche unternommen haben, den stummen Denkmälern Aegyptens Sprache zu geben, und namentlich hat sie die wichtigen Entdeckungen Champollion's herbeigeführt.

verschlagenen Lehrer. Somit verschloß die christliche Kirche Aegyptens selbst in ihrem Schoße mehr Elemente des Gnosticismus, als jede andere.

Uebrigens zeichnet sich der ägyptische Gnosticismus nicht blos durch diese Verwandtschaften und den daraus hervorgehenden Reichthum von Ideen aus; er hat auch, auf diesem classischen Boden der Symbole und Denkmäler, mehr Symbole und Denkmäler aufzuweisen, als sonst irgendwo. Unterdrückt von der Mutter, die er verläßt, von der christlichen Religion, und bekämpft von den Nebenbuhlerinnen, die er plündert, der Philosophie der Griechen und den Traditionen Aegyptens, kann er allerdings keine Denkmäler errichten, welche den Bibliotheken des Museum oder des Serapeum, den Tempeln der Aegypter in Memphis oder Theben, oder auch nur den Tempeln der Griechen oder den Kirchen der Christen in Alexandrien gleich kämen; allein er schafft sich Denkmäler und Symbole anderer Art. Sie fallen weniger in das Auge, sind aber nicht weniger beredt, und begleiten den ächten Gnostiker überall auf der ganzen Erde; ja ihre Wirkung folgt ihm in alle die siderischen Regionen, die einst seine Seele durchlaufen soll bei ihrer Rückkehr in die große Weltseele. Es sind dieß die mit Symbolen, und zwar mit Symbolen manchfacher Art so überladenen Gemmen des Gnostiker.

Diese Gattung von Denkmälern ist entlehnt von der früheren Zeit; aber entlehnt in demselben Geiste, der bei Allem den Vorsitz führt, was die Gnostiker entlehnen: sie schaffen, in-

---

Clemens von Alexandrien, der 6 Jahrhunderte nach Herodot (II. 36.) erschienen und die Priester weit weniger als er zu Rathe zog, kannte dennoch die heiligen und gemeinen Hilfsmittel ihrer Traditionen besser, als er. Es ist dieß eine Thatsache, die ihren Platz verdient unter denen, welche Champollion, Letrone und Quatremere vorgebracht haben, um zu zeigen, daß die verschiedenen Schriftarten Aegyptens noch bekannt gewesen seyen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung und zwar nicht blos den Priestern, sondern Jedem, der sich darüber unterrichten wollte.

dem sie entlehnen. Die Ausführung ihrer Denkmäler, so wie die Vorstellungen, die sie darauf abbilden, sind wirklich ihr Eigenthum, und bieten all das Verdienstliche und Anziehende origineller Schöpfungen dar.

Von den alten Lehren Aegyptens. §. 1. Ein Blick auf die Lehren und Denkmäler Aegyptens soll uns den Maßstab an die Hand geben zur Beurtheilung des Grades von Nachahmung, den wir bei den Denkmälern der Gnostiker dieses Landes annehmen dürfen. Ebenso haben wir vor der Erörterung der Schulen Syriens die wesentlichsten Züge der alten Lehren jener Gegenden zusammenfassen zu müssen geglaubt, und haben die Hauptzüge des Soroastrismus, der Kabbala und des Philonismus an die Spitze aller unserer Untersuchungen gestellt, um daraus eine gemeinschaftliche Einleitung in alle zu bilden.

Die Lehre Aegyptens stellt mit ihren Symbolen ein so reiches und unermeßliches Feld der Wissenschaft dar, daß man noch nicht hoffen kann, es ganz zu umfassen, und daß man nicht einmal einen solchen Versuch wagen darf in dem Augenblick, wo eine der schönsten Entdeckungen unserer Tage uns noch ganz neue Mysterien enthüllen zu sollen scheint. Allein hier beschränken wir uns auf die Züge, welche die Gnostiker selbst davon aufgegriffen zu haben scheinen, und die in ihren Systemen wie in mehr oder minder treuen Spiegeln widerstrahlen.

Beim Beginne jeder Art von Bemerkungen über die religiösen Ideen der Aegypter ist es kaum nöthig zu sagen, daß man sich sonderbar getäuscht hat, wenn man in demselben nur astronomische Combinationen, agrarische Gewohnheiten und astrologischen Aberglauben erblickte.

Diese beschränkte Ansicht, welche selbst Jablonsky verführte in den Mythen Aegyptens nichts anderes zu erkennen, als die Embleme einer fast localen Astronomie, und durch welche Dupuis auch auf diesem Boden, wie sonst, irregeleitet worden ist, wird heut zu Tage widerlegt durch Alles, was wir von Denkmälern besitzen, und was wir auf denselben lesen können.

Das ägyptische Glaubenssystem, weit entfernt mit dem Fetischismus einiger barbarischen Volksstämme Afrikas zusammenzuhängen, ist vielmehr einer der schönsten Aeste der alten Theosophie Asiens, von der wir zwei andere Zweige in den Speculationen der Hindus und der Perser erblicken. Und eben dieser sein auszeichnender Charakter empfahl es der Aufmerksamkeit der Theosophen des Gnosticismus, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, an die christlichen Glaubenslehren alles anzureihen, was die alte Weisheit Tiefsinniges zu Tage gefördert hatte.

Wie im Systeme Soroasters, der Kabbala und der Gnostiker Syriens, so ist auch das höchste Wesen der Aegypter, Amon oder Amon-Re, ein unbekannter und verborgener Gott: es ist der unbekannte Vater der anderen Lehren. Es ist in der That die unbekannte Finsterniß σκότος ἄγνωστον; die über alle Begriffe erhabene Finsterniß, σκότος ὑτὲρ πᾶσαν νόησιν. [1])

Der Beweis, daß Amon wirklich das höchste Wesen ist, und daß Alle übrigen Geister nur Manifestationen und Entwicklungen von ihm, oder nach der Sprache des Alterthums, seine Söhne sind, liegt nicht nur in der grossen Anzahl von Denkmälern und in der Bedeutsamkeit der Städte, die ihm geweiht sind; sondern auch in Benennungen, wie der Erste, Oberhaupt der Götter, Herr der zwei Regionen, himmlischer Herr, der alle verborgenen Dinge ans Licht bringt: lauter Benennungen, die ihm in den hieroglyphischen Legenden beigelegt werden [2]). Amon ist, gleich dem unbekannten Vater des Gnosticismus, die

---

[1]) Damascius bei Jablonsky, Pantheon Aeg. I. c. I. p. 19. 20. [Damasc. Quæst. de primis principiis. ed. Jos. Kopp. Francf. 1826. c. 46. p. 122.] Champollion, Panthéon égyptien, Text der 1. und 17. Tafel. Die griechischen Schriftsteller Plutarch, Jamblich und Damascius stimmen in dieser Beziehung zusammen mit den von Champollion gedeuteten Inschriften ägyptischer Denkmäler.

[2]) Champollion, Panth. ég. Tafel 1. F. Text.

Quelle des göttlichen Lebens; das Symbol davon findet sich auf seinen Denkmälern [1]); er ist die Quelle aller Kraft [2]) und die Quelle der königlichen Gewalt auf Erden [3]). Er vereinigt überhaupt in sich alle die Attribute, welche die alte Theosophie des Orients in dem höchsten Wesen entdeckte: er ist das Pleroma, denn er enthält alle Dinge in sich selbst [4]); er ist das Licht, denn er ist der Sonnengott; er ist unveränderlich mitten in den Erscheinungsdingen seiner Welten [5]); er schafft nichts, aber Alles fließt von ihm aus [6]). Sein Bild muß nothwendig eine Darstellung der vornehmsten Attribute der Gottheit seyn, welche die anderen Göttern nur theilweise besitzen, als eben so viel Manifestationen des höchsten Wesens [7]).

---

[1]) Das Henkelkreuz, das auch die Gnostiker auf einigen ihrer Denkmäler angenommen haben.

[2]) Das Symbol dieser göttlichen Kraft ist der Widder, der sich ebenfalls auf gnostischen Denkmälern findet.

[3]) Das Symbol dieser Gewalt ist die Schlange ὤφαιος, die ebenfalls die Gnostiker angenommen haben. Der Flegel ist ein anderes Sinnbild der Macht und erscheint gleichfalls in der Geißel der Abraxas.

[4]) Jamblichus De myster. sect. 7. c. 2.

[5]) Das Sinnbild des Nilmessers ist das Symbol dieser Unveränderlichkeit, welche die indische Theosophie gleichfalls dem höchsten Wesen allein zuschreibt.

[6]) Der erzeugende Phallus ist das Symbol dieser Macht. Man findet ihn auf einigen gnostischen Denkmälern. Die Idee der Zeugung ist selbst in der heiligen Schrift auf das höchste Wesen angewendet.

[7]) Man stellt ihn dar durch eine jener Figuren, die Panthea heißen. Champollion, P. E. Tafel 5. Man erblickt ihn hier mit den vier Flügeln — zwei im Flug, zwei in Ruhe — welche nach Sanchuniathon der Aegyptier Taut dem Saturn gegeben hatte. Siehe oben B. 1. S. 165. Die Abraxas sind eine Art von Pantheen-Figuren, denen Amons nachgebildet, nur mit den Aenderungen, welche die Verschiedenheit der Systeme nothwendig machte.

Als die Zeit der Schöpfung gekommen war, ließ das höchste Wesen, das nicht unmittelbar bei der Schöpfung thätig seyn konnte, durch seine Stimme (was an den Logos erinnert) ein weibliches Wesen aus sich hervorgehen, das es befruchtete, und welches die göttliche Mutter aller Dinge ward [1]). Dieß war Neith. Doch war es kein vom höchsten Wesen verschiedenes Wesen; es war nur das weibliche Zeugungs-Princip [2]), nur eine Entfaltung der Gottheit, wie andere Theosophen sagen. Wirklich bildeten Amon und Neith nur ein einziges Wesen, nur ein Ganzes, nur eine gnostische Syzygie [3]). Man kann Neith vergleichen mit dem Urgedanken, ἔννοια, mit dem Geist-Weib, πνεῦμα. Sie ist die Kraft, die alles in Bewegung setzt; der Geist, der jeden Raum erfüllt: eine Idee, welche in ihren Abbildungen ausgedrückt ist durch Flügel von dem größten Maße. Sie war Vorsteherin der oberen Region; sie ist die Athene der Griechen und die ἄνω σοφία der Gnostiker.

Wie ihr Syzygos, ist sie eine Gottheit des Lichtes; denn die Sonne ist ihr Sohn, und das Lampenfest zu Sais wurde ihr zu Ehren gefeiert [4]).

Nach Amon ist der Gott Mendes einer der ältesten im Systeme der Aegypter; doch scheint er uns nur eine besondere Form von Amon vorzustellen, eine Art von Bruch dieses Gottes, dessen Namen er häufig annimmt, noch specieller das Zeugungs-Princip bezeichnend.

Mehrere Gnostiker, namentlich die Karpokratianer, scheinen in ihre Lehren und Gebräuche Einzelnes von dem Dienste dieses Gottes herübergenommen zu haben. Sein Emblem, der Bock, dieses von den Griechen, deren Gott Pan dem Mendes so schlecht entspricht, in der Stadt Panopolis

---

1) Es ist dieß die Muth, die Mutter der Schöpfung. S. oben B. 1. S. 157 und Athenagoras, Legat. pro christ. 24.

2) Sein Symbol ist der Geier.

3) Neith selber war beiderlei Geschlechts, männlich-weiblich.

4) Plutarch, de Is. et Osir.

heilig gehaltene Thier, findet sich ebenfalls auf den gnostischen Gemmen.

Die Gattin dieses Gottes könnte die Göttin Sovan (Ilithyia) seyn, die Beschützerin der Mutterschaft, und eine Art Entfaltung der Neith, der Allmutter, deren Emblem ihr ebenfalls zukommt, der Geier. Sovan und Mendes wären auf diese Art nur Theile von Neith und Amon. Jedenfalls ist Sovan eine der ältesten Gottheiten Aegyptens, ob sie gleich etliche Attribute der Artemis in sich vereinigt [1])

Die göttlichen Syzygien, die auf einander folgen, sind nur eben so viele Manifestationen oder Emanationen von einander: dieser Satz ist über allen Zweifel erhoben. Das Nämliche ist in den Systemen der Gnostiker der Fall. Die Syzygien der Aegypter bieten übrigens einige Schwierigkeiten dar, auf die wir aufmerksam machen wollen, die aber jenen Satz keineswegs entkräften.

Eine andere Entfaltung des göttlichen Wesens ist Chnubis, der häufig den Namen Amon führt, wie die Sephiroth und die Geister der Kabbala den Namen El [2]) haben, und der unstreitig der Knuphis des Strabo und der Kneph des Eusebius ist [3]). Er ist der Demiurg oder die schaffende Macht: er ist auch die Macht des Lebens und des Todes: folglich ist er wie Amon Quelle aller Macht auf Erden. Die Schlange Horâos, das Sinnbild der königlichen Macht; der Flegel, das Emblem der göttlichen Macht; der Phallus, das Abzeichen der Zeugungs-Kraft, begleiten seine Bilder. Allein seine Symbolik hat etwas noch Eigenthümlicheres und für unsere Untersuchungen Merkwürdigeres. Er ist, als Demiurg, der Geist der das ganze All

---

1) Diod. Sic. l. 2. Orphica, ed. Herm. hym. 2. v. 12. Champollion l. c. Tafel 28. A.

2) Siehe oben B. 1. S. 66.

3) Das Wort Kneph, gebildet aus dem Worte nef, πνεῖν bedeutet πνεῦμα.

durchdringt [1]); das All ist dargestellt als eine Kugel, ein Ball: nun ist die Schlange das natürlichste Bild einer Kreislinie: darum sind die Kugeln und die Schlangen die gewöhnlichen Sinnbilder des Knuphis [2]); und da Knuphis der gute Geist, Agathodämon, ist; so erhält die Schlange selbst diesen Namen in der Mythologie oder Theosophie der Aegypter. Ferner da Knuphis, wie sein Vater, ein Gott des Lichts ist, so begreift man den Ursprung der Allegorie, welche Sanchuniathon von der Sonnen-Schlange anführt, die Tageslicht erglänzen läßt, wenn sie die Augen öffnet, und Nacht verbreitet, wenn sie dieselben schließt [3]).

Das Symbol des Knuphis ist eines von denen, welches man auf den gnostischen Denkmälern am häufigsten antrifft.

Es leidet unseres Bedenkens keinen Zweifel, daß der Knuphis auch eine Syzygos hat, wie sein Vater; aber es ist ziemlich schwer, etwas Bestimmtes über sie zu sagen. Einige Analogien könnten auf die Göttin Sate rathen lassen, die ägyptische Juno, welche als Regentin der unteren Hemisphäre des Himmels für eine Tochter, eine Entfaltung der Neith, der Regentin der oberen Hemisphäre, angesehen werden könnte; allein sie führt den Titel Tochter der Sonne und muß also jünger seyn als Buto, die Mutter der Sonne und Gattin des Phtha-Thore, welcher eine spätere Form des Knuphis ist. Der Gnosticismus, welcher diese Syzygien gewaltig modificirt hat, kann uns darum ebenfalls nichts Sicheres über die Gefährtin des Knuphis an die Hand geben.

Die merkwürdigste Entfaltung ist der Phtha. Als der Demiurg Knuphis, der nichts anderes ist als eine δύναμις von Amon, die in der Neith, dem höchsten Verstand, entworfene

---

1) Da Knuphis der Geist ist, der alles durchdringt, so ist diese Kugel geflügelt. Champollion l. c. 7 livr. planche 15. B. Sein Sohn, der erste Hermes, theilt dieses Symbol mit ihm.

2) S. ibid. 4. livrais. Cfr. Euseb. Præpar. evang. 1, 10. III. 12. Horapollon 1. nr. 1. § 64.

3) Siehe oben B. 1. S. 164.

Schöpfung verwirklichen wollte; so ließ er ausgehen aus seinem Munde, d. h. so brachte er hervor durch sein Wort ein Ey, d. h. das Weltall, oder wenigstens den Stoff des Weltalls, der den Werkmeister, das göttliche Werkzeug, die geistige Kraft, die Alles ordnen sollte, bereits in sich enthielt [1]). Dieses Werkzeug des Demiurgs ist Phtha, welcher zu gleicher Zeit das Ebenbild des höchsten Verstandes ist, wie er sich verwirklicht und sich darstellt in der Welt, und das Urbild des Verstandes, der sich sogar in den Menschen offenbart, d. h. der Urheber der Philosophie [2]). Nicht nur eines seiner Symbole, das Henkelkreuz, findet sich wieder bei den Gnostikern; man sieht auf einem der in allerneuester Zeit entdeckten Denkmäler dieser Theosophen die ganze Darstellung der Geburt des Phtha [3]).

Die Syzygos dieses Gottes könnte die Göttin Anuke seyn, die Here oder Hestia der Griechen, eine der höchsten Gottheiten. Ihre Flügel umhüllen den ganzen Körper und scheinen somit dieselbe Ruhe und Unveränderlichkeii anzudeuten, welche der sogenannte Nilmesser ihres Gatten bezeichnet [4]).

Ptha erscheint jedoch in seiner wichtigsten Modification unter dem Namen Sokari. Als dieser ist er jene kosmogonische Kraft, die sich nicht blos in den Vorstellungen der Griechen findet als Hephästos (d. h. als Hauptkraft der Natur, schaffendes oder hervorbringendes Feuer), sondern die auch ihre Analogien hat in mehreren andern Lehren, wo der Genius Ur, der Feuergeist, eine so grosse Rolle spielt. Die Vorstellung, daß Gott selbst die Seele der Welt, und daß das Feuer das Werkzeug der Thätigkeit dieser Seele sey, ist überhaupt eine der verbreitetsten im Alterthum [5]).

---

1) Jamblich, De Myst. sect. VIII. c. 8.
2) Diogenes Laert. proœm.
3) Siehe weiter unten die Karpokratianer.
4) Champollion, planche 19.
5) Demokrit nannte Gott „einen Geist in kugelförmigem Feuer;“ und Thales sagte, die Weltseele sey Gott. Stobaeus Ecl. phys. I. p. 57. ed. Heer.

Als Sokari gleicht der Gott Phtha dem Vulkane der griechisch-lateinischen Mythologie selbst der Gestalt nach, die einen Zwerg mit verdrehten Beinen darstellt: eine Gestalt, die gewissermaßen auch dem Gnosticismus nicht fremd ist. [1]) Ihm kömmt jedoch unter diesem Titel die erhabenste Verrichtung zu: er ordnet die Schicksale der Seelen, welche die irdischen Körper verlassen, um in die zwei und dreißig höheren Regionen eingetheilt zu werden; und natürlich beziehen sich die Abraxas der Gnostiker häufig auf diese Gottheit.

Seine Syzygos könnte die Göttin Athor seyn, die Aphrodite der Griechen, die wohl das Princip der Urnacht ist, da eben in diesem empfangenden Princip die schaffende Thätigkeit des Demiurg begonnen hat; die man jedoch nicht verwechseln darf mit dem verborgenen oder geheimen Princip, dem wahren höchsten Wesen. Sie ist weit jünger als Amon; sie ist sogar eine Tochter von Phre oder der Sonne, einem Sohne des Phtha: was sie kaum als Gattin des Sokari betrachten läßt, und doch kann man ihr keinen anderen Rang anweisen; sie ist Regentin der oberen Welt-Region [2]).

Eine andere Modification von Phtha ist Phtha-Thore. Er ist auch unter dieser Gestalt schaffendes oder vielmehr erzeugendes Princip, und das ihm eigenthümliche Emblem ist der Käfer [3]), der sich ebenfalls im Gnosticismus findet. Er führt den Namen „Vater der Götter"; wie auch sein Sohn, der Gott Phre, genannt wird.

Seine Syzygos konnte die Göttin Buto seyn, welche genannt wird die erzeugende Großmutter der Sonne oder Tochter der Sonne d. h. der irdischen Sonne oder des Princips des irdischen Lichtes, was wesentlich verschieden

---

1) In den Schlangenbeinen der Abraxas und dem Ophiomorphos der Ophiten.

2) Champollion, planche 17. B.

3) Der Käfer ist auch Emblem der Welt, deren Demiurg Phtha oder Thore ist. Horapollo, Hieroglyph lib. I. §. 10.

ist von der himmlischen Sonne oder dem himmlischen Lichte, dem eigentlichen Elemente des höchsten Wesens, Amon. In jedem Falle ist Buto eine der ältesten Gottheiten Aegyptens: sie gehört zu der Reihe der höheren Ogdoas [1]).

Da die Mutter der Sonne nichts anderes seyn konnte als die Nacht, so führt sie manchmal diesen Namen. Den Namen „Mutter der Sonne" hat sie gemein mit Latona, der Apollo sein Daseyn verdankt [2]). In der einen Hand hat sie den Stab Kukupha, in der andern das Henkelkreuz, wie wirs oft auf gnostischen Steinen sehen.

Das letzte Glied der großen Ogdoas und das erste der Dodekas, die sich an jene anreiht, ist der Gott Phre, die Sonne. Er ist Sohn der Buto und des Phtha, oder mit anderen Worten, der Demiurg hat die irdische Sonne hervorgehen lassen aus der Materie, aus der er das Weltall herzurichten beauftragt war. Der Sperber, der, seines langen Lebens und seiner Fruchtbarkeit halber, bei den Aegyptern das Symbol des allgemeinen Begriffs der Gottheit war, und als Sinnbild mehrerer anderer Götter erscheint, ist ganz besonders das Emblem der Sonne, und trägt als solches eine rothe Scheibe auf dem Kopfe [3]).

Seine Gefährtin ist Tiphe (Urania), deren Bild, mit seiner blauen und gelben Farbe das Himmelsgewölbe vorstellend, sich auf einer Menge der schönsten Denkmäler findet, bald mit Sternen besäet, bald begleitet von dem Mond, von der Sonne und von fünf Planeten, die auf den Rumpf, den Mund und die Vordertheile derselben gezeichnet sind [4]). Sonst hält sie auch in der einen Hand das Henkelkreuz und in der andern

---

1) Herodot. II, 145.

2) Champollion, planche 23. A.

3) Champollion, planche 24. D. Die Sphinx ist auch eines der Embleme des Phre. Ebend. planche 24. E. Sie ist das Zeichen der mit Weisheit gepaarten Kraft, und gehört als solches mehreren Göttern und Königen an. Clem. Alex. Strom. V. p. 671. ed. Oxf.

4) Champollion, planche 20. A. B.

das Lotusblatt, welches man auch auf gnostischen Gemmen bemerkt, und das die Ueberlegenheit des göttlichen Verstandes über die von ihm regierte Materie anzudeuten scheint [1]). Diese Vorstellung von Regierung ist im Gnosticismus treulich wiedergegebene Tiphe, mit den sieben Himmelskörpern, die alle nach dem Glauben des Alterthums belebt, alle geistiger Natur sind, ist das Urbild der Ano-Sophia und der sieben Planetengeister, welche mit ihr der Regierung der sublunarischen Welt vorstehen. Und stimmen die beiden Systeme in irgend etwas zusammen, so ist dieß unzweifelhaft hier der Fall.

Nicht minder augenfällig ist übrigens die Uebereistimmung in der Classification der himmlischen Geister. Bekanntlich nahmen die Aegypter drei auf einanderfolgenden Emanationen oder drei Reihen von Gottheiten an, wovon die erstere aus acht, die zweite aus zwölf, die dritte aus zehn oder aus dreihundert fünf und sechzig Göttern bestand. Ebenso bekannt ist, daß die alten Historiker und die neuen Mythosophen manchfach von einander abweichen in dem Einzelnen dieser Classificationen, und namentlich in der grossen Frage, welche Götter und Genien jeder der drei Reihen angehören. Wir sind nicht gesonnen, diese Abweichungen auszugleichen oder das grosse Räthsel zu lösen, wozu der Schlüßel sich vielleicht einst in den Händen dessen finden wird, der das Geheimniß der Hieroglyphen entdeckt: uns liegt einzig und allein daran, in der ägyptischen Theogonie die unbestreitbaren Vorstellungen nachzuweisen, die sich in der gnostischen Theosophie wiederholen, nämlich die Vorstellungen von einer Ogdoas, die paarweise von dem unbekannten Vater ausfloß; von einer Dodekas, die aus der Ogdoas floß, und von einer Dekas, die der Dodekas entströmte, und dabei sich zusammenstellt mit der Zahl der dreihundert und sechzig Geister. Nach den obigen Bemerkungen über die verschiedenen Manifestationen der Ogdoas, gehen wir über zu den Offenbarungen der

---

1) Ebend. planche 13. Jmblich, De myst. æg. sect. VII, c. 2.

Dodekas, wie die Gnostiker sie aufgefaßt zu haben scheinen [1]).

Die Dodekas war, nach einigen Mythologen, nichts anders als die Ogdoas, vermehrt um eine Tetras, nämlich Sonne und Mond und eine andere allegorische Syzygie. Nach Anderen bildete die Sonne und die vier Phasen, unter welchen sie sich in den verschiedenen Jahreszeiten darstellt, nebst der Ogdoas die zweite Götterreihe. Uns scheint es, bei dem jetzigen Zustand der ägyptischen Studien, unmöglich, die Glieder dieser zweiten Reihe von Emanationen ganz genau anzugeben; namentlich ist es schwer, die Syzygien derselben namhaft zu machen: nur so viel scheint gewiß, daß die Götter Dschom und Peioh, Hermes, Serapis und Suk, und die Göttinnen Bubastis und Nephte in diese Classe gehören. Wenigstens sind es diejenigen Gottheiten der zweiten Reihe, die für uns das meiste Interesse haben. Dschom oder Dschem, nach Anderen genannt Chon oder Sem, war ein Sohn von Phre, und entsprach dem Herakles der Griechen, als Solar-Gottheit. Seine Symbole haben nichts Besonderes; häufig wird er von einer Frau begleitet, welche eine Tochter der Sonne ist [2]).

Der Mond-Gott, der Regent dieses Gestirns, bietet um so merkwürdigere Symbole dar. Es sind dieß nicht blos die Scheibe und der Halbmond von gelber Farbe, sondern auch der Kahn und das Auge als verkürztes oder figürliches

---

1) Die Ogdoas scheint uns zu bestehen aus Amon und Neith, Mendes und Covan, Phtha und Buto, Phre und Tiphe.

Die anderen Manifestationen der Gottheit, als Knuphis, Sokari, Thore, Sate, Anuke und Athor, sind nur verschiedene Formen, die einzelne besondere Acte derselben Gottheit bezeichnen.

Siehe abweichende Ogdoaden bei Diodor. Sic. und den Neuplatonikern, Jablonsky, Panth. æg. Proleg. p. 63. u. 4 t. 1. p. 18. Görres, Mythen-Gesch. II. S. 369.

2) Sein Name χων scheint auf mehreren gnostischen Gemmen vorzukommen.

Zeichen des Stiers, welches dieser Gott mit Phre gemein hat [1]); was ihre Mythen mit den persischen in Verbindung bringt. Die Mythen des Piioch insbesondere setzen ihn in Zusammenhang mit Amon-Re und dem zweiten Hermes; und seine Bilder gehören überhaupt zu den merkwürdigsten [2]).

Die Göttin Bubastis könnte die Syzygos des Mondes Gottes gewesen seyn. Sie hat wenig Merkwürdiges: allein etwas ganz anderes ist es mit der doppelten Manifestation des Hermes. Die Gnostiker haben einen grossen Theil der Attribute dieses Gottes auf den Erlöser der Christen übergetragen.

Gerade wie der Christos der Gnostiker ist Hermes unter zwei verschiedenen Formen bekannt, als der himmlische und als der irdische. Der erstere durch den Beinamen des dreimal grossen und ein eigenthümliches Symbol [3]), unterschieden, ist ein höherer Geist, dem höchsten Geiste entströmt: er ist der Sohn des Amon-Knuphis, und der erste unter den Göttern, die ὑπερουράνιοι heißen: er theilt die Symbole seines Vaters [4]), von welchem er nur eine Manifestation ist; und er ist der Gegenstand einer so hohen Verehrung, daß sein Name nicht ausgesprochen und er nur im Stillschweigen angebetet wird [5]). Dieser sein Name war Thoth oder Thath, und bezog sich vielleicht auf seinen Beruf, die Körper zu bilden, in welche die schuldbeladenen Seelen eingeschlossen werden sollten [6]). Seine Embleme, die fast überall

---

1) Der Mond-Gott hat auch den Sperber, die vier Flügel und den Hundskopf zu Symbolen. Der Hundskopf (Champollion planche 30. G.) findet sich auch auf gnostischen Denkmälern.
2) Champollion planche 14. (F. ter.)
3) Er ist Sperberköpfig.
4) Der Sperber und die geflügelte Kugel. Siehe oben. Champollion, planche 15. B.
5) Jamblich, De myst. VIII. 3. Cicero, de Nat. Deor. III, 22. Es ist dieß eine Vorstellung, die wir bereits oben, B. 1. S. 41. hervorgehoben haben, und die sich ebenfalls im Judenthume findet.
6) Stobæus, Eclog. lib. 1. c. 2.

mit ausgezeichneter Pracht gemalt sind, kommen auf sehr vielen Tempeln vor. Es war billig, daß man beim Eingang in die Heiligthümer der Götter sich dessen erinnerte, der sie den Menschen geoffenbaret hatte.

Hermes der Zweite, oder zweimal-grosse, gehört in die dritte Götterreihe; daher wird bei dieser Classe erst von ihm die Rede seyn.

Dasselbe gilt von Serapis, der eine alte Gottheit gewesen zu seyn scheint, dessen Dienst aber lange Zeit vernachläßigt wurde, und der, in der alexandrinischen Periode, in der Verehrung der Aegypter wahrscheinlich der Nachfolger des Osiris war.

Der letzte der zwölf Götter war Suk oder Kronos, dessen allegorische Bezeichnung das Krocodil ist. Er ist der Gott der Zeit [1]); und war ebenfalls eine solarische Gottheit, wie man aus den Allegorien erkennt, welche die Mythosophen an sein Emblem anreihten [2]).

Die Göttin Nephte ist die Mutter der Götter des dritten Ranges, so wie die Geister des zweiten Ranges Kinder der Tiphe sind.

Diese dritte und letzte Emanation besteht nach Einigen aus zehen Göttern, nach Andern aus dreihundert und sechzig, wozu noch die Fünfe kommen, geboren während der Epagomenen [Ergänzungs-Tage]. Die Gnostiker hielten sich bald an die zehen [3]), bald an die dreihundert und sechzig [4]). Allein diese Verschiedenheit in den Wörtern ist darum keine in den Vorstellungen, und diese abweichenden Ansichten scheinen sich leicht vereinigen zu lassen. In den alten Zeiten, wo man dem Jahr 360 Tage gab, nahm das ägyptische System auch nur die entsprechende Zahl von Schutzgottheiten dieser Zeitabschnitte an, gemäß dem allgemeinen Glauben, das höchste Wesen habe nicht blos die Regierung der Welt,

---

1) Clem. Alex. Strom. lib. V. p. 566.
2) Horapollo, Hieroglyph. lib. I. p. 68. 69. 70.
3) Valentin.
4) Basilides.

nicht blos die Vorsteherschaft der sieben Planeten oder der Wochen, so wie der zwölf Monde oder Monate des Jahres ebensovielen eigenen Wesen übertragen, sondern auch noch das Regiment jedes einzelnen Tages, welcher ja, so zu sagen, eine abgeschlossene Zeit, ein unabhängiger Zeitraum ist. Als nun die vervollkommnete Astronomie dreihundert und fünf und sechzig Tage für die vollständige Dauer eines Jahres verlangte, so kam die Priester-Weisheit den Bedürfnissen des Volksglaubens durch einen Mythus zu Hilfe. Es war dieß der Mythus vom Ursprung der Fünfe, die Nephte zur Mutter haben, und Osiris, Isis, Arueris, Typhon und Nephthys heißen.

Dieß wären also die jüngsten Götter, wenn es dem menschlichen Geiste möglich wäre, jemals in seinen Schöpfungen still zu stehen: er schreitet fort und schafft ohne Unterlaß am Gängelbande der Mythologie, wie an dem der Philosophie. Da die Fünfe nur eine neue Manifestation der obern Götter waren, so fügte man ihnen andere Götter und andere Genien bei, um in ihren Geschäften ihnen Beistände zu verleihen. Die Geburt des Horus und Anubis, und die Wiederholung des Phtha-Harpokrates, Hermes und Serapis machten bald aus fünfen zehen [1]); und in den späteren Zeiten Aegyptens waren es eben diese, dem Menschen näher stehenden, für seinen Glauben neueren Zehen, welche den letzteren beherrschten [2]).

Osiris, eine solarische Gottheit, Ebenbild und Repräsentant des höchsten Gottes, Wohlthäter und Gesetzgeber der

---

1) Diese Wiederholung ist die unausbleibliche Folge von der Grundvorstellung der Emanation, wo die Gottheit, stets dieselbe, stets sich unter verschiedenen Formen offenbart. Da mehrere Glieder der Zwölfe auch Glieder der Achte waren; so ist nicht zu verwundern, daß Glieder der Zwölfe unter den Zehen wieder erscheinen.

2) Die zehen Mächte der dritten Ordnung waren die Vorstände (δεκανοί) der 360 schützenden Genien: jeder hatte deren 36 unter sich, und also Osiris und Isis miteinander 72, und ebensoviele Typhon mit seiner Gefährtin.

Menschen, Quelle alles Guten in der moralischen sowohl als in der physischen Weltordnung, und beständiger Widersacher von Typhon, dem Genius des Bösen, mußte nothwendig allgemeiner Verehrung genießen; und die Vorstellungen, die sich an diese Gottheit anknüpften, mußten sich den Geistern tief genug einprägen, um uns den Reflex davon begreifen zu lassen, der sich in den Vorstellungen der Gnostiker von ihrem Erlöser zu erkennen giebt. Wirklich wiederholen sich diese Vorstellungen nicht blos in den Dogmen derselben; selbst der Name Osiris figurirt auf ihren Denkmälern [1]).

Auch scheint es, daß sie bei ihren Allegorien über die Leiden der Sophia, der Schwester ihres Christos, die Leiden der Isis, der Schwester und Syzygos des Erlösers Osiris, vor Augen gehabt haben.

Horus, der Sohn von Osiris und Isis, findet sich gleichfalls im Gnosticismus wieder: nicht aber Arueris, eine andere Emanation von Osiris und Isis, und auch nicht Nephthys, die Gefährtin des Typhon: dafür sind der Gefährte des Osiris, der zweite Hermes, und der grosse Widersacher des Guten, Typhon, um so leichter wider zu erkennen, der eine in der Person des irdischen Christos, der andere in der Person des Oberhaupts der bösen Engel.

Hermes, der zweite, genannt Thoth oder Thoyth, war eigentlich nur eine Verkörperung, eine neue Offenbarung

---

1) Die Gnostiker, die alle Symbole, die sie entlehnten, vergeistigten, mußten natürlich diejenigen alle verwerfen, die sie nicht auf diese Weise behandeln konnten. Daraus erklärt sich, warum auf ihren Denkmälern der Stier Apis, das Symbol des Osiris, fehlt. Dieses Symbol bezeugt übrigens den Zusammenhang des ägyptischen Systems mit dem persischen.

Der Einfluß des Osiris, und seine göttliche, mächtige Wirksamkeit wurden überhaupt von den Aegyptern sehr ins einzelne verfolgt, und auf eine Menge von astronomischen und agrarischen Erscheinungen angewendet, die Aegypten eigen waren: und diese Anwendungen haben eine Menge Mythen zu Tage gefördert. Allein es wäre abgeschmackt, behaupten zu wollen, die Person des Osiris selbst verdanke diesen Mythen ihr Daseyn, und sey nur abstrahirt von jenen Erscheinungen.

des ersten, welcher der Verstand Gottes war; welcher allein die Geheimnisse der göttlichen Weisheit begriffen, und über diese Geheimnisse, in heiligen Schriftzügen, Bücher verfaßt hatte, die den Menschen nach der Sündfluth unbekannt geblieben waren. Gerührt von Mitleiden mit einem Geschlechte, das ohne Gesetz lebte, wollte der Schöpfer ihm zu wissen thun, daß es ausgegangen sey aus seinem Schooße, und den Weg ihm weisen, der es dahin zurückführen sollte; darum sandte er den Osiris und Isis, begleitet von Thoth, um diesen erhabenen Auftrag zu vollziehen. Namentlich war es Thoth, der sich desselben ganz besonders entledigte. Er lehrte die Menschen, neben allen den Künsten, die ihr Daseyn auf Erden verschönern, die religiöse Erkenntniß und die äußeren Uebungen des Gottesdiensts, die sie würdig machen können, einst die Himmel zu bewohnen mit der Gottheit, der sie ihr Daseyn verdanken; und diese Erkenntniß legte er nieder in einer Sammlung von zweiundvierzig Büchern, welche die Priester Aegyptens, je nach ihrem Rang, entweder ganz oder theilweise studirten [1]).

Nach Vollendung dieses erhabenen Berufes auf Erden scheint Hermes seinen Wohnsitz im Mond aufgeschlagen zu haben: sein Bild trägt die Scheibe desselben, und er heißt Herr der acht Regionen, welche den Mond zum Mittelpunkt gehabt zu haben scheinen. Zudem war der Ibis, sein Symbol, auch das Sinnbild des Mondes, und nach den heiligen Sagen soll Hermes dem Monde von jedem Lichte den 70sten Theil im Spiel abgewonnen, und daraus die Fünfe gebildet haben, die er zu den dreihundert und sechzig Tagen fügte [2]).

---

1) Clem. Alex. Strom. VI, 4. vergl. Stobæus, Eclog. 1, 52. p. 926. ed. Heeren.

2) Plutarch, De Iside et Osiri. Der Hundskopf, der, wie bereits bemerkt wurde, auf den gnostischen Denkmälern erscheint, ist auch eines der Embleme des Hermes: was man aus einem Volkswahn erklärt, welcher dieser Affengattung die Kunst zu Lesen und zu Schreiben beilegte. Man findet Spuren dieses Glaubens bei den Christen der ersten Jahrhunderte. Siehe die

Hermes, der Gefährte des Osiris und der Lehrer der Seelen auf Erden, ist auch der Führer dieser letzteren und der Rathgeber des ersteren im Amenthes, der Unterwelt der Aegypter, wo die Seelen hinkommen, die Rechenschaft zu geben haben von ihrem Leben, und von wo die einen in die verschiedenen Regionen des Himmels eingetheilt, die andern zu Büßung ihrer Vergehen in irdische Körper zurückgeschickt werden. Eine Menge der schönsten Scenen, die man auf den Denkmälern des alten Aegyptens bemerkt, beziehen sich auf diese Verrichtungen des Hermes Psychopompos. Allein keine Nachahmung davon findet sich auf den Denkmälern der Gnostiker. Wahr ist, einige Embleme dieser Scenen ließen sich mit den Allegorien der heiligen Schrift vereinigen [1]); aber diese Theosophen nahmen, in Beziehung auf das jüngste Gericht, nicht alle die Bilder an, welche die heiligen Urkunden und die ersten Schriften der Christen darbieten.

Anubis, der Sohn des Osiris und Genius des Sternes Syrius, einer der Wohlthäter und Beschützer Aegyptens, ist eine Art von Agent des zweiten Hermes, und wird mehrmals mit ihm verwechselt [2]).

In der alexandrinischen Periode wird Osiris gewissermaßen verdunkelt durch den Serapis, eine alte Gottheit, deren Dienst so sehr wieder in Aufnahme kam, daß die fremden Nationen, namentlich die Römer, nur an den äußeren Cult, an den exoterischen Unterricht sich haltend, oft den Serapis für den höchsten Gott der Aegypter genommen haben. Er führte die Aufsicht über die Nilphänomene und über das Schicksal der Seelen in der Unterwelt. An seinen Abbildungen erkennt man, daß er mit dem Gotte Kanobus verwechselt wurde; auch findet man ihn im Zusammenhange mit Hermes, mit Anubis, mit den sieben planetarischen Gotthei-

---

Acten des heiligen Bartholomäus in Zoëga, Catal. Mnsc. Mus. Borgiani, p. 235. und Creuzer, Comment. Herodot. 1. §. 26. p. 359. ff.

1) Wir erinnern nur an die Vorstellung vom Wägen der Seelen auf einer Wage bei Daniel 5, 27.

2) Einige gnostische Gemmen scheinen an Anubis zu erinnern.

ten und mit dem Zodiakus. Da er den Volksglauben beherrschte in dem Zeitraume, der dem Ursprung des Gnosticismus zunächst liegt, so begegnet er uns natürlich auch auf den Denkmälern der gnostischen Schulen [1]).

Typhon und Nephthys, seine Gefährtin, welche nach ihren Gegnern, Osiris und Isis, Horus und Hermes, die mächtigsten Gottheiten der letzten Reihe sind, kommen nicht vor auf den Denkmälern der Gnostiker: doch kommt Typhon wenigstens in ihren Vorstellungen vor. Nephthys dagegen war gänzlich daraus verbannt, wie Typhon selbst es war aus den Vorstellungen der Griechen.

Typhon ist, wie Ahriman, Princip und Quelle von Allem, was böse ist in der moralischen und physischen Ordnung der Dinge; wie der Satan des Gnosticismus, ist er mit der Materie verschmolzen, und in dieser Beziehung scheint er auf die Speculationen der Gnostiker Aegyptens ebensoviel Einfluß gehabt zu haben, als Ahriman auf die Speculationen der syrischen Schulen hatte. Gegen seine verderbliche Macht insbesondere rief man die Schutzgeister jedes Tages im Jahr an, aus welchen die dritte Reihe der Götter bestand.

Diese Götter sind ihrem Namen nach eben so wenig bekannt, als die dreihundert und sechzig Geister der Abraxas des Basilides. Die Alten begreifen sie unter dem Gattungsnamen der Dämone. Diese Dämone umgaben Classenweise die Götter, die ἔγκοσμιοι hießen d. h. Regenten der sichtbaren Welt: sie waren die Diener derselben, wie ihre Herren die Diener der Götter waren, die ὑπερούρανιοι hießen. Beauftragt, die Verbindung zwischen den zwei Welten zu unterhalten, beaufsichtigten sie die Seelen bei ihrem Herniedersteigen aus der obern in die untere Region, und theilten ihnen, während dieses Daseyns der Prüfung und Büßung, die Gaben des göttlichen Lebens mit. Sie theilten sich nach Classen von sechs und dreißig, in die sechs und dreißig Theile des mensch-

---

1) Vergl. Creuzer, Dionys. s. Comment. acad. de rerum bacchic. et orphic. origine. p. 183. ff. Tab. I. II. IV.

lichen Körpers, und geleiteten nach vollendeter irdischer Laufbahn die Seelen bei ihrer Rückkehr zum höchsten Wesen; und eben um die Seelen den verschiedenen Genien, deren Regionen sie durchwandern mußten, zu empfehlen, überlud man die Leichname der Verstorbenen mit Amuleten. Die Bahn, welche die Seelen bei ihrem Aufsteigen verfolgten, war die des Zodiakus, abgetheilt in zwölf Stadien [1]).

Außer der numerischen Classification nach Dekanien scheinen die Aegypter diese Dämone auch nach ihrem Rang unterschieden, und daraus sechs besondere Ordnungen gebildet zu haben. Der Gnosticismus bietet wenige oder keine Spuren dieser Unterscheidung dar; er scheint dafür eine andere angenommen zu haben, bezüglich auf die sieben Stadien des Lebens, welche sich bei den Neuplatonikern findet, und die ohne Zweifel durch die Aegypter auf diese Theosophen übergegangen ist. Nach diesem Glauben kommt der Mensch während seines Erdenlaufs der Reihe nach unter die Herrschaft des Mondes, des Hermes, der Venus, der Sonne, des Mars und des Jupiters, bis er endlich eingeht in die elysäischen Gefilde [2]). Diese Theorie paßte so vortrefflich zu dem vorherrschenden Bestreben der Gnostiker, die beiden Welten eng zu verbinden, daß sie dieselbe nicht von sich weisen konnten; auf der andern Seite aber war sie so sehr im Widerstreit mit dem Christenthum, welches der Gnosticismus zu seiner Grundlage machte, daß er nothwendig daran ändern mußte. Er zog vor, sie lieber auf die Laufbahn der Seele nach dem Tode zu beziehen, als auf ihren Aufenthalt auf der Erde.

Ueberhaupt hat der Gnosticismus nichts blindlings angenommen; er durchforschte die alte Welt, nicht um sie aufs neue hervorzurufen, sondern um die neue Welt, deren Wie-

---

1) Vergl. über die Dekane, die einflußreichsten der Dämone, den Dialog Aesculaps und Hermes bei Stobæus, Eclog. phys. lib. I. p. 169. ed. Heeren.

2) Proclus, comment. in Plat. Alcibiad. I. Herm. Trismeg. clavis p. 11. a. b. ed. Franc. Patric.

dergeburt er dem Christenthum allein nicht zutraute, vollständig wiederzugebären. So haben die gnostischen Schulen Aegyptens in den alten Lehren dieses Landes nicht blos ihre Grundideen wiedergefunden von einem unbekannten höchsten Wesen, das, ursprünglich verborgen, sich allmählig offenbarte durch eine Reihe von Wesen, die theils aus seinem Schooße, theils aus einander selbst, Paarweise, hervorgegangen sind; die in seinem Namen die sichtbare Welt regieren; von welchen eines, sein besonderer Diener und Werkzeug, der Schöpfer ist, und die anderen sich mit ihm in das Regiment theilen, während wieder andere die Sterblichen, denen sie bei Erschaffung ihrer Seelen einige Funken des göttlichen, vom höchsten Wesen ausgeflossenen Lebens mitgetheilt haben, auf ihrer gedoppelten Laufbahn geleiten; so also haben die Gnostiker in Aegypten nicht blos die Grundideen von dem Ausfluß der Götter und der Menschenseelen aus dem Schooße der Gottheit vorgefunden [1]), sondern auch noch eine Menge von Neben-Theorien nebst allen den Symbolen und Emblemen, welche die alte Mysteriosophie damit in Verbindung brachte: und doch hat der Gnosticismus mit diesen Grundideen, diesen Nebentheorien, diese Symbolen und Emblemen ganz neue Systeme aufgestellt, deren Wesen, deren Bestrebungen, deren Einfluß auf den Menschen etwas ganz anderes sind.

Dieß werden uns der Reihe nach die Systeme des Basilides und Valentin, wie die der Ophiten und der Karpokratianer erkennen lassen.

Basilides. §. 2. Basilides gehört, vermöge seines Ursprungs und der ersten Richtung seiner Studien, jener Urschule des Gnosticismus an, deren Wiege das jüdisch-griechische Syrien mit Einschluß von Palästina und Samarien war. Syrien ist sein Vaterland [2]). Sein griechischer

---

[1]) Champollion, Panth. égypt. Amon, Cnouphis, Pooh.

[2]) Nach der Disput. Archelai et Manetis [in Hippol. opp. ed. Fabric. III. 193.] war Basilides ein geborner Perser. Wahrscheinlich entstand diese Meinung aus dem Wunsche, seinen Dualis-

Name ist wahrscheinlich nur eine Uebersetzung aus dem Syrischen, wie später der Name Porphyrius. Er muß den Menander, den Nachfolger Simons gehört haben: vielleicht war er Mitschüler des Saturnin, der gleichfalls Schüler des Menanders war und dessen Name häufig neben dem seinigen genannt wird [1]). Aber bald nahm er eine abweichende Richtung. Als er sich nach Aegypten begeben hatte, wie Cerinth, dessen letzten Jahre mit seiner Kindheit zusammenfielen [2]), so führten ihn hier äußere Einflüsse zu einer neuen gnostischen Lehre. Er trug dieselbe in Alexandrien vor [3]), und wahrscheinlich ist, daß er diese Stadt nicht wieder verlassen hat [4]). Die Lehren, die er hier vorfand, erklären die seinigen vollkommen: es waren die alten Lehren Aegyptens, umgeändert durch die Verbindungen mit Judäa, Persien und Griechenland; die Theorien des Platonismus und Pythagoräismus, gemodelt durch Aristobul und Philo; die Dogmen des Christenthums, verdorben durch ihre Verbindung mit alexandrinischer Gelehrsamkeit. In diesem Zusammenfluß aller Systeme hatte keines seine ursprüngliche Reinheit bewahrt: Basilides, der sich bei allen Raths erholte,

---

mus zu erklären. Foucher (Mém. de l. Acad. des inscrip. XXXI. p. 448.) sagt, Basilides stamme aus Alexandrien, sey aber in Persien gewesen: eine ebenso falsche als gewagte Behauptung.

1) [Vergl. Euseb. Hist. eccl. IV, 7. Epiph. hæres. 23.]

2) Der Zeitraum, der zwischen dem Aufenthalt dieser beiden Gnostiker in Aegypten liegt, kann nicht beträchtlich gewesen seyn, da Basilides bereits im Jahr 125. nach Ch. daselbst wohl bekannt war.

3) Clemens von Alexandrien zeigt eine so genaue Kenntniß seiner Schriften, daß man voraussetzen muß, sie seyen in Aegypten bekannt gemacht worden. Der Name Isidor, den Basilides seinem Sohne gab, scheint auch auf eine Art von Vorliebe für Aegypten hinzuweisen.

4) Er starb im Jahre 131 oder 133 nach Euseb. Chronic. [ad annum 133].

gab dem seinigen nicht blos Theorien, die allen übrigen fehlten, sondern auch noch ein ganz besonderen moralischen Charakter.

An die Spitze seines ganzen Systems stellte Basilides die feierliche Erklärung, daß er in Nichts den Neuerer mache; daß sein Unterricht die ächte und ursprüngliche Lehre der Christen enthalte; daß er sie durch Glaucias, den Schüler und Dolmetscher der Geheimlehre des Apostel Petrus [1]) überkommen habe; daß sie allerdings mit der Lehre der sogenannten apostolischen Schriften nicht übereinstimme; daß aber diese Schriften zum Theil unterschoben, zum Theil durch Unwissenheit und Betrug verfälscht seyen. Er verband mit den Traditionen des Glaucias, die in den Weißagungen des Cham und Barchor enthaltenen Vorstellungen: was um so auffallender ist, da die anderen Gnostiker die prophetischen Bücher in der Regel untergeordneten Geistern zuschrieben [2]).

Um seine Lehre auseinanderzusetzen und zugleich zu zeigen, in welchem Sinne die christlichen Evangelien zu erklären seyen, verfaßte er vierundzwanzig Bücher eines Commentars, von denen wir nur noch einige Bruchstücke besitzen und deren Verlust nicht genug bedauert werden kann [3]).

---

1) Basilides scheint, schon seines Ursprunges halber, gleich Cerinth an die jüdischen Lehrmeinungen sich angeschlossen zu haben. Darum zog er den Apostel Petrus den übrigen Aposteln vor, da Petrus anfangs zu Beibehaltung des jüdischen Religionsgebräuche geneigt gewesen war. Basilides berief sich zwar, wie sein Sohn Isidor, auch auf Paulus; aber er stellte ihn unter Petrus und verwarf, nach Hieronymus, seine Briefe an Titus, Timotheus und die Hebräer.

2) Clem. Alex. Strom. p. 375 — 795 mehrmals. Theodoret, Hær. fab. I, 2. Euseb. Hist. ec. IV, 7.

3) Die Fragmente seiner Exegetica, welche Clemens aufbewahrt und Grabe (Spicilegium) und Massuet (ed. von Irenæus) gesammelt haben, bilden für uns, neben den Nachrichten von Clemens und Irenäus, die reinsten Quellen des Systems dieses Lehrers. Man hat neuerer Zeit, in Beziehung auf Clemens und Ire-

Seine Lehre war allerdings in einzelnen Sätzen so alt, als er sie machen wollte; ja sie war noch älter, da sie nur ein Ausfluß des Soroastrismus war, wie ihn Syrien auffaßte. Denn irrig wäre es zu glauben, die Gnostiker haben diejenigen ihrer Meinungen, die an Persien erinnern, aus dem Send-awesta selbst geschöpft. Um die grosse Frage über das Daseyn des Bösen in einer Welt, die in ihren schönsten Theilen die Spuren einer durch Güte geleiteten Macht trägt, zu lösen, nahm Basilides die beiden Principien der persischen Theosophie an, das eine als Urheber aller Güte, Reinheit und Lichts; das andere als Quelle alles Uebels, Lasters und Finsterniß [1]).

Was den Ursprung, und somit das gegenseitige Verhältniß dieser beiden Principien betrifft, so lehrte Basilides, sie haben ihr Daseyn von sich selbst, so sehr auch die Vernunft sich weigert, zwei von einander unabhängige und gleich ewige Wesen anzuerkennen. Das hieß doch wohl behaupten, sie seyen beide zu jeder Zeit gewesen; denn man begreift nicht, wie sie je hätten anfangen können, ihr Daseyn aus sich selbst zu nehmen, wenn sie nicht von jeher gewesen wären. Diese

---

näus, ein kritisches Princip aufgestellt, das uns nicht ganz haltbar scheint: man hat behauptet, die Ansichten, welche Irenäus dem Basilides zuschreibt, seyen später als Basilides, und gehören vielmehr seinen Schülern an, als ihm, sobald wenigstens Clemens von Alexandrien, der seine Lehre besser gekannt haben müsse, sie nicht ebenfalls ihm beilege. Allein Clemens setzt nicht das System des Basilides auseinander; er bekämpft nur einige seiner Ansichten: Irenäus handelt von dem Systeme desselben ex professo: natürlich mußte der Letztere manches anführen, was der erstere nothwendig übergieng.

[1]) Acta disput. Arch. c. Man. in Hippolyt. opp. ed. Fabric. vol. II. p. 193. Diese Acten empfehlen sich zwar durchaus nicht durch unbestreitbare Aechtheit und Integrität; allein die Folgerung, die wir aus ihren Angaben ziehen, ist um so weniger zweifelhaft, da sie bestättigt wird durch das Ganze des basilidianischen Systems.

beiden Principien sind übrigens die einzigen realen Wesen; Alles, was sonst ist, ist nur durch sie, und erfreut sich nur eines Scheins von Daseyn. Die Theilung ihrer Herrschaft aber ist angedeutet durch ihre beiderseitige Natur.

Offenbar sind diese beiden Principien nichts anders als Ormuzd und Ahriman, Amon-Osiris und Typhon, Jehovah und Belial. Die Idee, daß ihnen allein reale Existenz zukomme, ist indisch. Der Zeruane-Akerene kommt in diesem Systeme nicht vor. Er paßte nicht wohl zu der christlichen Theorie, und verwischte sich gleichsam in Ormuzd, seinem Ebenbilde, wie in Aegypten Amon sich in Osiris verwischte, welcher nur eine seiner Offenbarungen war. Doch hat Basilides die alten Lehren nicht angenommen, ohne seine Aenderungen damit vorzunehmen. Ahriman z. B. war nach Soroaster geboren als Lichtgeist; in dem neuen System ist das Princip des Böse böse von Ewigkeit. Ebenso ist das Princip des Guten und des Lichts nicht der rein-persische Ormuzd; er gleicht vermöge seiner Namen und Charaktere dem Gott der Christen, wie ihn die meisten Gnostiker aufgefaßt haben. Er ist der namenlose Gott; der Gott, den kein Name zu bezeichnen vermag; der ungeborene d. h. ewige Gott. Er hielt zuerst die Fülle seiner Vollkommenheiten in sich selbst verschlossen und verborgen; als er sie entfaltete und offenbarte, giengen eben so viele Wesen hervor, die alle ihm verwandt, alle noch Er sind. Jedoch hat diese Entfaltung nichts geändert an seiner Art zu seyn: er ist unveränderlich an ihrer Spitze geblieben.

Dieser letzte Punkt ist derselbe in allen gnostischen Systemen. Basilides hatte um so mehr Recht, ihn aufzustellen, da nach seiner Theorie die verschiedenenen Emanationen des höchsten Wesens nur allegorische Wesen, nur hypostasirte Attribute der Gottheit sind.

Das erste dieser Wesen, der Erstgeborne (πρωτόγονος), ist der Geist (νοῦς); aus dem Geiste emanirt die Vernunft (λόγος); aus der Vernunft der Verstand (φρόνησις); aus dem Verstand die Weisheit (σοφια); aus der Weisheit die

Macht (δύναμις), und aus der Macht die Gerechtigkeit [oder Tugend und Heiligkeit [1]), δικαιοσύνη]. Die fünf ersten dieser Emunationen sind eben so viele intellectuelle, die zwei letzteren dagegen moralische Eigenschaften: alle miteinander bildeten offenbar nur eine Allegorie, gerade wie die Sephiroth der Kabbala. Es ist unbestreitbare Wahrheit, daß die ersten Kabbalisten und die ersten Gnostiker nicht mehrere Götter gelehrt haben. Auf der andern Seite aber würde man sich groß täuschen, wenn man diese Reihe von Wesen auf eine einfache Allegorie nach unseren Begriffen zurückführen wollte. Nach der Meinung der Gnostiker, die ihnen der Orient und Plato zugleich übermachten, waren die Ideen, der Gedanke, die Offenbarung der Gottheit eben so viele Schöpfungen, eben so viele Wesen, die Alle Gott waren; die nichts waren ohne ihn; die aber doch weit mehr waren, als was wir Ideen nennen: sie giengen von Gott aus; sie kehrten in seinen Schooß zurück.

Die sieben ersten Emanationen dieses Systems bildeten mit dem guten Urwesen die (erste) Acht, die man vergleichen kann mit Zeruane-Akerene und den sieben Amschaspands, oder mit der Welt Aziluth, der ersten Reihe der Geister der Kabbala [2]); die jedoch am meisten Verwandtschaft zu haben scheint mit der ersten Acht der Aegypter [3]). Basilides übrigens, als Christ, verwarf nicht nur die kosmogonischen Mythen, welche die Aegypter an ihre Ogdoas knüpften, sondern auch die Idee der Syzygien, die so tief in ihren

---

1) Die hellenistischen Juden gaben der Gerechtigkeit auch den Namen εἰρήνη Friede, Ruhe. Der Friede ist nicht nur nothwendiger Gefährte der Gerechtigkeit, er ist auch wesentlicher Charakter der Gottheit, die harmonische Wirkung aller seiner Vollkommenheiten. Irenæ. 1, 24. Clem. Alex. Strom. IV. p. 539.

2) Die Sophia (Neith, Binah oder Chochmah, Sapondamad) findet sich in allen drei Systemen.

3) Die δύναμις findet sich insbesondere wieder in dem Dschem Aegyptens. Champoll. Panth. Egypt. planche 25.

Vorstellungen wurzelte, daß die Griechen und andere Gnostiker, die ihr System annahmen, dieselbe sorgfältig bewahrten und sie mit einer Art Wohlgefallen noch weiter entwickelten.

Noch mehr hielt sich Basilides an ägyptische Vorstellungen in seiner Theorie der aufeinander folgenden Emanationen.

Wie die sieben ersten nur Entfaltungen und Bilder eines höhern Wesens sind; so geht aus ihnen eine zweite Reihe von Wesen hervor, die ihnen gleichen, ihre Bilder gleichsam widerstrahlen. Ebenso ist es mit dieser zweiten Reihe: aus ihr gehen wieder andere hervor, die beständig das Bild der unmittelbar höheren Reihe wieder geben, die stets aus sieben Geistern bestehen, die im Ganzen die Zahl von 365 solcher Ordnungen voll machen und eben so viele Geisterwelten (Οὐρανοι nennt sie Basilides) bilden.

Hier giebt Basilides der ägyptischen Theogonie wieder den Vorzug vor der des Sendaweſta und der Kabbala, die nur drei verschiedene Ordnungen guter Geister annahmen. Doch ist nicht gewiß, ob Basilides selbst allen diesen Reichthum entwickelt hat. Es ist wirklich nicht ganz unmöglich, daß Irenäus, der uns von dieser Theorie Kunde giebt, hier dem Meister die Lehre einiger seiner Schüler in den Mund legt.

Die Zahl 365 umfaßt die ganze Reihe der aufeinander folgenden Emanationen des höchsten Wesens. Um diese Zahl durch griechische Buchstaben zu bezeichnen, bildeten die Gnostiker das Wort Abraxas [1]) mit welchem sie einen um so erhabeneren und mysteriöseren Sinn verbanden, da die 365 Geister, die das Pleroma ausmachen, nichts anderes sind als das höchste Wesen selbst in eben so vielen verschiedenen Manifestationen. Man begreift daher wohl, daß dieses Wort,

---

[1]) Jenæ. 1, 23. Um die Zahl 365 zu bekommen, schrieb man ΑΒΡΑΣΑΞ oder ΑΒΡΑΞΑΣ, [d. h. 1. 2. 100. 1. 60. 1. 200., was beides durch Addition 365. giebt.]

das ursprünglich auf verschiedene Meise gelesen werden konnte, häufig vorkommt und verschieden geschrieben ist auf den Denkmälern der Basilidianer; aber mißbräuchlich hat man den Namen Abraxas nicht blos allen basilidianischen Gemmen gegeben, sondern überhaupt jeder Art von gnostischen Gemmen, nichts zu sagen von vielen anderen Denkmälern, die sich auf ganz verschiedene Lehren beziehen, und die man irrig unter die Abraxas gerechnet hat.

Das Wort Abraxas selbst ist Gegenstand vielfacher Untersuchung geworden. Statt es zu nehmen als eine bloße Zusammenstellung von Buchstaben die eine Zahl bezeichnen, hat man in dem Ganzen, in seinen Sylben, in jedem seiner Buchstaben — ich weiß nicht was für — geheimnißvolle Lehren gesucht. Man ist auf diese Weise, ohne zu irgend einer genügenden Erklärung zu gelangen, in alle Irrgänge der launenhaften Mysteriosophie der alten Kabbalisten hinein gerathen. Man hat sogar geglaubt, diese unfruchtbaren Sylbenstechereien durch das Beispiel der Kabbala rechtfertigen zu können, und behaupten zu dürfen, die Gnostiker haben etwas Geheimnißvolles in dieses Wort legen müssen, weil sie viele Ideen von den Kabbalisten entlehnt, und die Kabbalisten bekanntlich sich gerühmt hätten, alle Arten von Wahrheiten finden zu lassen durch Zersetzung gewisser, in ihren sonderbaren Speculationen gebräuchlicher Wörter. Allein daraus, daß die Kabbalisten behaupteten, einige Kunstausdrücke ihrer geheimen Traditionen enthalten etwas Mysteriöses, folgt doch durchaus nicht, daß die Basilidianer ihre Mysterien in ein Wort eingeschlossen haben, das sich auf die allernatürlichste Weise erklärt. Sobald ein Wort eine natürliche Deutung zuläßt, und zugleich das System, dem es angehört, nicht den geringsten Grund giebt, ihm einen mysteriösen Sinn unterzulegen, so hört auch alle Veranlassung auf, einem solchen weiter nachzuspüren.

Ich nehme ebenfalls an, daß das Beispiel der Kabbalisten häufig von den Gnostikern befolgt worden ist; ich glaube sogar, daß das Wort Abraxas, als Ausdruck der Gesammtheit der Geister des Pleroma, dem Wort Abram entspricht, welches die Gesammtheit der Glieder am Körper des Seir-

Anpin bezeichnete [1]). Wir sehen in der That auch aus anderen Beispielen, daß numerische Bezeichnungen dieser Art in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung nichts seltenes waren [2]), und begreiflich ist, daß solche Wörter, waren sie einmal angenommen, oft der Gegenstand jeder möglichen Art von Speculation wurden, und daß man Geheimnisse suchte selbst in den Sylben und Buchstaben, aus denen sie bestanden; möglich ist auch, daß diese gelehrten Deutungen manchmal mit den Principien des Systems zusammenstimmen: allein solche verspäteten und müßigen Lucubrationen dürfen in unseren Augen keinen größeren Werth haben, als die ähnlichen Studien der Kabbalisten, woran sie erinnern.

Indem wir damit den Gesichtspunkt aufstellen, aus welchem wir das Wort Abraxas betrachten, sind wir weit entfernt, den größeren oder geringeren Aufwand von Scharfsinn und Gelehrsamkeit zu bestreiten, den einige Alterthumsforscher diesem Gegenstand gewidmet haben, und wenn wirklich anzunehmen wäre, daß dieses Wort gebildet worden sey, um durch jeden seiner Bestandtheile irgend eine mysteriöse Idee auszudrücken, so würden wir keinen Anstand nehmen, der Deutung Bellermanns beizustimmen, die größtentheils zusammentrifft mit der Erklärung Münters, von welcher sie jedoch ihrem Ursprunge nach gänzlich unabhängig ist [3]).

Der Erste dieser beiden Alterthumsforscher erklärt das Wort Abraxas aus dem Koptischen, das sich unstreitig zu der alt-ägyptischen Sprache gerade so verhält wie das Neu-

---

1) Siehe oben Bd. 1. S. 60.

2) Siehe oben Bd. 1. S. 104 die Wörter Νεῖλος oder Μείθρας geben gleichfalls die Zahl 365; und haben häufig zu ähnlichen Spielereien gedient. Siehe auch das Wort haarez oben Bd. 1. S. 66.

3) Bellermann, Ueber die Gemmen der Alten mit dem Abraxasbilde. S. 46. ff. Münter, Kirchliche Alterthümer der Gnostiker S. 215. [Vergl. Ersch und Gruber, Encyclopädie u. s. w. Thl. 1. S. 163—165. und S. 153—154.]

Griechiſche zu der Sprache des alten Griechenlands. Die Sylbe sadsch, welche die Griechen, die für den Buchſtaben dsch nur ihr Ξ, Σ oder Z hatten, in σαξ oder σας oder σαζ verwandeln mußten, würde bedeuten Wort, und abrak [1]) dann geſegnet, heilig, anbetungswürdig; ſo daß alſo das ganze Wort Abraxas den Sinn gäbe das gebenedeite, heiligverehrte Wort, [der heilige Name]. Münter kommt dieſer Erklärung ziemlich nahe, und weicht eigentlich nur ab bei dem Wort abrak, das er für das Koptiſche berre, neu, hält, wornach der Sinn des Ganzen wäre neues Wort.

Dieß iſt unſtreitig die ſinnreichſte und wahrſcheinlichſte Deutung, die man bis dahin dem Worte Abraxas gegeben hat. Allein ſo groß auch die Achtung ſeyn mag, die der Name eines Münter und Bellermann gebietet, ſo geſtehe ich doch, daß ich nicht begreifen kann, warum die Baſilidianer zur Bezeichnung ihres Pleroma, das nichts anders iſt als das höchſte Weſen, ein koptiſches, ſo wenig beſagendes Wort gewählt haben ſollten. Denn man nehme die Bedeutung gebenedeites Wort oder neues Wort, weder das eine noch das andere bietet Neues und Geheimnißvolles genug dar, um die Wahl dieſes Ausdrucks zu rechtfertigen.

Das eigentliche Verdienſt der archäologiſchen Unterſuchungen dieſer beiden Gelehrten über dieſen Gegenſtand beſteht alſo nur darin, daß ſie die alten, wunderlichen Etymologien [2])

---

[1]) Vergl. 1. Moſ. 41, 43.

[2]) Eine der merkwürdigſten iſt die von Wendelin, niedergelegt in einem Briefe vom Jahr 1655 (in Miscellanea Chifletiana, vol. VI. Antw. 1653. p. 39. u. 112). Nach ihr ſind die vier erſten Buchſtaben des Wortes Abraxas die Anfangsbuchſtaben der hebräiſchen Wörter אב בז רוח הקדש (Vater, Sohn, heiliger Geiſt). Die drei letzten wären dann die Anfangsbuchſtaben der griechiſchen Wörter σωτηρία ἀπὸ ξύλου (Heil vom Holze des Kreuzes). Ein aus zwei hebräiſchen und einer griechiſchen Sylbe zuſammengeſetztes Wort bietet allerdings eine ganz ſonderbare Erſcheinung dar; allein da die Sekte der Ba-

des Wortes Abraxas in Vergessenheit gebracht, und nicht blos über die Denkmäler der Basilidianer, sondern über den Gnosticismus im Allgemeinen ein Licht verbreitet haben, das man stets mit Dank anerkennen und benützen wird.

Ihre Vorgänger, Salmasius [1]), Kircher [2]), Macarius [3]), Chiflet [4]), Pignorius [5]), Augustinus [6]), Gorläus [7]), Maffei [8]),

---

silidianer jüdische und griechische Lehren zugleich angenommen hat, so hätte sie sich wohl auch in ihrer Sprache einen so wunderlichen Synkretismus erlauben können. Die Juden liebten zudem die Akrostiche, wie die Griechen, was so bekannt ist, daß es kaum Erwähnung verdient; aber was diese ganze kunstreiche Zusammensetzung aus zwei verschiedenen Sprachen über den Haufen wirft, das ist der Umstand, daß die beiden Hauptmysterien des Christenthums, die in dem Logogryph Abraxas enthalten seyn sollen, nämlich das Dogma von der Dreieinigkeit und von dem Versöhnungstode, dem Systeme der Basilidianer gänzlich fremd waren. Sie läugneten den Tod Jesu am Kreuz, und verwischten die Dreieinigkeit in ihrem Pleroma. Beausobre (Hist. du manichè II. p. 55.), dessen Geschwätzigkeit noch größer ist, als seine Gelehrsamkeit, schlägt eine rein-griechische Etymologie vor mit den Worten ἄβρο's und σάω, was den Sinn gäbe „Der schöne Erlöser"; allein der Erlöser ist nur eines der 365 Wesen, die das Wort Abraxas bezeichnete, und Irenäus sagt zu bestimmt, daß dieß der Sinn dieser barbarischen Benennung gewesen, als daß man Beausobre auch nur im Mindesten Recht geben könnte.

1) De annis climactericis et antiq. astrolog. L. B. 1640.

2) Oedipus ægypt. t. II. part. 2. p. 461. und 462.

3) Abraxas, s. de gemmis basilidianis. ed. Jo. Chiflet. Antw, 1657.

4) Miscellanea Chifletiana. vol. VI.

5) Mensa Isiaca. Amst. 1669.

6) Gemmæ et sculpturæ antiq. depictæ a Leon. Augustino, ed. Jac. Gronov. Franeq. 1694.

7) Gorlæi dactyliotheca, ed. Gronov. Lugd. Bat. 1695.

8) Gemme antiche figurate da Domenico de Rossi, colle sposizioni di P. A. Maffei. Rom. 1707—1709. 4 vol.

Montfaucon [1]), Stosch [2]), Passerius [3]), Bartolus [4]), Lippert [5]), Ficoroni [6]), und mehrere andere Schriftsteller [7]) haben gleichfalls Ansprüche auf die Dankbarkeit der Gelehrten für ihre Bemühungen um Bekanntmachung sowohl, als um Erklärung der Abraxas. Doch ist ihnen häufig begegnet, daß sie anderen, bald asiatischen, bald griechischen und ägyptischen Lehren angehörige Gemmen für basilidianische Denkmäler hielten; und noch öfter, daß sie ächte Abraxas auf eine ganz verkehrte Weise erklärten. Uebrigens sind viele solcher Steine noch zerstreut theils in Privat-Cabineten, die dem Publicum wenig bekannt sind, theils in den Niederlagen der Antiquitäten-Händler; und wenn es zweifelhaft ist, ob man je ihre, häufig ächt barbarischen Inschriften wird vollständig erklären können, so ist wenigstens so viel gewiß, daß je mehr

---

1) Palæographia græca u. l'Antiquité expliquée. t. II. part. 2.

2) Gemmae antiq. cælatæ per Bern. Picart. e Museis selegit Stosch Amst. 1724.

3) Thesaurus gemmarum astriferarum antiq. Cura et studio Ant. J. Gori. Florent. 1750. 3 Bde.

4) Museum odescalchum s. Thesaurus antiq. gemmarum a P. S. Bartolo. Rom. 1751—1752. 2 Bde.

5) Dactyliotheca universalis. Lips. 1755—1762. 3 Bde.

6) Gemmæ antiq. litteratæ aliaque rariores, ab A. P. N. Galeotti, Romæ. 1757.

7) Man findet ebenfalls einige Abraxas in folgenden Werken: Le Pois, *Discours sur les médailles et grav.* Paris, 1579, Baronius, *Annal. eccles.* tom II. p. 72. ed. Colon.; Sponii *Miscellanea eruditæ antiquitatis*; De la Chausse, *Romanum Museum.* Rom. 1690. Molinet, le *Cabinet de la Biblioth. de Ste. Geneviève*, Paris, 1692; Begeri *Thesaurus Brandeburg.* Berol. 1696; Fabretti *inscriptiantis.* Rom. 1699. Prodromus iconicus sculptarum gemmarum ex Museo Ant. Capelli. Ven. 1702. Signa antiq. e Museo Jae. de Wilde. Amst. 1700. [Gemmæ select. ant. e Museo de Wilde. Amst. 1703.] von Ebermayer und Baier Gemmarum thesaurus. Norimb. 1720; [von Ebermayer und Reusch, Capita Deorum etc. Franc. et Lips. 1721.] Middleton, Germana antiq. monum. etc.

man Denkmäler dieser Art zusammenbringt, auch das Licht desto größer seyn wird, das die einen auf die anderen werfen. Dieß hat uns bewogen, einige derselben näher zu bezeichnen, die wir noch nicht öffentlich bekannt glauben, und jetzt schon dem Publicum mittheilen, ob wir gleich noch nicht im Stande sind, eine Erklärung davon zu geben, die uns selbst Genüge leiste [1]). Doch müssen wir, ohne diesen Denkmälern etwas von ihrem Werthe benehmen zu wollen, gestehen, daß die Meisten derselben uns mehr für die Menge als für die Häupter der gnostischen Sekten bestimmt gewesen zu seyn scheinen. Mit den Gebräuchen und den abergläubischen Meinungen des Volks machen uns diese Steine bekannt, nicht mit den grossen Theorien des Gnosticismus; und die alten Schriftsteller, die sich mit Widerlegung dieser Theorien abgaben, haben sich gar wenig um die Abraxas bekümmert.

Man hat geglaubt, ein Theil dieser Denkmäler seye vielleicht für die Basilidianer Erinnerungszeichen an ihre Hauptdogmen gewesen; andere habe man vielleicht den Geweihten der verschiedenenen Grade als Symbole der ihnen kund gewordenen Mysterien in die Hand gegeben; noch andere seyen vielleicht Erkennungszeichen für sie auf ihren Reisen gewesen, und die Mehrzahl endlich habe aus Amuleten bestanden, welchen der Aberglaube die Macht beilegte, den Schutz der himmlischen Geister zu verschaffen.

Nimmt man das Mysterium der 365 Geister des Pleroma für eines der Hauptdogmen im Systeme des Basilides, so ist kein Zweifel, ein einfacher Stein mit dem Worte Abraxas konnte die Eingeweihten an dieses Dogma erinnern, und andere Symbole konnten andere Vorstellungen ins Gedächtniß rufen: aber man begreift kaum, daß ein Symbol nöthig gewesen seyn sollte, um philosophische Sekten an Dogmen zu erinnern; und ich glaube nicht, daß auch nur ein

---

[1]) Wie schon bemerkt, ist dem Original ein eigenes Heftchen mit lithographischen Abdrücken verschiedener gnostischer Denkmäler, nebst kurzer Erklärung, beigegeben.

basilidianischer Stein existirt, der blos den Zweck gehabt hätte, durch Anschauung dem Gedächtniß zu Hilfe zu kommen. Daß nur allein die Eingeweihten den Schlüßel zu allen, auf diesen Steinen verzeichneten Symbolen gehabt haben, kann unstreitig angenommen werden; allein das ist etwas ganz anderes, als die Frage, ob diese Steine dazu gedient haben, die Adepten einzuweihen, oder sie an ihre Weihe zu erinnern.

Zu Unterstützung dieser Ansicht hat man sich auf das Diagramma der Ophiten berufen, welches eine Art symbolischen Inbegriffs ihrer Lehre war; allein es ist keineswegs ausgemacht, daß man sich des Diagramma's zu den Einweihungen bediente; und somit kann dieses Beispiel nichts beweisen.

Was die Meinung betrifft, die Abraxas seyen als Erkennungszeichen gebraucht worden, so muß man hier gleichfalls zwei Fragen unterscheiden. Ohne Zweifel erkannten sich die Basilidianer an diesen Symbolen: es waren ja die ihrigen: aber das ist hier nicht die eigentliche Frage; es handelt sich darum, zu wissen, ob die Abraxas einzig in der Absicht gemacht worden seyen, um als Erkennungszeichen zu dienen, und ob sie für die Basilidianer dasselbe gewesen, was die litteræ formatæ lange Zeit für die Christen waren. Ueber diese Frage aber geben diese Steine selbst ebenso wenig Licht, als wir Auskunft darüber bei den alten Schriftstellern finden: man muß sie folglich den Freunden der Hypothesen überlassen mit dem Bekenntniß, daß alle möglichen Arten von Analogien mehr für, als gegen die Voraussetzung an sich selbst sprechen.

Die Annahme endlich, daß die Abraxas als Talismane gebraucht worden seyen, hat Alles für sich, was zu ihrer Empfehlung dient. Alle Symbole, deren Sinn uns bekannt ist, und alle Inschriften, die wir entziffern können, lassen uns vermuthen, daß diese Steine ihre Besitzern haben den Schutz der Geister des himmlischen Pleroma verschaffen, und sie vor dem Zorn oder vor der Verführung der bösen Mächte bewahren sollen. Einige der gnostischen Steine scheinen sich jedoch auf erhabenere Theorien, auf Grundsätze der

Moral oder der Ascese, zu beziehen. Das Schwerste, ja das Unmögliche dabei ist jetzt für uns, sie mit Sicherheit auf die verschiedenen Grade der Weihen oder auf die verschiedenen Sekten der Gnosis anzuwenden, denen sie angehört haben können. Das Wort Abraxas scheint die Mehrzahl derselben für die Basilidianer in Anspruch zu nehmen: doch glaube ich nicht, daß alle mit diesem Worte bezeichneten Steine dieser Sekte zugehört haben. Es ist leicht möglich, daß Mitglieder anderer gnostischer Partien basilidianische Talismane angenommen haben, und ein solcher Synkretismus ist namentlich denkbar in den letzten Zeiten, wo die Reste der verschiedenen Sekten sich vereinigten, um sich gegenseitig zu verstärken.

Die 365 Geister, die alle vom höchsten Wesen ausgegangen sind, waren alle von göttlicher Reinheit; alle sich ähnlich, indem einer das Bild des andern widerstrahlte: doch unterschieden sie sich von einander; je weiter sie sich von dem vollkommenen Geiste entfernten, desto unvollkommener wurden sie, desto mehr arteten sie aus, ohne jedoch ihre Bestimmung zu verfehlen, und ohne selbst die Harmonie zu stören, die unter den verschiedenen Emanationen des Pleroma nothwendig herrschte. Ohne Zweifel theilten sie sich in die verschiedenen Welten und deren Abtheilungen, und hatten, je nach ihrem Range, unter sich die Schicksale der Gestirne und ihrer Bewohner, namentlich die Schicksale der Erde und der Menschen, ganz nach dem Vorgange der ägyptischen Theologie und Dämonologie, deren Lehren gleichfalls von den Griechen, insbesondere von den Neuplattonikern angenommen worden waren.

Die reine und harmonische Thätigkeit aller dieser vom höchsten Wesen emanirten Mächte blieb ungestört, so lange die beiden Reiche in ihren beiderseitigen Gränzen sich hielten; bald aber erlitt sie eine Störung durch das Reich der Finsterniß, welches sich des Lichtreichs zu bemächtigen strebte.

In allen philosophischen Systemen bot die Lösung der Frage über das Daseyn des Bösen und über seinen Ursprung in einer von den Göttern geschaffenen Welt die meisten und

größten Schwierigkeiten dar. Noch weit verwickelter aber war diese Frage im Systeme des Basilides, als in der Lehre der übrigen Gnostiker. Die Mehrzahl der letzteren nahm mit einigen alten Kosmologen eine dem höchsten Wesen gleich ewige Materie an, als Mutter des Bösen und der bösen Geister, und allzu mächtig, als daß die untergeordneten Götter, die es unternahmen, Welten daraus zu schaffen, sie hätten nach ihrem Gutdenken bilden und bearbeiten können. Bei dieser Annahme war die Vermischung des Guten und des Bösen erklärt durch das Unternehmen einer Schöpfung, welche von den guten Geistern auf dem Gebiete des Bösen ausgeführt wurde. Aber nach dem Systeme des Basilides war die Schöpfung nicht auf diese Weise geschehen, und die Vermischung der beiden Reiche war geistig vorgegangen. Die Theorie des Basilides scheint veranlaßt worden zu seyn durch einige Lehrmeinungen, welche die Kabbalisten sich gebildet hatten über den Einbruch des Satan in die Werke der Gottheit, wovon ihnen die Erzählung vom Falle nur ein schwaches Denkmal und ein Mythus des Sendawesta zu seyn schien.

Nach dieser Theorie nahmen die Mächte der Finsterniß, welche an die untersten Welten der reinen Geister [1]) angränzten, den zu ihnen herüberreichenden Schimmer derselben gewahr, und wurde nun von dem Verlangen ergriffen, daran

---

1) War Basilides consequent in seinen Rechnungen, so bildeten die 365 Geister, die in Reihen von je Sieben aus einander emanirten, zwei und fünfzig Welten oder Himmel, οὐρανοι, wozu noch das höchste Wesen selber kam, das, als achtes Glied, an der Spitze der ersten Sieben stand.

Wir bemerken in dieser Beziehung, daß das Wort Himmel für himmlische Macht in der Sprache des Alterthums nichts Auffallendes hat. In den Werken des Confucius findet sich das Wort Himmel für das höchste Wesen gebraucht. Siehe: Werke des tschinesischen Weisen Kung-Fu-Dsü u. s. Schüler. Uebers. und mit Anmerkungen v. W. Schott. Halle, 1826. Bd. I. S. 36 u. 114. Anm. 56.

Theil zu nehmen, und sich mit dieser Lichtwelt zu vereinigen und zu vermischen. Sie giengen daher mit allen Anstrengungen einer heftigen Leidenschaft darauf los, und beide Reiche wurden auf diese Weise vermischt und verschmolzen [1]).

Dieß nannte Basilides die ursprüngliche Vereinigung und Verschmelzung [2]). Andere Gnostiker nahmen statt eines Einbruchs des Reiches der Finsterniß in das Lichtreich vielmehr ein Ueberströmen des Pleroma in die materielle Welt an, und erklärten auf diese Weise die Vermischung des Bösen und Guten: und diese Ansicht scheint der göttlichen Majestät würdiger. In der That ist es eine Art Schwäche von Seiten der aus Gott emanirten Geister, einen Eingriff in ihr Gebiet von den Dämonen zu dulden, und eine Inconsequenz von Seiten des höchsten Wesens, nicht freiwillig in sein Reich Geister aufzunehmen, die brennen vor Verlangen, sich mit seinem Lichte zu vereinigen; während auf der anderen Seite die Vorstellung von einer Fülle des Lebens und der Macht, die vom Schooße des Pleroma aus sich selbst über die finsteren und materiellen Elemente der Welt ergießt, etwas Grosses hat, und ganz geeignet ist, die Unermeßlichkeit des höchsten Wesens begreiflich zu machen. Allein Basilides entlehnte seinen Mythus hauptsächlich aus dem Bundehesch, und wollte nichts am Sinne desselben ändern. „Die beiden (Ormuzd und Ahriman), sagt dieser Auszug aus dem Systeme Soroasters, verborgen in

---

1) Archelaus, Acta disput. cum Manete. II, 194.

2) Τάραχος καὶ σύγχυσις ἀρχική. Clem. Alex. II. p. 408. ed. Sylb. Allerdings ist in dieser Stelle nur von dem Zustande der Seele die Rede, und sie scheint sich weniger auf die Kosmologie im Allgemeinen, als auf die Anthropologie insbesondere zu beziehen: allein Alles hängt zusammen in diesem Systeme, und nichts wäre darin erklärt, wenn man diese Verwirrung und Verschmelzung auf den Menschen allein beschränken wollte. Zudem lassen die sonstigen Denkmäler, namentlich die Acta Archelai, keinen Zweifel in dieser Beziehung übrig.

dem Uebermaß (der Unermeßlichkeit) des Guten und Bösen und ohne endliche Gränzen, erschienen, indem sie sich miteinander vermischten.... Später erhebt sich dieser Schlechte (Ahriman) und nähert sich dem Lichte: als er das Licht Ormuzd's erblickte, lief er hinein, dasselbe zu verderben[3])."

In der Genesis, welche Basilides auch zu Rathe gezogen zu haben scheint, ist es ebenfalls Satan, nach jüdischer Auslegung, der, vermittelst seines Werkzeugs, der Schlange, die Schöpfung Gottes zu verderben suchte: und dieser gedoppelten Auctorität scheint Basilides gefolgt zu seyn. Diese Lösung des Räthsels vom Ursprunge des Bösen, die auch Manes angenommen hat, kann nichts weniger als genügend für uns heißen: allein die Philosophie weißt uns eben so wenig eine andere zu geben, die ihr selbst genügend wäre. Wie sie nun aber einmal ist, diese Lösung, dem Basilides konnte sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge erklären, wo Seelen göttlichen Ursprungs eingekerkert sind in Hüllen, die nur hemmende Ketten für sie sind; wo der Mensch suchen muß, sich, so zu sagen, der Last der sinnlichen Hälfte seines eigenen Wesens zu entledigen, und wo seine eigenen Triebe dem Guten, das seine Vernunft will, widerstreben. Dieser Zustand der Dinge schien außerordentlich genug, um der Erklärung durch eine ursprüngliche Verwirrung zu bedürfen.

War einmal die Harmonie der Welten gestört und die Verwirrung in die beiden Reiche eingedrungen, so war es nun Sache der göttlichen Weisheit, Maaßregeln zu ergreifen, welche die Harmonie wieder herstellen, und die Verwirrung zu einem des höchsten Wesens würdigen Ziele führen könnten. Nichts, was göttlich ist, kann zu Grunde gehen: das Göttliche kann sich verschlechtern und mit der Materie vermischen; allein früher oder später muß es wieder zu seiner himmlischen Reinheit zurückkehren. Dieß war eine der grossen Maximen der Gnosis; und nach dieser Maxime bildete der von Basilides

---

[1]) Zend-Avesta, Bundeheſch, p. 345 u. 346. trad. d'Anquetil.

befolgte Dualismus seine Ansicht über den Gang und Zweck der sichtbaren Welt aus.

Um das Licht von der Finsterniß, um das, was göttliches Leben hat, von dem, was Tod oder Materie ist, zu trennen, ließ Gott diese Welt erschaffen, daß sie Schauplatz des grossen Acts der Reinigungscrisis, διάκρισις, werde, und jedem Dinge Gelegenheit verschaffe, aus dem Gemisch herauszukommen und zu dem seiner Natur Verwandten zurückzukehren, ἀποκατάστασις.

Auch dieß ist eine der Fundamental-Ideen des zoroastrischen Systems. Man findet sie fast auf jeglichem Blatte des Sendaveſta, und insbesondere in der Lehre der Jezdianen oder Huschianen, einer Sekte, die sich durch alle Verfolgungen hindurch bis in das siebzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung erhalten hat. Nach dieser Lehre besteht der höchste Grad von Vollendung, zu dem die Seele gelangen kann, in ihrer Vereinigung mit dem einfachen und einigen Geiste, (von welchem sie zunächst auch ausgeflossen ist). Wer nicht zu vollkommener Reinheit gelangt, kommt nur in eine, seinem Zustand entsprechende Sphäre. So wandert die Seele von Sphäre zu Sphäre, von Daseyn zu Daseyn, von Körper zu Körper, bis sie endlich Befreiung von der materiellen Hülle verdient und in der Geisterwelt einen ihrer ursprünglichen Natur angemessenen Rang erhält [1]). Mit verschiedenen Modificationen bildet diese Vorstellung die Grundlage der philosophischen und religiösen Lehren Aegyptens und Indiens, wie Persiens und Baktriana's.

Die Schöpfung einer Welt, wo ein solcher Kampf vor sich gehen, wo das Reich des Lichts sich so glänzender Siege über das Reich der Finsterniß zu rühmen haben sollte, war etwas um so folgereicheres, da in dem Gnosticismus die untere Welt stets nur ein Nachbild, ein Reflex der oberen Welt ist. Wohl geschah diese Schöpfung und konnte nach den

---

[1]) Mohammed Fani's Dabistân, nach Gladwin übersetzt von Dalberg. S. 21.

Principien der Gnosis nur geschehen durch das Oberhaupt (ἄρχων) der unmittelbar höheren Welt über der unsrigen; allein bei Ausführung seines Werks war dieses Oberhaupt eigentlich nur das Werkzeug des höchsten Wesens, von dem Alles ausgeflossen ist. Der Schöpfer war bei Vollführung seiner grossen Aufgabe so sehr Werkzeug desselben, daß er dabei Ideen realisirte, die er selbst nicht verstand; und noch jetzt ist er Werkzeug seiner Vorsehung, πρόνοια, bei der Regierung dieser Welt. Daraus folgt, daß diese Welt trotz ihrer weiten Entfernung vom höchsten Wesen doch noch immer das Bild desselben widerstrahlt, und es demjenigen vor Augen stellt, der den Schlüßel der Erkenntniß hat.

Eine Thatsache des Alten Testaments, allegorisirt nach philonischer Weise, kam dieser Vorstellnng zu Hilfe. Daß Moses nur ein Zelt zum Dienste Gottes errichten ließ, das geschah darum, weil die ganze Welt nur ein einziger Tempel des höchsten Wesens ist!

Wiewohl übrigens Basilides einen Einbruch des Bösen in das Reich des Guten annahm, so war er doch weit entfernt, die Unvollkommenheiten am Werke des Schöpfers zu übertreiben. In dieser Beziehung weicht sein System wesentlich ab von den Systemen vieler anderen Theosophen, namentlich vom Systeme Marcions, der gegen den Schöpfer Gefühle hegte, die dem Haß und der Verachtung nahe kamen. Basilides dagegen betrachtete die Welt als eine Offenbarung Gottes; er erblickte in ihr die Manifestation seiner Ideen; er erkannte in ihr die Sorgfalt einer Vorsehung, für welche er die innigste Verehrung hegte. „Lieber will ich Alles thun, sagte er, als die Vorsehung anklagen [1]):“ und seine Definition dieser Vorsehung war eine der sinnreichsten. Sie ist in seinen Augen die Macht, welche die Dinge zur Entwicklung der von Natur in ihnen liegenden Kräfte führt [2]). In seinen Vorstellungen von der Sendung des Erlösers geht er noch wei-

---

1) Clem. Alex. Strom. lib. IV. p. 506.
2) Ibidem, p. 509.

ter: die Erlösung ist ihm eine Maaßregel der Vorsehung, wodurch das Menschengeschlecht zu einem höheren Zustand geleitet werde, als es seiner Natur nach erreichen könne.

Basilides läugnete nicht, daß es in der Welt scheinbare Ungerechtigkeit und Unordnung gebe: allein er antwortete darauf einmal, daß diese Welt ein Schauplatz der Prüfung, der Lästerung, οἰκονομία τῶν κακῶν, sey; und hernach, daß alle von unserer Kurzsichtigkeit gegen die vollkommene Gerechtigkeit Gottes erhobenen Zweifel von selbst fallen würden, wenn wir das Ganze der Ursachen und ihrer Wirkungen zu übersehen vermöchten.

Die Ansicht des Basilides über den Ursprung und die ganze Laufbahn des Menschen kam dieser Theorie zu Hilfe. In seinen Augen ist die menschliche Seele nichts anderes als ein Strahl göttlichen Lichtes, der sich seit dem Anfange der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderschaft befindet, um, gemäß der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge, jeder hylischen Beimischung los zu werden, und so einst zu seinem Ursprung zurückzukehren. Paulus schien diese Metempsychose zu bestättigen, wenn er von einer Zeit sprach, wo er ohne Gesetz lebte[3]). Welche andere Zeit konnte das seyn, als die Zeit des Aufenthalts seiner Seele in thierischen Körpern?

Uebrigens beschränkte sich Basilides nicht auf die blosse Grundidee der Metempsychose, so wie die Theosophen Aegyptens und Indiens sie lehrten, und auf ihre Verbindung mit der Theorie einer allgemeinen Reinigung nach den Systemen Persiens. Wie die Gnostiker überhaupt es machten, so modificirte, erweiterte und vervollkommnete auch er, was er von seinen Vorgängern entlehnte; und lehrte, die Seele durchwandere nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseyns, sondern auch die verschiedenenen Stufen der Bildung unter den Völkern. Nach ihm leiteten besondere, ein-

---

s) Röm. VII, 9. Vergl. Origenes, in Epist. ad Rom. Opp. vol. IV. p. 549.

zelnen Menschen und Völkern vorgesetzte Schutzengel dieses stufenweise Aufsteigen zur Vollkommenheit unter der Aufsicht des Herren der sichtbaren Welt.

Auf diese Weise fiel, durch eine einfache Modification, aus der Hypothese der Seelenwanderung Alles weg, was sie Kleinliches, Trostloses und Erniedrigendes für das Menschengeschlecht hatte. Zu gleicher Zeit erhielt dadurch eine andere alte Lehre eine Fassung, durch welche die seither abergläubische, beschränkte und nationelle nicht blos universell, sondern auch einer gesunden Philosophie würdig zu werden schien. Wirklich hatten mehrere alte Völker, besonders die Juden, durch Volks-Vorurtheile geleitet, National-Genien angenommen, unter deren besonderem Schutze sie zu stehen behaupteten [1]). Basilides generalisirte alle diese Specialitäten; er brachte alle diese Schutzherrschaften unter einen gemeinschaftlichen Zweck; er unterwarf jede Vorliebe dieser Schutzgeister der Weisheit einer einzigen Vernunft, welche über die moralischen Interessen aller einzelnen Theile des Menschengeschlechtes wacht; und dadurch bewirkte er eine gleichmerkliche Verbesserung in Glauben der Massen, wie einzelner Menschen. Eines der heilsamsten Principien bot er den Nationen dar, welche die christliche Idee, nach welcher das Menschengeschlecht eine einzige Familie ist, noch nicht ange-

---

1) Diese Vorstellung von Schutzgeistern der verschiedenen Völker findet sich bei den Juden erst seit dem Exil (S. Daniel 10, 13.21.) und in den Speculationen der Kabbala, welche die Frucht des Exils waren. Die Juden nahmen sie nur mit Modificationen an, und änderten an ihr mehrmals. Daniel nennt nur wenige Engel, die über das Loos der Völker wachen: der Talmud kennt deren bereits siebzig (Siehe oben Bd. 1. S. 63.) Philo ist nüchterner und Origines scheint diesem Philosophen zu folgen, wenn er sagt, jeder Schutzengel habe seine eigene Aufsicht zu führen, die einen über die Tage, die andern über die Nächte. (Orig. c. Cels. V. c. 29.) Dieß erinnert an die 365 Engel der dritten ägyptischen Theogonie, welche über die 365 Tage des Jahres wachten.

nommen hatten; und den einzelnen Menschen führte er zu der Ueberzeugung, einmal, daß alle seine Leiden selbst verschuldet seyen entweder durch Handlungen, die der gegenwärtigen Welt seines Daseyns angehören, oder durch Fehler, die er in einem früheren Daseyn begangen habe; und dann daß sie insgesammt Mittel der Läuterung, folglich Wege zur Vervollkommnung seyen [1]).

Juden und Christen konnten gegen diese Behauptungen auftreten; doch enthielten sie Manches, was ihnen schmeicheln mußte. Wirklich ist es eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, daß die Macht des Judenthums und Christenthums so groß war, daß sie sich auf irgend eine Weise, als wesentliches Element, in allen, sonst so freien Speculationen der Gnostiker bemerklich macht. Der Archon, oder das Oberhaupt der Geister, welchem Basilides die Schöpfung der sichtbaren Welt zuschrieb, war der Gott der Juden; er leitete die mit der Erziehung des Menschengeschlechts beauftragten Engel; er beschirmte Moses, die Patriarchen und das ganze Volk Israel, indem er ihnen, diesen Gegenständen seiner ausgezeichneten Liebe, die reinste moralische Ordnung des Alterthums geoffenbart hat.

Jedoch der Schöpfer und Schutzengel der Menschen kannte nicht die ganze moralische Einrichtung dieses irdischen Daseyns, und das höchste Wesen entschloß sich endlich, sich selbst zu offenbaren, den Menschen ihre wahre Bestimmung vorzuzeichnen und sie über die unvollkommenen Gesetze des Beherrschers der untersten Welt zu erheben [2]). Diese Maaß-

---

1) Clem. Alex. Strom. V. p. 794.

2) Diese Vorstellung, welche so häufig in den Systemen der Gnostiker wiederkehrt, ist eigentlich nur eine christliche, durch diese Systeme umgemodelte: es ist die Vorstellung, daß das Christenthum den Menschen von dem Priesterthum und Cult der mosaischen Gesetzgebung frei mache: eine Befreiung, welche die geistige und unmittelbare Vereinigung der religiösen Seele mit dem höchsten Wesen zur Folge hat. Die Gnostiker verwandelten diese Idee in Mythen. Man sagt manchmal, die Gnostiker haben

regel schien um so nothwendiger, da die Menschen damals so sehr in der Materie befangen und durch die Finsterniß verblendet waren, daß sie kaum zu dem Reiche des Schöpfers sich erheben konnten, und daß es ihnen unmöglich gewesen seyn würde, zu Gott zurückzukehren, wenn nicht der Erlöser erschienen wäre, den ersterbenden Funken des göttlichen Lebens in ihrer Natur wieder anzufachen.

In Beziehung auf die Person und das Werk des Erlösers bietet die Lehre des Basilides nichts Besonderes dar: es ist der Doketismus Cerinths und der judaisirenden Sekten. Sobald einmal der höchste Gott entschlossen war, das Menschengeschlecht erlösen zu lassen; so schickte er seinen Erstgeboren, den νοῦς, ab, sich bei der Taufe im Jordan mit dem Menschen Jesus zu vereinigen, der sich vor allen seinen Zeitgenossen durch seine sittliche Reinheit auszeichnete [1]). Die Gestalt, unter welcher der göttliche Geist mit dem Menschen Jesus sich verband; die Worte, die bei dieser Verbindung ausgesprochen wurden; die Lehre und die Wunder dieses Dieners (διάκονος) des Menschengeschlechts, der nun das Werk der Erlösung

---

Alles spiritualisirt und idealisirt; im Gegentheil haben sie häufig Mythen und Allegorien an die Stelle des Spiritualismus und Idealismus der christlichen Religion gesetzt.

1) Diese Idee, die Basilides von seinem Vorgänger in Aegypten, von Cerinth, überkam, ist eine der merkwürdigsten Neuerungen des Gnosticismus. Sie hat keinen Vorgang bei den Alten. Es ist nicht die Idee der indischen Incarnationen; die Gnostiker läugneten jede Incarnation. Eben so wenig ist es die Idee Ormuzds, der durch Soroaster redet: Ormuzd wohnte nicht in dem Körper seines Propheten. Auch ist es nicht eine Engelserscheinung des Judenthums: diese Engel nahmen nach Belieben Scheinkörper an, bewohnten aber nie einen fremden Körper. Die vom Teufel Besessenen haben allein etwas Aehnliches mit dieser Vermenschlichung des νοῦς; allein eben diese Aehnlichkeit zeigt mehr, als Alles, die Neuheit und Kühnheit der gnostischen Ansicht.

begann, setzten den letzten Propheten des Archon und den Archon selbst in Bestürzung: doch unterwarfen sich beide der neuen Macht, die sich auf diese Weise offenbarte, und der Archon erkannte mit Freuden den höchsten Gott an, dessen Werkzeug er gewesen war, ohne ihn zu kennen. Was ihn am meisten überraschte, das war zu erfahren, daß in seinem Reiche Wesen seyen von erhabenerer Natur, als die seinige war: doch gab er ihre Befreiung von seinen Gesetzen zu [1]), schied sie sogar von seinen Angehörigen, und fuhr fort Werkzeug der göttlichen Vorsehung zu seyn. So wurde die Furcht des Herrn für ihn der Weisheit Anfang [2]); und so reihte sich in diesem Systeme die neue Ordnung der Dinge an die alte an. In dieser Beziehung hatte das System des Basilides weit mehr Werth als das des Marcion, wo nichts als Antithese, Feindseligkeit, Vereinzelung herrscht.

Wenn Basilides durch die Mehrheit seiner Geisterwelten, den untergeordneten Rang seines Schöpfers und den Doketismus im Leben und Tode seines Erlösers [3]) bei den Recht-

---

1) Dieß ist nicht mehr eine der schönsten Vorstellungen des Christenthums: es ist vielmehr die historische Thatsache von seinem moralischen Einfluß auf die Völker, in einen Mythus verwandelt.

2) Clem. Alex. Strom. II. p. 375. [t. III, 10.]

3) Es ist unnöthig zu bemerken, daß nicht der mit Jesus verbundene Göttliche Geist, sondern der Mensch Jesus den Tod am Kreuz erlitt: diese Ansicht ist die natürliche Folge des Doketismus. Das Charakteristische in der Lehre des Basilides ist der Satz, daß der Erlöser nicht habe für Andere leiden können; daß eine solche Stellvertretung der Gerechtigkeit Gottes zuwider wäre, und daß Jeder für sich selbst leiden müße. Der Mensch Jesus hat daher nur gelitten, was Er zu leiden verdiente; nicht als hätte er in seinem damaligen Daseyn gesündigt, sondern für das, was er in den früheren Perioden seines Seyns gesündigt hatte. So leiden die noch unschuldigen Kinder in ihrem gegenwärtigen Leben, was sie in früheren Perioden verschuldet haben. Clem. Alex. Strom. V. p. 506.

gläubigen Anstoß erregte, so näherte er sich desto mehr ihrer Sprache in seinen Ansichten von dem Erfolge der Erlösung und von der Nothwendigkeit des Glaubens. Zweck und Erfolg der Erlösung, sagte er, war, den Menschen mit dem hohen Range bekannt zu machen, zu dem sein Ursprung ihn beruft, und ihm die Mittel zu zeigen, wie er ihn vermittelst des Glaubens erlangen kann. Der Glaube war in seinen Augen, nicht eine Reihenfolge von Ueberzeugungen, sondern ein moralischer und intellectueller Zustand, oder vielmehr eine Art von göttlichem Leben der Seele, die sich mit der höheren Welt in Verbindung, in reelle Gemeinschaft setzt: es ist also mit anderen Worten das Seyn des Geistes im Göttlichen dem Seyn des Körpers in den irdischen Fesseln zum Trutze. Eigentlich sind die drei Definitionen, die Basilides vom Glauben giebt, nur eben so viele Variationen einer schönen Definition von Paulus. „Der Glaube, sagt dieser Apostel, ist eine gewisse Zuversicht dessen, was man hoffet, und eine volle Ueberzeugung von dem, was man nicht siehet [1])". Der Glaube der Auserwählten, sagt Basilides, findet die Wahrheit (μαθήματα) ohne Beweise durch eine Art von Apprehension, von intellectueller Anschauung [2]); er ist, sagt er anderswo [3]), eine Zustimmung der Seele zu dem, was man nicht siehet, weil es abwesend ist; er ist, sagt er wiederum, gleichwie die Erwählung (der Rang eines Auserwählten), eigenthümlich, je nach dem Grade (moralischer Vollkommenheit, διάτημα); und der Glaube aller Wesen der gegenwärtigen Welt (κοσμικὴ ἀπάσεως φύσεως πίστις) ist eine Folge der Erwählung, oder des Rangs, zu welchem der Glaubige in der höhern Welt sich erhebt: Jeder erhält seinem Glauben angemessene Gaben [4]).

Das hieß vielleicht am Ende noch weiter gehen, als

---

[1]) Br. a. d. Hebr. 11, 1.

[2]) Clem. Alex. Strom. II. p. 363.

[3]) Ibid. p. 371.

[4]) Ibid. p. 363.

das apostolische Christenthum oder wenigstens die Ansicht des Apostels Paulus, da dieser nur von einem, Allen gemeinschaftlichen Glauben gesprochen hatte; allein wir haben bereits bemerkt, daß Basilides sich nicht nach Paulus richtete, daß er vielmehr den Petrus vorzog, dessen ursprüngliche Lehre er durch Glaucias erhalten zu haben versicherte. Ueberdieß kehrte er durch diese Theorie von den Abstufungen des Glaubens wieder zur Gnosis zurück, die er in seiner allgemeinen Lehre vom Glauben verlassen zu haben schien.

Gänzlich entfernte sich Basilides von den christlichen Ideen in der Moral, die er an seine Dogmatik anknüpfte. Er befolgte hierin eine Art allegorischer Mythologie, die seine Psychologie wunderlich verfälschte, die aber ganz zu seiner Metempsychose paßte; so daß man sie als ein Erzeugniß der letzteren betrachten muß. Uebrigens ist es schwer zu bestimmen, was Basilides in dieser sonderbaren Theorie mythisch oder allegorisch auffaßte.

Die sündlichen Triebe, welche die Seele in ihrer Befreiung von der materiellen und in ihrer Erhebung zu der höhern Welt hemmen und hindern, sind eben so viele böse Geister, die ursprünglich der Seele fremd waren; die aber, in Folge der ursprünglichen Verwirrung und Vermischung der göttlichen und chaotischen Dinge, sich so innig mit ihr paarten, daß sie eine zweite, eine thierische Seele (ψυχὴ προσφυὴς ἄλογος) bildeten im Gegensatze gegen die vernünftige (λογικὴ) Seele. Das ist aber noch nicht Alles. An diese böse Seele hängen sich die Bilder (εἴδωλα) der materiellen Gegenstände an, theilen uns böse, ihrer Natur entsprechende Begierden mit, und bilden in unserer Seele Anhängsel (προσαρτήματα) der traurigsten Art: denn auf diese Weise nehmen wir bald den Charakter des Wolfs oder des Affen, bald des Löwen oder des Bären an. Der Anblick ihrer Eigenschaften theilt unserer Seele den ihrigen entsprechende Begierden und Leidenschaften mit, und wir ahmen die Werke der Thiere nach, deren Eigenschaften wir so durch die Augen eingeschlürft haben. Unsere Sympathie für die sinnliche Welt bleibt nicht einmal bei dem Thierreiche stehen; sie gilt auf gleiche Weise auch den

Pflanzen und Metallen: der Mensch ist seit dieser traurigen ursprünglichen Verwirrung der Dinge ein eigentlicher Inbegriff der Welt, ein wahrer μικρόκοσμος.

Man unterließ nicht, sowohl von Seiten der christlichen Philosophen als im Namen der zahlreichen heidnischen Schulen der Hauptstadt der griechischen Litteratur, dem Basilides entgegenzuhalten, daß diese Psychologie den Menschen zum Sclaven eines anderen Ichs mache, und daß sie ebendamit alles Böse, das er etwa begehe, entschuldige. Der Sohn des Basilides, Isidor, versuchte diesen Einwuf zu widerlegen in einer Abhandlung, die den Titel führte: Von der angewachsenen Seele, περι προσφυοῦς ψυχῆς; allein der stärkste Beweis, den er vorzubringen wußte, steht auf schwachen Füßen; er sagte: wenn die Seele fremden Einfluß erleidet, so geschieht es, weil sie, statt ihn zu bekämpfen, ihm entgegen kommt. Das hieß doch wohl nur die Frage umgehen, und Clemens von Alexandrien sagt ganz witzig, der Mensch, der auf diese Weise ein ganzes Heer von Geistern in sich schließe, gleiche dem hölzernen Pferde der Dichter, das eine ganze Legion Feinde in seinen Eingeweiden verborgen habe [1]).

Das Grundprincip der Moral des Basilides war weit mehr werth, als man es nach dieser sonderbaren Anthropologie erwarten sollte: es war das Dogma von der allgemeinen Verbreitung der Strahlen des göttlichen Lebens über die gesammte Schöpfung. Der Mensch, durch den Christos zur Erkenntniß dieses göttlichen Lebens zurückgeführt oder erhoben, mußte dasselbe mit Eifer ergreifen, und Alles lieben, wie Gott Alles liebt, weil Alles in genauer Verwandtschaft mit einander steht. Die reine Liebe wurde somit die Quelle aller Empfindungen und der gesammten Thätigkeit des Menschen, und so kam Basilides wieder zu dem wahren Wesen der christlichen Moral zurück. Der ächte Weise darf nichts hassen und nichts begehren: darin besteht seine Vollkommen-

---

1) Clem. Alex. Strom. II. p. 409. τοσούτων πνευμάτων διαφόρων σρατόν.

heit [1]). Andere suchten diese Vollkommenheit in übertriebener Strenge der Grundsätze oder in gänzlicher Unabhängigkeit von jeglichem Gesetz. Die Einen empfahlen den Cölibat, die Andern die Enthaltsamkeit, und wieder Andere die Selbstpeinigungen und das Martyrthum: Basilides betrachtete den Märtyrertod, die Enthaltsamkeit und den Cölibat wohl als Mittel der Vervollkommnung für diejenigen, die einen guten Gebrauch davon machen; aber für etwas Verdienstliches hielt er diese Art von willkührlichen Opfer keineswegs. Sein Sohn Isidor behauptete im Gegentheil, die Ehe könne böse Begierden ersticken [2]). Vater und Sohn scheinen hier sich an die alten Ansichten Asiens gehalten zu haben, wie sie sich nicht nur in den jüdischen Urkunden darstellen, sondern auch in dem Sendawesta und den mit ihm zusammenhängenden Systemen, z. B. in der Lehre der Sabier, wo die Ehe gleichfalls empfohlen wird [3]). Das Alterthum und die neuesten Zeiten Aegyptens boten in dem Ascetismus seiner Priester und seiner Therapeuten entgegengesetzte Beispiele dar, welche Basilides weder befolgen noch bekämpfen wollte.

Im Allgemeinen bekannte er sich zu gemäßigten Ansichten mitten unter den entgegenstehenden Uebertreibungen, die sein Zeitalter in Bewegung setzten. Die judaisirenden Christen vergötterten gleichsam den Inhalt und den Buchstaben der heiligen Schrift, und leiteten aus ihr alle Weisheit des Alterthums ab; Leute von entgegengesetzter Richtung verkleinerten mit der gleichen Verblendung die jüdischen Einrichtungen und ihren Urheber, den Engel oder Demiurg, den sie für den Jehovah der Juden hielten; noch Andere erstreckten ihren Haß gegen die Offenbarung des Alten Testaments selbst auf die Schriften des Christenthums und die in ihnen enthaltene Lehre, die letztere als Aberglauben, die ersteren als verfälschte Urkunden betrachtend. Basilides theilte keines

---

1) Clem. Alex. Strom. II. p. 508. 748.
2) Ibid. p. 427.
3) Norberg, Codex Nazar. t- I. p. 43.

dieser Extreme. Er nahm die Urkunden der ersten und der zweiten Offenbarung an; er bekämpfte weder den Schöpfer und Schirmherrn dieser Welt, noch seine Diener, die Engel und Propheten; nur wollte er diese untergeordneten Werkzeuge nicht mit dem höchsten Gott verwechseln lassen, und glaubte nicht, daß die, aller Welt zugänglichen, Urkunden die Wahrheit ganz rein und vollständig enthalten. Nach seiner Ansicht hatten die Propheten nicht alle Geheimnisse, d. h. die Gnosis, durchschaut, und die den Aposteln zugeschriebenen Schriften gaben ebenfalls nicht Kunde davon: die geheime Ueberlieferung des Glaucias und die Prophezeihungen Cham's und Barchor's waren für ihn die reinsten Quellen der ächten Theosophie.

Man hat behauptet sein Sohn Isidor habe den hochmüthigen Glauben der ägyptischen Juden getheilt, welche Moses und die Propheten für die Lehrer aller Völker und aller Philosophen hielten; und zum Beweise dafür hat man eine Stelle aus Clemens von Alexandrien angeführt, wo der Sohn des Basilides zu sagen scheint, Pherecydes, Sokrates, Plato und Aristoteles haben einige ihrer Hauptideen aus den Büchern der Propheten entlehnt: allein es ist in jener Stelle gar nicht die Rede von den Propheten des Alten Testaments, die nie ähnliche Ansichten gelehrt hatten [1]). Basilides setzte, wie wir so eben bemerkten, ihre Schriften unter die Prophezeihungen Cham's und Barchor's herab: apokryphische Machwerke, die ohne Zweifel die Mysteriosophie seines Zeitalters enthielten [2]); die er mit dem Glauben eines ächten Theosophen annahm, und die uns vielleicht die Wiege der Gnosis zeigen würden, wenn die Zeit, im Bunde mit dem Eifer der Rechtgläubigen, sie nicht vernichtet hätte.

---

1) Clem. Alex. Strom. VI. 641.

2) Eusebius (Hist. Ec. IV. 7.) scheint sich zu täuschen, wenn er die Abfassung dieser und mehrerer anderer Schriften dem Basilides zuschreibt.

Basilidianer. §. 3. Jedenfalls war das System des Basilides ganz geeignet, zahlreiche Anhänger zu finden zu einer Zeit und in einem Lande, wo die religiösesten Gemüther sichs zur Aufgabe machten, die schönsten Lehren Persiens, Aegyptens und Griechenlands theils mit dem Judenthum, theils mit dem Christenthum zu verschmelzen. Auch scheinen die Basilidianer wirklich weit zahlreicher gewesen zu seyn, als die Simonianer, Cerinthianer und Menandrier. Ihre Lehre war der Menge um so zugänglicher, da sie sie nach Graden mittheilten und die Geheimnisse derselben einzig den Eingeweihten vorbehielten. Wahr ist es, ähnliche Unterscheidungen finden sich gleichfalls bei anderen Sekten, wo man auch die Auserwählten oder Pneumatischen von den gemeinen oder den Psychischen schied; allein die Basilidianer scheinen weit bestimmtere und weit vielfachere Tennungslinien gezogen zu haben, als andere Gnostiker: wenigstens scheinen ihre Denkmäler nicht minder als ihre Gegner dafür zu sprechen. Was die Denkmäler betrifft, so haben wir bereits bemerkt, daß höchst wahrscheinlich nur die Eingeweihten alle Symbole derselben kannten, obgleich gerade die Menge den größten Werth darauf legte; und was die Zeugnisse ihrer Gegner anbelangt, so ist das des Irenäus so bestimmt als möglich [1]). Dieser Kirchenvater versichert, daß nicht alle Basilidianer die Mysterien der Sekte kennen, und daß auf tausend kaum ein Eingeweihter komme und höchstens zwei auf zehentausend; was für die Sache selbst eine sehr entscheidende Angabe ist, trotz der Uebertreibung, die in den Zahlen Statt finden kann. Jedenfalls prüfte Basilides seine Schüler durch fünfjähriges Schweigen, das er ihnen nach dem Beispiele des Pythagoras auflegte [2]); eine Einrichtung, die nichts Befremdendes haben kann zu einer Zeit, wo der Pythagoräismus durch die Philosophen Alexandriens wieder auflebte. Diese Prüfungen und dieser Esoterismus fanden sich überdieß im ganzen Alterthum von China

---

[1]) Irenæus Adv. hær. I. 23.
[2]) Euseb. Hist. eccl. IV, 7.

bis nach Gallien. Confucius zählte unter 3000 Schülern nur 72 Eingeweihte[1]). Die Lehre des Basilides über die verschiedenen Grade des Glaubens und der Erwählung führte noch ganz besonders zu der Unterscheidung nach Graden; und diese Grade entsprachen wahrscheinlich den verschiedenen Stufen (διαστήματα) des religiösen Lebens.

Die einzige Classe, die wir dem Namen nach kennen, ist die Classe der Auserwählten, ἔκλεκτοι, die als Fremdlinge in dieser Welt, ξένοι ἐν κόσμῳ, ὑπερκόσμιοι, betrachtet wurden. Es ist außer Zweifel, daß Basilides eine zahlreiche Classe von Menschen annahm, die freiwillig der Erlösung fremd bleiben, die Classe der Psychischen; aber nichts läßt uns schließen, daß er eine so ganz materielle, so ganz von den Gaben des göttlichen Lebens durch ihre eigene Natur ausgeschlossene Classe von Wesen behauptet habe, daß sie unfähig wären, an denselben Theil zu nehmen.

Wie groß übrigens auch die Theilnahme der ersten Schüler des Basilides an dem Unterricht und den Mysterien des Meisters gewesen seyn mag, es ergieng auch diesem Systeme, wie es allen anderen geht: es wurde modificirt durch alle die untergeordneten Köpfe, die es zu dem ihrigen machten. Es ist deßhalb anzunehmen, daß ein grosser Theil der Angaben des Irenäus[2]), Eusebius[3]), Epiphanius[4]) und Theodoret[5]) über das System des Basilides sich mehr auf Ansichten der Schüler, als des Meisters beziehen; doch ist dieß nur eine Vermuthung, die sich nie wird zu einem Princip der Kritik erheben lassen. Das einzige Princip, welches die Kritik wirklich annehmen darf, ist das, daß die einfachsten Lehrmeinungen, welche die Elemente der anderen in sich schließen, die des Meisters seyn müssen; und dieser Gesichts-

---

1) Schott, Werke der Weisen u. s. w. S. 11.

2) Lib. I. c. 23.

3) Hist. Eccl. IV. c. 7.

4) Hæres. 24.

5) Hæret. fab. I. c. 4.

punkt hat uns geleitet bei der Unterscheidung dessen, was dem Meister und was den Jüngern angehört.

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, daß der berühmteste Basilidianer und der einzige, den die Alten auszeichneten, Isidorus, des Meisters Sohn, bald dem Systeme seines Vaters einige Lehransichten Valentins vorzog, welcher kurze Zeit nach dem Tode des Basilides die Aegypter zu blenden verstand [1]). Jedoch scheint Isidor nicht jenen ganzen Aufwand von Mythen und Aeonen angenommen zu haben, die Valentins Lieblingssache waren; und das ganze Ergebniß des Einflusses, den Valentin auf ihn hatte, scheint sich beschränkt zu haben auf eine noch entschiedenere Entfernung von den jüdischen Einrichtungen. Wenigstens ist dieß die Richtung, welche diese Schule unmittelbar nach dem Tode des Basilides genommen zu haben scheint. Ihre Opposition gegen die rechtgläubige Kirche wurde freimüthiger und entschiedener, als die des Meisters gewesen war, und giebt sich als solche in allen Hauptdogmen zu erkennen.

Basilides hatte die sichtbare Welt durch ein ziemlich enges Band an das Pleroma geknüpft; seine Schüler setzten eine weit merklichere Scheidewand zwischen beiden fest. Er hatte eine innige Verbindung zwischen dem Alten und Neuen Testament anerkannt; seine Nachfolger zerrissen das Band, isolirten das Christenthum und trennten es los von allen Anstalten, deren Ergänzung es nur seyn wollte. Nach ihnen war der Gott der Juden, oder der Engel, der sie regiert hatte, nur der hochmüthigste und gewaltthätigste der Geister, die mit der Schirmherrschaft der Nationen beauftragt sind; sogar die Wunder, die er verrichtet hatte, und welche die Basilidianer nicht läugneten, waren für sie ein Beweis seiner außerordentlichen Frechheit. Auch sagten sie, daß die anderen Geister, endlich darüber empört, sich verschworen haben, um seiner Tyrannei sich zu entziehen; und

---

[1]) Clem. Alex. Strom. p. 427. Epiph. Hæres. 32.

diese Verschwörung hatte so unselige Kriege, so bedaurenswürdige Unordnungen im Weltlaufe hervorgebracht, daß der höchste Gott genöthigt war, die Zügel der Regierung der unteren Welt selbst zur Hand zu nehmen. Wirklich sandte er seinen Geist, νοῦς, in diese sublunarische Welt. Dieser erschien in menschlicher Gestalt, nahm ganz das Aeußere eines Menschen an, und hieß in dieser Erscheinung Jesus. Als aber die blinden Anhänger des Judengottes ihn kreuzigen wollten, so schob er an seiner Statt den Simon von Cyrene unter, und schwang sich empor in das Reich des Himmels, nicht ohne zu lachen über den sträflichen Irrthum der Juden.

Man könnte den Basilidianern die Bestrebung zutrauen, durch solche Ansichten die vielen Heiden zu gewinnen, die geneigt schienen, dem Christenthum zu folgen, die aber ihr Haß gegen das Judenthum dieser Neigung sich nicht hingeben ließ. Allein diese Ansichten waren nicht neu: Cerinth hatte sie bereits ausgesprochen [1]); auch waren sie nicht eigentlich antijüdisch, da es die Ansichten mehrerer judaisirenden Sekten waren.

Ihre Vorstellung von dem Erlöser war alt: doch hatte sie etwas Neues. Wie das höchste Wesen mit allen seinen Emanationen durch das mysteriöse Wort Abraxas bezeichnet wurde; so führt der von ihm gesandte Erlöser den symbolischen Namen Kaulakau. Beide Wörter haben jedoch nichts Analoges in ihrer Bedeutung. Hier war es nicht darum zu thun, die heilige Zahl des Pleroma auszudrücken, und man konnte sich nicht mehr auf eine rein numerische Benennung beschränken. Darum wählte man ein Wort, das

---

1) Uebrigens findet ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Doketismus des Cerinth und dem der Basilidianer Statt. Nach dem ersteren hatte der göttliche Geist den Menschen Jesus, einen wirklichen Menschen, bewohnt; nach den letzteren hatte er nur den Schein menschlicher Formen angenommen, und dieser Schein wurde der Mensch Jesus genannt. Wie bemerkt, der Gnosticismus stoppelt nicht zusammen: er verarbeitet, was er entlehnt.

wirklich einen Sinn giebt, und das zugleich an die Grundidee der Erlösung erinnert. Zu diesem Zweck paßte das Wort Kaulakau ganz vortrefflich, mag man es nehmen in dem Sinne, welchen es im Hebräischen [1]) darbietet, oder in dem, welchen die Uebersetzung der Septuaginta den ägyptischen Gnostikern darbot. Jene Grundidee ist die Vereinigung der beiden Welten. In der That, durch die Erlösung werden die menschlichen Seelen, obgleich gefesselt an die materielle Welt, in die Geisterwelt emporgehoben oder hinübergebracht. Nun bezeichnet das Wort Kaulakau eigentlich Richtschnur bei Richtschnur, oder nach den Septuaginta Hoffnung bei Hoffnung: Bezeichnungen, die ganz vortreflich paßten zu der Erlösung, welche der unteren Welt die obere zur Richtschnur gab, und die, nach Basilides, bei jeder Stufe des Glaubens eine entsprechende Stufe der Hoffnung darbot [2]).

---

1) [Vergl. Gesenius, Commentar zu Jes. XXVIII. 10.]

2) Irenäus 1, 23. Theodoret 1, 4. Epiphan. XXIV. geben alle drei das Wort Kaulakau, Kavlakavas, oder Kaulakauch. Wiederholt wird es nach ihnen von Philastrius aus Brescia, von Johannes von Damask und von Anderen. Epiphanius schreibt es den Nikoaliten zu, und macht sich dabei lustig über eine Sekte, die in ihrer Unwissenheit ein Mysterium in einem Worte suche, das dem Kenner des Hebräischen etwas Bekanntes sey. Da Clemens von Alexandrien es nicht anführt, so läßt sich schließen, es habe weniger dem Basilides, als seinen Schüler angehört. Die Alten erkannten in ihm den hebräischen Ausdruck des Jesajas cap. 28. V. 10. und 13. קו לקו, wo es zwar zunächst bezeichnet regula super regulam; allein die Basilidianer scheinen es nach den Septuaginta mehr für spes supra spem genommen zu haben. Auch in ägyptischer Sprache würde es einen Sinn geben: ϰαϭλαϰαϭ könnte heißen lucerna cum lychnucho. Siehe La Croze Lex. Aegypt. p. 30. Diejenigen, die das Wort Abraxas aus dem Koptischen deuten, suchen auch die Bedeutung des Kaulakau vorzugsweise in dieser Sprache. Uebrigens ist nicht zu übersehen, daß die Gnostiker

Uebrigens scheint es, als ob die Basilidianer das Wort Kaulakau nicht blos auf die Person des Erlösers beschränkt haben, wenn es erlaubt ist bei dem göttlichen νοῦς von einer Person zu sprechen. Irenäus giebt in einer, freilich verdorbenen, Stelle [1]) wirklich eine äußerst merkwürdige Nachricht: er sagt, die Basilidianer erdichten Namen für die Engel; sie weisen diesen die verschiedenen Himmel an; erklären nicht nur die Namen, sondern auch den Ursprung (principia), die Natur und Attribute (angelos et virtutes) der 365 Mächte, die sie nach Himmeln zusammenstellen; und der Welt des Erlösers geben sie den Namen Kaulakau.

Der Ausdruck Welt wird, wie wir bereits gesehen haben, von den Gnostikern in eigenthümlichem Sinne gebraucht: er bezeichnet eine Reihe, eine Classe von Geistern und die Region, die sie bewohnt und beherrscht. Sie haben diese Sprache gemein mit den meisten Theosophen des Alterthums, namentlich mit den Aegyptern und Neuplatonikern. Die Welt des Kaulakau umfaßt also die Geisterwelt, die er geoffenbart hat, und zugleich die untere Welt, die er beherrscht.

Diese Ansicht hebt eine grosse Schwierigkeit, welche die Vergleichung der alten Urkunden darbot. Epiphanius und Theodoret sagen, das Wort Kaulakau bezeichne den Erlöser; Irenäus dagegen sagt, die Welt, in welche der Erlöser hinauf- und von welcher er herab-gestiegen ist, heiße

---

im Allgemeinen die Terminologie ihrer Geisterwelten von dem Hebräischen entlehnt haben; und daß das Wort Abraxas, das keinen Sinn geben kann, ein schlechtes Beispiel zum Anführen ist. Das Wort Kaulakau hat übrigens viele Untersuchungen veranlaßt. Clodius, Diss. de Caulacau. Wittenb. 1706. Nicolaus, Diss. de salvatore Basilidis Caulacau dicto. Bucker, Diss. de Caulacau Basilidianorum, im Museum Helvet. part. 22. S. 229.

[2]) Quemadmodum, sagt er I, 23. et mundus nomen esse, in quo dicunt descendisse et ascendisse salvatorem, esse Caulacau. Offenbar muß man statt mundus lesen mundo und eines der beide esse wegwerfen, oder das letztere in seu verwandeln.

Kaulakau[1]): und diese Erklärung ist die einzig richtige, die das Alterthum uns gegeben hat. Sie ist nicht vollständig; aber sie ist weniger unvollständig, als was Theodoret und Epiphanius geben, die sich nur an den Erlöser halten, und nicht an die Grundidee der Erlösung, und die einfach sagen, der mysteriöse Name Kaulakau sey von den Basilidianern blos dem Erlöser gegeben worden.

Der Erlöser spielt eine große Rolle in allen gnostischen Systemen, und in so fern waren diese Theosophen eins mit den Rechtgläubigen, denen sie auch noch weiter darin gliechen, daß sie das Leben des Christos als ein moralisches Urbild für Alle darstellten, welche durch ihn in das Pleroma kommen wollten. Nur scheinen die Basilidianer dieses Princip der Nachahmung etwas zu weit getrieben zu haben. Sie sagten: wer die Mysterien des Kaulakau, und aller Engel und ihrer Abstammung[2]) besitze, der werde unsichtbar und unbegreiflich mit den Engeln und höheren Mächten, wie Kaulakau es gewesen sey. Sie verstanden unter die-

---

1) Möglich ist, daß die Basilidianer in ihrer Lehre von dieser Reise des Erlösers, der gekommen ist den Menschen das πνευμα mitzutheilen, eine Stelle des Alten Testaments nach der Uebersetzung der Septuaginta vor Augen gehabt haben. Es heißt im Prediger Salomon. 1, 6. „von Kreis zu Kreis wandert der Geist, und kehret wieder durch die Kreise, die er durchwandert hat." (Κυκλοῖ κυκλῶν πορεύεται τὸ πνεῦμα, καὶ ἐπὶ κύκλους αὐτοῦ ἐπιστρέφει τὸ πνεῦμα). Der hebräische Text sagt zwar: „der Wind gehet gen Süden und wendet sich gen Norden; und in lauter Wendungen kommt er wieder an den Platz, von dem er ausgieng:" allein die Gnostiker in Alexandrien lasen mehr den griechischen als den hebräischen Text, und hier kamen die Septuaginta ihren Ideen prächtig entgegen. Die Welten, oder Himmel, wurden durch Kreise dargestellt, und nun begreift man, wie jene Worte auf ihr System Einfluß haben, und auf den Erlöser gedeutet werden konnten.

2) Causas sagt Iren. l. c.

ser Unsichtbarkeit und Unbegreiflichkeit ohne Zweifel eine solche Vollkommenheit, eine solche Steigerung ihrer geistigen Kräfte, daß gemeine Geister nicht mehr im Stande wären, ihnen zu folgen, da ihre Seele gleichsam in die Regionen des Unsichtbaren und Unbegreiflichen versetzt seyn würde. Es würde wenig geholfen haben, ihnen ihre eigene Sichtbarkeit und Begreiflichkeit entgegenzuhalten. Sie konnten entweder ihre Lehren einhüllen in Mysterien, die für Uneingeweihte unzugänglich waren, oder aber gestehen, daß ihre Theorie besser sey als ihre Praxis. Die Rechtgläubigkeit empfiehlt ebenfalls die Nachahmung Christi auf eine Weise, wie sie noch nie ein Christ von sich rühmen konnte, und selbst die rein-philosophische oder natürliche Moral hält dem Menschen ein Ideal vor, das er niemals erreichen kann. Diese Theorien sind aber doch um nichts weniger wahr und um nichts weniger nothwendig; und die Basilidianer würden nicht unterlassen haben, ihre Gegner, Philosophen so gut als Christen, mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Wahrscheinlich wenigstens ist es, daß ihre Eitelkeit nicht so weit gieng, ihnen andere in die Hand zu geben, und sie zu überzeugen, daß sie in der That eben so unsichtbar und eben so unbegreiflich seyen, als der göttliche Nus es war [1]). Doch

---

1) Man hat manchmal diese Unsichtbarkeit der Basilidianer falsch gedeutet, indem man sie physisch auffaßte. Die darauf sich beziehende Unbegreiflichkeit hätte diesen Mißgriff fern halten sollen, wodurch unseren Theosophen eine Thorheit aufgebürdet wird, von welcher die Geschichte des menschlichen Geistes selten ein Beispiel darbietet, und die uns selbst jene Philosophen kaum erklärlich machten, welche in unseren Tagen nicht blos an ihrer Sichtbarkeit und Begreiflichkeit, sondern sogar an ihrem eigenen Daseyn gezweifelt haben. Müßte man die Unsichtbarkeit physisch verstehen, so könnte man nur einen vernünftigen Sinn darin finden; den nämlich: der göttliche Geist (νοῦς), mit einem Scheinkörper bekleidet, war dem Menschen unsichtbar (und die Welt kannte ihn nicht Joh. 1, 10.); auf gleiche Weise ist der geistige Mensch,

wenn sie auch nicht auf Theilnahme an seiner ganzen Größe Anspruch machten, so scheinen sie wenigstens seine ganze Niedrigkeit nachgeahmt zu haben. Wie der Nus sich den Menschen gleich gemacht hatte, so wollten auch sie sich bis zu denselben erniedrigen, sie studiren, sie kennen lernen, sie durchschauen, jedoch ohne sich selbst durchschauen und kennen lernen zu lassen. Es war dieß nicht bloß eine Ansicht, sondern eine Theorie, eine Lebensmaxime, förmlich angenommen und entlehnt nicht blos von der geheimen Verbrüderung der Pythagoräer, sondern auch von der mysteriösen Priesterschaft Aegyptens, welcher sie vielleicht auch in Beziehung auf den Einfluß auf den großen Haufen ihrer Sekte gleich zu kommen hofften. Ein feierlicher Denkspruch erinnerte sie an diese Pflicht; er lautete: Lernet alle Anderen kennen; euch aber soll Niemand kennen lernen. Ὑμεῖς παντα γνώσκετε ὑμᾶς δὲ μηδεὶς γνωσκέτω [1]).

Ihre Neigung zum Geheimnißvollen ließ sie bald in dieser Maxime einen Sinn finden, den sie gewiß ursprünglich nicht hatte: sie glaubten sich durch dieselbe berechtigt, ihren Glauben, nicht blos als Christen, sondern selbst als Basilidianer, geheim zu halten und zu verläugnen. Sie entzogen sich dem Märtyrertod, unter Berufung auf das Beispiel des Kaulakau, der sich dem Tod am Kreuz entzogen habe [2]); sie betrachteten diejenigen, die nach der Palme der Bekenner strebten, als Leute voll Vorurtheile, und stellten sich gleich fern vom Christenthum wie vom Judenthum [3]). Und

---

zurückgeführt in die Geisterwelt durch den Nus, auch den psychischen und den materiellen Menschen unsichtbar.

[1]) Siehe Epiph. Hæsres. 24. §. 5. wo übrigens nach dem Lateinischen bei Irenæus das πάντα in πάντας zu ändern ist.

[2]) Hierin wichen sie wesentlich ab von ihrem Meister, der die Leiden als Läuterungsmittel betrachtet hatte.

[3]) Nach Irenäus sagten sie, sie seyen keine Juden und auch noch keine Christen, übrigens können sie nicht ihre sämmtlichen Geheimnisse offenbaren, und müssen dieselben in der Stille halten. Der Ausdruck des Irenäus (1, 23.) per silentium

diese Stelle nehmen sie auch wirklich ein in der Geschichte der religiösen Meinungen. Sie selbst konnten keine andere einnehmen, da sie das Judenthum als eine sehr untergeordnete Offenbarung, und die christlichen Religionsurkunden als eine sehr verdorbene Quelle der wahren, durch den Geist des höchsten Gottes verliehenen Offenbarung betrachteten.

Sekten, die sich durch den größten Fanatismus auszeichnen, werden im Laufe der Jahrhunderte ruhiger und kälter; Parteien, die durch Religiosität und Ascetismus alle anderen übertreffen, arten aus; Theosophen, die zu den höchsten Ideen sich erheben, haben Schüler, welche sich der gemeinsten Handlungsweise überlassen: dieß ist in wenig Worten die Geschichte aller Schulen; es ist auch die Geschichte der Schule des Basilides. Ihre Ansicht vom Martyrthum und von der Verläugnung ihres Glaubens trug die Keime der Entartung in sich: und schnell scheinen diese Keime sich entwickelt zu haben. Clemens von Alexandrien beschuldigt sie bereits allzugrosser Freiheit der Grundsätze, und zu den Zeiten des Epiphanius und Porphyrius waren ihre Sitten höchst verdorben [1]). Sie überließen sich damals einer Meinung, die mehrmals in der Geschichte des Gnosticismus wiederkehrt: sie meinten, die Vollkommenen seyen an kein Gesetz gebunden; ihr Leib könne ohne Gefahr allen Lüsten sich hingeben, die ihn reizen; ihre Seele seye viel zu erhaben über die sinnliche Welt, als daß sie davon angeregt werden sollte, und selbst die Wollust könne die Reinheit derselben nicht trüben. In diesem Punkte wichen die Basilidianer gänzlich ab von den ascetischen Sekten Syriens, die alle von den Voll-

---

führte Pearson (Vindic. epist. S. Ignat. part. 2. p. 64.) auf eine Vermuthung, die eben so grundlos als scharfsinnig ist. Er meint im Griechischen seye σιγή gestanden, und von dem gnostischen Aeon Sige zu verstehen gewesen. Allein, unglücklicherweise, wußten die Basilidianer nichts von dem Aeon Sige.

3) Epiph. Hær. Porphyr. 25. De Abstinentia carnium. 1, 40.

kommenen und Auserwählten eine weit strenger Reinheit verlangten, als von den Psychischen und Hylischen.

Theodoret fügt dieser so unvortheilhaften Schilderung noch bei, daß die Basilidianer, gleich den Schülern Menanders und Simons mit Magie und allen Arten von Zauberkünstensich abgegeben haben [1]). Es war dieß eine Kunst, die sie unter dem Einflusse der Geister zu üben behaupteten, mit welchen sie durch ihre Mysterien in Verbindung gesetzt wurden. Theodoret spricht noch von anderen Dingen, die er aber nicht nennen mag, um seine Leser nicht zu beleidigen: doch meint er nichts Unsittliches, sondern vielmehr Lehren oder, wie er sich ausdrückt, Mythen [2]).

Ein solches Ende nahm eine Sekte von Theosophen, über welche die eigenen Worte Clemens von Alexandrien also lauten: „Der Cult dieser Gnostiker besteht in einer unabläs„sigen Achtsamkeit auf ihre Seele und in Nachdenken über „die Gottheit als die unerschöpfliche Liebe. Ihre Wissenschaft „hat zwei Theile. Der erstere beschäftigt sich mit den göttlichen Dingen; betrachtet die Grundursache, durch welche „Alles geworden ist und ohne welche nichts ist von Allem, „was ist; erforscht das Wesen der Dinge, die sich gegenseitig „durchdringen und verbinden; befragt die Kräfte der Natur, „und untersucht, zu welchem Ziele sie führen. Der zweite „Theil handelt von den menschlichen Dingen, und von „den Verhältnissen des Menschen, was er ist von Natur und „was er nicht ist, und was er thun und leiden soll. Hier „untersuchen sie das Laster und die Tugend, das Gute und „das Böse und das Gleichgültige, oder die Mitteldinge.“ Dieser Schilderung fügt Clemens noch bei: „Basilides sagt, „man müße den höchsten Gott nicht blos an gewissen Tagen, „sondern sein ganzes Leben hindurch auf alle mögliche Weise „verehren. Der Gnostiker betet, weil er weißt, daß man

---

1) Επωδαῖς χρῶνται καὶ γοήτειαις καὶ παντοδαπαῖς μαγγανείαις.

2) μύθους, Theod. hæret. fab. 1, 4.

„überall beten kann, und daß das Gebet immerdar erhört „wird [1])."

Wahrlich, nichts war geeigneter, eine moralische Verbrüderung zu gründen, und dieselbe bei einer religiösen Richtung zu erhalten, als solche Vorstellungen. Nur ein Paar ausgezeichneter Köpfe, wie Basilides; und sie würden diese Richtung verstärkt und fortgepflanzt haben: allein Alles, was dieses System Empfehlendes hatte, artete aus unter den Händen ungeschickter Nachfolger, deren keiner weder die Schule noch sich selbst berühmt zu machen verstand. Auch erhielten sich die Basilidianer nur ganz im Dunkel bis ins fünfte Jahrhundert [2]). Wenn man den Eifer betrachtet, mit welchem sie bekämpft wurden, nicht blos von ihrer Geschichtschreibern, Irenäus, Epiphanius und Theodoret, sondern auch von Agrippas Castor, Clemens von Alexandrien, Origenes und mehreren Andern [3]); so ist man versucht zu glauben, daß sie eine sehr zahlreiche Sekte gebildet haben: allein vergebens würde man, in den Geschichtschreibern der ersten Jahrhunderte, irgend eine bestimmte Angabe hierüber suchen. Die Statistik ist eine der allerneuesten Wissenschaften. Die Alten geben keine Zahlen für die rechtgläubigen Kirchen: um so viel mehr unterlassen sie es bei den Setten. Im Allgemeinen scheint es, haben sie sich in beiden Fällen Uebertreibungen erlaubt [4]). Nach Epiphanius hatten sich die Basilidianer nicht blos in Alexandrien und der Umgegend verbreitet, sondern auch in mehreren Präfecturen Aegyptens, wo sie Schulen errichtet hatten [5]); und nach Hieronymus fand man sie sogar in Spanien [6]). Basilidianische Gemmen, die in dem letzteren

---

1) Alle diese einzelnen Züge sind genommen aus dem 7ten Buche der Stromata.

2) Hieronym. Contra Vigilantium c. 2. p. 123.

3) Theodor. Hæret. fab. 1, 5.

4) Bekannt sind die Uebertreibungen der Schriftsteller unserer ersten Jahrhunderte über die schnelle Ausbreitung des Christenthums.

5) Epiph. Hær. 24.

6) Ctr. Vigil. c. 2. p. 123.

Lande aufgefunden worden sind, scheinen die Angabe des Hieronymus zu bestättigen [1]). Anderswo werden wir sehen, daß sich andere gnostischen Partien ebenfalls in Spanien und selbst in Gallien verbreitet haben.

Gleich den meisten übrigen Gnostikern haben die Basilidianer zu wenig geschrieben, um ihre Sekte fortzupflanzen. Außer den Exegetica des Basilides; den Hymnen, die er ohne Zweifel, wie Bardesanes, für den öffentlichen Gottesdienst verfaßte, von denen aber nur unbedeutende Bruchstücke auf uns gekommen sind [2]); den Abhandlungen Isidors über die Psychologie und dessen Commentarien zu den Weißagungen Barchors scheinen die Basilidianer nichts herausgegeben zu haben. Ihre Lehre, wie sich selbst, in ein gesuchtes Dunkel hüllend, in ihren Gebräuchen der Menge sich anschließend und durch eine allzufreie Moral sich selbst um alles Ansehen bringend, arbeiteten sie so sehr an der eigenen Zerstörung, daß sie den Vertheidigern der Rechtgläubigkeit zu Byzanz jede Verfolgung ersparten.

Doch die Lehren der Schule Valentins, die sich neben der Schule des Basilides aufthat, und gleich von Anfang an zahlreiche Anfänger gewann, trugen zum Verfall der basilidianischen Schulen vielleicht ebensoviel bei, als die Gleichgültigkeit der Basilidianer selbst.

Schule Valentins. §. 4. Nichts spricht lauter für die Verbreitung und Anhäufung gnostischer Elemente in Aegypten als die Entstehung mehrerer gleichzeitiger gnostischer Sekten in diesem Lande. Nach dem Tod ihres Meisters, der spätestens im Jahr 135 nach Christo eintrat, boten die Basilidianer dem Glauben und der Lehre ein so weites Feld dar, daß Alle, deren Ansichten nur einige Verwandtschaft mit den ihrigen hatten, dadurch veranlaßt werden konnten, sich an sie anzuschließen; und dennoch sehen wir eine grosse Anzahl Christen, die in Aegypten erzogen worden waren, sich um

---

1) Bellermann, über die Abraxas-Gemmen I. p. 9.
2) Grabe, Spicileg. patri. t. I. p. 39.

ein neues Sektenhaupt sammeln, das vor Basilides eigentlich nichts für sie voraus hatte, als daß es dem Alterthum einen noch größeren Antheil an seinem System gestattete. Wirklich ist dieses System von ausgezeichnetem Reichthum, und giebt Erklärungen über einige Fragen, an deren Lösung die Basilidianer sich nicht wagen zu dürfen glaubten; allein diese Erklärungen sind nicht lauter Lösungen, und diese Reichthümer nicht lauter Schätze. Erhabene Ansichten stellt Valentin, wie alle kühnen Theosophen, auf über das Verhältniß der beiden Welten zu einander, so wie über den Ursprung und die Schicksale des menschlichen Geistes, welcher seiner Natur und seinem Organe, dem Körper, nach, den beiden Welten angehört; aber am Ende haben seine glänzenden Theorien so wenig Ueberzeugendes für die Vernunft, daß man von ihnen scheidet, wie von denen Platos, mit jener Art von Bedauern, das uns befällt beim Erwachen aus einem schönen Traume.

Valentin, welchen Irenäus an die Spitze aller Gnostiker stellt, ohne Zweifel wegen der Wichtigkeit seiner Theorien, scheint jüdischer Abkunft gewesen, aber im Christenthum erzogen worden zu seyn, und zwar mitten unter allen den Lehrmeinungen, welche damals die Weisen und Gelehrten in in der Hauptstadt Aegyptens, seines Vaterlandes, in Bewegung setzten [1]). Es ist sogar wahrscheinlich, daß er, sehr jung noch, die Lehre des Basilides kennen lernte, und daß diese, in Verbindung mit anderen Elementen theosophischer Speculationen, auch die Richtung der seinigen bestimmte [2]).

Wie dem aber sey, bemerklich machte er sich durch seine Lehre ums Jahr 136, und bald fügte er seinem Unterricht einige Werke bei, die ebensosehr seinen Ruhm, als die Zahl seiner Schüler vergrößerten.

---

1) Epiphan. Hær. 31. §. 2. nennt ihn einen Phrebonitten.

2) Tertullian, der ihn einen Platoniker nennt (De præscr.), schreibt seinen Abfall getäuschtem Ehrgeize zu. Speraverat episcopatum Valentinus, quia et ingenio et eloquio poterat. C. Valent. c. 4.

Seine Werke sind für uns verloren: doch besitzen wir noch einige Bruchstücke seiner Briefe, seiner Abhandlungen und seiner Homilien[1]); und Irenäus, Clemens von Alexandrien und Origenes[2]), so wie der Verfasser der Didascalia orientalis[3]), die seine Schriften gelesen haben, geben uns über sein System, wenn auch nicht genügende, doch ziemlich zahlreiche Nachrichten. Andere Schriftsteller, wie Theodoret[4]) und Epiphanius[5]), vermehren noch die Nachweisungen ihrer Vorgänger. Tertullian, in seiner Schrift gegen die Valentinianer, liefert uns nur eine untergeordnete Quelle ihrer Lehrmeinungen. Wohl hatte er die wichtige Abhandlung Valentins, betitelt Sophia[6]), vor Augen, und

---

[1]) Clem. Alex. Strom. p. 575. (Stelle aus zwei Briefen); p. 509. (Bruchstück einer Homilie); p. 635. (Stelle aus der Abhandlung über die Freunde).

[2]) De Principiis et contra Celsum p. 72—98; 165; 411; 624; 658; ed. de la Rue. tom. I.

[3]) Am Ende der Werke des Clemens von Alexandrien.

[4]) Fabul. hæret. lib. I. c. 7.

[5]) Hæresis, 31.

[6]) Diese Abhandlung gehört leider zu den verlornen, wie so viele anderen; glauben wir übrigens einem englischen Gelehrten des vorigen Jahrhunderts, so wäre sie noch vorhanden. Wirklich fand Woide unter den Handschriften des Dr. Askew einen Codex in Pergament in 4o, geschrieben mit griechischen Uncial-Buchstaben, und nach allen Kennzeichen, die er davon angiebt, von hohem Alterthum. Der Band hatte keinen Titel am Anfang; aber am Ende des zweiten Theils las Woide in koptischer Sprache, welches die Sprache des ganzen Werkes ist, die Worte: Zweiter Theil der gläubigen Sophia. Er schloß daraus, es sey dieß die, von Tertullian angeführte Abhandlung Valentins. (Vergl. Tert. Adv. Valent. c. 2. Grabe, Spicileg. patr. sæc. II. t. 1. p. 44). Der Inhalt des Buchs bestärkte ihn in seiner Vermuthung. Er fand darin 13 Buß-psalmen der Sophia, die in das Chaos gefallen war, und in ihrer Sprache wie in ihren Gedanken die Psalmen Davids und Salomo's nachahmte. Er unterschied darin auch dreizehen Oden,

spielt auch häufig auf dieselbe an; allein er hat zu wenig von dem Genius des Orients und dabei zu viel Haß gegen die Gnostiker, um ein getreuer Dolmetscher ihrer kühnen Schöpfungen zu heißen. Doch giebt er eine Masse von Einzelnheiten, welche die Kritik nicht verachten darf.

---

die ebenfalls aus den Oden Davids genommen sind, und den Erlöser preisen, der gekommen ist, seine Schwester zu erlösen. Zwei andere Abschnitte des Werkes enthielten Gespräche zwischen Jesu, seinen Aposteln und den heiligen Frauen. Die Psalmen Salomo's waren verschieden von jenen apokryphischen Machwerken, welche unter demselben Namen, von Fabricius bekannt gemacht worden sind. Die Stellen, die Woide hie und da entziffern konnte, schienen sich ihm auf das System Valentins zu beziehen. Er las die Wörter πλήρωμα, μυστήριον, γνῶσις, αἰὼν, βυθός, Ιαλδαβαὼθ, und mehrere andere den Gnostikern geläufige Lieblingsausdrücke, und die Entdeckung eines zweiten, gleichfalls auf den Gnosticismus sich beziehenden Codex, von dem weiter unten die Rede seyn wird, schien Woide mitten unter die kostbarsten Reliquien des Valentinianismus versetzt zu haben. (Siehe Cramer, Beyträge zur Beförderung theologischer Kenntnisse. t. III. p. 82. ff.) Allein die Bemerkungen Woides enthalten selbst Grund zu einigen Zweifeln und erwecken noch viele andere dazu. Einmal ist es nicht wahrscheinlich, daß das Werk Valentins ursprünglich in ägyptischer Sprache verfaßt worden seyn sollte. Valentin verstand ohne Zweifel diese Sprache; allein seine Theorien konnte er nicht an das Volk in Aegypten richten; unter den Gelehrten Alexandriens, Christen, Griechen und Juden, mußte er seine Anhänger suchen. Und dann, wenn es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sein Werk für das Volk in die Landessprache übersetzt wurde; so ist doch das, was Woide über den Inhalt seiner Handschrift berichtet, nicht so beschaffen, daß man es für diese Uebersetzung halten könnte. Woide hat nur sehr wenig davon entziffert; vom Ganzen konnte er also nichts sagen: dazu hat er auch nicht die geringste Andeutung weder des Namens noch der Sekte Valentins gefunden, überhaupt durchaus keine Thatsache, die seiner Vermuthung zur Stütze diente; und selbst die Terminologie, die er anführt, hätte ihn seinen Irrthum ein-

Valentin ahmte anfangs die Klugheit einiger anderer gnostischen Lehrer Aegyptens und Syriens nach, und hütete sich wohl, bei den rechtgläubigen Kirchen Anstoß zu erregen. Zudem bot Alexandrien, dieser Mittelpunkt der Arbeiten des menschlichen Geistes und Zufluchtsort aller Völker, der Lehre

---

sehen lassen sollen. Die Wörter Barbelo und Jaldabaoth gehören keineswegs den Valentinianern an. Die Idee der zwölf Erlöser, die er fand, ist gleichfalls antivalentinianisch, so wie mehrere andere Ansichten, die er las, über die hohe Würde der Apostel und den Ursprung der Seele. Ganz wahr ist, daß Valentin Hymnen oder Psalmen verfaßte, wie auch Bardesanes für seine Schüler verfaßt hatte, und sehr wahrscheinlich ist, daß in diesen Hymnen die Sophia-Achamoth die Rolle einer Büßenden spielte. Als solche war sie das Sinnbild der menschlichen Seele im Zustande des Falles und in ihren Bemühungen, sich daraus zu befreien; und dieser Gegenstand paßte ganz vortrefflich in den Cult dieser Partie. Glaublich ist daher, daß diese Psalmen wirklich eine Uebersetzung der Valentinischen sind. Aber gerade dieser Umstand hätte Woide zu einem ganz anderu Resultat oder zu ganz verschieden lautenden Vermuthungen führen sollen: denn er stellt ihrer mehrere auf, die sich dabei unter einander zu widersprechen scheinen. Er erklärte zuerst, daß der Codex Askew's die Sophia Valentins enthalte, und verwechselte dann diese Abhandlung mit dem Evangelium secundum Aegyptios, und zwar deßwegen, weil sich am Ende desselben Gespräche zwischen Jesus, den Aposteln und den heiligen Frauen finden, nebst einigen Nachrichten über die Rückkunft des Erlösers zu seinen Jüngern, die er noch eilf Jahre nach seiner Himmelfarth geleitet habe. Die Psalmen Valentins durften auf keinen Fall mit seiner Abhandlung Sophia verwechselt werden, und noch weniger konnte man evangelische Legenden als integrirende Theile derselben betrachten; und obgleich Woide nicht so glücklich war, den ganzen Codex zu übersetzen, so mußte doch schon das Wenige, das er davon gelesen hatte, ihn überzeugen, daß, was er vor sich hatte, nicht die Sophia Valentins sey, sondern eine Sammlung verschiedener Stücke religiösen Inhalts zum Gebrauch irgend eines Gnostikers. Der Titel: „Gläubige Sophia,“

ein weites Feld dar. Valentin erregte hier nicht den geringsten Verdacht. Verführerisch für die, noch wenig zahlreichen, Christen in Aegypten war in seiner Lehre seine hohe Achtung für die ganze Sammlung der heiligen Schriften ihrer Kirche. Andere Gnostiker verstümmelten die christlichen Urkunden; Valentin machte nicht einmal Mine, auch nur den geringsten Widerspruch zwischen den Schriften des Alten und des Neuen Bundes anzunehmen.

Was ihn verdächtig machen, konnte zu einer Zeit, die so nahe an die letzten Tage des Johannes gränzte, das war seine Behauptung, allein die wahre christliche Lehre, d. h. mit anderen Worten, die von dem Erlöser seinen Aposteln mitgetheilten Geheimnisse, oder die Ueberlieferung des Theodas, eines Schülers von Paulus, zu besitzen. Mit einer solchen Behauptung mußte er sich in Kurzem verrathen. Er

---

der ihn hauptsächlich zu dieser Vermuthung bestimmte, paßte eben so gut für jede andere Sammlung gnostischer Schriften.

Wirklich hat auch die Bekanntmachung der angeblichen Oden Salomons gezeigt, daß sie sich nicht auf den Valentinianismus beziehen: vielmehr scheinen sie bei den Ophiten im Gebrauch gewesen zu seyn. Siehe Münter, Odæ gnosticæ Salom. tributæ. Programm. Hafniæ, 1812. Siehe unten Ophiten.

Ein anderer Band, den Woide bekannt machte, schien sich, wie bereits bemerkt wurde, ebenfalls auf den Gnosticismus zu beziehen. Er ist, wie der erstere, geschrieben in der saidischen Mundart, die Oberägypten angehörte, und wurde durch den berühmten Reisenden Bruce von Theben nach England gebracht, [nun im brittischen Museum]. Er besteht aus 76 Blättern in 4o, und zerfällt in zwei Theile, von welchen der eine den Titel führt „Buch der Gnosis;" der andere „Buch des großen Logos" κατὰ μυστήριον. Häufig ist darin die Rede von den Aeonen des Pleroma, und namentlich bemerkte Woide die Namen σιγὴ, ἔννοια, χάρις, νοῦς, ἀλήθεια, βαθὸς für βυθὸς, welche der ägyptische Text bald griechisch ausdrückt, bald übersetzt. Es ist dieß eines jener Denkmäler, auf deren Bekanntmachung wir hoffen dürfen, sobald die profane Philologie einige Schriftsteller weiter an die heilige abgegeben haben wird.

beschleunigte selbst die Entdeckung seiner Irrlehre, indem er Alexandrien mit Rom vertauschte, wo der Unterricht weit weniger manchfaltig und weit mehr beaufsichtigt war, und wohin die meisten Parteihäupter des Gnosticismus nur gekommen zu seyn schienen, um sich verdammen zu lassen [1]). Valentin kam daselbst an um das Jahr 140 unserer Zeitrechnung, wurde nicht weniger als dreimal daselbst excommunicirt, und begab sich endlich nach Cypern, wo er sich gleichfalls eine zahlreiche Partei bildete. Auf der Insel Cypern gab es viele Juden, und dieser Umstand, in Verbindung mit der Nachbarschaft Asiens, erklärt uns die Leichtigkeit, mit welcher dort theosophische Lehren Eingang fanden [2]).

Wenn es im Allgemeinen ziemlich schwer ist, sich nach den auf uns gekommenen Bruchstücken seiner Schriften und den Nachrichten seiner Gegner einen vollständigen Begriff von dem Systeme Valentins zu bilden; so ist es noch weit schwerer, darin das, was dem Meister angehört, von dem zu unterscheiden, was von den Schülern kommt. Dieses Bekenntniß glaubten wir ablegen zu müssen, ehe wir an den Versuch selber gehen.

Wie das System des Basilides, so bietet auch das System Valentins eine doppelte Reihe von Manifestationen und Wesen dar, die alle mit einem einzigen Urgrunde zusammenhängen, und dennoch sich einander nicht gleich sind; wovon einige unmittelbare Entfaltungen der Fülle des gött-

---

1) Siehe oben das Beispiel Simons und Marcions B. 1 S. 203. Ich glaube nicht, daß Valentin, wenn er in Aegypten geblieben wäre, excommunicirt worden seyn würde. Keine Spur weist darauf hin, daß Basilides es wurde.

2) Tertull. Adv. Valenti. c. 4. Die dreimalige Excommunication des Valentin bezeugt wie seinen Wunsch, im Schoße der rechtgläubigen Kirche zu bleiben, so die Nachsicht der letzteren gegen einen so ausgezeichneten Mann. Die ganze Geschichte sollte überlegene Köpfe lehren, sich vor Seitensprüngen zu hüten, so wie mittelmäßige Köpfe, jeder Verfolgung sich zu enthalten.

lichen Lebens, und die anderen nur Emanationen eines untergeordneten Geistes sind. Diese gedoppelte Reihe deutet sogar auf eine Art von Spaltung zwischen den beiden Classen hin, die man so wenig, als die beiden Reihen selbst, aus den Augen verlieren darf, wenn man die unendlichen Entwicklungen dieser Lehre durchgeht.

Das Haupt der einen wie der andern Reihe, das jedoch nur unmittelbarer Vorstand der ersten Reihe ist, ist ein so vollkommenes Wesen, daß es ein Abgrund, βυθός, ist, den kein Verstand zu erforschen vermag: kein Auge kann die unsichtbaren, unaussprechlichen Höhen, die er bewohnt, erreichen. Ebensowenig vermag man die gränzenlose Dauer seines Daseyns zu begreifen; er ist von jeher gewesen; er ist der Vorvater, προπάτωρ, der Voranfang, προαρχή; er wird immer seyn; er altert nicht [1]).

Die Entfaltung seiner Vollkommenheiten (διάθεσις) hat den Geisterwelten das Daseyn gegeben. Das Wort Schöpfung paßt nicht für diesen Act; denn er hat nicht hervorgebracht, was nicht war; er hat nur nach außen gewendet, was verborgen, was in dem Pleroma concentrirt war. Die Geister, welche diesem Acte das Daseyn verdanken, führen auch den Namen Entfaltungen oder Gestaltungen (διαθέσεις): sie heißen auch Mächte (δυνάμεις): allein noch haben sie einen andern Namen, der sie weit bestimmter als Substanzen, als Theile des höchsten Wesens bezeichnet, und der zugleich an die Epitheten erinnert, welche die Kabbalisten den Engeln und den Sephiroth des Ensoph beilegten, nämlich den Namen αἰῶνες [2]).

---

1) Irenæus, Adv. hæres. I, 1. Theodoret, Hæret. fab. I, 5. Ueberall dieselben Grundideen von der Ewigkeit und Unbegreiflichkeit des höchsten Wesen: Zeruane-Akerene, Ensoph, der unbekannte Vater; der namenlose Vater, (πατὴρ ἄγνωστος, ἀνωνόμαστος).

2) Es ist schon viel geschrieben worden über das Wort αἰών und seine Anwenduug auf die aus Gott emanirten Geister. Man

Wenn Valentin auch nicht der erste aller Gnostiker war, der dieses Wort gebrauchte, so war er wenigstens derjenige, der zuerst den ganzen Reichthum einer vollständigen Aeonen-

---

hat ganz richtig bemerkt, daß dieses Wort dem hebräischen Olâm entspreche, welches nicht nur die Zeit, sondern auch die Welt und sogar das, was in der Welt ist, bezeichnet. Allein wenn man behauptet hat, das Wort αἰῶνες sey nur eine Uebersetzung des Hebräischen und dieser Ausdruck habe müßen aus den orientalischen Sprachen herstammen, da die Lehrmeinungen der Gnostiker den orientalischen Systemen entnommen seyen; so hat man das Wahre nicht getroffen. Vorerst ist nach Allem, was wir bisher gesehen haben, die Meinung zu berichtigen, als wäre der Gnosticismus nur etwas Erborgtes, und dann bezeichnen die Gnostiker mit ihren Aeonen weder die Zeit, noch die Welt, noch was in der Welt ist, noch die Dauer der Welt, noch irgend einen Zeitraum, sondern vielmehr Geister, Emanationen Gottes, hypostasirte Wesen, die gleicher Natur mit Gott sind.

Die Kabbalisten gaben allen höheren Geistern, namentlich den Sephiroth, den Beinamen El, Jehovah, Elohim oder Adonai. Wie wir schon einigemal bemerkt haben, geschah dieß, um die Vorstellung auszudrücken, daß Alles, was von Gott emanirt ist, noch immer Gott ist. Die Gnostiker hatten dieselbe Vorstellung, und diesen Geistern gaben sie den Namen αἰῶνες. Sie betrachteten die Ewigkeit als das wesentlichste Attribut des höchsten Wesens, und darin liegt der eigentliche Grund für die Wahl dieses berühmten Namens. Angedeutet ist dieser Grund auf so einfache Weise und von einem so gewichtigen Gewährsmann, Irenäus (lib. I. c. 1.), daß man sich unmöglich täuschen kann. „Sie (die Valentinianer) behaupten, „sagt er, es sey in unsichtbaren und unnennbaren Höhen ein „Aeon von höchster Vollkommenheit, der vor Allem gewesen. „Sie nennen ihn auch Bythos.“ (Λέγουσι γάρ, τινα εἶναι ἐν ἀοράτοις καὶ ἀκατονομάστοις ὑψώμασι τέλειον Αἰῶνα προόντα. τοῦτον δὲ καὶ Βυθὸν καλοῦσιν.) Demnach gaben sie den Namen Aeon, der Ewige, dem höchsten Wesen, und darum wendeten sie ihn auch an auf das, was noch Er war. In

Theorie darlegte 1). Wirklich sein Genius schafft sie, benennt sie, theilt sie ein, verbindet sie mit einander, bestimmt ihr Schicksal, und offenbart ihre Werke mit einer Fruchtbarkeit und einer Geläufigkeit, die nicht nur die Stifter der meisten philosophischen Systeme, sondern sogar auch die Stifter der gnostischen Lehren selbst hinter sich lassen. Folgendes sind die Hauptzüge seiner Theologie.

---

diesem Sinne finden wir das dem Olamim entsprechende Wort auch gebraucht in dem Codex Nasar. von Norberg (t. I. p. 131.) wo es eine den Aeonen vollkommen analoge Classe von Wesen bezeichnet [die Mana's].

Das Wort αἰών kommt häufig vor im N. Testament; nirgends aber im Sinne der Valentinianer. Möglich ist, daß die Valentinianer, die die Briefe Pauli annahmen, die Stelle des Hebräerbriefs: (1, 2) „durch welchen er auch die Welt (αἰῶνας) gemacht hat" in ihrem Sinne aufgefaßt haben, da diese Stelle allerdings ganz gut paßt zu ihrem Systeme über den νοῦς als Abbild Gottes und Organ aller seiner Schöpfungen, obgleich kein Zweifel ist, daß der Verfasser des Briefs an nichts anderes als an die Welten dabei gedacht hat. In der rechtgläubigen Lehre ist Jesu keine Theilnahme an der Schöpfung der Engel zugeschrieben; wohl aber schreibt ihm Johannes bestimmt die Schöpfung der Welt zu.

1) Cerinth, wie Basilides, hatten einige den Ideen Valentins verwandte Vorstellungen gehabt; allein zweifelhaft ist, ob sie den Ausdruck Aeone von den göttlichen Geistern gebraucht haben. Saturnin nannte die Engel Elohim. Bardesanes, der im Syrischen des entsprechenden Wortes sich bediente, ist später als Valentin. Man hat Analogien für den Ausdruck Aeone in einem indischen Worte gesucht, das dem Olâm zu entsprechen scheint (Mignot, sur les anciens philosophes de l'Inde, in den Mémoires de l'Acad. des Insc. t. XXXI. p. 277). Leider aber flößt Mignot, dessen Untersuchungen wir nicht im Geringsten herabsetzen wollen, gerade hier wenig Zutrauen ein. Die Art, wie er Olâm [mit Aleph statt mit 'Ain] schreibt, scheint Unkunde des Hebräischen zu verrathen. Man hat auch an die Inges der Chaldäer (Brucker, De ideis, p. 5) und an die Ideen Platos (ebendas. p. 36) gedacht; und ohne Zweifel

Nachdem der Bythos zahllose Jahrhunderte in Ruhe und Stille [1]) hingebracht hatte, beschloß er sich zu offenbaren, und bediente sich dazu seines Gedankens, der allein ihm angehörte, und der nicht eine Offenbarung seines Wesens ist, aber die Quelle jeder Offenbarung, die Mutter, welche den Keim seiner Schöpfungen empfieng. Da er seines Wesens ist, so führt sein Gedanke, ἔννοια, auch den Namen χάρις, Glückseligkeit; sowie σιγὴ oder ἄῤῥητον, weil sein Wesen unaussprechlich und seine Natur vollkommene Seligkeit ist [2]).

Die erste Offenbarung, die der göttliche Gedanke hervorbrachte, war der Geist. In ihrer allegorischen Sprache drückten die Valentinianer diese Idee also aus: Ennoia, von

---

findet Aehnlichkeit in den Vorstellungen, nicht wohl aber in der Sprache hier statt. Wenigstens ist es eine sehr trügerische Aehnlichkeit, welche man in den Worten des Platonikers Alcinous (De doctrina Platonis c. 9.) findet: ὁρίζονται δὲ τὴν ἰδέαν παράδειγμα τῶν κατὰ φύσιν αἰώνων. Dasselbe gilt von den meisten Analogien, welche Mosheim aufführt (Comment. de reb. christ. ante Constantin, p. 29 u. 30.), dessen Untersuchungen über den Gnosticismus übrigens nicht genug geschätzt werden können. In der That haben diese seine Arbeiten um so mehr Verdienstliches, da er in den gnostischen Lehren, wie er oft sagt, nichts erblickte, als Träumereien einer regellosen Phantasie.

[1]) Wir folgen dem Irenäus hauptsächlich für das System Valentins. Clemens v. Alex. (Strom.) und Origenes (c. Cels.) sprechen nur gelegenheitlich davon; Theodoret giebt nur einen kurzen Ueberblick, und fürchtet doch noch zu viel zu sagen; und Epiphanius ist gleichfalls zu erbost auf Valentin.

[2]) Nach Theodoret hieß der Gedanke auch Σεπτὴ, venerandum, wenn anders nicht dafür Σιγὴ zu lesen ist. Die Idee der Sige fand sich schon in dem indischen Systeme. Im Upnek'hat p. 323 heißt es: Prius a creatione (ante creationem) creator, qui productum faciens est, silens fuit. Dieselbe Idee begegnet uns wieder bei den Persern, den Juden und mehreren andern gnostischen Sekten, wie wir gesehen haben.

dem Bythos befruchtet, gab das Daseyn dem Nus, dem Eingeborenen, μονογενής. In dieser Sprache ist Bythos männlichen Geschlechts, wie Amon in der ägyptischen Theogonie; sonst wird er genannt männlich-weiblich, ἀρρενόθηλυς, und dann betrachtet in seinem Zustande der Einheit mit Ennoia, wie Amon Mann-Weib ist in seiner Vereinigung mit Neith.

Der Nus ist die erste Manifestation der göttlichen Kräfte, der erste Aeon, der Anfang aller Dinge; durch ihn offenbart sich die Gottheit; denn ohne den Act, der ihm das Daseyn gab, würde Alles in den Tiefen des Bythos begraben seyn; und ein Verbrechen ist es sogar, wissen zu wollen, was der Monogenes nicht offenbart.

Die nachfolgenden Aeone sind nichts anderes als die Offenbarung Gottes im Einzelnen; die Formen des grossen Wesens, die Namen des nach dem Ganzen seiner Vollkommenheiten Unnennbaren (μορφὰι τᾶ Θεᾶ, ὀνόματα τᾶ ἀνωνομάστου). Die einen sind männlichen, die andern weiblichen Geschlechts nach der Grundidee des Emanations-Systemes in Verbindung mit der Idee der Zeugung. In dem Bythos ist Alles eins; so wie der Bythos sich entfaltet, so entstehen Antithesen, die durch alle Stufen des Seyns fortlaufen: doch sind es gleichartige Antithesen, Syzygien, Vereinigungen gleich Bythos und Ennoia. Das Eine ist nur die Offenbarung, die Ergänzung des Andern; das männliche ist das thätige, bildende Princip; das weibliche das leidende, fortpflanzende. Aus ihrer ehelichen Vereinigung entstehen andere Aeone, die das Abbild, eine Offenbarung von ihnen sind. [1]) Als Ganzes bilden sie das Pleroma des Bythos,

---

[1]) Das Alterthum bot den Gnostikern überall die Idee der Zeugung und der Syzygien dar. Wir haben sie hervorgehoben im Judenthum und in der ägyptischen Theogonie. Sie finden sich nicht minder in den mythischen Ueberlieferungen der Griechen, wo Venus selbst männlich ist (vrgl. Mignot, Mém. de l'Acad. des Inscript. XXXI. p. 236); sie bilden die Grundlage der Hesiod'schen Theogonie, und die Idee der Syzygien erscheint namentlich in mehreren jener Mythen, die Plato so trefflich zu benützen verstand.

die Fülle der Attribute und Vollkommenheiten dessen, den Niemand seinem ganzen Wesen nach erkennen kann, außer seinem Eingeborenen [1]).

Mit dem Monogenes entstand seine Gefährtin Aletheia [2]), und mit Bythos und Ennoia bilden diese beiden die erste Vier, die Wurzel, die Quelle aller Dinge. Offenbarungen von ihnen sind Logos und Zoë [3]); so wie Offenbarungen von diesen Anthropos und Ekklesia [4]). Diese zweite Vier bildet nebst der ersten die valentinianische Achte, welche der ersten Götterreihe, oder Ogdoas der ägyptischen Theogonie entspricht. Doch findet zwischen beiden ein Unterschied statt, wie ihn nothwendig der Spiritualismus der Gnosis mit sich brachte. Alles, was die Person des Knuphis, der sonst dem Nus, wie die Ennoia der Neith, ziemlich

---

1) Anspielung der Valentinianer auf einzelne Aussprüche Jesu.
2) „Ich bin die Wahrheit" sagt Jesus.
3) „Ich bin die Wahrheit und das Leben."
4) Jesus nennt sich des Menschen Sohn; er ist das Haupt der Kirche; und als solches repräsentirt er sie in ihrer Gesammtheit: die Mitglieder der Kirche sind die Glieder seines Leibes: also ist er die Kirche. So zersetzen die Valentinianer ihren Monogenes, indem sie die Ausdrücke der Rechtgläubigen auf ihn anwenden. Doch beschränkten sie sich durchaus nicht auf die Lehre der letzteren: sie besassen weit erhabenere Geheimnisse. Ihr Anthropos hat mehr Aehnlichkeit (als Urmensch) mit dem Adam-Kadmon der Kabbala, als mit Jesu, dem Menschensohn. Manchmal gaben sie dem Monogenes und Bythos selbst den Namen Anthropos, und in der Emanations-Theorie war der Anthropos die Offenbarung des Logos, des Monogenes und des Bythos. (Vergl. Iren. 1, 12. Tertull. adv. Valent. 36. Epiph. haeres 31.) Möglich ist, daß sie den Erstgebornen Soroasters im Auge gehabt. Ormuzd sagt: „Mein Name ist die Versammlung (das Princip und Centrum alles Seyns) der höchste Verstand, die Erkenntniß." Sendaw, t. II. p. 145. Wie Ormuzd die Einheit alles Seyns, so ist der Nus, der höhere Christos, die Kirche. Möglich auch, daß Valentin mit seiner ersten Vier die heilige Quaterne des Pythagoras nachgeahmt hat, wie Irenäus versichert.

gleicht, Mythisches, und was Mendes Physisches hat, ist in der Schule Valentins gänzlich weggefallen.

Nach den gewöhnlichen Gesetzen der Emanation hätten die weiteren Aeonen der Reihe nach Paarweise auseinander emaniren sollen. Valentin wich von diesem Princip ab, indem er, zu Ergänzung des Pleroma, eine Zehen von dem Logos und seiner Gefährtin und eine Zwölf von dem Anthropos und seiner Gefährtin ableitet.

Nachdem Anthropos und Ekklesia zur Welt gebracht waren, erzeugten Logos und Zoë noch Bythios und Mixis, Ageratos und Henosis, Autophyes und Hedone, Akinetos und Synkrasis, Monogenes und Makaria.

Anthropos und Ekklesia ihrerseits erzeugten Paraklетos und Pistis, Patrikos und Elpis, Metrikos und Agape, Aeinus und Synesis, Ekklesiastikos und Makariotes, Theletos und Sophia.

Wer sind diese Wesen oder diese Allegorien? Woher hat Valentin die Namen und Vorbilder dazu genommen?

Die Achte ist unstreitig nichts anders, als das höchste Wesen in seinen Manifestationen. Die Zehen und die Zwölf, welche in zweiter und dritter Linie Theile des Pleroma bilden, sind sie auch Manifestationen des Höchsten? Es kann dieß nicht einmal eine Frage seyn. Wahr ist's, Elpis und Pistis scheinen mehr der menschlichen, als der göttlichen Natur anzugehören; allein gewiß ist es nicht die menschliche Natur, welche der Urheber dieses Systems hier analysiren und allegorisiren will, sondern vielmehr die göttliche Natur, das Pleroma. Ebensowenig ist es die Stufenleiter der verschiedenen Stadien oder Zustände (διαστήματα) der religiösen Seele, was uns Valentin in dieser Aeonentafel darbietet; Aeonen sind es und zwar Aeonen Gottes, d. h. hypostasirte Offenbarungen des göttlichen Lebens und der göttlichen Vollkommenheiten; Geister und Genien, welche dieses göttliche Leben mittheilen Allem, was Theil hat an den Geister-Welten; göttliche Urbilder, die sich der religiösen Seele

darstellen, sie beschirmen, ihr himmlische Gaben mittheilen und sie zum Pleroma geleiten.

Wenden wir diese Ideen auf die Zehen an, so finden wir in ihr vielleicht etwas weniger Dunkelheit, als es auf den ersten Anblick scheint. Bythios, der von dem Wesen des Bythos ist; Ageratos, der nicht altert; Autophyes, der (stets) gleichen Wesens ist; Akinetos, der Unveränderliche, und Monogenes [1]), der Eingeborene, sind schon durch ihre Namen bezeichnet als Offenbarungen des höchsten Wesens, hervorgebracht durch den Logos. Ihre Gefährtinnen Mixis, Vermischung, Verbindung; Henosis, Vereinigung; Hedone, Lust; Synkrasis, aus Kraft stammende Milderung; Makaria, Seligkeit, sind ebensoviele Offenbarungen ihres Wesens, ihres Zustandes, ihres Einflusses. Es wäre nicht schwer, Schätze von Weisheit und Tugend namhaft zu machen, die jedes von ihnen, seinen Attributen gemäß, dem religiösen Gemüthe mitzutheilen vermag; doch scheint es, daß die Zehen, erhabener über den Menschen als die Zwölfe, weniger in Verbindung mit den Sterblichen gebracht worden ist, als eben die letztere [2]).

Die Zwölfe, Tochter von Anthropos und Ekklesia, schien den Christen, d. h. den Valentinianer, unmittelbarer zu beschützen. Sie gab ihm den Parakletos, den heiligen Geist; die Elpis, die Hoffnung; die Pistis, den

---

1) Der Monogenes erscheint zweimal, in der Achte und in der Zehen: eine Analogie weiter mit der ägyptischen Theogonie, wo dieselben Götter in zwei Classen auftreten.

2) Man könnte fragen, ob die Zehen vor die Zwölfe zu stellen sey, und könnte dagegen anführen die Zwölfe der Aegyptier, die unmittelbar auf die Achte folgt: allein bei Valentin nimmt die Zwölfe den dritten Rang ein. Sie ist emanirt aus dem Anthropos, während die Zehen von dem Oberen desselben, dem Logos, ausgegangen ist. Zudem steht sie dem Menschen näher, vermöge der Natur der Aeone, aus welchen sie besteht. Epiphanius hat die natürliche Ordnung verkehrt: Irenäus gibt sie dafür genau.

Glauben; die Agape, die Liebe; die Synesis, die Einsicht; die Makariotes, die Glückseligkeit; die Sophia, die Weisheit, und einige andere Aeone, deren Wesen etwas zweifelhaft scheint, wie Patrikos, Metrikos, Aëinus, Ekklesiastikos und Theletos; deren Attribute uns aber, nach dem Grundprincip der Syzygien, durch ihre Gefährtinnen, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, die Einsicht, die Glückseligkeit und die Weisheit, offenbar werden.

Woher aber hat Valentin die Namen und Vorbilder dieses Pleroma?

Aegypten lieferte ihm die Acht, die Zehen [1]) und die Zwölf; die griechische Mythologie und die Hesiod'sche Theogonie bot eine Copie davon dar; Persien lehrte drei Ordnungen von Geistern; die Kosmonogie Sanchuniathons kannte die Emanation und die Syzygien; bei Plato und Philo fanden sich der Logos, die Geisterwelt, die Urideen, die Schutzgeister; Basilides, Cerinth, Menander und Simon gaben den unbekannten Vater und einige andere Personen. Allein die Terminologie und Classification Valentins weichen von Allem ab, was seinem Systeme vorangegangen war, weil das Alte und das Neue Testament und, wie es scheint, die Kabbala selbst grossen Einfluß auf seine reichen Theorien haben. Die Namen Nus, Logos, Aletheia, Zoë, Monogenes, Makaria, Parakletos, Pistis, Elpis, Agape, Ekklesia und Sophia sind offenbar aus dem Texte der Septuaginta und des N. Testaments genommen; und nach diesen zahlreichen Beispielen wäre man fast versucht, das valentinianische Pleroma für eine bloße christliche Allegorie zu halten, die wesentlich auf die griechische Sprache gegründet wäre. Allein man würde sich gar sehr irren. Wir haben bereits gesehen, daß es sich nicht um eine bloße Allegorie handelt, noch weniger um eine christliche Allegorie; und es ist beizusetzen, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die angegebene griechische Terminologie die Originalsprache des valentini-

[1]) Auch die Pythagoräer sprechen von einer Zehen, die sie als Urgrund der Dinge betrachten. Aristoteles, Metaphys. I, 5.

schen Systemes heißen kann. Valentin, als Aegypter, erzogen in Alexandrien, sprach ohne Zweifel das Griechische, und lehrte in dieser Sprache [1]: allein, geboren in dem phrebonitischen Nomos, kannte er ohne Zweifel auch die alte Sprache seines Vaterlandes [2]; und wenn er nicht von ihr die Namen seines Pleroma entlehnte, so ist anzunehmen, daß er gleichfalls irgend eine semitische Mundart verstanden habe. Wirklich gab Valentin, nach Epiphanius, der häufig vollständigere historische Denkmäler vor Augen hatte als seine Vorgänger, seinen Aeonen Namen, die sich bis auf wenige Ausnahmen aus dem Aramäischen und Hebräischen am natürlichsten erklären lassen dürften [3].

---

[1]) Epiphanius (Haeres. 31, 2) erzählt, daß er Reisen in Griechenland gemacht habe; und seine Lehren scheinen diese Nachricht zu bestätigen.

[2]) Woide glaubt sogar, daß seine Schrift Sophia ursprünglich in koptischer Sprache verfaßt worden sey.

[3]) Epiphanius giebt dreimal die Namen des Pleroma (Haeres. 31. c. 2—7), und er hatte sie aus Valentins eigenen Werken genommen. Leider haben sich durch Nachläßigkeit der Abschreiber Aenderungen und sonderbare Widersprüche eingeschlichen. Die eine Stelle aus der andern verbessernd nach der Voraussetzung, daß die Namen hebräisch seyen, ergibt sich folgendes Verzeichniß.

Achte: Ampsiu, Aurana; Butua, Obukua; Thargum, Thardadaie; Merexa, Atarbaba. Hebräisch könnte dieß seyn: *hammeziú*, substantia, was auf den Bythos paßt; *chabranít*, socia, σιγή; *bohu watohu*, vacuum et inane, was sich eignet für den Nûs, da die Kabbalisten glaubten, der Schöpfer habe seine Werke damit angefangen, daß er sich mit einem leeren Raum umgab; *ubah koach*, et est in ea vis, was auf die Wahrheit gienge, mit Anspielung auf 3. Buch Esras Kap. 3. u. 4.; *thargum*, interpretatio, was das Wesen des Logos bezeichnet; *tardath chajjah*, occupatio vitae, was die Zoë seyn könnte; *meteraez*, de terra sumtus, Anthropos; *atharbabah*, Ort des Augapfels (Gottes; seine Kirche. Vergl. Zachar. II, 6—8. Psl. XVII, 7.)

Alle diese Entfaltungen Gottes waren rein, und warfen einige Strahlen seiner göttlichen Attribute zurück. Allein nicht alle Aeone waren gleich vollkommen; je weiter ihr Rang sie von Gott entfernte, desto weniger erkannten sie ihn und desto näher waren sie der Unvollkommenheit. Diese Abnahme gieng sogar bis zur Entartung, bis zum Fall, und es bedurfte einer Erlösung in dem Pleroma.

Zwölfe, von Epiphanius der Zehen vorgesetzt: Uruah, Kesten; Udud, Kua; Esslen, Amphe; Essumed, Uananim; Lamer oder Allora, Thardes; Athames, Ubina. Hebräisch: *hu' ruach*, hic est spiritus, der Parakletos; *khaeschaetchen*, arcus gratiae, der Glaube; *hu' did*, hic est dilectus, der Patrikos; *khawah*, expectare, paßt zu Kuah, die Hoffnung; *jesch leém*, pertinet ad matrem, der Metrikos; *em phæh*, mater oris, die Mutter oder was das Wort eingiebt, die Liebe, Agape; *jesch' hu' meaed*, hic est ab aeterno, der Anus; *we haeáin*, et qui occupat (intelligentiam), die Synesis; *el urah*, Deus luminis, θελητὸς ὁ καὶ φῶς nach Epiphanius; *thear dui*, quod offert unde quis ipse sibi sufficiat, die Makariotes: *hattham ísch*, perfectus vir, der Ekklesiastikus; *ubinah*, et Sapientia, die Sophia; ein Wort, welches über den Ursprung eines Theils dieser Benennungen keinen Zweifel übrig läßt.

Zehen: Bukiatha, Saddaria; Damadan, Oren; Lanaphechudaplech, Emphibokebua; Amuache, Belimah; Laxariche, Masemon. Hebräisch: *bokhea atthah*, tu es aperiens te, der Bythios, welcher den Bythos offenbart und seines Wesens ist; *sedaer jah*, ordo Dei, die Mixis (vergl. Weish. XI, 21.); *damah adón*, similis (est) Deo, der Ageratos; ein passendes Wort fehlt für Oren, die Henosis; *lo-napha-udaphak*, sibi ipsi prodiit ipso impellente, Autophyes in dem Sinne des Hermes, welcher Gott den Vater- und Mutterlosen nennt (Lactant. Inst. d. f. R. I, c. 7.); kein genügendes Wort für Emphibokebua; *asuj-aechad*, factus unicus, der Monogenes; *beli mah*, bei den Rabbinen, causa primaria, ἑνότης, Monas; *lo sarich*, non eversus, Akinetos; *mesammechah* voluptate afficiens, die Hedone. Vergl. J. Croius, Specimen conjecturr. et observat. am Ende der Ausgabe des Irenäus von Grabe, p. 13.

Es war dieß ein uralter Glaube des Orients, daß selbst in den Reihen der göttlichen Wesen ein Fall, eine Spaltung stattgefunden habe. In einigen Systemen war diese Spaltung eben so rasch als vollständig vor sich gegangen. Ahrinam, ein guter Geist, fiel so tief, daß er nur noch das Böse wollte. Ihm glich Typhon, wie auch der Satan der Juden. In dem Systeme Valentins erfolgt die Verschlimmerung im Pleroma weder eben so rasch noch eben so vollständig: sie ist ganz anderer Art; der Beweggrund dazu ist ein reiner: er ist, wie beim Falle der ersten Menschen, das Verlangen nach Erkenntniß. Auch hat in diesem Systeme das Princip und der Genius des Bösen nichts gemein mit der Quelle des Guten; und der Aeon Sophia, auf welchen sich der ganze Fall des Pleroma beschränkt, gleicht in Nichts weder dem Ahriman noch dem Satan. Die Geschichte dieses Falls ist folgende:

Das höchste Wesen, der Bythos, konnte nur allein von seinem Sohne, dem Monogenes, erkannt werden [1]). Der Sohn wünschte, seine Erkenntniß den Aeonen mitzutheilen; aber die Sige verhinderte ihn daran, weil jeder von sich selbst zu dem Wunsch kommen sollte, den verborgenen Gott zu erforschen, und jeder von selbst zu dem Glück, ihn zu erkennen. [2]) Jedoch je weiter die Aeone, auf der Stufe der Emanationen, von dem höchsten Gott entfernt waren, desto mehr belebte und verzehrte sie das Verlangen, ihn zu schauen und zu betrachten; und dieses leidenschaftliche Verlangen, das in den erhabensten Aeonen entstanden war, hatte sich gleichsam gänzlich concentrirt in dem letzten derse-

---

[1]) Anspielung auf die Worte Jesu: „Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn; Niemand kann zum Vater kommen, als nur durch den Sohn."

[2]) Irenaeus I, 1. Hier möchte man fast glauben, die Sige sey blos eine Personification jener geheimnißvollen Ordnung der Dinge, welche will, daß selbst die himmlischen Wesen nur allmählig, nach Maaßgabe ihrer eigenen Vervollkommnung, zur vollkommenen Erkenntniß Gottes gelangen.

ben, in der Sophia. Sie brannte von der heftigsten Begierde, und, jede Vereinigung mit Theletos, ihrem Gatten, verschmähend, wollte sie, gleich dem Monogenes, mit dem Bythos sich vereinigen. Da sie ihrer Natur nach nicht für einen solchen Grad von Vollkommenheit gemacht war, so unterzog sie sich, entschlossen das Unmögliche zu versuchen, einem so heftigen und für sie so gefährlichen Kampfe, daß sie sich selbst vernichtet haben würde, wenn Gott ihr nicht den Aeon Horus zu Hilfe geschickt hätte. Dieser Horus existirte gar nicht, solange im Pleroma eine glückliche Harmonie bestand, und nur dazu wurde er in's Daseyn gerufen, diese Harmonie wieder herzustellen. Horus, der Genius der Begränzung, wies nun auch die Sophia wieder in die Schranken ihres Wesens zurück und hielt sie darin fest [1]): er wirkte auf sie vornehmlich durch den geheimnißvollen Namen Jao [2]), und die Wiederherstellung jener ursprünglichen Harmonie, welche die meisten alten Systeme annehmen, war bald, wenigstens für ihre Person, bewerkstelligt. Aber das Reich der Aeone hatte mehr oder minder dasselbe leidenschaftliche Verlangen, wie die Sophia, empfunden, und hatte insgesammt Theil genommen an ihren Leiden. So war also die Harmonie im Schooße des Plero-

---

1) Als Mythus oder Allegorie hat diese Erzählung viel Schönes und Wahres. Das Wesen, das mehr erkennen will, als ihm sein gegenwärtiger Zustand erlaubt, verzehrt, verirrt, vernichtet sich; zumal wenn die Vernunft vom Willen (θελητὸς) sich losreißen will. Die valentinische Sophia ist ein schönes Bild des religiösen Gemüths, das nach der Erkenntniß und nach der Seligkeit Gottes trachtet: es bedarf, außer den Speculationen, des θέλημα und Ὅρος: ohne diese beiden Gefährten wird es sich selbst verlieren.

Der Mythus der valentinischen Sophia hat viel Analogie mit dem Mythus der Sophia-Helena Simons. Beide fallen, beide müßen wieder gehoben werden, und beide werden wieder gehoben, die eine durch die höchste Macht, die andere durch einen Abgesandten Gottes.

2) Dieser Name erscheint häufig auf gnostischen Gemmen.

ma gestört: auch hier mußte sie wieder hergestellt werden; eine Erneuerung, eine Erlösung war nothwendig [1]). Angefangen ward diese durch Horus; sie zu vollenden, erzeugte der Nus den Christos und seine Gefährtin, das Pneuma [2]). Christos erklärte den Aeonen das Geheimniß der Entfaltungen des höchsten Wesens, und machte ihnen begreiflich, daß sie dasselbe nur erkennen können durch diese stufenweisen Manifestationen, und namentlich durch den Monogenes, die erste derselben. Diese Belehrung genügte ihrem Ehrgeiz; und voll Danks gegen den Urheber ihres Seyns kehrten sie unter der Leitung des heiligen Geistes wieder zur Ruhe und zum Glück zurück. Sie liebten sich, sie glichen sich untereinander, so daß sie, die einen zu Nus, Logos, Anthropos und Christos, die anderen zu Aletheia, Zoë, Pneuma und Ekklesia wurden, d. h. die Harmonie wurde im Pleroma vollkommen wieder hergestellt.

In ihren Gefühlen des Danks beschlossen sie, den Bythos zu verherrlichen durch ein Geschöpf, welches das Schönste und Edelste ihres Wesens in sich vereinigen sollte. Diese neue Pandora war ein männlicher Aeon, der Aeon Jesus, der in sich die Keime eines göttlichen Lebens trug, das er über alles, außer dem Pleroma vorhandene, Seyn verbreiten sollte.

Jesus war der Erstgeborene der Schöpfung, wie Monogenes der Erstgeborene der Emanation; und für die niedere Welt war er, was Christos für das Pleroma gewesen war; darum heißt er, wie dieser, auch Christos.

Doch ehe wir von ihm und von der Erlösung sprechen, die er in der niederen Schöpfung zuwege brachte, müßen wir zuvor diese letztere selbst kennen lehren.

Die Welt, die wir bisher betrachtet haben, ist rein geistig und himmlisch; die, welche sich jetzt unseren Blicken darbietet, ist noch nicht ganz irdisch, aber doch nahe dabei; sie

---

1) Didascal. orient. in opp. Clem. Alex. ed. Sylb. p. 794.

2) Auch hier ist das Pneuma als Weib betrachtet. Siehe oben Bd. 1. S. 121. 187.

ist eine mittlere Region, die an die sublumarische Welt angrenzt, welche von ihr regiert wird, wie sie selbst regiert wird von der oberen Welt.

Während der Hitze ihrer Leidenschaft und ihrer Leiden hatte Sophia, ohne Vereinigung mit dem Theletos, eine Tochter, einen weiblichen Aeon hervorgebracht, welcher entstanden war aus dem Verlangen seiner Mutter, sich mit dem Bythos zu vereinigen [1]): dieß ist die niedere Sophia, κάτω σοφία, die Achamoth der Kabbala, die zweite der zehen Sephiroth. Sie ist ein unvollkommenes Geschöpf, eine unreife Geburt, ἔκτρωμα, insofern sie so wenig Keime des göttlichen Lebens in sich hat, daß sie von den Leidenschaften regiert wird. Dieß bezeichnet vollständig der Name Prunikos, welchen die Valentinianer ihr gaben, und den sie sogar auch ihrer Mutter gegeben zu haben scheinen, vermöge des Grundsatzes, daß die niederen Aeone nur Entfaltungen, nur der Widerschein der Attribute oder des Bildes der höheren Aeone sind, von welchen sie emanirten [2]).

---

1) Diese Geburt kann nicht mehr auffallen, als die Geburt der Venus aus dem Meeresschaum und der Minerva aus dem Gehirne Jupiters. Das Gehirn ist bei den Griechen der Sitz des Verstandes; die Psyche bei den Gnostikern Sitz der Leidenschaften: die zweite Sophia ist also Tochter der ψυχή, wie Minerva Tochter des νοῦς. Vielleicht ist es einst möglich, in dem Studium der Mythen und Religionen weit genug zurückzugehen, um diesen beiden Mythen ihren gemeinschaftlichen Ursprung nachzuweisen.

2) Die hier behauptete Thatsache kann zweifelhaft scheinen. Irenäus giebt den Namen Prunikos der zweiten Sophia nicht; Origenes (c. Cels. VI. §. 35.) sagt, Prunikos sey der Aeon, welchen die Valentinianer Sophia nennen, ohne näher zu bestimmen, ob darunter die Mutter oder die Tochter gemeint ist; und nach Epiphanius (31. §. 5.) sollte man glauben, die Valentinianer haben den Namen Prunikos allen Aeonen gegeben. Ich denke, man muß die Angabe des Epiphanius beschränken, sie nur auf die zwei Sophien anwenden, und die Worte des Origines in demselben Sinne auffassen. Nach der,

Die zweite Sophia konnte sich nicht mit ihrer Mutter aufschwingen zu dem Pleroma, wohin diese durch die vereinten Bemühungen von Horos, Christos und Pneuma zurückgeführt wurde: sie stürzte sich daher in das Chaos und vermischte sich mit demselben [1]). Ihr Fall, ihre Verirrungen, ihre Erlösung bilden nur eine vermehrte Auflage von dem Schicksal ihrer Mutter. In dem Stande ihrer Erniedrigung wechselten in ihr Traurigkeit und Angst mit Lustigkeit und Freude [2]). Bald hatte sie ein Vorgefühl ihrer Vernichtung; bald entzückte das Bild des Lichtes, von dem sie abgefallen war, alle Kräfte ihres Wesens; bald gaben ihre heißen Begierden mehreren Wesen das Daseyn, die ebenfalls mit dem Pleroma, aber nur durch sie, zusammenhängen, wie z. B. die Weltseele, die Seele des Schöpfers u. s. w. [3])

Endlich flehte sie zu dem Christos des Pleroma (der nicht mit dem Aeon Jesus zu verwechseln ist), ihr zu Hilfe zu kommen. Dieser sandte ihr zunächst den Horus zum Beistand, welcher, auf jeder Stufe des Daseyns, die Wesen

---

von Origines bekämpften Ansicht des Celsus, hieß die erste Sophia Prunikos: die zweite dagegen wird genannt virtus ex quadam Prunico virgine manans, vivens anima. Orig. l. c. §. 34.

1) Siehe über das Wort Prunikos oben B. 1. S. 122. Wir werden sehen, daß sie die Mutter der Weltseele, ein Theil oder Abfall der Gottheit ist, der in die Materie übergeht, um sie zu beseelen.

2) Man sieht hier, daß sie auch die Mutter, das Vorbild der menschlichen Seele ist, und daß ihre Empfindungen ganz den Wechsel irdischer Freuden und religiöser Tröstungen schildern, den Wechsel von Furcht und Hoffnung, der unsere ganze Laufbahn in dieser Welt bildet. Auch wir sind Prunikos.

3) Sie brachte, oder vielmehr ihre Macht zog aus dem Chaos materiellere Gegenstände hervor. Ihre Thränen riefen das Wasser hervor; ihr Lächeln das Licht; ihre Trauer die dunkle Materie. — Es ist schwer, sich hier eines Lächelns zu enthalten mit dem frommen Irenäus. S. lib. I. p. 17—24. ed. Grabe.

in die Schranken ihrer Eigenthümlichkeit zurückweist [1]); und zuletzt schickte er ihr den Aeon Jesus, zu dessen Syzygos sie vorherbestimmt war. Jesus belehrte sie, befreite sie von ihren Leiden, vereinigte sie mit Gott und erhob sie in das Pleroma, mit welchem sie zusammenhieng durch ihre Mutter, das letzte Glied der Zwölfe [2]).

Doch wohnt Sophia-Achamoth nicht in dem Pleroma: sie schwebt zwischen der vollkommenen Welt und der ersten der niederen Welten. Hier schafft und waltet sie nach den Ideen, die der Erlöser ihr eingiebt, und ihrerseits bedient sie sich eines Agenten, der unvollkommener ist, als sie; der der Materie näher steht, sich gleichsam vermischt mit der Welt, die sie durch ihn schafft [3]). Dieß ist der Demiurg [4]).

---

1) Der Horus reinigt auch jegliches Wesen von allem Fremdartigen. Iren. 1, 2. 3. 4; III, 5. Er heißt σαυρὸς, ὁροθέτης λυτρωτὴς, μεταγωγὸς, καρπιστὴς. S. oben Bd. 1, S. 103. Man wandte mehrere Stellen des N. Testaments (Matth. X, 34. Luc. III, 17.) auf ihn an, wo Jesus sagt, er sey nicht gekommen Frieden zu stiften, sondern Krieg. Dieser Krieg war der Kampf zwischen dem Geist und der Materie. Manchmal unterschied man einen gedoppelten Horus, einen für die untere Welt, und den anderen für die obere; hie und da wurde er auch mit Christos verwechselt.

Horus, Emanation des Bythos und Nachfolger aller Aeone des Pleroma, erinnert unwillkührlich an Horus, Sohn des Osiris und letzten Gott-König in Aegypten. Zudem spielt diese Person die gleiche Rolle in beiden Systemen: er unterstützt das Licht in seinem Kampfe mit der Finsterniß oder Typhon.

2) Excerpta ex Theodoti script. c. 23. 31—33. 39.

3) Im Systeme Platos bilden die Welt und die sie durchdringende Seele ebenfalls ein Ganzes miteinander, ἓν ζῶον; und Philo betrachtet die Welt und den sie beseelenden Logos auch nur als ein Ganzes.

4) In der Geisterwelt erhält der Erlöser den Keim des göttlichen Lebens von Christos, der ihn durch den Nus von Bythos empfängt. In der niederen Welt bekömmt der Demiurg seine

Valentin suchte durch diese Speculationen zwei grosse Probleme zu lösen: das Problem von der Vermischung des Guten und Bösen, die man überall in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge wahrnimmt, und das Problem von der Bildung der Materie durch ein geistiges Princip. Der Unterschied zwischen Materie und Geist und ihre Unverträglichkeit schien ihm so groß zu seyn, daß er sich ihr Zusammentreffen und ihre gegenseitigen Beziehungen nur vermittelst einer langen Reihe von Wesen erklärte, die er zwischen beide stellte, und deren letztes am Ende ein Gemisch des pneumatischen und des hylischen Princips war. Diesem Wesen gab die zweite Sophia das Daseyn, und der Mythus, der die Entstehung desselben erzählt, ist eine der sonderbarsten Schöpfungen Valentins. Nach ihrer Befreiung durch den Erlöser brachte Sophia drei verschiedene Principien oder Elemente hervor, ein pneumatisches, ein psychisches und ein hylisches. Mit dem psychischen Princip und einer Seele, der ihre Begierden während ihres Leidens das Daseyn gegeben, machte sie den Demiurg. Die Natur dieses Wesens war eigentlich weder pneumatisch, noch hylisch; doch hatte sie von beiden Etwas: es lag in ihm ein Strahl des göttlichen Lebens, und es schloß die Elemente der physischen Dinge in sich.

Dadurch war es geeignet zur Schöpfung der unteren Welt, zu welcher Sophia, unterstützt von ihrem Gefährten Jesus, der grossen Antheil an diesem Werk hatte [1]), seiner sich bediente. Unter Anleitung dieser beiden sonderte es das hylische und das psychische Princip, die chaotisch vermischt waren, und bildete daraus sechs Welten und Regionen nebst ebensovielen Geistern, sie zu regieren.

Ideen von der Sophia Achamoth, die geleitet wird von ihrem Gefährten, dem Aeon Jesus, oder dem Erlöser, dem Product der Syzygien des Pleroma. Die niedere Welt giebt auf diese Weise das Bild der oberen Welt wieder: dieß ist auch das System Platos und mehrerer anderer Theosophen.

1) Theodoret., haeret. fab. I, 7. p. 200.

Diese sechs Regionen waren das Abbild der oberen Welt, und die sechs Geister, die sie regierten, waren, nebst dem Demiurg und seiner Mutter, Abbilder der erhabenen Achte des Pleroma. Allein das Abbild ist immer nur Copie des Originals; folglich immer unvollkommen. Das Bild, welches der Erlöser von der oberen Welt entworfen hatte, war rein und schön; aber es verschlechterte sich durch die Nachahmung des Demiurg: denn, ähnlich dem Archon des Basilides, verstand er die Ideen nicht, die er in's Werk setzte. Indem er durch seine Werke eine Ordnung der Dinge offenbarte, die er nicht begriff, konnte seine Offenbarung nicht anders als unvollständig seyn; und es bedarf der inneren Gottesoffenbarung der Pneumatischen, um das Urbild wieder darin zu erkennen [1]). Weit entfernt, das Bild des Bythos in seiner ganzen Reinheit darzustellen, mahnt vielmehr die Schöpfung, wie sie der Diener der Sophia gemacht hat, häufig an die Natur dieser beiden Wesen. Da der Demiurg den Menschen nur nach seinem eigenen Bilde schaffen wollte, so würde der Mensch nur das hylische Princip an sich gehabt haben; und doch sollten alle Wesen die Strahlen des göttlichen Lebens abspiegeln. Um diesen Zweck zu erreichen, theilte Sophia dem Demiurg ohne sein Wissen einen Keim göttlichen Lebens mit, und unbewußt ließ diesen der Demiurg auf den Menschen übergehen. So kam es, daß das Geschöpf den Schöpfer in Erstaunen setzte, indem es ihm etwas über die ganze niedere Welt Erhabenes offenbarte [2]). Die Eifersucht

---

1) Iren. I, 5. Clem. Alex. VI. p. 509. Der Demiurg führt nichtsdestoweniger den Namen Vater, und Sophia den Namen Mutter der Lebendigen. Sophia hat Aehnliches mit Helena-Sophia (S. oben B. 1. S. 122 ff.), und mit der Mutter des Lebens der Manichäer. S. Simplic. ad Epict. Enchirid. ed. Salmas. p. 187. Unter dem Titel Pneuma nahmen sie die Valentinianer für den Geist Gottes, der über den Wassern schwebt, nach der Genesis.

2) Das Erstaunen, das nach den Evangelisten die Zeitgenossen Jesu ergriff beim Anblick der Werke des Gottmenschen, dessen Leben eine Art Eintritt einer pleromatischen Natur in

des Demiurg, die darüber erwachte, ward das Unglück des Menschen. In Uebereinstimmung mit den sechs Geistern, die seine Gefühle theilten, verbot er ihm, in dem Paradies, in dem er sich befand, den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen anzurühren; und als er dieses Verbot übertrat, stürzte er ihn aus der ätherischen Region des Paradieses hinab in diese materielle, grobe Welt, wo seine, der des Schöpfers ähnliche Seele mit einem hylischen Princip bekleidet wurde, das ihn dem Einflusse der materiellen Geister unterwirft [1]).

In diesem Zustande der Gefangenschaft lähmt und hemmt die Natur seines Körpers die Bewegungen der Seele, und die Geister fachen böse Begierden in ihr an, so daß er Gefahr liefe, immer mehr zu entarten, wenn die Sophia ihn nicht ohne Unterlaß stärkte durch eine unsichtbare Kraft: denn sie ist das Licht der Welt; sie ist das Salz der Erde; und diejenigen, die ihrem Lichte folgen, kräftigen die Keime göttlichen Lebens, die sie ihnen hat mittheilen lassen; sie bekämpfen das Böse und die Macht der Materie; sie vergeistigen sich je mehr und mehr; sie werden wahrhaft pneumatisch; sie offenbaren Gott selbst in dieser niederen Welt, in die sie versunken sind [2]), und einst wird der Erlöser kommen, Alles, was pneumatisch, was mit seiner Natur verwandt ist, zu befreien [3]).

---

eine niedrigere Ordnung der Dinge war, findet sich wieder, unter verschiedenen Formen, in dem Gnosticismus.

1) Clem. Alex. Strom. II. p. 375. 376.

2) Es ist herrschende Vorstellung im Gnosticimus, daß der Mensch das höchste Wesen offenbaren müße; darum ist Anthropos einer der höchsten Aeone des Pleroma, wie Adam Kadmon eine der Hauptpersonen der Kabbala.

3) Die Vorstellung von einem Kampf des Menschen für das Reich des Guten, von dem Einfluß der bösen Geister auf die Organe seines Körpers und von der Befreiung der Seelen, die sich reinigen, sind aus dem Soroastrismus entlehnt; doch nicht unmittelbar: die religiösen Vorstellungen Persiens hatten sich schon lange unter Juden und Griechen verbreitet. — Valentin handelte von der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur und

Valentin unterschied im Allgemeinen drei Classen von Menschen: die Pneumatiker, welche Keime des göttlichen Lebens in sich tragen, und dieses Leben in der Welt offenbaren; die Hyliker, die blindlings den Trieben folgen, welche die Materie, aus der sie bestehen, und die Geister, die sie beherrschen, ihnen einflößen; und die Psychiker, die unentschieden zwischen den beiden anderen Classen schwanken. Die Hyliker gehen gänzlich zu Grunde, und können niemals zu einem gewissen Grade von Reinheit oder Glückseligkeit gelangen. Die Psychiker selbst sind nur unsterblich, wenn sie das Pneuma, einen eigentlichen Mantel der Unvergänglichkeit, anziehen; des höheren Sinnes der Pneumatiker entbehrend, begreifen sie das Himmlische nicht; selbst zum Glauben erheben sie sich nur vermittelst der Wunder: auch sind diese nur ihnen zu lieb geschehen, und dennoch können sie mit diesem Hilfsmittel blos bis zum Reiche des Demiurg, einer sehr niedrigen Stufe von Glückseligkeit, sich aufschwingen [1]). Die Pneumatiker dagegen werden einst zu einem Grade von Vollkommenheit gelangen, bei welchem sie das psychische Princip, das ihnen hier nur zum Vehikel diente [2]), weit von sich werfen können.

Die Völker sind nach Valentin auf eine, den einzelnen Menschen analoge Weise abgetheilt. Nach einer Idee des Herakleon bei Origenes [3]) scheint Valentin, wie die meisten Gnostiker, die den Jehovah für das Oberhaupt der sieben Gestirngeister hielten, die Juden dem Reiche des Demiurgs zugeschrieben zu haben. Die Heiden bildeten das Reich der Materie, oder des Satans, der nichts anderes als das Product der Materie ist, widerstrebend der schöpferischen Thätigkeit Got-

---

von dem Sieg, den sie über den Tod davon tragen soll, in einer Homilie, von welcher Clemens von Alex. uns eine sehr schöne Stelle aufbewahrt hat. Strom. VI. p. 509.

1) Origines c. Cels. vers. Moshei. p. 580.

2) Uralte Vorstellung, die aus der Psyche nur eine Art Element und Gewand macht, in welchem das Pneuma sich befindet.

3) In Johann. c. 16. (opp. Orig. t. XIII.)

tes [1]). Die Christen waren die Pneumatiker [das Volk des höchsten Gottes]. Uebrigens unterwarf Valentin nicht alle

---

1) Valentin nimmt kein ewiges Princip des Bösen an. Er weicht darin gänzlich von Basilides ab, der persischen Ideen folgte, und hielt sich mehr an die griechischen Lehren von der ὕλη. Er nimmt eine todte, formlose, jedes Elements göttlichen Lebens gänzlich entbehrende Materie an, die folglich nichts Reales ist, sondern vielmehr κένωμα, und höchstens nur ein Schatten von Realität, σκιὰ τοῦ ὄντος, nur Finsterniß, σκότος. Uebrigens da das göttliche Leben, dem Princip nach, Alles, was ist, durchdringen soll, und die Materie jeder Thätigkeit Gottes widerstrebt, so liegt in ihrem Elemente ein reeller Fehler, eine Opposition, ein böses Wesen, und dieses böse Wesen ist oder erzeugt Satan, den Genius des Bösen.

Es ist dieß Etwas, das sich wenigstens eben so gut begreift, als jene durch die Begierden der Sophia bewerkstelligten Schöpfungen; zugleich ist es ein Glaube, der zwischen Valentin und den früheren Gnostikern den allerwesentlichsten Unterschied begründet. Bei diesen, wie im Soroastrismus, dem Judenthum und der Kabbala, ist Satan entweder ein gefallener Engel oder ein Genius des Bösen, ewig wie das Princip des Guten; in der Lehre Valentins ist er das Product der Materie. Jedoch war diese Ansicht nicht ganz neu: sie entstand aus dem alten Glauben von einer fehlerhaften Beschaffenheit der Materie. Als von Natur böse, konnte sie dem Genius des Bösen das Daseyn geben. Freilich nach den Principien der modernen Philosophie schließend, würden wir nie zu Folgerungen dieser Art kommen. Was leer und Gottes beraubt ist, ist der Natur Gottes entgegen, und muß dem zu Folge dem Wirken Gottes widerstreben, ohne daß in diesem Widerstreben ein Fehler und eine Bosheit läge. Ferner würden wir kaum begreifen, wie der Widerstand der Materie, möchte sie auch noch so böse seyn, je ein geistiges Princip hervorbringen kann; und würden wir dieses Resultat begreifen, so würden wir es am Ende dem Urheber dieses Widerstandes zuschreiben, und so auf schreckliche Folgerungen stossen. Allein es ist anzunehmen, daß hier Irenäus eine große Lücke in der Darstellung des valentinischen Systems gelassen habe.

Individuen eines Volkes seiner allgemeinen Eintheilung. Die Kühnheit der gnostischen Speculationen verbannte nothwendig jede Art von Beschränktheit der Ansicht: Valentin erkannte an, daß es unter allen Nationen Pneumatiker gegeben habe; und diese Pneumatiker machen in seinen Augen die wahre Kirche aus. Es scheint sogar, als ob er unter den Heiden ziemlich viele, einer höheren Ordnung angehörende Personen gefunden hätte; ihre Ansichten, die er nicht verschmähte zu den Elementen der seinigen zu machen, bezeichneten sie als solche; und diese ebenso religiöse als philosophische Auffassungsweise, diese auf das ganze Menschengeschlecht ausgedehnte Theilnahme an den Gaben des höchsten Gottes ist ein unberechenbarer Vortheil, welchen der Gnosticismus vor anderen Lehren voraus hatte. Obgleich die Juden im Allgemeinen in die Classe der Psychiker versetzt wurden, so gestand Valentin doch, daß sich unter ihnen einige Pneumatiker finden, von welchen sich der Demiurg angezogen gefühlt habe, ohne den Grund davon zu wissen. Er machte sie daher zu Propheten, Priestern, Königen; und häufig gaben dieselben Weißagungen, deren Sinn ihm, wie ihnen, verborgen war. Dieß gilt namentlich von den Weißagungen, deren Lösung allein der Erlöser den Menschen geben konnte, sofern nur das Christenthum ihnen die vollkommene Wahrheit zu offenbaren vermochte.

Da in der Welt der höheren Geister, wo eine Art von Fall sich ereignet hatte, auch eine Art von Offenbarung und Erlösung nothwendig geworden war, so versteht sich von selbst, daß auch in den niederen Regionen, wo die traurigste Entartung stattgefunden hatte, gleichfalls eine wahre Offenbarung und eine gründliche Erlösung nothwendig wurde. Ueberhaupt bedurfte es einer eigenen Erlösung in jeder der Welten, die von Geistern irgend einer Art bewohnt wurden; diese konnte nicht erfolgen und erfolgte wirklich auch nicht ohne einen besonderen Agenten, welcher stets der erste unter den Geistern jeder Classe war, und stets ein mehr oder minder vollkommenes Nachbild des obersten Erlösers darbot. So hieng das gesammte Erlösungswerk zusammen mit dem Geiste des By-

thos, dem Nûs, aus welchem der Christos des Pleroma emanirte [1])

Was die untere, von den Menschen bewohnte Welt betrifft, so hatte der Demiurg den Seinigen nur einen psychischen Erlöser versprochen, wie er ihn denken und wie er ihn geben konnte [2]). Allein der Demiurg, der nur psychisch war, der weder seine Mutter noch seinen Ursprung noch das Pleroma noch seine Werke kannte [3]), der noch unwissender war als der Satan, sein Geschöpf, πνεῦμα τῆς πονηρίας [4]), kannte auch die wahre Art und Weise der Erlösung und die wahre Natur des Erlösers nicht. Dieser Erlöser bot allerdings eine ziemlich mysteriöse Person dar. Es ist der Aeon Jesus, das Abbild des Christos, des oberen Erlösers; und es war billig, daß der, welcher die Welt nach seinen Ideen hatte machen lassen, sich auch zum Erlöser derjenigen Bewohner der Erde machte, welche des Aufschwungs zum Pleroma fähig waren; aber zu gleicher Zeit ist der Erlöser auch das Abbild der oberen Viere, er ist selbst eine Art von Viere, zusammengesetzt aus einem pneumatischen Princip, das er von der Sophia-Achamoth erhielt; einem psychischen Princip, das der Demiurg ihm mittheilte; einer Körperform, die mit unbeschreiblicher Kunst gemacht war [5]), und endlich dem oberen Erlöser, der sich, in Gestalt einer Taube bei der Taufe im Jordan, mit ihm vereinigte.

---

1) Didascalia orient. p. 780. Diese Vorstellung ist nur eine Modification des Simonischen Systems, nach welchem der höchste Gott oder seine Macht selbst unter eben so viel verschiedenen Gestalten die verschiedenen Stufen des Daseyns durchlauft. So kommt der Gnosticismus auf den reinsten Monotheismus zurück: er macht Gott selbst zum Erlöser aller Wesen, die er den Wechselfälleu eines harten Kampfes gegen das Böse aussetzt, welches er nicht gänzlich aus der Welt verschwinden lassen konnte und wollte.

2) Iren. II. 4, 5.

3) Ebend. I. 1. §. 10.

4) Ebend. I. 1. §. 13.

5) Ebend. I. 1, §. 13.

Der obere Erlöser war auf die Welt gekommen durch die Jungfrau Maria hindurch, wie das Wasser durch einen Kanal geht; und er hatte nichts Materielles an sich. Nur das psychische Princip und die geheimnißvoll bereitete Körperform, die das Ebenbild des oberen Christos darstellen sollte, haben am Kreuze gelitten; das pneumatische Princip, das er von seiner Mutter Sophia erhalten hatte und welches dem Demiurg selbst unsichtbar war, konnte nicht leiden: noch weniger erduldete der obere Christos den Kreuzestod; sein Pneuma, das sich im Jordan mit dem irdischen Erlöser verbunden hatte, verließ diesen, noch ehe das Urtheil des Pilatus an ihm vollzogen wurde [1]).

Eben während seiner Vereinigung mit dem höheren Christos erfüllte der Erlöser Jesus den erhabensten Theil seiner Sendung. Vor dieser Vereinigung hatte er sich durch nichts ausgezeichnet, als durch sein sittlich-reines Leben und seine ascetische Strenge. Es lag nicht einmal ein besonderes Verdienst in dieser Strenge: die Natur seines Körpers machte ihm dieselbe leicht; sie gestattete ihm, eine grosse Macht über die materielle Welt auszuüben, und an den Handlungen der Menschen Theil zu nehmen, ohne ihre sinnlichen Affectionen zu theilen. Er aß und trank, wie sie; aber er that es auf ganz göttliche Weise; und die wundervolle Kunst, die bei seiner Organisation den Vorsitz geführt, verbarg allen Blicken das Eigenthümliche seiner Person [2]).

Auch die wichtigsten Offenbarungen erfolgten während dieser Vereinigung. Die meisten Propheten hatten nur geredet nach den Eingebungen des Demiurg; einige allerdings, die zu den von der Sophia begünstigten Lichtnaturen [3]) ge-

---

1) Es ist dieß eine spitzfindige Erweiterung der früheren Lehrmeinungen. Siehe Iren. l. c. Vergl. eine Stelle Herakleons bei Origenes (Opp. t. VI. §. 23. (und in Grabe) Spicileg. t. II. p. 89).

2) Clem. Alex. Strom. lib. III. p. 451.

3) Ἐχηκύιαι τὸ σπέρμα τῆς Ἀχαμώθ ψυχαὶ. Iren. I. 1. §. 13 [cfr. 16. §. 3. und 4.]

hörten, waren die Organe erhabenerer Geheimnisse gewesen; allein sie hatten ihre Weißagungen selbst nicht verstanden. Der Erlöser dagegen, erleuchtet durch den höheren Christos, offenbarte die reinsten Wahrheiten; und die Liebe, die er den Pneumatikern für dieses Licht des Pleroma einflößte, führte diese wieder zurück und erhob sie zu jener Lichtwelt: das war ihre Erlösung.

Die Psychischen hatten eine andere, minder geistige Erlösung nöthig; für sie wurde dieselbe auch durch den psychischen Messias allein, nach seiner Trennung von Christos, zu Stande gebracht. Seine Erhöhung an das Kreuz war Wiederholung und Abbild des in der höheren Welt vorgegangenen Erlösungsacts: sie hatte einen ähnlichen Erfolg; sie führte die psychischen, durch ihre irdische Hülle mit der Materie vermischten Menschen in die Schranken [1]) ihrer natürlichen Beschaffenheit zurück; sie befreite das psychische Princip von dem hylischen, und gab dem ersteren Mittel an die Hand, das letztere bis zu seiner gänzlichen Vernichtung zu bekämpfen: denn die Zerstörung alles Bösen, aller Materie ist der einzig mögliche Endzweck der gegenwärtigen Ordnung der Dinge [2]).

Von einer Erlösung der Hylischen oder des Kains-Geschlechtes war in diesem Systeme nicht die Rede: es mußte in Folge seiner natürlichen Beschaffenheit untergehen [3]). Die Erlösung der Psychischen aber unterschied sich mächtig von der Erlösung der Pneumatischen, so daß der Erlöser, ehe er den Tod erlitt, noch vorher seinen Geist, oder das ihn verlassende pneumatische Princip [4]), in die Hände Gottes empfahl, daß es nicht in dem Reiche des Demiurg

---

1) Wortspiel mit σαυρός, welches Kreuz und Pfahl, Bollwerk, Schranke bedeutet.

2) Origen. Opp. t. VI. §. 23. Dieß ist die persische Idee in ihrer ganzen Reinheit.

3) Irenæus I, 1. §. 14. τὸ μὲν χοϊκὸν εἰς φθορὰν χωρεῖν.

4) Πνευματικὸν σπέρμα, das er von seiner Mutter [Sophia] empfangen.

zurückgehalten würde, sondern frei sich in die Region des oberen Messias erheben könnte nebst allen geistigen Naturen, deren Urbild [und Repräsentant] es war. Was nach der Entfernung des pneumatischen Princips übrig blieb, der psychische Messias, erhob sich nur in das Reich des Demiurgos, welcher, die durch den Soter gegebene höhere Offenbarung mit Freuden anerkennend, ihm die höchste Macht und Regierung in seinem Namen übergab: und dahin folgen ihm alle Psychischen.

Die wahre Erlösung der Pneumatischen ist ihre Verbindung mit dem höheren Messias, deren Vorbild die Verbindung desselben mit Jesus bei der Taufe im Jordan war. Diese Verbindung mit ihm ist es, die den Menschen reinigt, und die bösen Geister, die seine Seele belagern, überwinden lehrt. Unsere Seele ist in der That gleichsam gesättiget mit Geistern, die sich mit ihr verbunden haben [1]). „Aber, sagte „Valentin zu seinen Freunden, es ist ein Guter [2]), der „sich freiwillig geoffenbaret hat durch seinen Sohn; und durch „ihn allein kann das Herz rein werden, und alle bösen „Geister verbannen. So lange diese Geister in ihm wohnen, „kann es sich nicht reinigen: denn jeder vollbringt in ihm „seine eigene Werke, und sie schänden es durch unziemende „Begierden. Ein solches Herz gleicht einem Wirthshaus, das „zerstossen, zertreten und mit Koth erfüllt wird von den Leu„ten, die sich um das, was nicht ihnen gehört, gar nicht bekümmern. So bleibt auch das Herz unrein und ist eine „Herberge der bösen Geister, so lange Niemand Sorge um „dasselbe trägt; aber sobald der allein Gute es heimgesucht „und geheiliget hat, so erglänzt es in reinem Lichte; und mit „Recht wird selig gepriesen, wer ein solches Herz hat: er „wird Gott schauen [3])." Ein Schüler Valentins, Hera-

---

1) Dieß sind „die Anhängsel" von welchen oben die Rede war S. 50.

2) Ἀγαθὸς Name des höchsten Gottes.

3) Clem. Alex. Strom. II. p. 409. Diese schöne Stelle zeigt, daß

kleon, von dem wir alsbald sprechen werden, fügt diesen schönen Aeußerungen eine noch deutlichere Definition der Vereinigung der Pneumatischen mit dem Erlöser bei. „Wie jede pneumatische Seele, sagt er, ihre andere Hälfte [1]) in der höheren Geisterwelt hat, mit welcher sie einst sich verbinden soll; so erhält sie durch den Erlöser Kraft, schon jetzt durch ein geistiges Leben in diese beseligende Syzygie einzugehen [2])."

Der Unterschied der Pneumatischen und Psychischen erscheint auch in den Reihen der Christen. Es giebt ein pneumatisches und ein psychisches Christenthum; nicht blos eine andere Erlösung, sondern auch eine andere Taufe, einen anderen Glauben und einen anderen Gottesdienst giebt es für die Psychiker und die Pneumatiker. Die ersteren bedürfen der Wunder und äußerlicher Auctorität, um zum Glauben geführt zu werden; die letzteren haben den wahren Glauben, die innere Ueberzeugung; sie haben die Anschauung der Wahrheit und verrichten den wahren Gottesdienst. Sie sind das Salz, die Seele der äußerlichen Kirche; sie verbreiten mit ihren Lehren die Elemente der Bekehrung des Menschengeschlechts und der Umgestaltung der Welt; durch sie wird die Vernichtung des Bösen und der Materie vorbereitet und herbeigeführt, nachdem die Materie allmählig des Lebens, das sie an sich gerissen hat, beraubt seyn wird.

Valentin übertrieb die Macht der Pneumatischen: aber seine Begeisterung ist die einer erhabenen Seele, einer Seele, die sich mit staunenswürdiger Leichtigkeit in eine unendliche Vergangenheit wie in eine unendliche Zukunft hinausversetzt. „Ihr seyd von Anfang her unsterblich, ruft er den Seinigen zu, seyd Kinder des ewigen Lebens: ihr habt den Tod unter euch getheilt, daß ihr ihn besieget und verschlinget, und daß

---

das System Valentins sich ganz anders ausnehmen würde, wenn wir die Schriften dieses Lehrers noch selbst besäßen.

1) Den Engel, welcher das Urbild unsrer Seele und zugleich ihr Wächter ist.

2) Origenes, Opp. t. XIII. §. 11.

er ersterbe an euch und durch euch; wenn ihr die materielle Welt auflöset, ohne euch durch sie auflösen zu lassen, so seyd ihr Herren über alles, was nur gemacht ist, um unterzugehen [1]).“ Die Grundidee des Valentinianismus ist die Grundidee der reinsten Rechtgläubigkeit: es ist die Idee, daß durch die Erlösung des Messias, daß durch das Christenthum alle geistigen Naturen zu ihrem ursprüglichen Zustand zurückgeführt werden sollen; und das letzte Dogma Valentins entspricht so ziemlich dem letzen Dogma der Rechtgläubigen: das Dogma, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge aufhören wird, sobald der Zweck der Erlösung vollständig auf Erden erreicht ist. Alsdann wird das Feuer, das in der Welt verbreitet und verborgen ist, von allen Seiten hervorbrechen, und selbst die Schlacken der Materie, den letzten Sitz des Bösen, verzehren [2]). Die Geister jetzt zu ihrer vollen Reife gelangt, werden ins Pleroma eingehen, um dort die ganze Seligkeit einer innigen Verbindung mit ihren [3]) Genossen [Syzygos] zu genießen nach dem Beispiele des Aeon Jesus, der sich daselbst mit seiner Syzygos, der Sophia-Achamoth, paaren wird.

---

1) Clem. Alex. Strom. IV. p. 509. B.

2) Hier nähert sich Valentin dem Soroastrismus. In Strömen von Metall werden das Böse, die Dämonen und Ahriman gereinigt. Bundehesch, XXXI. 416. ed. d'Anquetil.

3) Es ist dieß eine von vielen Gnostikern gefeierte ἀνάπαυσις. Iren. I, 7. Clem. Alex. Opp. t. II. p. 984. 985. ed. Potter. Origenes in ev. Joan. Opp. X. p. 167. ed. Huet. Excerpta ex Theodoti scriptis, §. 63. Siehe eine auf diese himmlische Hochzeit bezügliche Ode in den Acten des Apostel Thomas, ed. Thilo. p. 15. cll. p. 122. Siehe auch oben B. 1. S. 192. 199. Wir haben bereits gesehen, wie weit diese Vorstellung sich mit einigen Ausdrücken der Apokalypse vereinigen lasse. Sie ist dem Systeme Soroasters fremd; liegt aber in der Vorstellung der Syzygien, und bot sich den Gnostikern in der ägyptischen Theogonie wie im Olymp der Griechen dar. Es ist sogar möglich, daß sie dieselbe vom Olympe der Hindus entlehnt haben, der gleichfalls eine Art himmlischen Harems ist.

Und da die Psychiker zufrieden sind in der Region [1]), die sie mit dem Demiurg theilen, so wird die ursprüngliche himmlische Harmonie von neuem in dem Weltall herrschen, und die Seligkeit des göttlichen Lebens, der Quelle von Allem, dem Bythos, entströmt, wird sich allen Stufen des Daseyns mittheilen [2]).

Dieß ist jene vollkommene Palingenesie, welche gewissermaßen auch die Rechtgläubigen annehmen, und die sich mit vielen Stellen der heiligen Schrift in Verbindung bringen ließ.

Wenn sich gleich die Valentinianer einer höheren Kenntniß rühmten, als die heilige Schrift aller Welt darbot, so waren sie doch weit entfernt, den Unterricht derselben zu verachten. Sie beriefen sich sehr gerne auf dieselbe, und nach Irenäus [3]) giebt es in ihren reichen Theorien keine Ansicht, die sie nicht gesucht hätten durch einige Stellen die Schrift zu unterstützen. Hauptsächlich hielten sie sich an die Schriften des Johannes zur Bestättigung ihrer Ideen und wirklich fand Herakleon in ihnen die ganze Achte seiner Schule: Irenäus aber zeigt ganz gut, daß die Wörter Logos, Zoë, Anthropos, Ekklesia, die sich in einer Reihe von Kapiteln zerstreut finden und zwar in ganz anderem Sinne, als die Valentinianer damit verbinden, nichts für ihre Aeonenlehre beweisen können. Allerdings muß man sich wundern, wenn man diese Sekte in den Schriften des Neuen Testaments Lehren und Geheimnisse finden sieht, welche eine vernünftige Auslegung keineswes darin entdeckt; allein um gerecht zu seyn gegen die Gnostiker, muß man bedenken, daß man dasselbe häufig auch bei anderen Lehrern ihrer Zeit wahrnehmen kann.

Die größere oder geringere Zahl der Anhänger eines Systems beweist nichts oder sehr wenig zu Gunsten desselben; aber die Zahl von Anhängern, die sich ein Philosoph unter

---

1) Ein Mittelort, τόπος μεσότητος, außerhalb des Pleroma.
2) Valentini fragmenta in calce opp. Irenæi, ed. Massuet.
3) Lib. I. p. 34. ed. Grabe.

seinen Zeitgenossen erwirbt, spricht für das Urtheil, das diese über seine Fähigkeit fällten. Nach diesem Grundsatze würde Valentin einen ausgezeichneten Platz unter den Denkern des zweiten christlichen Jahrhunderts eingenommen haben. In Aegypten, zu Rom, auf Cyprus, überall wohin er seine Lehren brachte, fand er begeisterte Schüler. Der Montaniste Tertullian, dessen antignostischen Sinn wir bereits bezeichnet haben, und dem es selbst nicht an Eifer für seine eigene Partei fehlte, nennt die Sekte der Valentinianer die zahlreichste und fanatischste unter allen gnostischen Sekten [1]).

Allein die Schüler Valentins waren seiner Lehre nicht treuer, als es je die Anhänger eines anderen Systemes waren. Es übersteigt die Willenskraft eines menschlichen Geistes, bei den Meinungen eines Menschen stehen zu bleiben: der Urheber dieses Geistes hat ihn so gebildet, daß er nur allein vor seiner Auctorität sich beugen soll. Sobald er sich einer anderen unterwirft, begeht er einen Verrath an sich selbst; nicht blos schwört er das schönste seiner Rechte ab, er verletzt auch die unverjährbarste seiner Pflichten: er entsagt der Bestimmung, die ihm die höchste Weisheit vorgezeichnet hat.

Nachfolger Valentins. §. 5. Diejenigen Jünger und Nachfolger Valentins, die sich durch Modificationen am Systeme ihres Meisters den größten Ruhm erwarben, waren Secundus, Epiphanes, Isidorus, Ptolomäus, Markus, Kolarbasus, Herakleon, Theodotus und Alexander. Der einzige Axionikus blieb den Dogmen Valentins treu [2]).

Secundus wurde als der Nachfolger Valentins betrachtet [3]). Nach Epiphanius änderte er nur wenig an dem Systeme der Schule; aber er machte viel Lärmen, und dieß trug ihm die Ehre ein, einer zahlreichen Abtheilung der Va-

---

1) Advers. Valent. c. 1.

2) Tertull. adv. Valent. c. 2.

3) Iren. lib. I. c. 5. §. 2. Theodoret. lib. I. c. 8. Epiph. Haeres. 32.

lentianer seinen Namen zu geben. Wirklich scheint es, daß er nur wenige Dogmen modificirte; allein die Aenderung, die er mit der Theologie dieser Schule vornahm, ist wesentlich. Er unterschied in der ersten Achte des Pleroma eine gedoppelte Viere, wovon er die eine die rechte, die andere die linke, oder das Licht und die Finsterniß nannte. Somit versetzte er den Ursprung des Bösen in den Schooß der Gottheit selbst, und näherte sich dem Soroastrismus, wo Ahriman gleichfalls eine der ersten Emanationen des Zeruane-Akerene ist. In diesen Lehren ist Gott selbst über alles Böse erhaben; allein sobald er seine Entfaltungen beginnt, offenbart sich auch der Keim der Trennung und des Unterschieds zwischen Gutem und Bösem. Diese uralte Ansicht von dem Ursprunge des Bösen, die sich in mehreren religiösen Sekten des Orients erhalten hat [1]), näherte sich mehr, als die Valentinische, den gnostischen Lehren Syriens; und es scheint, daß hauptsächlich sie die Secundianer ausgezeichnete Eroberungen machen ließ. Wirklich hatten sie den Ruhm, dem Basilides und Karpokrates ihre eigenen Söhne, den Isidorus und Epiphanes, zu entführen. Diese Eroberungen waren übrigens mehr glänzend als nützlich: sie gaben dem Valentinianismus eine ganz andere Richtung.

Epiphanes, welchen Irenäus ein ausgezeichneteres Parteihaupt nennt, als Secundus gewesen, ließ sich tiefer in die Gnosis ein, als irgend einer seiner Vorgänger [2]).

Er wandte auf die Viere des Pleroma, namentlich auf die erstere, die Sprache der Zahlen an. Er ließ sie bestehen aus Monotes, Henotes, Monas und Hen; lauter Benennungen, die alle Eins bezeichnen, und die Grundidee der kabbalistischen und gnostischen Theosophie wiedergeben, die Idee, daß alle von Gott emanirten Wesen, alle seine geoffenbarten Attribute immer noch Gott seyen. Wahr ist es, diese Benennungen lauten wunderlich; und leider hat sich

---

1) Hyde, Hist. relig. vet. Pers. p. 295.

2) Γνωστικώτερος nennt er ihn lib. I. c. 5. §. 2.

Irenäus mehr darin gefallen, über dieselben sich lustig zu machen, und andere noch wunderlichere anzuführen, als uns die Ansichten des Epiphanes kennen zu lehren [1]). Im Allgemeinen ist es etwas Merkwürdiges, um jenen lustigen Ton, den wir bei mehreren Schriftstellern der ersten Jahrhunderte wahrnehmen, wenn sie von diesen symbolischen Lehren sprechen. Erklären läßt er sich nur daraus, daß ihr weit mehr positiver Geist ebensoviele Thatsachen machte aus den Symbolen und Allegorien, deren Schlüßel die Häupter der Gnosis den Ungeweihten nicht mittheilen zu dürfen glaubten [2]). Doch Clemens von Alexandrien, dessen ebenso gesetzte als gewählte Sprache wenn auch nicht seine Geburt, so doch seine Bildung in Attika verbürgt, spricht in seinen Stromata von dem Leben und der Lehre des Epiphanes auf eine Weise, welche die Ansicht, die die Zeitgenossen sich davon gebildet hatten, besser kennen lehrt. Er war ein Alexandriner, sagt er, Sohn des Karpokrates; seine Mutter hieß Alexandria und war gebürtig aus Cephalenia. Er lebte nur siebzehn Jahre: doch wurden ihm göttliche Ehren erwiesen in Same, der Hauptstadt von Cephalenia. Man errichtete ihm einen grossen Tempel in dieser Stadt, und weihte ihm Altäre, Capellen und ein Museum. An den Neumonden versammelten sich die Cephalenier an diesen Plätzen und feierten durch Opfer, Libationen, Schmäuse und Hymnen die Zeit seiner Geburt und seiner Aufnahme unter die Götter [3]).

---

1) Irenæus l. c.

2) So läßt sich Tertullian zu einer ganz sonderbaren Sprache verführen durch die valentinianische Dorologie der Sophia, welche Pneuma und Kyrios genannt wurde, ohne daß es für orientalische Theosophen etwas auffallendes haben konnte. (Auch die Hebräer bilden aus ihrem Ruach am häufigsten den Plural mit weiblicher Endung Ruchoth). Allein der afrikanische Lehrer ruft hier aus: **Ita omnem illi honorem contulerunt feminæ, puto et barbam, ne dixerim cætera! Adv. Valent. c. 21.**

3) **Stromat. lib. III. p. 428.**

Dieser Cult und diese Schmäuse sind ganz außerordentliche Erscheinungen in der Geschichte einer christlichen Sekte. Um sie sich zu erklären, muß man annehmen, daß Epiphanes sich weit mehr vom Christenthum entfernt habe, als die übrigen Valentinianer. Und in der That, die Sekte seines Vaters, der er gleichfalls angehörte, verirrte sich in demselben Grade von der Sitten- und Glaubenslehre der christlichen Religion, indem sie die Gemeinschaft der Güter sogar bis auf die Weiber ausdehnte [1]).

Isidorus scheint gleichfalls zwischen den Basilidianern, der Partei seines Vaters, und den Secundianern geschwankt zu haben. Wir haben bereits gezeigt, was er für die erstere dieser Schulen gethan hat [2]). Er zeichnete sich auch in der zweiten aus. Seine Exhortationen gewannen den Secundianern Anhänger; doch schon Epiphanius kannte diese Schrift nicht mehr [3]).

Der zweite Zweig der valentinianischen Schule wurde gegründet durch Ptolemäus [4]). Er war von Bedeutung: es scheint, daß ihn gerade Irenäus im Auge gehabt habe [5]). Der Stifter desselben blühte gegen 166 unsrer Zeitrechnung. Seine Lehre ist auseinandergesetzt in einem Briefe des Ptolemäus an eine gewisse Flora, die damals diesem Systeme noch fremd war.

Dieser Brief, der eines der merkwürdigsten Denkmäler des Gnosticismus ist, und den Epiphanius uns aufbehalten hat [6]), enthält Ideen, die wenig von den Ansichten Valentins abweichen; aber entwickelt dieselben mit weit größerer Geschicklichkeit. Ptolemäus hatte, ehe er sich an die Valentinianer anschloß,

---

1) Siehe unten die Karpokratianer.
2) Siehe oben die Basilidianer.
3) Hæres 33. §. 4. Vergl. August. Hæres. 12. Prædestinat. c. 12.
4) Wir lassen die Zweige aufeinanderfolgen, wie Epiphanius sie andeutet, der sich die Mühe gegeben hat, chronologische Ordnung zu beobachten.
5) Siehe dessen Vorrede zu seinem Werke gegen die Häresien.
6) Hæres. 33. §. 8.

zu demjenigen Zweige des Karpokratianismus gehört, der sich ausschließlich den schönen Namen „Gnostiker" beilegte. Man sieht ihm gewissermaßen die Verbindung mit ihnen noch an: doch leuchtet überall in der ganzen Art, wie er sein System darstellt, das Bestreben hervor, eine ausgezeichnete Person der Kirche für dasselbe zu gewinnen. Die valentinianische Vorstellung, welche die Schöpfung der ganzen sichtbaren Welt und die Offenbarung des Alten Testaments so niedrig und so fern vom höchsten Gott stellte, hatte zu viel Anstößiges für die Ohren einer frommen Rechtgläubigen: Ptolemäus mildert diese Dogmen so viel als möglich, um ihre Bedenklichkeiten zu heben [1]). Er versicherte zuerst seine eigene Rechtgläubigkeit; seine Glaubensansichten beruhen auf der apostolischen Ueberlieferung, die durch eine Reihenfolge ehrwürdiger Organe auf ihn gekommen ist; zudem beurtheilt er sie nach den Worten des Heilandes selbst, als der einzigen Richtschnur seines Glaubens. Es läßt sich annehmen, daß er diese Worte leicht nach seiner Lehre zu deuten verstand. Was die Schöpfung und die Offenbarung des Alten Testaments betrifft, so bekämpft er gleichmäßig diejenigen, die sie dem höchsten Gott, wie diejenigen, die sie irgend einem bösen Wesen zuschreiben. Etwas in jeder Beziehung so Unvollkommenes, wie das mosaische Gesetz, kann nicht von dem Gott der Vollkommenheiten herrühren: doch kann man es auch nicht einem bösen Geiste zuschreiben, da es vortreffliche Grundsätze enthält; und ebenso verhält es sich mit der Weltschöpfung. Der Irrthum derer, welche beides für Werke des höchsten Gottes halten, kann nur daher rühren, daß sie weder den Demiurg kennen, jenes Mittelwesen, dessen Natur ganz der Natur des Gesetzes und der Schöpfung entspricht, noch den unbekannten Vater, den höchsten Gott, den allein Christus den Menschen offenbaren konnte. Wenn sie den einen wie den anderen

---

1) Man sieht an seiner Sprache, wie viel ihm daran liegt, sie zu gewinnen: er nennt sie „Meine schöne Schwester Flora:" ἀδελφή μου καλὴ Φλώρα!

kenneten, so würden sie wohl wissen, wessen Werk beides ist. Gegen die Voraussetzung, daß der Demiurg böse sey, sagt er: derjenige müßte blind an Leib und Seele seyn, welcher in der Welt die Weisheit dieses Schöpfers nicht einsehen, und nicht anerkennen wollte, daß ein Gesetz, wie das seinige, welches das Böse verbietet, nicht von einem bösen Wesen herrühren kann.

Die Gesetze des Pentateuch sind allerdings nicht vollkommen; aber man muß wissen, daß sie nicht alle von einem einzigen Gesetzgeber herkommen; man muß unterscheiden zwischen dem, was wirklich vom Demiurg ist, und zwischen dem, was Moses angeordnet hat, und zwischen dem endlich, was die Aeltesten dazu gethan haben. So unterschied auch der Heiland sorgfältig das Gesetz [1]). Was von Moses herrührt, widerspricht übrigens keineswegs dem, was vom Demiurg ist: es ist das Ergebniß der Umstände; es wurde dem Genius des Gesetzgebers durch die Rohheit des Volkes abgedrungen. Die Zusätze der Aeltesten dagegen tadelt Christus mehr als einmal [2]). Das vom Demiurg herrührende ist wiederum dreifach zu unterscheiden: 1) die rein sittliche, durch nichts Schlechtes getrübte Gesetzgebung; das Gesetz, welches Christus zu erfüllen gekommen ist; 2) das durch Beimischung des Schlechten getrübte Gesetz; dasjenige, welches Christus aufzuheben, und durch ein anderes zu ersetzen gekommen ist [3]); 3) das symbolische und typische Cärimonialgesetz, welches der Erlöser verändert hat, indem er das Sinnliche und Aeußerliche desselben in Geistiges und Unsichtbares verwandelte. Dahin gehören Opfer, Fasten, Passah, Beschneidung und andere Cärimonien, welche Christus und seine Apostel ersetzt haben durch den Gottesdienst des Herzens, welcher der wahre ist. Gott will noch Opfer; aber nur die Opfer unsrer Liebe gegen ihn

---

1) Matth. XIX, 6.
2) Matth. XV. Mrk. VII.
3) Z. B. das Gesetz „Augum Aug" kaum würdig des Demiurg, wie viel weniger des guten und vollkommenen Vaters!

und gegen unsere Brüder: er will noch die Beschneidung; aber nur die Beschneidung unsrer Fehler: er will noch die Enthaltsamkeit; aber nur die Enthaltsamkeit vom Bösen. So ist das Typische und Symbolische verschwunden: aber die Idee, der Geist ist geblieben. Ueben wir jetzt noch sinnliche Enthaltsamkeit, so geschieht dieß nur um an die geistige Enthaltsamkeit zu erinnern Alle, die ihrer noch nicht fähig sind.

Durch diese Bemerkungen über die Natur der alten Gesetzgebung stellte Ptolemäus die christliche Kritik auf die Bahn der reinsten Theorien, und erhob sich unendlich weit über einen grossen Theil der Theologen seiner Zeit. Er thut sich gewissermaßen selbst etwas zu gut darauf, indem er seinen Brief also schließt: „Ich habe dir Alles nur kurz auseinandergesetzt; aber ich hoffe, daß es eine Aussaat ist, die gute Frucht tragen wird."

Während Ptolemäus so das valentinianische System den Rechtgläubigen annehmlich zu machen suchte, und Epiphanes, vertraut mit dem pythagoräischen Platonismus jener Zeit, es den Griechen zu empfehlen bemüht war, versuchte es Markus, ein geborner Palästinenser, ihm einige Vortheile der kabbalistischen Speculationen seines Vaterlandes zu verschaffen. Die Ideen von Zeugung und von Syzygien, die dem Sensualismus der abendländischen Mythologie zu nahe standen, begannen die Ohren zu beleidigen, welche durch die christlichen Lehren zärter geworden waren. Um diesen neuen Bedenklichkeiten Genüge zu thun, schlug dieser palästinensische Lehrer neue Spitzfindigkeiten vor, die er empfehlen zu können glaubte durch eine kühne Dichtung, ähnlich der des Simon und des Apelles. Die oberste Vier, sagt er, war selbst von ihren unzugänglichen Höhen herabgestiegen, um sich seinem Geiste zu offenbaren in der Gestalt einer Frau, und hatte ihn so mit dem wahren Ursprunge der Dinge bekannt gemacht. Als der, welchen der Geist selbst nicht begreifen kann, der nicht einmal eine Substanz ist [1]), der Vater,

---

[1]) Das Wort „Substanz" wird von Markus in dem Sinne eines

sich offenbaren wollte', brachte er, durch ein Wort seines Mundes, den Logos hervor, der ihm selbst ähnlich ist [1]). Dieser Logos war das gesammte Pleroma der Aeone, und schloß alle Attribute Gottes in sich. Diese Attribute, die Aeone schieden und entfalteten sich auf folgende Weise. Als der höchste Gott das erste Wort aussprach, war es eine Sylbe von vier Buchstaben, deren jeder ein Wesen wurde, und die mit einander die erste Vier ausmachen. Das zweite Wort bestand wieder aus vier Buchstaben: daraus wurde die zweite Vier, welche mit der ersten der Ogdoas Valentins entspricht. Das dritte Wort bestand aus zehen, das vierte aus zwölf Buchstaben; es wurden daraus die Dekas und die Dodekas des Systems: sie machten das Ganze des Pleroma voll. In seiner kabbalistischen Sprache nannte Markus die Aeone Logosse, Wurzeln, Saaten, Pleroma's, Früchte.

Seine Geisterwelt war mit den dreißig Aeonen des Pleroma noch nicht erschöpft. Jeder der Buchstaben, aus denen sie entstanden, sagte er, enthält eine ganze Reihe anderer Buchstaben. Der Buchstabe delta z. B. enthält deren fünf, von welchen jeder aus mehreren anderen besteht, wie man sehen kann, wenn man ihre Namen schreibt. Wirklich findet man zunächst das delta selbst; dann das epsilon, das lambda, das tau und alpha. Das einzige Delta ist somit ein unendlicher Buchstabe [2]). Nun mache man sich darnach eine Vorstellung von den Tiefen, die dem Markus geoffenbart wurden über den ganzen Namen des Vaters, der vor allen andern Wesen war, und sie alle in sich schließt.

Da jedoch der höchste Gott wußte, daß das Ausspre-

„beschränkten Wesens oder Körpers" genommen. In diesem Sinne sagt auch Augustin de Trinit. VI, 4 und 5. Deum abusive substantiam vocari.

1) Markus spielte an auf den Mythus des Amon-Knuphis, der aus seinem Munde ein den Demiurg Phtha umschließendes Ey hervorbrachte. Doch ließ er das Symbol des Eys und die Idee des in einem Ey eingeschlossenen Schöpfers weg.

2) ἄπειρον γράμμα. Iren. I, 10. §. 2.

chen aller seiner Attribute den Aeonen unmöglich sey, so verlieh er jedem derselben nur das Aussprechen einzelner seiner Attribute; aber die ganze Wahrheit wurde dem Markus aufgedeckt: die Tetras ließ ihn den Höchsten sehen, wie man den seiner Kleider entledigten Menschen nach allen Theilen sehen kann [1]).

Das vornehmste Wort Gottes ist der Logos: dieß ist Jesus Christus. Es ist dieß zwar nur ein Name; aber dieser Name hat eine ausgezeichnete Kraft. Der Name Jesus allein, Ιησους, hat sechs Buchstaben, und das Mysterium, welches sie darstellen, ist den Auserwählten, den Gnostikern, bekannt [2]). Dasselbe gilt von dem Namen Christus; von den Namen der ersten und der zweiten Vier, die zweimal die vier und zwanzig Buchstaben des Alphabets darstellen [3]), und von noch viel andern Mysterien, die mehr oder minder deutlich angedeutet sind durch die in der heiligen Schrift angeführten Zahlen [4]).

Markus brachte auch einige Aenderungen in die Christologie und das Dogma von der Erlösung; so wie gleichfalls in die Theorien über die Sophia, den Demiurg und die

---

1) Nach Irenäus schilderte Markus den Höchsten gerade so wie die Kabbalisten den Ensoph zeichneten. Siehe oben B. 1. S. 56. Es war eine Wiederholung ihres Urmenschen, Adam-Kadmon.

2) Vergl. Grabe, Spicileg. Patr. T. 1. p. 91.

3) Ἀρρητος und σιγη haben sieben und fünf Buchstaben; πατηρ und ἀληθεια wieder fünf und sieben, zusammen vier und zwanzig. Ebenso ist es mit Logos, Zoe, Anthropos und Ekklesia. Die mysteriösen Rechnungen über die Namen Jesus und Christus sind etwas weitläufig. Iren. I, 12.

4) Z. B. in den sechs Tagen der Schöpfung; dem siebenten der Ruhe; dem Tod des Erlösers um die sechste Stunde u. s. w. Am Ende dieser mysteriösen Erörterungen über einige Namen und die 24 Buchstaben, macht Markus auch auf den symbolischen Buchstaben eines jeden der sieben Himmel aufmerksam: es sind die Vokale A, E, H, I, O, Υ, Ω, woraus sich vielleicht einige Inschriften auf sogenannten gnostischen Gemmen erklären lassen.

Schöpfuug der sichtbaren Welt, und endlich in die Feier des heiligen Abendmahls und der Taufe, wovon in der Lehre von den gnostischen Alterthümern die Rede seyn wird: doch behielt er im Allgemeinen die Principien der Valentinianer bei, so wie nicht minder ihre Achtung vor der heiligen Schrift und ihre Gewohnheit, die Thatsachen, Allegorien, Symbole und selbst den Text derselben zu Unterstützung ihrer gewagten Theorien in Anspruch zu nehmen [1]).

Seine Anhänger bildeten ein zahlreiches Gefolge. Sie ergänzten ihre Reihen durch eine Menge Schriften und vielleicht auch durch einige jener Künste, die zu ihrer Zeit sehr im Schwung waren, die man aber etwas zu abergläubisch finden muß für Leute von ihrer Bildung. Was die Schriften betrifft, die sie benützten, so waren es Apokryphen, deren sie selbst eine grosse Anzahl und unter geachteten Namen verfaßten [2]); und die Ausübung magischer Künste theilten sie mit der Mehrzahl der philosophischen Schulen jener Zeit. Uebrigens waren diese Künste nicht das erfolgloseste ihrer Mittel, Anhang zu finden. Die Verse, die ein ungenannter Lehrer gegen Markus verfaßt und die Irenäus uns aufbewahrt hat, sind ein Beweis weiter für den Einfluß dieses Theosophen [3]).

---

1) Doch verschmähte er auch Beweise aus der Natur nicht, jedoch so, daß er sich treulich an die Vorstellungen der alten Physik und Astronomie hielt. Die vier Elemente sind ihm das Bild der Tetras; die sieben Kreisregionen, die sieben Planetenhimmel nebst einem achten, der sie umschließt, und nebst Sonne und Mond sind ihm die Bilder der zehen Aeone; nnd endlich die zwölf Zeichen im Thierkreis die Bilder der Aeone der Dodekas: was nicht unwichtig ist für die Erklärung der gnostischen Denkmäler.

2) Iren. I, 16. Gleich Basilides, Valentin und Bardesanes hatte auch Markus seine Lehren zum Theil in einem Gedichte vorgetragen.

3) Iren. I, 15. Routh, Reliquiæ sacræ. I. p. 57.

Kolarbasus, der Anfangs mit Markus sich vereinigt, später aber von ihm sich losgesagt hatte, so daß, wie Epiphanius sagt [1]), ihre gemeinschaftliche Sekte bald zu einer zweiköpfigen Schlange wurde, hatte weniger Glück, wie weniger Originalität als sein Nebenbuhler. Er gieng vornämlich darauf aus, eine neue Aeonogie und eine neue Christologie aufzustellen. Es scheint, die Lehre vom Pleroma war für die verschiedenen Zweige des Valentinianismus der Theil, der ihnen am meisten zusagte: und die Schüler des Kolarbasus änderten noch weiter an den Aenderungen, die ihr Meister angebracht hatte, ohne jedoch sich einen Namen machen zu können durch Speculationen, deren man anfieng müde zu werden [2]).

Herakleon, geboren unter Mark-Aurel, und neben einer sorgfältigen Erziehung durch verschiedenartige Talente ausgezeichnet, war einer derjenigen Valentinianer, die zu dem größten Rufe gelangten. Er befand sich auf einem wichtigen Schauplatz, in Alexandrien, gerade zu der Zeit, wo die Christen, das Schwierige ihrer Stellung gegenüber von den Gelehrten der Hauptstadt der Gelehrsamkeit erkennend, so eben ihre erste theologische Schule gegründet hatten. Herakleon konnte die Vortheile berechnen, die von dieser Anstalt zu erwarten waren; und dem rechtgläubigen Systeme, von welchem seine Vorgänger sich entfernt hatten und das mit jedem Tage auffallendere Fortschritte machte, ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Dieß veranlaßte ihm, den valentinianischen Theorien das moralische und religiöse Element zu geben, das man bisher über den Speculationen der Schule allzusehr vernachläßigt hatte. Auch blieb ihm nicht verborgen, wie sich die verschiedenen Parteien dadurch nur geschadet hatten, daß sie entweder selbst apokryphische Bücher verfaßten oder wenigstens an die bereits vorhandenen sich anschloßen;

---

1) Hæres, 35.

2) Iren. I, 6 und 7. Epiph. Hær. 36. Theodoret. hæret. fab. I, 12.

und noch tiefer fühlte er das Nachtheilige jener sogenannten ausschließlichen Ueberlieferungen, die von Tag zu Tag wie an ihrem Werthe so an ihrer Reinheit verloren. Die ächt-apostolischen Schriften begannen damals sich allgemein zu verbreiten; man beseitigte jene Schmarozer-Arbeiten, welche ihnen eine Zeit lang die Ehre des neuen Kanon streitig gemacht hatten: sich an diese von der Mehrheit der Christen verworfenen Machwerke halten wollen, hieß sich auf eine gefährliche Weise absondern, sich eigensinnig in einen Unheil bringenden Kampf einlassen. Grund genug für Herakleon, sich für die Sammlung des neuen Testaments auszusprechen, namentlich für das Evangelium Johannis. Seine Schule war ihm darin gewissermaßen mit gutem Beispiele vorangegangen. Sie hatte dieses Evangelium, wenn auch nicht als Quelle, so doch als eine der Urkunden ihres Systems betrachtet, und nicht ohne Geschicklichkeit gezeigt, daß alle ihre vornehmsten Aeone schon von Johannes bezeichnet worden seyen. Dieß war eine Richtung, aus welcher Herakleon trefflichen Nutzen zu ziehen verstand. Ohne sich besonders an die Speculationen der Aeonogonie zu halten, die nicht selten die Valentinianer selbst in Verlegenheit setzten, leitete er aus dem Texte des von ihm vorzugsweise verehrten Evangelisten die schönsten praktischen Wahrheiten der Gnosis ab. In seinem Commentar über das johanneische Evangelium gab er jedoch hie und da Beispiele jener allegorischen Auslegung, die Lieblingssache seiner Schule, wie seiner gelehrtesten Zeitgenossen war; und da er wirklich ein unterrichteter Mann war, so nahm der berühmteste Schriftsteller der christlichen Schule zu Alexandrien, Origenes, keinen Anstand, seine Einsichten sich zu Nutzen zu machen. Der Commentar des Origenes über dasselbe Evangelium hat uns auf diese Weise einige Bruchstücke vom Werke des Herakleon aufbehalten [1]); so wie Clemens von Alexandrien seinerseits uns Betrachtungen dieses Gnostikers aufbewahrt hat, die aus einem Commentar über

1) Origenes, Comment. in ev. Joan. libri 32.

über das Evangelium des Lukas genommen seyn könnten [1]); und diese gedoppelte Stimme läßt uns glauben, daß Herakleon ebenso aufrichtig als gelehrt war. Wenn er von den, an sich so unvollkommenen, Erklärungen der herrschenden Kirche abwich, so geschah dieß in Folge des Einflusses, den ein System über seinen Geist ausübte, das seines ganzen Wesens sich bemächtigt hatte. So sah er in der Samariterin nicht eine einfache Frau von gesundem, frommem Sinne, sondern ein Mitglied von der Gemeinde des Lichts, eine geistige Natur, die unter seiner Feder zum Bild und zur Repräsentantin des ganzen Verhältnisses und des innigen Einverständnisses aller Pneumatischen mit dem Erlöser wurde. Wenn sie Jesum von dem Wasser bittet, das den Durst auf immer löscht, damit sie nicht wiederkommen müße, um anderes zu schöpfen aus dem Brunnen Jakobs; so drückt sie ihm eigentlich den Wunsch aus, von dem Lästigen des Judenthums befreit zu werden. Indem darauf Jesus die Frau auffordert, ihren Mann zu rufen; so meint er damit ihre andere Hälfte, ihren Syzygos, den zu ihr gehörenden Engel in der Geisterwelt: mit dieser himmlischen Hälfte soll sie zum Heiland kommen, damit sie ihn um die nöthige Kraft bitte, mit dieser vollkommeneren Hälfte, als sie selber ist, sich zu vereinigen und zu verschmelzen. Noch mehr: wie das Wasser Symbol des göttlichen Lebens ist, so ist der Krug, der dasselbe fassen soll, Symbol der Empfänglichkeit in dem Gemüth der Samariterin für dieses göttliche Leben.

So sonderbar uns auch Auslegungen der Art vorkommen mögen, den Zeitgenossen Herakleons waren sie eben so werth, als es die Auslegungen der Scholastiker oder der Wolfianer und Kantianer ihren Zeitgenossen gewesen sind. Vielleicht würden die Anhänger Herakleons noch zahlreicher gewesen seyn, hätte er nicht gegen eine herrschende Meinung seiner Zeit angestoßen, indem er, wie die meisten Gnostiker, das Märtyrerthum bekämpfte. Uebrigens gab er für diese seine Ansicht sehr triftige Gründe an. Das äußerliche Bekenntniß der

1) Stromat. IV. p. 503.

christlichen Sache, sagt er, ist nicht das einzig gute, es ist nicht einmal das wahre; nur diejenigen bekennen Christum wahrhaftig, die in ihm leben, die er in sich aufgenommen hat, die er selbst nicht mehr verläugnen kann [1]).

Nach Herakleon hatten die verschiedenen Zweige der valentinianischen Schule nur noch Häupter ohne Ruf, und ihre Lehre mußte jetzt in Abgang kommen. Es hätte einer ununterbrochenen Reihenfolge ausgezeichneter Männer bedurft, um eine Lehre zu halten, die sich nur von den erhabensten Speculationen nährte; die nicht in den Herzen irgend eines Volkes Wurzel gefaßt hatte, und die sich rühmte, den gewöhnlichen Menschen auf eine Höhe zu erheben, wo der Theosoph selbst es fühlt, daß sein Flug zu kühn sey. Es fehlte jene goldene Kette; und die Partie Valentins, nur noch ganz gewöhnliche Lehrer in ihren Reihen zählend, überließ sich bald, wie so viele andere, gemeinen Künsten und sträflichen Unordnungen. Auch erfolgte diese Entartung um so leichter, da sie zusammenhieng mit Keimen, die schon in die ersten Gewohnheiten der Schule niedergelegt waren. Der Verkehr mit der Geisterwelt führte zu der Anmaßung, über die Macht ihrer Geister für die Angelegenheit der sinnlichen Welt zu verfügen; und die Befreiung von den Gesetzen des Demiurgs, welche der Erlöser den Pneumatischen verliehen hatte, verleitete die unreinen Gemüther zur Verachtung jedes positiven Gesetzes. Nun ist aber die moralische Gesetzgebung, die für den religiösen Philosophen zureicht, überall unzureichend für die Menge; in ihrem gegenwärtigen Zustand hat die menschliche Gesellschaft das unabweisliche Bedürfniß positiver Gesetze, und sich auf den Punkt erheben, wo das moralische Gesetz das einzige Gesetz für den Menschen ist, das heißt zu einer höheren Stufe geistigen Lebens übergehen; das heißt in eine Welt höherer Weihe eintreten. Dieß hat die rechtgläubige Kirche wohl eingesehen: daher ihre hohe Achtung vor äußerer Auctorität; aber die Gnostiker, eingenommen von den philosophischen Maximen Griechenlands und den Gewohnheiten der

1) Clem. Alex. Strom. IV, 503.

orientalischen Theosophie, haben sich gänzlich darüber weggesetzt, und das Christenthum selbst wurde in ihren Händen zum Werkzeug, um die Bande zu zerreißen, welche die bürgerliche Gesetzgebung unsrer Schwachheit anlegt. Das Christenthum war eine Lehre der Freiheit: sein Stifter hatte dieß mehr als einmal erklärt; allein statt, wie er wollte, nach Freiheit von der Herrschaft des Bösen zu streben, glaubten die Gnostiker den Menschen von den Gesetzen befreien zu können, die man dem Bösen entgegensetzen mußte; und hatten sie einmal diesen Weg betreten, so blieben sie nicht stehen bei den Gesetzen ihrer Zeit; die Gesetze aller Gesetzgeber und aller Propheten, die Gesetze Mosis und die Gesetze Christi waren inbegriffen in dieser allgemeinen Achtserklärung.

Dieß führte denn auch die letzten Anhänger der gnostischen Schulen in einen Zustand der Entsittlichung, der noch trauriger war, als jene disciplinarische Derbheit, von welcher ihre ersten Führer, durchdrungen von dem Spiritualismus der christlichen Religion, die neue religiöse Gesellschaft hatten frei machen wollen.

Ein Valentinianer, der im Allgemeinen den Ideen der Schule treu blieb, und dessen von dem alexandrinischen Clemens erörterten Werke [1]) eine der Quellen des Valentinianismus sind, Theodotus, der in Alexandria lebte und mit seinem Namensbruder, welcher zu Rom Stifter der Melchisedekiten-Sekte wurde, nicht zu verwechseln ist, der aber derselbe zu seyn scheint mit dem Theotimus, von welchem Tertullian redet [2]); und Alexander, welcher die Lehre der Schule mit allen Hilfsmitteln und der ganzen Geschicklichkeit eines scharfsinnigen Dialektikers vertheidigte [3]), scheinen der Entartung der Valentinianer noch Einhalt ge-

1) Theodoti Excerpta in opp. Clement. Alex. ed. Sylb. p. 793—795.

2) Advers. Valent. c. 4.

3) Tertull. De carne Christi c. 16. Hieronym. Praef. in comment. in epist. ad Galat. ed. Mart. t. IV. col. 222.

than zu haben; aber nach ihnen wurden bald die Lehren wie die Sitten ihrer Schule gleich unkenntlich.

Sie nannten sich die Geistigen; alle anderen Christen die Psychischen. Darum, sagt Irenäus [1]), behaupten sie, eine gute Aufführung sey nothwendig für uns; ohne dieselbe können wir nicht erlöst werden. Sie dagegen sind es schon vermöge ihrer geistigen Natur. Gleichwie es dem rein aus Materie zusammengesetzten Menschen unmöglich ist, zur Seligkeit zu gelangen; so ist es für die Geistigen unmöglich, ins Verderben zu gerathen, ihre Handlungen mögen beschaffen seyn, wie sie wollen. Das Gold, das man in den Koth wirft, verliert weder von seinem Glanze noch von seiner eigenthümlichen Beschaffenheit; sie gleichen diesem Golde, das nichts zu verfälschen im Stande ist; nichts vermag ihnen die unterscheidende Eigenthümlichkeit ihres Wesens zu rauben! Auch erlauben sie sich Alles, was verboten ist; wenigstens versagen sie sich nichts. Unter dem Vorwande, dem Fleische zu geben, was des Fleisches, und dem Geiste, was des Geistes ist, überlassen sie sich allen Wollüsten. Sie verführen die Frauen, die begierig sind, in ihren Lehren sich unterrichten zu lassen: einige dieser Opfer haben uns selbst das Bekenntniß davon abgelegt [2]); andere sind durch sie ihren früher erwählten Männern entführt worden.

Dieß sind noch nicht einmal alle Vorwürfe, die Irenäus ihnen macht: einige, die er ihnen macht, gleichen so sehr denen, welche den Christen unaufhörlich von den Heiden gemacht wurden, daß man sie wohl nicht mit Unrecht aus derselben Quelle, dem Parteihaß, ableitet. Was den Irenäus ganz besonders betrübt, das ist, sagt er, daß sie uns, die wir in der Furcht Gottes uns in Worten sogar und in Gedanken vor jeder Sünde hüten, für Idioten und Unwissende erklären, während sie sich selbst die Vollkommenen,

---

1) Lib. I. p. 29. ed. Grabe.

2) Die Valentinianer, namentlich die Markosianer, hatten sich nach Irenäus selbst bis an die Ufer der Rhone verbreitet.

den Saamen der Auserwählten, nennen [1]). Wir müßen die Gnade von außen her empfangen; sie besitzen dieselbe als Eigenthum vermöge ihrer geheimnißvollen Syzygie mit der höheren Welt.

Solche anmaßende Behauptungen, welche den Gnostiker eben so hoch über den Christen stellten, als dieser über dem Heiden stand, konnten nur Mißfallen erregen. Irenäus verhehlt auch nicht, daß ihn gerade das am meisten empöre in diesem Systeme; und man muß gestehen, seine Entrüstung ist gerecht und natürlich. Ein Bischof, der in jeder Beziehung Muster war, der seine Person und sein Leben selbst der Wuth der Heiden preißgab, konnte Leute nicht gerne sehen, welche in seiner eigenen Diöceſe seinen Eifer und seine Kenntnisse mit gleicher Geringschätzung behandelten; die ihm zu gleicher Zeit seine Schaafe und die Palme des Märtyrerthums raubten, dem er sich diesen zu lieb unterzog. Darum ist Irenäus in seinen Urtheilen über die Markosianer, die sich sogar in die Gemeinden an der Rhone eingeschlichen hatten, strenger als gegen alle anderen Zweige des Valentinianismus, die er nur aus ihren Schriften kannte. Markus ist ein Betrüger, sagt er, er treibt Magie, er verführt Männer und Frauen; er legt sich eine vom Himmel herniedergekommene Weisheit, Vollkommenheit, Tugend bei; er ist der wahre Vorläufer des Antichrist [2]). Er rühmt sich eines eigenen Genius, der ihn begeistere, und so läßt man sich von ihm fangen. Vornämlich giebt er sich mit den Weibern ab [3]), d. h. mit denjenigen unter ihnen, welche durch ihren Rang, ihren Luxus und ihren Reichthum hervorglänzen; er richtet an sie die hinterlistigsten Reden [4]); er schmeichelt ihrer Eitelkeit, und dieses

---

1) Κατατρέχουσιν ὡς ἰδιωτῶν καὶ μηδὲν επισαμένων, p. 31.

2) Lib. I, 8.

3) Ebendas. c. 9. μάλιστα περὶ γυναῖκας ἀσχολεῖται.

4) Participare te volo ex mea gratia, quoniam pater omnium angelum tuum semper videt ante faciem. Locus autem tuae magnitudinis in nobis est: oportet nos in unum convenire. Sume primum ad me et per me gratiam; adapta te ut sponsa

Gift verfehlt seine Wirkung nicht; er treibt sie bis zum Wahnsinne; sie halten sich für Prophetinnen; sie wissen nicht genug zu danken für solche Begünstigungen; es giebt keine Gemeinschaft und keine Verbindung, in die sie nicht mit ihm zu treten wünschten! Wahr ist's, einige, die der Verführung weniger offen sind, widerstehen ihm und verfluchen ihn; und andere verwerfen seine Liebestränke und Zaubermittel; alle aber bekennen, wenn sie in die Kirche zurückkehren, daß sie die heftigste Leidenschaft für ihn empfunden haben. Dieß ist unter anderen z. B. der Frau eines Diakonus begegnet, die nicht aufgehört hat, ihre Verirrung zu beseufzen. Die Schüler des Markus treten in die Fußstapfen des Meisters, und, wie er, stellen sie sich kecklich über Petrus und Paulus. In Folge der Erlösung befreien sie sich von jeder Regel: die Erlösung macht sie unsichtbar und unantastbar für den Richter [1]). Selbst wenn er sie ergriffe, würden sie den Beistand einer schützenden Macht, der Sophia-Achamoth, anflehen, welche sie mit der homerischen Rüstung des Orkus [2]) bedecken, und dem Demiurg entziehen würde [3]).

Theodoret spricht weniger von den Sitten als von der Lehre der verschiedenen Zweige der valentinianischen Schule; dafür aber scheint Epiphanius die ersteren mit allzu grosser

---

sustinens sponsum suum, ut sis quod ego, et ego quod tu. Constitue in thalamo tuo.... Ecce gratia descendit in te, aperi os tuum, et propheta." Aus dieser Stelle muß man schließen, daß Irenäus die Schriften des Markus vor sich hatte: ein Bischof würde nicht so sprechen über die gegenseitigen Verhältnisse Anderer.

1) ἀκρατήτους καὶ ἀοράτους τῷ κριτῇ. Kabbalistische Vorstellung!

2) Anspielung auf Ilias. Ges. V. Vers 845.

3) Dieser Glaube der Markosianer ist vom Judenthum entlehnt. Die Juden richteten an Gott, den Befreier und Erlöser, ein Gebet, welchem sie die wunderbarsten Wirkungen zuschrieben, und welches durch die specielle Vorsehung gerechtfertiget schien, die über ihre Väter gewacht hatte. Rhenferdii Disput. de redemtione Marcosiorum et Heracleonitarum. §. 21.

Leidenschaftlichkeit zu zeichnen. Zur Zeit dieses Schriftstellers nahm man sich nicht mehr die Mühe, gegen eine aussterbende Sekte gerecht zu seyn. Wirklich, so sehr sich auch Anfangs die Valentinianer mit reißender Schnelligkeit vermehrt, und sich bis nach Gallien und Spanien verbreitet hatten [1]), so hielten sie sich doch gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts nur noch ganz im Dunkeln. Gregor von Nazianz, der am Ende des vierten Jahrhunderts starb, rechnete sie bereits zu den erlöschenden Sekten. Epiphanius jedoch, der ihn um mehrere Jahre überlebte, läßt sich ganz anders hierüber vernehmen; und Theodoret, der um wenigstens fünfzig Jahre später als beide ist, berichtet, daß noch zu seiner Zeit Valentinianer vorhanden gewesen. Freilich waren es nur einzelne Anhänger dieser Sekte, welche weder Cultus noch Schule mehr hatten. Die Edicte von Constantinopel gestatteten ihr nicht mehr die Einrichtung dazu [2]).

Nichts ist mehr im Stande, den mächtigen Einfluß des Valentinianismus zu bezeugen, als die Lehre der Ophiten. Diese Sekte hatte ohne Zweifel einen unabhängigen Ursprung; dennoch nahm sie die meisten Lehrsätze Valentins an, so daß man häufig versucht ist, sie nur für einen Zweig der Schule dieses Meisters zu halten.

Schule und Secten der Ophiten.

§. 6. Die Ophiten, die ihren Namen von der Schlange (ὄφις) haben, welche in ihrem System eine so bedeutende Rolle spielt, deren Zweige aber nicht alle diesen Namen mit gleichem Rechte verdienen, bieten uns ebenfalls eine Schule und Sekten dar, welche die Lehren des alten Aegyptens wie des alten Orients, das Judenthum wie das Christenthum recht gut kannten; welche Allem, was in diesen Systemen Wahres ist, Gerechtigkeit

---

1) Iren. I, 9. Hieron. Epist. 29. ad Theodoram.

2) Mosheim, welcher diese Sekte eine Kirche nennt, die noch in einigen Winkeln der Morgenländer lebt (Uebersetzung Origen. ctr. Cels. p. 191) scheint sie mit den Anhängern anderer Sekten zu verwechseln. Zu bedauern ist, daß er keinen Beweis für seine Behauptung anführt.

widerfahren zu lassen behaupten; welche die in denselben vorkommenden Mythen, Symbole und Lehren benützen; welche aber dieselben insgesammt, als unzureichend für sie, der Auctorität einer höheren Erkenntniß unterordnen, die ihnen durch eine weit reinere und weit unmittelbarere Gemeinschaft mit der Geisterwelt zu Theil wird. Der Synkretismus ist hier so unparteiisch, oder vielmehr die Ueberzeugung von dem minderen Werthe aller anderen Systeme so allgemein, daß man nicht weißt, wo man die Wiege der Ophiten zu suchen hat. Wollte man blos auf ihre Symbole und auf ihre Sprache sehen, so würde man sie für eine unter dem Einfluß der Kabbala in Aegypten entstandene Sekte halten; wollte man nur ihren Pantheismus und ihre Verhältnisse zu den Sabiern und Manichäern ins Auge fassen, so würde man ihr Vaterland in Asien suchen; wollte man nur die Uebereinstimmung ihrer Grundsätze mit den valentinianischen geltend machen, so würde man sie am Ende zu Ausreißern aus den Reihen der Valentinianer machen. Aber keine dieser Classificationen wäre genügend, keine richtig: nicht als Nachahmer erscheinen sie in ihrem wahren Werthe; sie sind Schöpfer eines Systems, das eine Offenbarung zweiten Rangs annimmt unter der gesammten denkenden Classe des Menschengeschlechts, und eine Offenbarung höherer Art im ächten Christenthum, das sie sorgfältig unterscheiden von dem apostolischen. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, was die Philosophie zu dem ersten, und ebenso wenig, was die Theologie zum zweiten dieser Hauptartikel zu sagen hat; nicht einmal darum handelt sich's, zu untersuchen, ob die Geschichte des Menschengeschlechts ihre Ansicht rechtfertige: wir haben nur die Ophiten zu betrachten, wie sie sich selbst gegeben haben.

Von diesem Gesichtspunkt aus, der uns ihr System als eine über alle früheren gleich erhabene Lehre darstellt, verliert die Frage nach dem Orte ihrer Entstehung ihre Wichtigkeit: Leute, wie sie, gehörten keinem einzelnen Lande an; sie gehörten der allgemeinen Ordnung der höheren Geister eben so gut an, als dem Geschlechte der Menschen! Doch glauben wir beweisen zu können, daß ihr System Aegypten seine Ent-

stehung verdankt, und daß es, wie alle übrigen, seine Modificationen erhielt, indem es unter andere Hände und in andere Länder kam. Die Verwandtschaft der Ophiten mit den Valentinianern ist zu genau, als daß man ihren wesentlichsten Theorien nicht eine gemeinschaftliche Quelle anweisen sollte; und Aegypten allein scheint diese Quelle darzubieten. Zudem sind die Symbole der Ophiten so ganz ägyptisch, daß man ihren Ursprung nicht wohl anderswo suchen kann. Allerdings ist die Verwandtschaft des Ophitismus mit den Lehrmeinungen der Sabier und der Manichäer gleich unbestreitbar; allein sie erklärt sich aus der späteren Verbreitung der Ophiten und aus den Modificationen, die ihre Lehre in Asien erlitt.

Was das Vorhandenseyn einer jüdischen Ophitensekte betrifft, so haben wir bereits gezeigt, daß diese Annahme ebenso unhaltbar ist, als die Vermuthung ihres Vorhandenseyns in einer vorchristlichen Zeit [1]). Die Opposition der Ophiten gegen das Judenthum ist zu stark, als daß sie zu Gunsten einer Sekte der Art sprechen könnte; und auf der anderen Seite ist ihre Opposition gegen das Christenthum nicht so stark, daß sich ihnen ein heidnischer Ursprung anweisen ließe. Was diese gedoppelte feindselige Stellung erklärt, das ist der Umstand, daß dieselbe sich unmerklich bildete und verstärkte. Der Unterschied, welchen die Ophiten zwischen dem Schöpfer und dem höchsten Gott aufstellten, führte sie nothwendig zu einer Art Mißachtung des ersteren; und diese brachte nicht nur eine Geringschätzung der alten Anstalten desselben, oder des Judenthums, sondern auch eine Geringschätzung des psychischen Messias mit sich, den er den Seinigen hatte ankündigen lassen. Auf diese Weise kamen die Jünger des wahren Messias, des pneumatischen Erlösers, soweit, daß sie den psychischen verläugneten und sogar verfluchten. Die Sabier, welche, wie sie, einen himmlischen Genius als Boten des Lebens, als den wahren Christus, verehrten, verfluchten,

---

1) Siehe oben B. 1. S. 107.

wie sie, die Person Jesus als den, von den Sterngeistern zur Verführung der Menschen abgesandten, Antichrist.

In der Ungewißheit, in welcher uns alle Alten über den Ursprung der Ophiten lassen, hat man eine Vermuthung aufgestellt, die himmelweit von der verschieden ist, welche ihre Entstehung in eine vorchristliche Zeit hinaufrückt; man hat sie für eine der letzten gnostischen Sekten erklärt, und hat für diese Annahme sich auf den Umstand berufen, daß Irenäus, der am Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, nicht von ihnen spreche. Auch diese Behauptung ist vollkommen grundlos. Offenbar spricht Irenäus von den Ophiten im drei-, vier- und fünf und dreißigsten Kapitel seines ersten Buches, wenn gleich in diesen Abschnitten, so wie wir sie besitzen, eine gewisse Verwirrung herrscht, und der Anfang davon zu fehlen scheint [1]).

Die wahrscheinlichste Meinung über den Ursprung der Schule der Ophiten ist demnach die, welche sie zu gleicher Zeit mit der Mehrzahl der grossen gnostischen Schulen entstehen läßt, und die Ophiten zu Zeitgenossen der Basilidianer, Marcioniten und Valentinianer macht. Man könnte sogar versucht seyn, sie noch früher zu setzen als die valentinianische Schule, deren Elemente sie in einzelnen Fällen zu enthalten scheint, während sie in anderen die im Valentinianismus liegenden Elemente selbst nur entwickelt haben dürfte.

Ehe wir ihre Lehre selbst ins Auge fassen, haben wir noch ein Wort zu sagen über die Schriftsteller, denen wir die Kunde davon verdanken, und über die Quellen, aus welchen die Ophiten sie geschöpft haben.

Unsre Nachrichten über die Ophiten finden wir bei Ire-

---

1) Die Inhaltsanzeige des 35. Kap. nennt sogar den Namen der Ophiten: allein dieses Inhaltsverzeichniß rührt nicht vom Verfasser her. Was übrigens die Frage, ob er die Ophiten gekannt habe, unzweifelhaft macht, das ist vor Allem der Umstand, daß er sie schildert; so wie ferner der weitere Umstand, daß er die Lehren der Kainiten und Sethianer anführt, die nur Zweige des Ophitismus waren.

näus [1]), Clemens von Alexandrien [2]), Origenes [3]), Tertullian [4]), Epiphanius [5]), Philastrius [6]), Augustin [7]), Theodoret [8]), Johann von Damaskus [9]) und einigen anderen minder berühmten Schriftstellern [10]).

Die Quellen, aus welchen die Ophiten ihre Eingebungen und ihre Dogmen schöpften, theilten sie mit der Mehrzahl der Gnostiker. Sie betrachteten die heilige Schrift als die Sammlung einer gemeinen Lehre. Das A. Testament, größtentheils von einem niederen Gott eingegeben, enthielt in ihren Augen nur wenige Offenbarungen der Sophia; und das Neue bot ihnen nur die Ansichten des Messias dar, und selbst diese nur verfälscht durch Jünger, die sich nicht auf gleiche Höhe mit ihm hatten erheben können. Einige wenige Schriften, von den Rechtgläubigen als apokryphisch verworfen, enthielten die Elemente der Wahrheiten, die allein für die Pneumatiker oder für die in ihre Mysterien Eingeweihten gemacht waren [11]). Uebrigens haben die Gnostiker niemals irgend ein Buch als

---

1) Lib. I, 34. 35.
2) Stromat. lib. VII. p. 765.
3) Contra Celsum lib. VI. §. 25 ff.
4) De praescriptionibus advers. haeretic. am Ende.
5) Haeres. 37 u. 39.
6) De haeres. p. 6. ed. Fabric.
7) De genesi contra Manich. II, 39.
8) Haeret. fabular. I, 14.
9) Oper. t. I. p. 85. ff. ed. Lequien.
10) S. Cotelerii Not. ad tom. I. Monument. eccl. graec. col. 769. ff. Cyprian spricht von den Ophiten in seinem 73. Brief; Ephräm verflucht sie in seiner Schrift de fide; Hebed Jesu, catalog. libr. syr. c. 52 in Assemani Bibl. orient.; Hieronymus führt sie an in der Vorrede seines Commentars zum Galaterbrief.
11) Diejenigen dieser Schriften, die sie vorzugsweise schätzten, werden nicht genannt; allein außer Zweifel ist die allgemeine Thatsache, daß sie einige jener Machwerke zu Rathe zogen, die man damals in allem Ernste den Patriarchen und selbst den Protoplasten zuschrieb.

erste oder einzige Quelle der Gnosis betrachtet; die geheime Ueberlieferung der Pneumatischen, die sie bald mehr, bald minder weit zurückführten, und die sie in jedem Falle mit dem Erlöser in Verbindung setzten, diese Ueberlieferung, verbunden mit den Offenbarungen der höheren Welt, mit welcher ihre geistige Natur sie in Berührung bringt, ist eigentlich die wahre Quelle ihrer mysteriösen Weisheit. Wir können es nicht genug wiederholen, die Gnostiker sind weder Theologen noch Moralisten noch Philosophen; ihr Ehrgeiz versteigt sich höher: sie sind Theosophen im allerausschließlichsten Sinne, den man diesem Worte nur immer geben kann.

Gleich allen übrigen Gnostikern gehen die Ophiten von dem Grundsatz aus, daß Alles ausgeflossen sey aus einem höchsten Wesen, welches dem Menschengeschlecht lange Zeit unbekannt blieb, und der Mehrzahl noch unbekannt ist. Diesem unermeßlichen, unendlichen, unbegreiflichen Wesen gaben sie den symbolischen Namen Bythos, Abgrund; und wohl auch die gleichfalls symbolischen Benennungen Quelle des Lichts und Urmensch [1]). Sie trafen so, in den beiden letztern Benennungen, mit den Anhängern des Soroastrismus und mit den Jüngern der Kabbala zusammen, wo das höchste Wesen gleichfalls durch den Namen des ersten Menschen, Adam-Kadmon, bezeichnet ist. Diese Terminologie entspricht einer der wesentlichsten Grundideen der Theosophen jener Zeit, nämlich der, daß in der Welt der Schöpfung die erste und wahrste Offenbarung des Wesens aller Wesen der Mensch selbst sey, und daß er dieß sey trotz seines Schöpfers, des Demiurg, dessen mangelhaftes Werk der Vater der himmlischen Geister vervollkommnet habe durch Mittheilung des Pneuma.

In der Region der Geister war der Anfang einer Schöpfung, oder nach der Sprache der Gnostiker, das erste Ema-

---

1) Iren. I, 34. „Et invocavi primum hominem.“ „Primum lumen in virtute Bythi beatum.“

nations-Wesen der Gedanke des Bythos, ἔννοια, der Plan des Weltalls. Dieser geheimnißvolle Gedanke heißt auch das Schweigen, σιγή; und sofern er der erste Schöpfungsact des ersten Menschen ist, geben die Ophiten ihm auch den Namen des zweiten Menschen [1]). Der Gedanke, als Syzygos Gottes betrachtet, giebt dem Pneuma das Daseyn; und dieses Pneuma ist die Quelle, der jedes weitere Seyn entströmt: es ist die Mutter der Lebendigen, μήτηρ τῶν ζώντων, die Weisheit Gottes (die ἄνω σοφία).

Als Mutter aller Lebendigen und als Urerzeugerin steht die himmlische Sophia zu gleicher Zeit in Verbindung mit den Häuptern der Geisterwelt und mit den Elementen der sinnlichen Welt. Einerseits verbinden sich mit ihr, entzückt von ihrer Schönheit, der Bythos und sein Gedanke; befruchten sie mit göttlichem Lichte, und bringen durch diese Verbindung [2]) zwei Wesen hervor, ein vollkommenes und ein unvollkommenes, Christos und Sophia-Achamoth; d. h. mit anderen Worten, der höchste Gott war, wenn man sich so ausdrücken darf, entzückt von den Schönheiten, welche der in seinem Gedanken entworfene Weltplan ihm darbot, wenn er durch seine Weisheit verwirklichkeit würde, und um alle seine Endzwecke, in den himmlischen sowohl als in den irdischen Welten, zu erreichen, beschloß er in seinen Gedanken und mit seiner Weisheit zwei Wesen zu schaffen, von welchen das eine, vollkommen, wie er, Christos, der Führer und Erlöser Alles dessen würde, was von Gott ist; das andere dagegen, unvollkommen, die Sophia, Lenkerin, Ordnerin und Beschirmerin Alles dessen seyn sollte, was mit der Materie zusammenhängt, so jedoch, daß das Vollkommene dem Unvollkommenen zu Hilfe kommen, und Alles, was

---

1) Theodoret, lib. I. c. 14. p. 204.

2) Die Idee, welche der mystische Orient mit dem Worte Zeugung verband, ist ganz geistig. Mignot, Mém. de l'acad. des Inscr. XXXI. p. 275 ff.

einen Strahl des Lichtes besitzt und der himmlischen Reinheit desselben folgen will, zu der höheren Welt zurückführen sollte [1]).

Andererseits ist das Pneuma, als Mutter aller Dinge, in Verbindung mit dem Chaos; es ruht auf den Elementen der Schöpfung, dem Wasser und der Materie, dem Abgrund und der Finsterniß; es theilt, so zu sagen, diesem Chaos die Weltseele mit, die ihm Leben und Thätigkeit verleiht [2]). Wirklich ist das Chaos des Lebens beraubt, sofern es nur eine Quelle des Lebens giebt, das höchste Wesen; dieses aber in keine Berührung mit der Materie kommen kann. Doch nur von diesem Wesen konnte ihr Beseelung werden, und die Pneuma-Mutter wurde die Vermittlerin, der Kanal dieses Werks. Uebrigens wurde sie es nicht unmittelbar: denn es ist nicht die reine Weisheit, was in der sichtbaren Welt sich findet; also war es auch nicht die reine Weisheit, welche der Schöpfung sie einhauchte; es war vielmehr ein Abbild dieser Weisheit; es war ihre Tochter, die Sophia-Achamoth.

Während Christos, welcher mit dem Bythos, der Ennoia und dem Pneuma die erste Vier, die heilige Kirche (das Urbild der Kirche der Pneumatischen) bildet, der Seligkeit der reinen Geister sich freute, zu welcher seine Vollkommenheit ihn erhob; verirrte sich die Schwester desselben, Sophia-Achamoth, stürzte sich in das Chaos, und beschloß in ihrer Unbesonnenheit eine Welt zu bilden, die ihr allein angehörte. Sie empfand Anfangs die innigste Freude, als sie den Elementen die Thätigkeit und Bewegung mittheilte, die sie wollte; und frei schwebte sie jetzt über ihrer trägen und chaotischen Masse: aber bald vermischte sie sich mit der Materie und wurde so ganz in dieselbe verschlungen, daß sie selbst in ihr sich verdunkelte.

---

1) In der esoterischen Sprache führte Christos auch den Namen „der Männliche," „der Rechte"; seine Gefährtin hieß dann Mann-Weib, die Linke, Sophia-Achamoth, החכעות und προύνεικος.

2) Dieß ist der Geist, der über den Wassern schwebt, in der mosaischen Kosmogonie.

Dieser Mythus will offenbar sagen, daß das Princip göttlichen Lebens, welches dem Chaos zu dessen Beseelung sich mittheilte, um die Welt, ihre Schätze und ihre Schönheiten daraus hervorgehen zu lassen, sich selbst verschlechtert habe, so wie der Strahl des Lichtes sich verschlechtere in Allem, was nicht Licht, wie er, ist; daß also die Weltseele selbst, mag sonst ihre Natur gewesen seyn, welche sie wolle, weder die Natur der Elemente gänzlich überwinden, noch mit diesen einmal gegebenen Elementen etwas anderes hervorbringen konnte, als was sie wirklich durch ihr Schaffen hervorgebracht hat.

Doch war es nicht einmal dieser Strahl Gottes, diese Tochter der göttlichen Weisheit, dieses weltbeseelende Princip, was die Welt erschaffen hat: dieser Strahl war noch viel zu rein; sein Glanz mußte sich mehr verdunkeln durch Vermischung mit einem dem Chaos, woraus die Welt zu schaffen war, verwandteren Elemente. Dieß ist der Sinn des ophitischen Mythus, welcher besagt, daß, in ihrer Entfernung von Gott, die Sophia-Achamoth dem Schöpfer, dem Demiurg Jaldabaoth, das Daseyn gegeben habe [1]).

Nach einem unwandelbaren Dogma der gnostischen Theosophie muß Alles, was Leben, was göttlich und rein ist, welche Veränderung es auch erlitten haben, in welche Verbindung es auch eingetreten seyn mag, nach seinem Kampfe gegen das Böse wieder in seinen ursprünglichen, glücklichen Zustand zurückkehren. Die Sophia-Achamoth, das erste Vorbild der Verbindung des Pneumatikers mit den materiellen Elementen, ist auch das erste Vorbild der Erlösung des Pneumatischen. Das Gefühl der Last, die ihr Körper ihr auflegte, ließ sie ihre Verirrung einsehen; sie bekam Lust, sich wieder daraus zu erheben; die Materie zog sie noch tiefer herab: allein verdoppelte Anstrengungen führten sie wieder zu ihrer ursprünglichen Höhe zurück. Nie hatte sie dem Pleroma an-

---

1) Der Ophitismus ist viel einfacher und schöner, als der Valentinianismus, in seinen Mythen über die Schöpfung und den Schöpfer.

gehört; sie trat auch nicht in dasselbe ein: dafür gelangte sie an einen Mittelort, an den τόπος μεσότητος, wo sie ein reineres Licht empfieng, wo sie gänzlich von ihrem Körper sich los machte, und wo sie den Entschluß faßte, eine Scheidewand aufzurichten zwischen der materiellen Welt und zwischen der Geisterwelt.

Wir können hier eine schon früher ausgesprochene Behauptung durch ein neues Beispiel bekräftigen: die Behauptung, daß man versucht seyn könnte, die kosmogonischen und äonologischen Speculationen der Gnostiker für ebensoviele poetische Mythen und mystische Allegorien zu halten. Die Person der Sophia kann ganz besonders als eine typische Person erscheinen, und sie ist es auch wirklich bis auf einen gewissen Punkt; allein von einer anderen Seite ist sie mehr, als dieß: sie giebt dem Schöpfer des Alls das Daseyn; und Jaldabaoth ist nichts weniger als ein allegorisches Wesen; er ist eine reale Macht; er erschafft die untere Welt und regiert sie despotisch; er weißt sich sogar in der von ihm bewohnten Region den Pneumatischen furchtbar zu machen, wenn sie nach ihrem Tode durch dieselbe wandern, um sich in die Räume der höchsten Seligkeit zu begeben.

Der Demiurg Jaldaboth, dessen Namen die Ophiten von Palästina entlehnten [1]), hatte von seiner Mutter den Antrieb zum Schaffen erhalten. Er wiederholte, in seiner Sphäre und seiner Natur gemäß, das schöpferische Werk des Bythos; er gab einem Engel das Daseyn, der sein Ebenbild war; dieser brachte einen zweiten hervor; der zweite einen dritten, der dritte einen vierten, der vierte einen fünften, der fünfte einen sechsten. Alle sieben spiegeln sich gegenseitig ab; doch sind sie alle von einander verschieden und bewohnen sieben verschiedene Regionen, sieben Häuser, zu welchen die Behausung ihrer gemeinsamen Mutter, der Sophia-Achamoth,

---

1) ילדא בהות, Sohn der Finsterniß: בהות ist plur. von בהו. Der Sohn der Sophia hatte wirklich ein chaotisches Element; er mußte der Materie, die er zu bilden berufen war, verwandt seyn.

das achte bildet [1]). Ihre Namen, gleichfalls von den Mundarten Syriens geborgt, waren Jao, Sabaoth, Adonai, Eloï, Draios und Astaphäos, von welchen die vier ersteren unverkennbar der religiösen Sprache der Hebräer [2]) entnommen sind, während die zwei letzteren, ihrer Endung nach, gewissermaßen dem Griechischen [3]) anzugehören scheinen. Doch auch von diesen liefert die hebräische Sprache sehr an-

---

1) Abermals die heilige Zahl Sieben mit der ergänzenden Acht, wie wir sie bei den Göttern der ersten Theogonie Aegyptens, den sieben Amschaspads des Sendawesta, den sieben Erzengeln der Kabbala, den sieben Engeln der Apokalypse finden. Diese Zahl erscheint zudem in einer Unsumme von Mythen, Symbolen und Cärimonien aller Culte, so wie in einer Menge bürgerlicher und moralischer Berechnungen der Gesetzgebung aller Völker. Da die Erde von jeher ein Gefühl von dem gehabt hat, was sie seyn sollte, ein Abbild des Himmels; so muß man die Erklärung dieser Universalzahl in dem allgemeinen Glauben der alten Welt an sieben Planetengeister suchen, deren Ergänzung und Oberhaupt der höchste Gott oder wenigstens, als das schönste Ebenbild desselben, die Gottheit der Sonne war.

2) Die Namen Jao, Sabaoth, Adonaï und Eloï sind offenbar die hebräischen Wörter יהוה, צבאות, אדונ', אלוה.

3) Das Wort Draïos könnte von ὠφαιος herkommen, der Schlange Uräus, und dieß um so natürlicher, da die Schlange eine so große Rolle in diesem Systeme spielt, und Ophiomorphos ein Sohn Jaldabaoths ist; doch ist es wahrscheinlicher, daß auch dieser Ausdruck von dem hebräischen אור, Licht, stammt, sofern das materielle Licht gleichfalls ein Bestandtheil des Chaos ist, und der Genius Ur in anderen orientalischen Lehren fast dieselbe Rolle spielt, wie die Schlange Uräus in den ägyptischen Mythen oder wie die Schlange Ophis in den ophitischen Lehren. Der Name Astaphaïos könnte, trotz seiner griechischen Endung, ebenfalls dem Hebräischen angehören. השטפה heißt Ueberschwemmung, und Astaphaïos war [Aufseher des Urelements des Wassers,] ἐπίσκοπος πρώτης ὕδατος ἀρχῆς.

nehmliche Erklärungen, welche zugleich beweisen, daß die Ophiten, wiewohl sie durch die angeführten Namen die Genien der sieben Welten oder Planetenkreise bezeichneten, dieselben doch auch als Schöpfer oder als Ordner der Elemente des Chaos betrachteten. Dieß deuten klar die Namen des Oraios und Astaphaios, der Genien des Feuers und des Wassers, an. Man kann auch nach der Analogie schließen, Eloï und Adonai seyen die Genien der Erde und der Luft gewesen, und Sabaoth und Jao haben den Vorsitz über die Elemente geführt, folglich in Regionen, die in demselben Grade höher waren, in welchem sie selbst dem Schöpfer näher standen.

Wenn gleich die Ophiten auf diese Weise den Gott der Juden herabsetzten, indem sie die geheimnißvollsten und herrlichsten Namen desselben den untergeordneten Gehülfen des Schöpfers beilegten; so erhoben sie ihn wenigstens über die Genien, welche die Vorsteher der gemeinsten Elemente waren. Diese Genien waren noch Mächte einer höheren Ordnung. Jaldabaoth bildete aber auch andere von untergeordnetem Range, die durch die Gattungs-Namen Engel, Erzengel, Kräfte und Mächte bezeichnet werden. Sie standen den einzelnen Theilen der Schöpfung vor; und so paßten die Ophiten alle Geister den Verrichtungen an, die ihnen zukamen.

Jaldabaoth war, wie wir bereits bemerkt haben, nichts weniger als ein reiner Geist; trotz des pneumatischen Elementes, das er von seiner Mutter hatte, beherrschte ihn Hochmuth und Bosheit. Er vollendete sogar die Spaltung, die von Natur zwischen den reinen Geistern und zwischen den mit der Materie in irgend einer Berührung stehenden herrscht, indem er aus Eigenliebe das Band zerriß, das ihn an die höhere Welt knüpfte. Um sich von seiner Mutter unabhängig zu machen, und selbst für den höchsten Gott zu gelten, beschloß er eine ganze Welt für sich zu erschaffen. Das erste Geschöpf, das er so, allein von seinen Gehilfen unterstützt, hervorbrachte, war der Mensch. Dieses Werk sollte nicht nur sein Bild abspiegeln, sondern auch seine Macht bezeugen; allein es bezeugte nur seine Unmacht, und spiegelte am Ende

mehr als nur seine Züge ab. Der Mensch, wie er Anfangs aus den Händen seiner sechs Geister hervorgieng, stellte nur eine ungeheure Masse dar, ohne Seele und auf der Erde kriechend. Seine Schöpfer waren genöthigt, ihn zu ihrem Meister zu bringen, damit er ihm Beseelung mittheile; Jaldabaoth erfüllte ihren Wunsch, und dadurch gieng der geistige Saamen, der Strahl des Lichts, den er von seiner Mutter hatte, aus seinem Wesen in die Natur des Menschen über. Dieß war die Rache, welche die Sophia nehmen wollte, um ihren Sohn, ihr Schmerzenswerk, dafür zu strafen, daß er sie undankbar verlassen hatte.

Der Mensch, auf diese Weise von einem über den Urheber seines Daseyns erhabenen Geiste begünstigt, folgte seiner Neigung zum Lichte, zog das Licht der ganzen Schöpfung an sich, und bot bald nicht mehr das Bild Jaldabaoths, sondern das Ebenbild des Urmenschen, das Ebenbild Gottes dar. Entsetzen und Ingrimm ergriff den Demiurg beim Anblick eines über ihn und sein Reich so erhabenen Wesens. Voll Haß und Neid drangen seine Blicke bis auf den Grund der Materie hinab; sie spiegelten sein Bild hier ab, wie ein Spiegel die Züge des Beschauers zurückwirft; und dieses Bild, nachdem es beseelt war, wurde ein Wesen voll Haß, Bosheit und Neid. Es war dieß Satan in schlangenförmiger Gestalt, ὀφιόμορφος, der Schlangengeist, der Geist des Bösen, der listige νοῦς.

Satan ist ebenfalls kein ewiger Geist in diesem Systeme. Die Ophiten kannten keinen Dualismus in diesem Sinne. Der Dualismus ist bei ihnen nur eine zeitliche Spaltung: er entsteht, und verschwindet wieder. Genau genommen ist es derselbe Fall mit dem alten Dualismus Persiens. Allein Ophiomorphos ist etwas anderes als Ahriman; er ist ein Erzeugniß des Niedrigsten, was die Materie darbietet, verbunden mit dem Gehäßigsten, Feindseligsten und Niederträchtigsten, was ein böser Geist dazu liefern kann. Man muß gestehen, kein einziges System besitzt einen vollendeteren Satan; auch bemerkt man in dieser Lehre einen allwärts her entlehnten Reichthum: Aegypten und Griechenland, Persien

und Judäa, jedes hat seinen Antheil geliefert. Den Antheil Persiens haben wir so eben angedeutet. Aegypten steht insbesondere für die Formen ein, welche stets auch Ideen verhüllen. Opiomorphos hat die Gestalt des Phtha mit den krummen Beinen. Wahr ist es, in allen übrigen Beziehungen findet keine Aehnlichkeit mehr Statt zwischen dem einen und dem andern dieser Götter: doch sind sie beide Schöpfer; beide werden ebenfalls als νοῦς bezeichnet, und, was eine wirkliche Analogie außer allem Zweifel setzt, in den Lehren der Sabier hat Feta-Hil, El-Phtha (der Gott Phtha) ganz gleichen Ursprung mit dem Sohne Jaldabaoths [1]).

Haben die Ophiten die moralische Natur des ägyptischen Demiurg verändert, so haben sie die Entstellung noch weiter getrieben in Beziehung auf einen Engel des Judenthums, den sie mit dem Geiste Ophis verglichen haben. Sie haben ihrem Satan den Namen Michael gegeben, welches der Name eines Engels ist, den die Juden, seit ihrem Exil in Mesopotamien, als den speciellen Schutzgeist ihrer Nation betrachteten [2]). Sie nannten ihn zugleich auch Samael, welchen Namen die Juden [3]) dem Oberhaupte der Dämonen gaben. Auch Griechenland vergaßen sie nicht bei dieser Art von Musterung, welche sie, in der Weise des Prokrustes, mit den Ansichten der übrigen Theosophen vornahmen. Nicht blos scheinen sie die Ideen der Platoniker über die Materie ange-

---

1) Norberg, Cod. nasar. vol. I. p. 309. ff. [Vergl. Gesenius, im Probeheft der Allgem. Encyclop. u. s. w. von Ersch und Gruber. S. 98.]

2) Daniel X, 21. Es ist nicht zu verwundern, daß die Ophiten aus Haß gegen das Judenthum dem Geist des Bösen einen Namen beilegten, der zusammengesetzt war mit der Sylbe El, der Bezeichnung einer Gottheit: der Elohim oder Jehovah der Juden war ja in ihren Augen nur ein untergeordneter Geist von eben so eifersüchtiger als beschränkter Macht.

3) Eisenmenger, Entdecktes Judenthum I. c. 20. Maimonides, More Nevochim, vers. Buxtorf. part. 2. c. 30. p. 280.

nommen zu haben; man erkennt auch in ihren Allegorien die Mythen Griechenlands über die Person des Hephästos, des ägyptischen Phtha, wieder, welchen sein Vater in einer Regung von Haß und Ingrimm in die materielle Welt hinabschleudert [1]), so ziemlich wie Jaldabaoth sein Ebenbild und seinen Sohn in den Grund der Materie hinabwirft. Auch ist das Ergebniß für diese Söhne in Beziehung auf die äußere Gestalt dasselbe: der eine ist hinkend; der andere hat krumme Beine. Vielleicht haben die Ophiten bei dieser allegorischen Ophiologie eine noch geheimnißvollere, kosmogonische Idee der alten griechischen Tradition im Auge gehabt. Nach Orpheus, dessen Schriften und Mysterien, in bald mehr bald minder verdorbener Gestalt, die Theosophen der ersten christlichen Jahrhunderte ganz besonders beschäftigt haben, waren das Wasser und der Schlamm, den es erzeugte, die Grundprincipien der Dinge, und mit einander gaben sie das Daseyn einem beseelten Wesen (ζῶον), das eine Schlange mit einem Löwen- und einem Stierkopfe war [2]), zwischen welchen die Gestalt eines Gottes, Namens Hercules oder Chronos, sich zeigte. Von Hercules war das Weltey ausgegangen, welches, in zwei Hemisphären sich theilend, den Himmel und die Erde hervorgebracht hatte. Der Gott Phanes, der aus diesem Ey kam, war ebenfalls Ophiomorphos, d. h. schlangenförmig [3]). Der kosmogonische Mythus ist demnach derselbe in Aegypten und in Griechenland, bei den Ophiten und bei den

---

1) Siehe den Timæus Platos und das 19te Kapitel der, gewöhnlich dem Origenes zugeschriebenen, Philosophumena.

2) Wir haben hier ein Symbol, die Schlange mit dem Löwenkopf, das sich auf vielen gnostischen Denkmälern wiederholt; und eine gleichfalls symbolische Idee, die ganz eng mit dem Soroastrismus zusammenhängt, den Stier, die Quelle des Lebens. Das völlig entschleierte Alterthum würde uns vielleicht eine Einheit der Ansichten und eine Verbindung der Lehrmeinungen darbieten, welche die neuere Zeit nur mit Mühe begreifen könnte.

3) Athenagoras, Legatio pro Christo, p. 18. ed. Colon.

Sabiern: es ist überall der Demiurg, hervorgehend aus der Materie in unvollkommener Gestalt, weil die Materie unvollkommen ist; doch ist dieser Genius, so wie er ist, erhaben über das Element, aus dem er hervorgieng; er ist Meister, Ordner, Regent desselben. Phtha, Feta-Hil, Hephästos, Herakles, Phanes und Ophimorphos stehen in innigster Verwandtschaft mit einander, obgleich ihre Rolle und ihre Attribute umgemodelt sind je nach dem Genius der verschiedenen Völker und den Speculationen der verschiedenen Zeiten [1]). Zu bemerken ist übrigens, daß kein einziges anderes System den Genius des Bösen in so genaue Berührung bringt mit dem Demiurg, als die Lehre der Ophiten. Wirklich, Ophiomorphos ist das Ebenbild des Schöpfers; er ist der Schöpfer selbst, nachgebildet in einem seiner schlimmen Augenblicke, in dem Augenblick, wo er auf die Materie einwirkt. So tief giengen sie, die Ideen vom verdorbenen Zustande der Materie und alles dessen was wir die gegenwärtige Ordnung der Dinge nennen, daß selbst der Schöpfer nicht in Berührung damit kommen konnte, ohne Böses hervorzubringen! Auch geschah es im Zorn über die Erschaffung des Menschen, daß er die übrigen irdischen Dinge, die drei Reiche der Natur, mit allen ihren Mängeln und Fehlern ins Daseyn rief.

Vermittelst dieser Schöpfung hatte er sich vorgenommen, das schönste der Geschöpfe wieder in seine Gewalt zu bekommen; er wollte in dieselbe den Menschen als in sein ausschließliches Besitzthum gleichsam einpferchen. Um ihn loszureißen von seiner Beschützerin, Sophia, und von der höheren Welt, mit welcher die Klugheit jenes Genius ihn in Verbin-

---

1) Die Sophia ließe sich vielleicht wieder erkennen in der Ananke, Physis oder Adrastea, welche innig verbunden war mit Herakles oder Chronos. Der Beweis, daß diese Ideen in den ersten christl. Jahrhunderten gleichfalls verbreitet waren unter den Lehrern aller Partien, findet sich in den Schriften des Neuplatonikers Damascius, und in den Recognitionen und Homilien des angeblichen Clemens von Rom, wo sie mit vielen Gnostischen Lehrmeinungen vermischt erscheinen.

dung gebracht hatte, verbot er ihm zu essen von dem Baume der Erkenntniß, der ihm die Geheimnisse offenbaren und die Gunst von oben verschaffen konnte. Aber sein Verbot wurde nicht beachtet. Um seine Absicht zu vereiteln, sandte Sophia ihren Genius Ophis, oder das Symbol desselben, die Schlange, um den Menschen zum Ungehorsam gegen das Gebot der Eifersucht und des Hochmuths zu verleiten. Aufgeklärt durch Ophis und durch die genossene Frucht, begriff endlich der Mensch die göttlichen Dinge. Allein Jaldabaoth war mächtig genug, um sich zu rächen; er stürzte das erste Menschenpaar hinab in die Materie, in diesen finsteren Körper, in welchem der Mensch noch als Gefangener schmachtet [1]).

Zum Glück hatte die, stets auf das Schicksal des Menschen aufmerksame, Sophia den Samen des göttlichen Lebens, das Licht von Oben, aus ihm zurückgezogen und in sich selbst verschlungen. Unaufhörlich theilte sie dem Menschen davon mit, und beschirmte ihn stets zärtlich gegen alle Schläge, die ihn treffen sollten. Er hatte es aber auch nöthig: der Geist Ophis war noch dazu gekommen. Er war in den Abgrund geschleudert worden, wie der Mensch in die Materie; und wie der Mensch hatte er sich materialisirt in seinem Falle: aber er war schlimmer geworden, als der Mensch. Er ward ein zweiter Satan, ein Satan im Kleinen, das Abbild des grossen Teufels Ophiomorphos: man nannte ihn, wie sein Urbild, Samael oder Michael.

Einige Ophiten verwechselten sogar diese beiden Wesen miteinander, wie andere Gnostiker manchmal die zwei Sophia, die zwei Horus, die zwei Christos, die zwei Menschen, den ersten und den zweiten, mit einander verwechselt

---

1) Der Mensch war eine träge Masse vor seiner Beseelung durch den Demiurg, und hatte schon, vor dieser Beseelung, eine Art von Körper, oder war eigentlich nichts als Körper. Seit seinem Eintritt in die niederen Regionen ist er doppelt verkörpert.

haben [1]). Das hieß jedoch das Urbild für das Abbild, oder das Abbild für das Urbild halten.

Häufig verwechselte man auch die sechs Geister, welchen Ophis das Daseyn gab, mit den sechs Geistern Jaldabaoths. Ophis schuf die Seinigen nur aus Hochmuth, Eifersucht und Rachsucht, wie sein Vetter Jaldabaoth geschaffen hatte.

Zunächst suchte er an den Menschen Rache zu nehmen. Er hatte ihnen wohl gewollt; aber sie waren die Ursache seines Falles geworden, und nun beschloß er, ihnen Böses mit Bösem zu vergelten. Die Sophia war unermüdet und kam dem Menschen zu Hilfe gegen eine Macht, die ihn Anfangs in ihrem Namen beschützt hatte. Die Menschen befanden sich in einem Zustande der Erniedrigung, der jeden Aufschwung ihrer Seele lähmte; aber als sie ihnen einen Strahl jenes Lichts, welches sie zu ihrer Rettung im Rückhalt hielt, mitgetheilt, als sie ihnen ihre erhabene Bestimmung aus der Ferne gezeigt hatte; so wurden sie aufs tiefste niedergebeugt durch ihre Nacktheit, durch ihr Elend und durch den Keim des Todes, den sie in sich trugen. Sie trösteten sich nur noch durch die Hoffnung, einst in einen glücklicheren Zustand versetzt zu werden.

Jadalbaoth übrigens und seine Engel boten ihren ganzen Scharfsinn auf, um diesen Aufschwung zu hemmen; sie führten ihnen böse Begierden, heftige Leidenschaften, die irdische Liebe mit allen ihren Verirrungen und ihren Bitterkeiten zu: aber die himmlische Liebe, die Sophia, wachte über ihr Loos. Wenn auch die Mehrzahl verführt wurde, so wußte sie doch wenigstens eine kleine Zahl Auserwählter von der Ansteckung rein zu erhalten. Der Erstgeborene der ersten Menschen [Kain] ließ sich von den Sterngeistern und den materiellen

---

1) Diese Gedoppeltheit ähnlicher Wesen ist etwas höchst merkwürdiges. Die Gnostiker scheinen bei dieser Vorstellung die Urideen Platos im Auge gehabt zu haben, oder sie haben dieselben vielmehr aus derselben Quelle mit Plato geschöpft, nämlich aus der Lehre von den Feruers.

Engeln leiten; aber Seth gehörte ihr an; und Seth, das ächte Vorbild der Pneumatiker, hatte zu jeder Zeit Nachfolger, welche den Samen des Lichts bewahrten [1]); und Sophia, oder die Weisheit Gottes, sofern sie in dieser Welt wirkt, führte sie mitten durch alle Gefahren und durch alle Katastrophen hindurch. Sie war es, die sie in der Sündfluth rettete; und sie war es, welche Noa, ihr Oberhaupt, stärkte und aufrecht erhielt, als er genöthigt war, mit Jaldabaoth einen Bund zu schließen. Wenn die Nachkommen Noa's in der Wüste die Gesetze und Einrichtungen dieses Geistes annahmen; wenn sie später Propheten im Dienste des Demiurg und seiner Söhne hatten: so wußte dennoch Sophia diese Propheten eine weit erhabenere Sendung ausrichten zu lassen, als sie selber glaubten, und verstand aus jenen Gesetzen und Ein-

---

1) Die Ophiten waren insofern Gegner des Judenthums, als sie es nur von einem Gotte zweiten Rangs ableiteten. Doch war das Judenthum mit seinen Mythen, seiner Geschichte, seinen Dogmen und seinen Bestrebungen die Grundlage der meisten Speculationen dieser Schule. Aber was die Ophiten, so wie die Gnostiker im Allgemeinen, dabei im Auge hatten, das war weniger das ursprüngliche Judenthum, als seine letzten Traditionen und Allegorien. Nach diesen historisch-allegorischen Speculationen der letzten Zeit hatten sich die Engel verliebt nicht blos in die Töchter der Menschen, sondern selbst in die erste aller Frauen: die Kinder, die sie von ihr erhielten, waren lauter Dämone. Diese Idee war die Mutter derjenigen, welche der Sophia nur böse Engel zu Söhnen giebt. Nach einer anderen talmudischen Ansicht verliebten sich die zwei ersten Menschen in Eva, das erste Weib. Und diese Idee, war sie nicht vielleicht der Keim jener gnostischen Vorstellung, nach welcher die zwei ersten Wesen, gefesselt von der Schönheit der Pneuma-Prunikos, von dieser einen Sohn und eine Tochter bekamen? Vergl. Eisenmenger's, Entdecktes Judenthum t. II. p. 414. Die Gnostiker haben diese Träumereien von der Erde in den Himmel versetzt, haben ihnen alles Physische und Gemeine genommen, und haben aus einer ganz materiellen Lehre eine rein spirituelle gemacht; aber die erste scheint wenigstens den Ursprung und die Elemente der letzteren geliefert zu haben.

richtungen eine Ordnung der Dinge hervorzurufen, die niemals im Plan ihres Urhebers gelegen war[1]). In Folge ihrer Eingebungen offenbarten die Propheten nicht blos Jaldabaoth, ihren Herrn, sondern auch den Urmenschen, den ewigen Aeon, den himmlischen Christus. Auch

1) Die Vorstellung, daß die Sterngeister nur Elementar- oder ganz falsche Lehren eingegeben haben, scheint in dem Geiste der christlichen Theosophen tief eingewurzelt zu haben. Sie entsprach der Meinung der Rechtgläubigen, welche die Götter des Heidenthums für eben so viele Dämone hielten, die darauf ausgehen, die Menschen zu betrügen. Die sieben Sterngeister spielen dieselbe Rolle in dem Systeme der Sabier: sie sind Urheber aller falschen Religionen, vornämlich der jüdischen. Der Sonnengeist dieses Systems ist Adonaï, der Juden Gott. Die Juden ihrerseits bedienten sich dieses Glaubens als Schild gegen ihre Feinde. Ihre Lehrer behaupteten noch im fünfzehnten Jahrhundert, und behaupten ohne Zweifel noch, daß die Sterngeister Urheber der falschen Religionen seyen. Von Abraham und den hebräischen Propheten glaubten die Mystiker unter den Juden, daß sie die Organe Saturns, eines guten und reinen Geistes, gewesen seyen; aber Jesus Christus war vom Geiste Mercurs beseelt, und die ganze christliche Religion ist das gemeinschaftliche Werk Jupiters, Mercurs und der Sonne. Die christliche Hostie z. B. ist rund, weil sie, ohne daß die Christen es wissen, das Symbol der Sonne ist, und dem Genius dieses Gestirns als Opfer dargebracht wird! Alphonsus de Spina, Fortalitium Fidei, Norimb. 1494. lib. II. consid. 2. p. 55. Im Allgemeinen scheinen die Mysteriosophen aller Partien von einer Meinung dieser Art durchdrungen gewesen zu seyn. Die Katharer des Mittelalters, nicht zu verwechseln mit denen der ersten Jahrhunderte (Siehe Acta concil. nicæni, apud Harduinum vol. I. p. 326.), schrieben die Eingebungen der Propheten ebenfalls verschiedenen Quellen zu. Sie unterschieden darin das, was von dem eigenen Geiste dieser grossen Männer ausgieng, von dem, was ihnen der böse Geist eingab, und von dem, was der Geist Gottes ihnen zuführte. Nach ihnen waren die Propheten Abgesandte des bösen Geistes; doch, geleitet vom heiligen Geist, verkündigten sie häufig, ohne es

geriethen die Planeten-Geister in Bestürzung über Weißagungen, die etwas Höheres verriethen, das sie sich nicht erklären konnten, das sie aber mit allem Grunde vermutheten. Die Menschen waren aber um nichts weniger übel daran in der Zwischenzeit, die zwischen der Verkündigung und der Erfüllung verfloß; die Welt war dem Einflusse des Bösen preisgegeben, und Sophia war darüber so tief betrübt, daß sie Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Endlich wandte sie sich an das Mitleiden ihrer Mutter, des Pneuma-Weibes, und auf dringendes Bitten der letzteren schickte der höchste Gott den Christos an das reine Geschlecht des Pneumatischen ab. Jaldabaoth selbst hatte durch den Einfluß der unermüdlichen Sophia wider Willen die Ankunft des Erlösers vorbereitet; er hatte sogar zur Zeit der Erscheinung des Messias die messianischen Erwartungen aufs lebhafteste wieder rege gemacht. Wahr ist es, nach seinen Absichten würde der Erlöser, als ein rein psychisches Wesen, nur ein zeitliches Reich gegründet haben; und abermals wurde er in diesem Werke, wie früher in anderen, getäuscht durch seine Mutter Sophia. Sobald er den Vorläufer des Messias [1]) hatte erscheinen und den Menschen Jesus von der Jungfrau geboren werden lassen, vereinigte sich der himmlische Erlöser mit der Sophia, welche Repräsentantin der gesammten Kirche der Pneumatischen ist, stieg hinab durch die Welten der sieben Engel, erschien in jeder derselben in einer ihr verwandten Gestalt, verhüllte dabei sein eigenes höheres Wesen, zog alles in ihnen befindliche Licht an sich, und verband sich endlich mit

---

zu wissen, den Erlöser. Moneta, adv. Catharos. ed. Ricini c. I. p. 218. Man sieht aus dieser Ansicht, daß die Katharer, die man unlängst nicht mehr mit den Manichäern in ihrem Ursprung zusammenhängen lassen wollte, genau genommen bis auf die Gnostiker, vielleicht noch weiter, zurückgehen.

1) Epiph. heres. 26. c. 6. Der Täufer Johannes wurde auch von den Katharern des Mittelalters für einen Agenten des Demiurg gehalten. Moneta a. a. O. p. 228.

dem Menschen Jesus bei der Taufe im Jordan [1]) Seit dieser Verbindung erfreute sich Jesus einer göttlichen Macht, und konnte Wunder verrichten. Er hatte deren keine verrichtet vor dieser Vereinigung; und verrichtete keine mehr nach seiner Trennung von dem Erlöser; ja weder vor noch nach seiner Vereinigung mit ihm wußte er, was er einst werden würde, oder was er gewesen war. Jaldabaoth, der gewahrte, daß er sein Reich zerstöre und seinen Dienst ganz abschaffe, gab ihn dem Hasse der Juden Preis und ließ ihn durch sie kreuzigen. Jedoch während der Leiden schwangen sich Christos und seine Schwester in die himmlischen Regionen auf. Sie belebten hierauf Jesum wieder, ließen der Erde seine sinnliche Hülle, und gaben ihm einen ätherischen Leib. Nun bestand er blos noch aus dem psychischen und pneumatischen Princip; darum war er für seine Jünger nicht mehr kenntlich. Doch blieb er noch achtzehen Monate auf der Erde, und erhielt in dieser Zeit durch Eingebung der Sophia jene vollkommene Erkenntniß, jene wahre Gnosis, die er nur wenigen seiner Apostel mittheilte, welche er als dafür empfänglich kannte [2]). Hierauf in die Zwischenregion erhoben, welche Jaldabaoth bewohnt, sitzt er zur Rechten des Schöpfers, ohne daß dieser

---

1) Wir haben auf analoge Ideen in anderen Systemen aufmerksam gemacht; doch hat die Vorstellung der Ophiten etwas Eigenthümliches. Der Erlöser durchwandert die verschiedenen Welten, nicht um die Bewohner derselben zu erlösen; sondern um die Strahlen des Lichts, die sie erleuchten, an sich zu ziehen: er ist, so zu sagen, der Feind von allem, was zwischen dem Pleroma und den Pneumatischen steht, und seine Erlösung ist eine Art von Concentrirung der Keime göttlichen Lebens, was zum Pantheismus führt.

2) Diese Ansicht, die sich bei allen Gnostikern wiederfindet, so falsch sie auch für den Rechtgläubigen ist, beruht auf einer allgemein zugestandenen Thatsache, daß die Apostel in Beziehung auf ihre geistigen Gaben verschiedene Stufen eingenommen haben; daß es nicht lauter Johannes, Petrus und Paulus waren. Jesus selbst machte einen Unterschied unter seinen Jüngern.

selbst es weißt, damit er alle durch den himmlischen Christus gereinigten Seelen des Lichts an sich ziehe und in sich aufnehme. Sobald nichts Geistiges mehr im Reiche des Jaldabaoth übrig ist, ist die Erlösung vollendet, und das Ende der Welt vorhanden, welches ja nichts anderes ist als das Ende der Sammlung des Lichts in dem Pleorma. Dieß ist der Pantheismus der Kabbala und des Sendawesta.

Die Ophiten waren übrigens nicht alle miteinander einverstanden über die Gesammtheit dieser Lehren. Gleich den übrigen gnostischen Schulen theilte auch die ihrige sich in mehrere Zweige. Namentlich waren sie getheilt über die große Frage von dem Falle des Menschen und von dem guten oder schlimmen Einflusse des Genius Ophis, der dabei im Spiele war. Nach den seither auseinandergesetzten Ansichten hatte sich Ophis auf die Bestrafung für seinen den Menschen gegebenen Rath in einen Feind und Verführer derselben verwandelt. Nach einer anderen Ansicht war er im Gegentheil der treue Genius der Sophia; und bald wurde er sogar mit ihr, bald mit dem Erlöser der Pneumatischen [1]) verwechselt. Diese Vorstellung, die so ganz das Gegentheil von dem war, was der Orient und namentlich der Sendawesta unter der Schlange und dem Geiste, dessen Emblem sie war, sich dachte, näherte sich dem ägyptischen Mythus von dem Gotte Kneph und dem Agathodämon, dem guten Schlangen-Geist. Dennoch glaube ich nicht, daß diese Lehre rein von Aegypten geborgt war; vielmehr glaube ich, daß die Ophiten, die sogerne die Symbole des Judenthums ihren Speculationen zu Grund legten, dabei an die Schlange gedacht haben, welche Moses in der Wüste als Symbol der Wohlthätigkeit aufstellen ließ. Doch bin ich nicht gemeint, die Ideen und Symbole Aegyptens oder Griechenlands von allem Antheil

---

1) Sie beriefen sich auf 4. Mosis XXI, 8. und Ev. Joh. III, 14 u. 15. um die Identität des Erlösers und des Geistes Ophis zu beweisen. Vergl. Tertullian, De præscr. p. 250. Serpentem magnificant in tantum, ut illum etiam Christo præferant.

an den Speculationen des Ophitismus über den Genius der Sophia auszuschließen; im Gegentheil glaube ich, daß die Ophiten, von den eben angedeuteten Elementen ausgehend, bei der Kühnheit ihrer Uebergänge und der Allgemeinheit ihrer Ansichten, sich recht wohl einbilden konnten, die eherne Schlange sey nur ein Symbol des Genius Ophis gewesen, und Moses habe nur den Agathodämon Aegyptens angenommen. Die Verehrung, welche die Schlange in den Tempeln Aegyptens und Griechenlands genoß, und die Rolle, die sie in den Mysterien beider Länder spielte, waren in ihren Augen nichts als ebensoviele Thatsachen, welche die wohlthätige Macht des Genius Ophis, dessen Emblem die Schlange war, bezeugten; und eins mit dem Urheber der phönicischen Kosmogonie, welcher die Schlange für das geistigste aller Thiere hält [1]), betrachteten sie dieselbe als das dem allgemeinen Beschützer der Pneumatischen geheiligte Thier. So rechtfertigten sie den Dienst, oder vielmehr die Ehrenbezeugungen, die sie ihm in der allerheiligsten Cärimonie ihrer Sekte erwiesen. Sie ließen ihr Abendmal, so zu sagen, weihen durch Schlangen, die sie, zu diesem Zweck abgerichtet, an ihren Versammlungsorten hielten [2]), und da sie die Schlange als das Sinnbild Christi betrachteten, so konnten sie nicht von Ferne sich einbilden, daß diese Cärimonie von ihren Gegnern als eine Entweihung ausgeschrieen werden könnte.

Dieß waren eigentlich die wahren Ophiten; aber ihre Zahl scheint nicht bedeutend gewesen zu seyn: die alte Vorstellung, welche die Schlange mit dem Princip des Bösen in Verbindung setzte, scheint bei der Mehrzahl vorherrschend geblieben zu seyn, trotz aller Bemühungen derer, welche überall das Bild der Schlange in einem ganz entgegengesetzten Sinne darstellten [3]).

---

1) Siehe oben B. 1. S. 162.

2) Epiph. Hæres. 37. Augustin., Hæres. 10.

3) Diejenigen Ophiten, welche Ophis als einen guten Geist betrachteten, bewiesen ihre Ansicht vermittelst des allgemein anerkannten Satzes, daß Sophia ein guter Geist sey. Sie

Mochte aber auch die Mehrzahl der Ophiten die Schlange als Sinnbild des bösen Geistes betrachten, wie die Perser und die Juden, und ihr eben deßhalb jede Verehrung verweigern, nichts destoweniger leiteten sie von jener, durch sie bewerkstelligten Verführung der ersten Menschen heilsame Wirkungen ab. Eben indem die ersten Menschen dem Jaldabaoth den Gehorsam aufkündigten, versetzten sie sich in eine Lage, die sie des Beistandes der Sophia fähig machte: ohne jenen Abfall würden sie blindlings den Leidenschaften, dem Willen und allen Anordnungen des schwachen Demiurg gefolgt seyn.

Auf diese Weise trafen die verschiedenen Zweige des Ophitismus wieder zusammen in sehr nahe verwandten Glaubensansichten, trotz der Scheidewand, welche sich zwischen ihnen erhob in den Cärimonien ihres Cultes, je nach dem sie sich auf Ophis als guten oder als bösen Geist bezogen.

Das Merkwürdigste, was uns die Gesammt-Schule der Ophiten darbietet, ist eine Art bildlicher Darstellung oder symbolischen Abrisses ihrer Glaubenslehren nebst einigen ihrer Gebetsformeln.

Jener bildlichen Darstellung, welcher die Vorstellungen Persiens und die religiösen Auftritte auf einigen Denkmälern Aegyptens [1]) zum Vorbilde gedient zu haben scheinen, gaben sie den Namen Diagramma; und abermals ist es einer ihrer Gegner, Origenes, dem wir die Beschreibung eines in der Geschichte des Gnosticismus so einzigen Denkmals ver-

---

zeigten, daß die Schlange das natürliche Symbol der List und Klugheit sey, deren Sophia sich gegen den Jaldabaoth bedienen mußte; und dieses Symbol, behaupteten sie, zeigen sich sogar selbst in der Form der menschlichen Eingeweide. Iren. I. 30. §. 15. Theodoret, hær. fab. 1, 14.

1) Aegypten scheint die Symbole geliefert zu haben zur Bezeichnung einzelner Genien in diesem Gemälde, so wie die Idee der von den Seelen an sie zu richtenden Bitten, um durch ihre Welten wandern zu dürfen.

danken [1]). Glauben wir diesem Schriftsteller, so hat er sich viele Mühe gegeben, dieses Diagramma aufzufinden, um sich über die Richtigkeit der Beweise zu belehren, welche Celsus daraus gegen die christliche Religion herleitete. Celsus war der erste, der davon gesprochen hatte, indem er die Ophiten und die rechtgläubigen Christen mit einander vermengte; und eben nach dem in seinen Bemerkungen nicht sehr gewissenhaften Celsus giebt uns Origenes seine Beschreibung. Auch giebt er sich das Ansehen, die Nachweisungen des Philosophen in mehrfacher Beziehung ergänzt zu haben. Jedoch ist er selbst ebenfalls nicht sonderlich genau: auffallend verwechselt er die verschiedenen Theile dieses merkwürdigen Gemäldes; er trennt die Felder desselben; er verläßt sie, um sich in Gegenbeschuldigungen gegen Celsus und die Ophiten einzulassen, und am Ende kommt er wieder darauf zurück, ohne jedoch die zwischen ihnen Statt findende Verbindung viel zu beachten [2]).

Das Bild zerfiel in zwei Felder, wovon wir eines das obere, das andere dagegen das untere nennen wollen; eine starke schwarze Linie, genannt die Gehenna, bildete eine Scheidewand zwischen beiden.

Da das obere Feld der höheren Geisterwelt, dem Ple-

---

1) Orig. c. Cels VI, 25. ff. Die Beschreibung ist übrigens so mangelhaft, daß Spencer (in seiner Ausgabe des Orig.) in Beziehung auf das Diagramma ausruft: Utimam extaret; multum enim lucis procul dubio antiquissimorum patrum libris, priscæ Ecclesiæ temporibus et quibusdam sacræ scripturæ locis accederet! Man begreift leicht, daß nach dem Erlöschen der Ophitensekte ihre Verfolger sich beeilten, alle Denkmäler zu vernichten, an welche sich eine Art astrologischer Magie zu knüpfen schien.

2) Origenes hat dieses Denkmal aus Anschauung gekannt, es läßt sich nicht daran zweifeln: er erklärt es selbst förmlich τούτων ἡμεῖς κατὰ τὸ φιλομαθὲς ἡμῶν, περιτετεύχαμεν. (Orig. c. Cels. ed. Huet. p. 648). Unmöglich ist jedoch, daß er es vor Augen gehabt, als er es seinen Haupttheilen nach beschrieb: dieß beweist das vielfach Irrige seiner Beschreibung. Man vergleiche die nach dieser Beschreibung des Origenes entworfene Zeichnung des Diagramma, welche diesem Bande beigegeben ist.

roma gewidmet ist, so hätte sich die Beschreibung des Origenes und Celsus mit diesem zuerst beschäftigen sollen: beide jedoch haben das untere Feld vorangestellt.

Unteres Feld.

Dieses Feld stellte zunächst zwei Gruppen dar, die eine aus zehen, die andere aus sieben Kreisen bestehend, beide von einander geschieden und die eine wie die andere von einer grossen Kreislinie umschlossen [1]).

Der sieben kleinere Kreise umfassende größere Kreis trug in seiner Peripherie und im Centrum, also zweimal eingeschrieben, das Wort Leviathan.

Dieses Wort Leviathan nimmt unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch: seine Erklärung ist nicht schwer. Der grosse, die anderen alle umfassende Kreis stellt die Weltseele, Sophia dar: der Genius der Sophia ist Ophis, die Schlange, der Drache. Nun hatten die Septuaginta das Wort Leviathan des hebräischen Textes durch Drache übersetzt. Das mysteriöse Wort Leviathan ist also Sinn-

---

1) Origenes spricht zweimal von diesen Kreisen. Das Erstemal nennt er (ed. Huet. p. 649.) zehen, das Zweitemal (p. 658.) sieben derselben. Da die Zahl sieben allein im Ophitismus bekannt war, so könnte man versucht seyn, in der ersten dieser beiden Stellen statt δέκα das ἑπτὰ der zweiten Stelle zu setzen, wo Origenes ausdrücklich zu sagen scheint, daß es dieselben Kreise seyen und diejenigen, deren grosser Umkreis das Wort Leviathan enthalte. Allein Origenes scheint uns in dieser Wiederholung einen unwillkührlichen Fehler begangen zu haben. Die beiden Cirkelgruppen waren zwei ganz verschiedenen Gegenständen bestimmt: die sieben zeichneten die Sternregionen nebst der Sophia; die zehen dagegen die irdische, die materielle Welt, wo gleichfalls sieben Geister ihre Rolle hatten. Dieser Umstand veranlaßte den Irrthum des Origenes, der das Diagramma aus Anschauung kannte, aber aus dem Gedächtniß beschreibt, wie wir bereits gesagt haben und gelegenheitlich noch weiter zeigen werden.

bild der Sophia[1]), und diese wird dargestellt durch den grossen Kreis, welcher die Kreise ihres Sohnes Jaldabaoth und der sechs von dem Demiurg ausgeflossenen Geister, die wir bereits kennen gelernt haben, umfaßt[2]).

Origenes sagt, diese nämliche Gruppe habe auch den Namen Behemoth gehabt, welcher unten dem letzten Kreise beigeschrieben gewesen sey. Das Wort Behemoth bietet gleichfalls eine leichte Deutung dar: es ist der Plural von Behemah, und bezeichnet die Thiere oder das grosse Thier als Majestätsplural. Allein an dieser Stelle des Diagramma, neben den sieben Geistern der Sophia, wo Origenes in seiner verworrenen Erinnerung es hinstellt, würde es entweder gar keinen oder doch nur einen höchst gesuchten Sinn darbieten. Wahr ist es, die Alten betrachteten die Himmelskörper als belebte Wesen, ζῶα, und das Wort Behemoth entspricht diesem Ausdruck. Man könnte also annehmen, die Ophiten haben die sieben Sternwelten auf diese Weise bezeichnet. Aber es dringt sich hier eine viel gefälligere Deutung auf, die ganz besonders zu dem Systeme des Ophitismus taugt. Die Gruppe der zehen Kreise mußte das Wort Behemoth bei sich haben. In dieser Gruppe, welche die irdische Welt darstellte, waren die sieben Geister des Michael-Ophiomorphos abgebildet mit Symbolen aus der Thierwelt, und nun befand sich das Wort Behemoth unterhalb des letzten dieser Kreise ganz an seiner Stelle.

Die drei obersten Kreise von den zehen scheinen dem Jaldabaoth, dem Lenker der irdischen Dinge, geweiht gewesen zu seyn, und dem Heilande oder dem guten Geist Ophis, der im Dienste der Sophia stand, und der Sophia selbst, die sich

---

1) Im Psalm 103, 24–25. heißt es, der Schöpfer spiele mit dem Leviathan: diese Vorstellung findet sich wieder in den Clementinen, dem Werk eines judaisirenden Gnostikers, welcher den Schöpfer darstellt, wie er spielt mit der Weisheit, der Sophia, seinem Liebling. Eine falsch verstandene, aber herrliche Idee: die Weisheit der Liebling Gottes und seine Freude.

2) Siehe oben S. 130.

bemühte, dem Jaldabaoth und Michael die noch in der Materie eingekerkerten, noch den Verführungen der bösen Geister und den von diesen in ihrem Körper erregten Leidenschaften ausgesetzten Pneumatiker zu entreißen.

Nach diesen zur Unterscheidung der zwei, von Origenes vermischten Gruppen nothwendigen Bemerkungen müßen wir, noch ehe wir auf die Einzelheiten der einen oder der andern eingehen, die Scheidewand näher bezeichnen, die sie von der Welt der Geister trennte: dann erst werden wir den Faden besitzen, der uns durch dieses mysteriöse Labyrinth leiten kann.

Die schwarze Linie, welche die beiden Gruppen von dem oberen Theile des Bildes schied, hieß Gehenna, oder der Tartarus. Weder Celsus noch Origenes erklären uns die Bedeutung dieser Gehenna im Systeme der Ophiten. Statt nachzuforschen, was sie sich darunter dachten, verbreitet sich Origenes über die jüdischen Vorstellungen von dem Gehenna, ohne zu bedenken, daß die Ophiten das, was sie borgten, gänzlich umzumodeln pflegten. Da somit seine Erörterungen uns keine Auskunft geben, so kann allein das Ganze des Systems uns zum Führer dienen. Dieses zeigt uns in der Gehenna den Aufenthaltsort der Anhänger des Jaldabaoth. Es ist dieß nicht einmal der τόπος μεσότητος, der Mittel-, oder Zwischen-Ort der übrigen Gnostiker: denn die ophitische Eschatologie ist gänzlich verschieden von der der anderen Systeme. Alles, was geistiger Natur ist, kehrt mit dem Erlöser und der Sophia zurück in den Schooß der Gottheit; Alles, was nicht pneumatisch ist, kommt in die Gehenna oder den Tartarus, der nur ein Schattenleben, nur ein psychisches Seyn darbietet. Es ist nicht einmal gewiß, ob alle Ophiten eine Gehenna der Psychiker angenommen haben. Sie kannten keinen psychischen Erlöser: Jaldabaoth hatte zwar einen solchen psychischen Messias gewollt; allein als er sich in seinen Erwartungen von ihm getäuscht sah, ließ er ihn umbringen. Allerdings ist Jesus ihm zur Seite erhöht worden, aber nur, um ihn zu bekämpfen; und Jaldabaoth, weit entfernt, sich das Glück der Psychiker durch Anerkennung des irdischen Erlösers zu verschaffen, beharrt in

seiner Schlechtigkeit. Somit giebt es für ihn und für Alles, was seinem Einfluß unterworfen bleibt, keinen anderen Aufenthalt als in der schwarzen Gehenna, oder dem düsteren Tartarus: und das ist's, was die schwarze Linie andeutet, welche sein Reich von dem Gebiete des Bythos abscheidet. [1])

Nach diesen Erklärungen über die Bedeutung der Kreisgruppen im unteren Feld und der sie von dem oberen Felde trennenden, schwarzen Linie oder Zone gehen wir jetzt über zu den symbolischen Bildern und Gebetsformeln, die jenen zwei Gruppen beigegeben waren.

Die Ophiten meinten, die Seele des Sterbenden sey umgeben von sieben Engeln des Lichtes einer, und von sieben Geistern andererseits. Diese sieben Geister hießen die archontischen, ihr Oberhaupt der verfluchte Gott. Die Namen der sieben Lichtengel sind uns unbekannt; aber recht gut wissen wir, wer jene archontischen Geister waren. Es waren dieß nicht Jaldabaoth und seine Söhne, die Regenten der Sternregionen, wie man etwa glauben könnte: nein, Ophis war es mit seinen Engeln, welchen das Regiment der Erde und der materiellen Welt zukam [2]). Es

---

1) Nach der wahren Eschatologie der Ophiten scheinen alle Pneumatiker in den Schooß der Gottheit zurückkehren; alle Bösen, mit Jaldabaoth an der Spitze, sich mit der Materie, aus der sie genommen sind, wieder vermischen zu müßen: darum wurde auch dem Jaldabaoth das pneumatische Princip wieder genommen bei der Schöpfung des Menschen. Andererseits wäre es vielleicht möglich, daß wir, wenn wir die ganze Palingenesie des Ophitismus kenneten, in ihr eine Verwandtschaft weiter mit der persischen fänden, nach welcher Ahriman, in dem Metallstrom geläutert, in das Pleroma der göttlichen Eigenschaften und der höchsten Seligkeit zurückkehrt. Der Beweis jedoch, daß der Demiurg Jaldabaoth und Satan Ophis, um eine so erhabene Bestimmung zu erreichen, einer radicalen Reinigung bedurft hätten, liegt theils in den Werken des ersteren, theils in dem Umstand, daß die Ophiten den letzteren den verfluchten Gott nannten. Orig. l. c. p. 651. ed. Huet.

2) Orig. l. c. p. 651. Der Ausdruck verfluchter Gott paßt

handelte sich demnach für die Seele des Verstorbenen darum, den archontischen Geistern gänzlich zu entkommen, und hierauf unangetastet mit den Engeln des Lichts durch das Gebiet der sieben Geister Jaldabaoths [1]) hindurch zu wandern. Um nun freien Durchgang zu erhalten, war es nöthig, diese Mächte zu gewinnen, und um sie zu gewinnen, bedurfte es theils der gewöhnlichen Mittel menschlicher Schmeichelei, theils des außerordentlichen Beistandes der höheren Genien.

In diesem Sinne waren die Gebete geschrieben, die sich neben der Gruppe der sieben Kreise befanden.

Nachdem die Einfriedung (φραγμός) der Schlechtigkeit d. h. die Linie der irdischen Atmosphäre oder das Reich des Ophiomorphos im Rücken ist, gelangen die Seelen vor die Thore der sieben Planetengeister. Hier wenden sie sich an Adonaï mit folgender Anrede: „Ich begrüße den einförmigen König, das Band der Blindheit; die erste Macht, die erhalten wird durch den Geist der Vorsehung. Ich komme rein von da unten, ausgegangen aus dem Lichte des Sohnes und des Vaters. Möge die Charis mit mir seyn; ja, Vater, möge sie mit mir seyn [2])."

---

besser für diesen letztern, als für den Demiurg Jaldabaoth. Zudem war es nicht glaublich, daß die Engel des Demiurg sollten ihre Sternwelten verlassen haben, um bei dem Tode der Seelen anwesend zu seyn, und dann wieder, zu ihrem Empfang an den Pforten ihres Gebiets, in ihre Planeten zurückzukehren.

1) [Oder vielmehr: Jaldabaoths und seiner sechs Geister.]

2) Origenes sagt nicht, an welchen Engel dieses Gebet gerichtet wurde; allein da später alle anderen, mit einiger Ausnahme des Adonaï, genannt werden, so ist vorauszusetzen, daß ihn zunächst die Seele anredet. Die Anrede selbst ist ziemlich dunkel. Was die Seele von sich selber sagt, ist vollkommen verständlich; sie ist ein Strahl der Gottheit, und erfleht den Beistand der Charis oder Ennoïa, des göttlichen Gedankens: allein sie begrüßt den Adonai mit nicht viel Höflichkeit, indem sie ihn „Band der Blindheit" δεσμος ἀβλεψίας und

Von dem Gebiete des Adonaï kommt der Verstorbene an die Thore des Jaldabaoth, wenigstens nach Origines, welcher diese Geister anders stellt und ordnet als Irenäus, der sogar den Adonaï aus der Ogdoas ganz ausschließen zu wollen scheint. Zu Jaldabaoth (Saturn) wird gesprochen: „O Erster und Siebenter, geboren, um mit Kraft zu gebieten; vornehmster Geist (λόγος) des reinen Geistes, in den Augen des Vaters und des Sohnes vollkommenes Werk, indem ich dir in diesem Abdruck[1]) das Zeichen des Lebens vorzeige, öffne ich das Thor, das deine Macht der Welt verschlossen hat, und gehe frei hindurch durch dein Gebiet. Möge die Charis mit mir seyn; ja, Vater, möge sie mit mir seyn!"

Dieses an die vornehmste der sieben Mächte gerichtete Gebet enthält nichts als Schmeichelhaftes. Dasselbe ist so ziemlich der Fall bei dem Folgenden, dessen Gegenstand Jao, der Genius des Mondes, ist: „Du, der du den Vorsitz führst „bei den Mysterien des Vaters und des Sohnes, Jao, der du „glänzest in der Nacht, der du den zweiten Rang einnimmst, der du der erste Herr des Todes[2]) bist, der du „ein Theil bist des Schuldlosen, Μέρος ἀθῴου, indem ich dir „dieses Zeichen[3]) vorweise, durcheile ich dein Gebiet, nach-

---

„unüberlegte Vergessenheit" λήθη ἀπερίσκοπτος, Ursache jener Vergessenheit des Himmlischen nennt, in welche die Seele verfällt bei ihrer Herniederkunft aus den höheren Regionen. Doch schmeichelt sie ihm auch durch den Titel der ersten, von der Sophia bewahrten Macht. Der letzte Theil des Gebets, wo die Seele um den Beistand der Ennoia fleht, ist an den Bythos gerichtet.

1) Dieß ist der Abdruck, das Sigel, σφραγὶς, das Zeichen des Lebens, welches den Pneumatikern durch die Taufe mitgetheilt wird.

2) Der Mond führte nach einigen alten Vorstellungen die Aufsicht über die Geburt, die Entwicklung und den Tod der irdischen Dinge.

3) Es ist nicht möglich, dieses Zeichen näher zu bestimmen. Der Text ist hier in den Handschriften sehr verdorben; er lautet:

„dem ich durch das Wort des Lebens das aus dir Geborene „überwunden habe [1])."

Angekommen vor den Thoren Sabaoth's sprach der himmlische Pilger: „Fürst der fünften Region, Herr Sa„baoth, erstes Organ der Gesetze der Schöpfung, von wel„chen die Charis uns frei macht durch eine mächtigere „Fünfe [2]), nimm mich auf beim Anblick dieses reinen Sym„bols [3]), gegen welches dein Genius nichts vermag: es ist „gemacht nach dem Bilde des Urbilds: es ist der durch die „Fünfe befreite Körper [4])."

Angelangt vor Astaphaïos, spricht der Pneumatische also: „Herr des dritten Thores, Genius des Urprincips des „Wassers, laß' einen Geweihten ein, der sich gereinigt hat „durch den Geist der Sophia. Du kennst die Welt! [5])."

Hierauf sprach er zu Eloï: „Fürst der zweiten Pfor„te, nimm mich auf! Sieh' hier das Zeichen deiner Mutter, „jener Charis, welche den Mächten verborgen ist [6])."

τὸν ἴδιον ὑπὸ νοῦν σύμβολον. Spencer hat eine Vermuthung vorgeschlagen und Huet sie angenommen, die nichts erklärt und dabei lächerlich ist. Sie lesen τὴν ἰδίαν ὑπήνην; ich bringe dir meinen eigenen Bart; was allerdings ein artiges Symbol der Emancipation wäre; aber leider hatten die Gnostiker nicht daran gedacht. In Ermanglung von etwas Besserem schlage ich vor zu lesen τὸ ἴδιον τῦ νοῦ σύμβολον. Das Zeichen des Chris„ma ist Symbol von Christos, welcher der νοῦς ist.

1) Ueberlegenheit des pneumatischen Princips über das psychische und hylische!

2) Es liegt hierin eine Art Wortspiel und Parallelismus. Sabaoth ist der fünfte Sterngeist; eine, über die seinige erhabene, Fünfer-Macht befreit die Seelen: dieß ist ohne Zweifel Bythos, Ennoia (Charis), Pneuma, Christos und Sophia.

3) Wieder das Zeichen und Sigel des Lebens, σφραγὶς τῆς ζωῆς.

4) Das pneumatische Princip wird durch die Erlösung frei von allen Gesetzen und allen Mächten der materiellen Welt.

5) d. h. du kennst die Schwäche der unteren Welt.

6) Charis ist Σιγή, das Schweigen, das Geheimniß.

Endlich Oräus muß angeredet werden: „Du, der du „die erste Pforte unter dir hast, weil du die Schranken des „Feuers übersprangst, laß mich durch: denn siehe das Sinn„bild deiner Macht ist vernichtet durch das Zeichen des Hol„zes des Lebens [1]), durch das Bild geschaffen nach der Aehn„lichkeit des Schuldlosen."

Dieß waren die Gebetformeln, die sich auf beiden Seiten der sieben Kreise befanden, und die eine sonderbare Mischung orthodoxer Ideen [2]) und gnostischer Glaubenssätze dar-

---

1) In diesem Gebete wird, wie es scheint, angespielt auf das Geheimniß der Feuertaufe, auf die pneumatische Taufe des Erlösers, die jede andere Macht überwunden hat, namentlich die Macht des Genius Or oder Ur, der grossen Feuermacht, einer Art bösen Naturgeistes.

2) Die Vorstellungen von einer Reinigung durch die Taufe, von einer Erlösung durch den Tod am Kreuz, von der Wirksamkeit des Zeichens dieser Erlösung, und von der Befreiung aus der Macht des Dämons, welcher der Fürst dieser Welt war, sind offenbar vorherrschend in diesen Gebeten. Das Symbol, das am häufigsten und fast in jeder dieser Formeln angeführt wird, ist nichts anders als das Sigel Gottes, welches die Offenbarung empfiehlt, und das sich auf Denkmälern findet, deren einige uns mehr den Rechtgläubigen, als den Gnostikern anzugehören scheinen. Auch die Idee des Reiters, der sich auf dieser Art von Denkmälern regelmäßig zeigt, ist der Offenbarung Johannis nicht fremd. S. Kap. 9. V. 4.

Uebrigens scheint es Persien zu seyn, was die Grundidee dieser planetarischen Himmelfahrt, dieser ganzen himmlischen Wallfahrt geliefert hat. Man zeigte in den Mithras-Mysterien die Wanderschaft der Seele durch die Planeten und die Fixsterne. Das Bild stellte eine Stufenleiter dar, die in sieben Pforten geschieden war und mit einer achten sich endigte, welche wir mit dem letzten der Häuser oder Wohnungen vergleichen müßen, nach welchem die Gnostiker trachteten, mit dem Hause der Sophia. Die sieben Pforten waren von Blei, von Zinn, von Kupfer, von Eisen, von Bronze, von Silber und von Gold; sie waren beherrscht von Saturn, Venus, Jupiter,

boten. Auch bemerkt man darin eine höchst merkwürdige Steigerung in den Empfindungen der flehenden Seele. Sie zittert im Anfang ihrer Wanderschaft; sie schmeichelt den ersten Mächten, die sie anspricht. Bald giebt der gute Fortgang ihr Muth; die Erhebung flößt ihr Zuversicht ein; sie schmeichelt noch, aber sie weißt, daß sie drohen kann, und jedes ihrer Gebete endet sich mit einer Berufung auf die Charis, eine eben so sehr über die Planetengeister erhabene, als ihnen unbekannte Macht.

Allein die sieben Planetenmächte waren nicht die einzigen, welche Einfluß auf die Regierung der Welt hatten; und nicht alle Menschen waren Pneumatiker, d. h. nicht alle befähigt zur Wanderschaft in das Pleroma. Viele von ihnen, fortgerissen durch ihre Anlage zum Bösen und durch den verführerischen Einfluß der bösen Geister, beharren im Uebel,

---

Mercur, Mars, dem Mond und der Sonne. Origen. c. Cels. p. 646. Dieß sind aber offenbar die sieben Pforten der Ophiten.

Was die Gebetformeln betrifft, so ist kein Zweifel, daß die Hierophanten des Mithrasdienstes auch ihre Jünger welche gelehrt haben. Das Gebet war ja die Seele der persischen Lehren. Allein da uns keine dieser Formeln bekannt ist, so läßt sich auch nicht sagen, wie weit die Ophiten hierin ihren Vorgängern gefolgt sind.

Dasselbe ist der Fall mit einer anderen Frage, die sich in Beziehung auf die jüdische Goëtik darbietet. Origenes behauptet, die Namen der sieben Sternmächte seyen entlehnt von den Formeln der Magie. Ist diese Angabe richtig, so ist anzunehmen, daß die Juden gleichfalls Gebete, um das Herz dieser Genien zu rühren, gelehrt haben; allein diese Gebete sind uns ebenso unbekannt, als die Gebete des Mithrasdiensts, und wir wissen ebenso wenig, ob sie den ophitischen Formeln haben zum Muster dienen können. Uebrigens ist die christliche Erlösungsidee vorherrschend in diesen ophitischen Gebetsformeln, und es scheint, daß sie auch hier wieder den Glanz des Christenthums jenen alten Vorstellungen geliehen haben, die sie beibehalten zu müßen glaubten als auf das Christenthum und seine Wahrheiten vorbereitend hinweisende Vorbilder.

reinigen sich nicht vermittelst der Prüfungen im irdischen Leben, und verdammen sich durch ihre Leidenschaften selbst, diese Prüfungen unter mehr als einer Form immer wieder durchzumachen.

Die Gruppe der zehen Kreise und die sie begleitenden Symbole stellten das Bild von dieser anderen Ordnung der Dinge, von diesen bösen Dämonen und diesen schlechten Menschen, von dem Charakter der ersteren und dem Schicksale der letzteren dar.

Wir haben bereits bemerkt, daß die drei obersten Kreise in der Reihe der Zehen wahrscheinlich dem Jaldabaoth, dem Geist Ophis oder Jesus und der Sophia galten, welche sich alle drei mit dem Loos des irdischen Menschen beschäftigten. Origenes, welcher vergißt, daß er Anfangs von der Gruppe der zehen Kreise gesprochen hat, spricht später nur noch von den sieben Kreisen: folglich verschweigt er die Personen der drei ersten Kreise, und sagt, der erste der sieben niederen Geister habe Michael geheißen. Daß dieß Ophiomorphos ist, haben wir bereits gesehen. Er wurde dargestellt mit einem [1]) Löwenkopf; der zweite, Suriel, hatte den Kopf des Stiers; der dritte, Raphael, war abgebildet durch die Schlange; der vierte, Gabriel, durch einen Adler; der fünfte, Thauthabaoth [2]), durch einen Bären; der sechste, Erataoth, durch einen Hund, und der siebente, Tharthara oth, oder Onoël durch einen Esel [3]).

Diese Symbole lassen uns nicht im Geringsten zweifel-

---

1) Ἔλεγεν εἶναι Μιχαὴλ λεοντοειδῆ. Orig. l. c. p. 654. Der Ausdruck λεοντοειδὴς läßt im Zweifel, ob Michael durch einen Löwen dargestellt wurde oder durch eine Menschengestalt mit Löwenkopf. Die Analogie der ägyptischen Denkmäler wie der gnostischen macht mich zur Annahme des Letzteren geneigt. Jaldabaoth wurde gleichfalls mit einem Löwenkopfe dargestellt: und Michael-Ophimorphos ist nichts als der Sohn desselben.

2) Dieß ist das hebräische Wort תו, Zeichen, und דוב, Bär.

3) Vergl. Croii Observatt. ad h. l. in Origenes ed. Huet. p. 93.

haft weder über die Natur der durch sie charakterisirten Wesen, noch über den Ursprung dieser ganzen Dämonologie. Die sieben Geister der ersten Gruppe sind die Genien der Planeten; die Geister der zweiten Gruppe sind die Genien von mehr untergeordneten Sternen: aber entlehnt sind sie gleichfalls von der alten Astronomie. Die nördliche Hemisphäre allein bietet uns den Adler, die Schlange, den Bären, den Löwen, den Hund und den Stier [1]) dar. Es ist demnach klar, daß Michael, Suriel, Raphael, Gabriel, Thauthabaoth und Eratаoth die Genien der Sterne sind, die Stier, Hund, Löwe, Bär, Schlange und Adler heißen, wie Jaldabaoth, Jao, Adonai, Eloi, Orai und Astaphai die Genien des Saturn, des Monds, der Sonne, des Jupiters, der Venus und des Mercurs sind. Nur der Stern des Esels fehlt in diesem merkwürdigen Namenverzeichniß: doch hat auch der Esel seine Rolle gespielt in den Mysterien des Alterthums. Abgesehen von Bacchus und Silenus, war es das Thier des Typhon, des ägyptischen Satan: ja der Esel hat vordem sogar auch unter den Sternen geglänzt: er hatte seine Stelle im Sternbild des Krebses [2]). Uebrigens ist der Name Onoël, oder richtiger Athoniel, nicht immer in der Reihe der sieben Dämone zu lesen, und er theilt dieses Schicksal mit den meisten übrigen. Die Denkmäler, auf welchen ihre Namen sich finden, weichen unendlich von einander ab.

Diese Symbole paßten für die Ophiten um so mehr, da sie fast im ganzen Alterthum verbreitet waren, und vornämlich in dem Religionssysteme sich fanden, auf welches sie die meiste Rücksicht nahmen. Persien, und namentlich der Mithrasdienst, knüpfte seine Mysterien an die Symbole des Stiers, des Löwen, des Hundes, des Adlers und der Schlange, wie man sie auf den meisten Mithrasdenkmälern findet; und die jüdischen Urkunden ihrerseits boten ebenfalls die Sym-

---

1) S. Creuzer, Symbol. und Mythol. Tafel XXXIII.

2) Dupuis, Origine de tous les cultes. t. I. p. 461. ed. in 8°. — Hygini, Poeticon astronomicon, lib. II.

bole des Löwen, des Stiers, der Schlange, des Adlers, des Bären und des Esels dar [1]).

Uebrigens wenn sie auch die Symbole Persiens und Judäas annahmen, so wandten doch die Ophiten, getreu ihrer Art, alle anderen, von den ihrigen abweichenden Religionssysteme zu beurtheilen, die Lehren davon blos auf die untere Welt an. Da der Judengott nur ein untergeordneter Diener war, so mußten ihnen die Engel des Judenthums auch nur als böse Engel erscheinen: und da Jaldabaoth und seine Söhne siderische Mächte waren, so konnten Ophiomorphos und seine Söhne nur sublunarische, materielle, irdische Genien seyn. Daher kommt es, daß Gabriel und Raphael, die erhabensten Engel des Judenthums, gleich Michael, ihrem Oberhaupt, in den ophitischen Lehren zu der niedrigsten Reihe der Geister gehören, und Werkzeuge des Satan sind [2]).

Die sieben Geister spielten wirklich diese Rolle. Sie theilten den Menschen alle Leidenschaften mit, von welchen sie selbst beherrscht wurden, und namentlich flößte jeder von ihnen vorzugsweise diejenige ein, welche das ihn bezeichnende Symbol andeutet. Selbst Seelenwanderungs-Ideen scheinen dieser zoologischen Dämonologie nicht fremd gewesen zu seyn; allein leider faßte sich Celsus zu kurz über diesen Theil des Diagramma, und Origenes wußte nichts besseres zu thun, als die Angaben dieses Lehrers für Fabeln zu erklären. Nun

---

1) Ezech. X. Der Esel Bileams galt leicht für einen bösen Geist: die Bären des Elias konnten von einem Gnostiker nicht wohl für etwas anderes gehalten werden. Zudem sehen wir im Leben des h. Antonius, von Athanasius, daß die bösen Geister manchmal die Gestalt des Bären annahmen.

2) Die h. Schrift kam den Ophiten auch in der Behauptung zu Hilfe, daß die irdische Welt dem Ophiomorphos und seinen Engeln untergeordnet sey. Christus nennt den Satan „den Fürsten dieser Welt" Joh. XIV, 30. Vergl. Eph. II, 2. u. VI, 11. 12. Im Allgemeinen waren die rechtgläubigsten Väter mit den Ophiten einverstanden, insofern sie die Regierung der Welt dem Satan und seinen Gehilfen zuschrieben.

gab er an, daß nach der Ansicht der Urheber des Diagramma einige Menschen wirklich in solche Dämone sich verwandeln, die einen in Löwen, andere in Stiere, in Adler, in Bären und in Hunde. War dieß eine bloße Allegorie, oder war es wirklicher Glaube, daß die Hyliker, die Choikoi, die sich nicht zum Pleroma erheben können, nach ihrem Tode, seys zur Strafe, seys wegen der Verwandtschaft ihrer Neigungen, in die Körper eben der Thiere übergehen, mit welchen sie schon früher mehr Aehnlichkeit hatten, als mit den himmlischen Geistern, welchen die ächten Pneumatiker nahe kamen?

Endlich oberhalb der Kreise erblickte man die Pforten des Paradieses und einen Halbkreis, darstellend das Schwert des wachhabenden Engels, welcher den Zugang schirmt gegen alle, welche nicht würdig sind, daselbst zu essen vom Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen.

Im Ganzen stellte also die untere Partie des Diagramma zunächst dar die sieben Sternmächte mit ihrer Mutter Sophia, der Weltseele, und die Gebete, welche die Pneumatiker an sie zu richten hatten, um den Durchgang durch ihr Gebiet zu erlangen; hernach bezeichnete sie die sieben rein-irdischen Mächte nebst den drei Genien, welche neben denselben die Angelegenheiten der unteren Welt lenkten [1]).

---

1) Unsre Hypothese über die Gruppe der zehen Kreise hat vielleicht das Ungeschickte, daß sie Sophia, Jaldabaoth und den Soter in einer allzunahen Verbindung mit den archontischen Geistern darstellt; und dieser Umstand trägt viel bei zur Empfehlung einer Ansicht, die wir uns früher über die zehen Kreise gebildet hatten. Diese zehen Kreise könnten nämlich die Dekane, die Häupter der zehen Geisterordnungen seyn, welche nach der ägyptischen Theogonie über die dreihundertundsechzig Tage des Jahres den Vorsitz führen. S. oben S. 18. Dieß waren die eigentlichen archontischen Genien der Erde. Es ist zu bedauern, daß Origenes vergaß, daß er anfangs von einer Gruppe von zehen Kreisen gesprochen hatte, und dann nur noch über eine Gruppe von sieben Kreisen sich weiter erklärt.

Oberes Feld.

Hier stieß das Auge zunächst auf zwei Kreise, wovon der erste einen anderen kleineren umschloß, der zweite durch einen anderen Kreis geschnitten wurde, der sich theilweise von ihm entfernte. Beide Gruppen waren verbunden durch eine Figur, die einem Beil ähnlich sieht.

Damit wurde zu gleicher Zeit die Trennung (die διάθεσις) der vier durch diese Kreise abgebildeten Wesen, und ihre, bei der Trennung nothwendig vorausgesetzte, innige Verbindung bezeichnet.

Die erste Gruppe hatte die Inschrift: πατὴρ καὶ υἱός; das heißt der höchste Gott, der unbekannte Vater oder der erste Mensch, und der Sohn, der zweite Mensch, der Sohn des Menschen oder der Gedanke.

Die zweite Gruppe hatte keine Legende, oder richtiger, Origenes vergaß, sie mitzutheilen: er sagt blos, der eine der durch das Beil mit der ersten Gruppe verbundenen Kreise sey gelb, der andere blau bemalt gewesen. Diese Andeutung ist um so schätzenswerther, da sie, in Ermanglung einer Legende, die auf diese Weise symbolisch bezeichneten Wesen erkennen hilft. Die gelbe Farbe ist in der Symbolik Aegyptens, die den Gnostikern zum Vorbild diente, die Farbe der Athor, der Mutter mehrerer Götter [1]). Einer dieser Kreise ist demnach höchst wahrscheinlich dem Pneuma geweiht, der Mutter der Lebendigen; und der andere, damit verbundene, stellt ohne Zweifel ihren Erstgebornen, Christos, das vierte

---

Würde er uns die Namen der Zehen geben, so wäre Alles aufgehellt. Ehemals erklärte man das ganze Diagramma aus den Speculationen der Kabbala. S. Schumacher, Erläuterung der Lehrtafel der Ophiten. Wolfenbüttel, 1756. Ein gründlicheres Studium der ägyptischen Alterthümer mußte nothwendig den Untersuchungen über die Lehren und Denkmäler der Gnostiker eine andere Richtung geben.

1) Champollion, Panth. égypt. liv. 1. planche 7. liv. 3. Athor.

Glied der ersten Tetras [1]), dar. Er ist mehr noch außerhalb des Bythos als das Pneuma.

Etwas entfernter als diese zwei der Tetras geweihten Gruppen befand sich ein Viereck, welches symbolisch die innige und ursprüngliche Vereinigung von Bythos, Ennoia, Pneuma und Christos darstellen zu sollen scheint.

Eine andere Gruppe von drei Kreisen, welche an die der zwei Kreise anstieß, bezeichnete Bythos in seiner Verbindung mit Ennoia-Charis und Pneuma-Zoë. Es war dieß ein grosser Kreis ohne Inschrift, oben und unten umgeben von zwei kleinen Kreisen, wovon der eine das Wort χάρις, der andere das Wort ζωή in sich trug. Die ganze Gruppe stand über dem Beil.

Nach allen diesen, der oberen Vier, der heiligen Kirche, geweihten Symbolen kamen noch die Symbole einer untergeordneten Vier. Diese letztere Vier ist in den anderen Denkmälern dieses Systems nirgends ausgedrückt, und diese Lücke auf jenen Denkmälern ist um so fühlbarer, da in allen gnostischen Lehren, wo von einer ersten Vier die Rede ist, immer auch eine zweite ihr entspricht. Was ist aber nun diese zweite Vier der Ophiten? Die erste bestand aus den Mächten, den διαθέσεις, des Bythos; nach den dunkeln und verworrenen Angaben, die wir bei Origenes über eine Gruppe des Diagramma finden, bestand die zweite aus den Attributen der Sophia. Im Systeme Valentins ist Sophia erst der dreißigste der Aeone. Etwas ganz anderes ist sie im Systeme der Ophiten: sie ist die Schwester von Christos; sie ist das fünfte Wesen; sie bildet einen Theil jener Pentas, welche die Ophiten anrufen in ihren Gebeten zu den Sternmächten; sie ist die eigentliche Vorsehung der Pneumatiker, und ist die einzige während ihrer ganzen irdischen Laufbahn; sie ist die Weisheit Gottes, wie sie sich in der Welt offenbaren kann:

---

1) Blau ist die Farbe Amons, welcher der Bythos ist. Christos, als der Sohn des Bythos, ist durch dieselbe Farbe bezeichnet. S. Champollion l. c. liv. 1 und 2.

sie ist die Weltseele. Nichts steht über ihr zwischen der ersten Vier und den sieben Geistern Jaldabaoths. Darum konnten die Ophiten recht wohl die Sophia als eine in ihren Hauptattributen anbetungswürdige Macht betrachten.

Solche Vorstellungen scheinen durch die andere Kreisgruppe, durch die Gruppe der zweiten Vier, ausgedrückt gewesen zu seyn. Sie bestand aus einem grossen Kreise, dessen aus sich durchkreuzenden Linien [1]) gebildete Peripherie zwei kleinere Kreise und eine rautenförmige Figur umschloß. Man las auf der grossen Kreislinie die Worte σοφίας πρόνοια, und in den zwei kleineren Kreisen die Worte σοφίας φύσις. Oberhalb des Berührungspunkts dieser Kreise stand ein kleiner Kreis mit der Legende γνῶσις, und gegenüber unterhalbs ein anderer mit der Inschrift σύνεσις.

Der grosse Kreis war also Sophia, die Weltseele. Die auf der Peripherie sich kreuzenden Linien deuteten die Wege der Vorsehung an, mit Anspielung auf die Gestalt des Genius Ophis oder des Schlangengeistes, dessen Sophia in ihrem Kampfe gegen die Mächte Jaldabaoths sich bediente. Die Natur der Sophia war angedeutet durch zwei sich berührende Kreise: sie gehörte ja der Erde und dem Pleroma an. Die rautenförmige Figur ist das Auge der Welt, entlehnt aus der ägyptischen [2]) Symbolik oder aus anderen kosmogonischen Lehren der ersten Jahrhunderte. Der Schatz der Erkenntniß, welche Sophia den Pneumatischen mittheilt, und das Licht, das dadurch in ihrem Geist aufgeht, ist angedeutet durch die Wörter γνῶσις und σύνεσις.

Dieß waren die Symbole im oberen Felde des Diagramma: sie stellten die Welt des Pleroma dar. Gleich denen des unteren Feldes passen sie ganz vortrefflich zu den Lehren des Ophitismus: ja sie vervollständigen dieselben in mehrfacher Beziehung.

Wir wünschten, dasselbe sagen zu können von einer an-

---

1) Κύκλῳ περιπεπλεγμένῳ. Orig. l. c. p. 660.

2) Siehe oben Bd. 1. S. 164.

deren Urkunde, welche man dem Ophitismus zugesprochen hat, deren Uebereinstimmung mit den Lehren desselben aber, mindestens gesagt, höchst problematisch ist. Ich meine die gnostischen Oden, welche der gelehrte Woide unter den Handschriften des D. Askew in London entdeckt hat. Wir haben bereits gesehen, daß diese von Woide [1]) und theilweise auch von dem berühmten Bischofe von Seeland, Münter [2]), bekannt gemachten Gedichte nicht für das [3]), Sophia betitelte, Werk Valentins gehalten werden dürfen. Ebenso gewagt scheint es uns, sie für ein Werk der Ophiten zu erklären. Wenigstens in Betreff der fünf, sogenannten Salomonischen Oden, welche Münter besonders herausgegeben hat, wage ich zu behaupten, daß sie nicht eine einzige, dem Ophitismus ausschließlich angehörige Idee enthalten. Die beiden ersten enthalten durchaus nichts, was nicht vollkommen rechtgläubig wäre, einige nicht sehr christliche Verwünschungen der Feinde des Dichters abgerechnet. Die dritte spricht von einem Ausfluß, einer Emanation, von einem grossen Strome des Heils, welcher die kleineren Bäche in sich aufgenommen hat; welcher sich nicht hat festhalten lassen von denen, welche das Wasser fesseln; welcher gelöscht hat den Durst derer, die in dürren Sandwüsten wohnen; welcher den Augen das Licht wieder geschenkt hat und zurückgegangen ist über den sichtbaren Tempel (in die himmlische Kirche). Dieser Strom des Heils ist ohne Zweifel Christus; und diejenigen, deren Durst er löscht, die er in sich aufnimmt, sind die Auserwählten. Es könnten auch die Pneumatischen seyn; allein die ganze Allegorie bezieht sich eben so gut auf die rechtgläubigen Vor-

---

1) Appendix ad edit. N. T. græci e cod. MS. Alexandrino a Carol. Godofr. Woide descripti, in qua continentur fragmenta N. T. juxta interpret. dialecti superioris Aegypti. Oxon. 1799. in fol. — p. 148.

2) Odæ gnosticæ Salomoni tributæ, thebaice et latine. Hafn. 1812. Program. in 4°.

3) Siehe oben S. 68. Vergl. Keil, in Fabric. Bibl. græc. ed. Har. Vol. VII. p. 178. 179.

stellungen, als auf die Ansichten irgend einer gnostischen Sekte: nichts wenigstens weiset darin auf den Ophitismus hin. Das Nämliche gilt von der vierten Ode, in welcher der Dichter die Güte des Herrn preist, der ihn befreit hat aus den Banden seiner Widersacher und einer gefährlichen Krankheit. Die fünfte Strophe der fünften Ode dagegen scheint eine entscheidende Stelle zu enthalten. Es heißt hier: „Der Herr hat „mit meinen Händen die siebenköpfige Schlange „geschlagen; er hat mich gestellt auf ihre Wurzel „(d. h. nach jüdischer Ausdrucksweise, die Quelle ihres Daseyns), auf daß ich vernichten könne ihren Samen." Diese siebenköpfige Schlange scheint auf den ersten Anblick ein Bild von Jaldabaoth oder Ophiomorphos und ihren sechs Söhnen zu seyn. Allein dieser wesentliche Zug im Systeme der Ophiten, welcher entscheidend seyn soll, ist es durchaus nicht: jeder rechtgläubige Christ konnte sich dieses Ausdrucks bedienen, und fand in einem Buche der heiligen Schrift, in der Offenbarung Johannis (XII, 3.), den rothen Drachen mit sieben Köpfen und zehen Hörnern, und sieben Kronen auf seinen Köpfen.

Diese Oden sind im Allgemeinen nichts als ein Gewebe von Ideen und Bildern der Bibeln. Man findet in ihnen eine Anspielung auf ein dem Gnosticismus ganz entgegengesetztes Dogma, auf die Auferstehung des Leibes. Die einzige Spur von Gnosticismus, die sich im Ganzen genommen in ihnen entdecken läßt, ist das Wort Aeon, welches in der zwölften Strophe der fünften Ode vorkommt: allein dieses Wort gehört jeder andern gnostischen Sekte eben so gut an, als den Ophiten. Wahr ist es, man findet in den verschiedenen Theilen der Askew'schen Handschrift den Namen Jaldabaoth, welcher ganz eigenthümlich ophitisch zu seyn scheint; aber zu gleicher Zeit bemerkt man auch den Namen Barbelo, welcher den Ophiten nicht angehört; man stößt ferner darin auf die Ansicht, daß die Seelen der Apostel von zwölf Erlösern genommen worden seyen, während die Seelen der anderen Menschen von den Archonten herrühren, was mit keiner anderen gnostischen Lehre übereinstimmt; und endlich

begegnet man darin den Wörtern Pleroma, Gnosis und Mysterium, welche dem Gnosticismus aller Schulen angehören. Es ist demnach anzunehmen, wie wir bereits angedeutet haben, daß diese ganze Handschrift nichts ist als eine Art von Sammlung, angelegt von einem Gnostiker der letzten Zeiten, in jener Periode, wo die Ueberreste der verschiedenen verfolgten Sekten ihre Interessen und ihre Lehren verschmolzen in der Hoffnung, auf diese Weise ihr Daseyn um einige Jahrzehende zu verlängern. Wirklich hat keine gnostische Schule alle die Theorien in sich vereinigt, die man hier findet; und man gewahrt dabei die Lehrmeinungen und die Terminologie fast aller Sekten der Gnosis. Der jetzt besser bekannt gewordene koptische Text der Handschrift ist überdieß nur Uebersetzung eines griechisch geschriebenen Originals und kann nicht wohl vor dem vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden seyn [1]).

Diese Thatsache beweist auch, nebst einigen anderen, daß die Ophiten um jene Zeit sich noch erhalten hatten; daß wenigstens noch Ueberreste von ihnen vorhanden waren. Sie schwächten sich, wie die übrigen Gnostiker, gleich nach der Entstehung ihrer Schule dadurch, daß sie sich in mehrere

---

1) Münter a. a. O. S. 12. Dieser Gelehrte setzt die Entstehung des Originals ins zweite Jahrhundert; und stützt sich dabei auf eine sehr scharfsinnige Bemerkung. Das ganze Werk beurkundet eine so genaue Bekanntschaft mit den reinen Lehren der Bibel, daß es nur das Werk eines Mannes seyn kann, welcher rechtgläubig erzogen worden und später erst zum Gnosticismus übergetreten ist. Münter hat recht wohl gefühlt, daß es noch eine grosse Frage sey, ob die Oden Salomo's nicht zu orthodox erscheinen, um das Werk eines Gnostikers heißen zu können; und er hat diesen Einwurf zum Voraus beantwortet durch eine Stelle, welche seine genaue Vertrautheit mit den Schriften der ersten christl. Jahrhunderte beweist, nämlich mit einer Stelle, wo Irenäus erzählt, daß die Valentinianer alle Sorgfalt darauf verwenden, sich ganz nach der Sprache der heiligen Schrift zu richten. Vergl. Iren. Adv. hæres. I, 1, 2. III, 15, 2.

Sekten trennten. Bereits haben wir die zwei Hauptclassen bezeichnet; zwei andere, noch bestimmter geschiedene Zweige der ursprünglichen Schule sind bekannt unter dem Namen der Sethianer und der Kaïniten.

Die Sethianer und Kaïniten. §. 7. Die Sethianer schrieben, gleich der Hauptschule der Ophiten, der Sophia wenn auch nicht die Regierung, so doch die Beschützung alles Guten und Reinen in den Schöpfungen der niederen Welt zu; allein eine eigene Theorie stellten sie auf über den Ursprung des Menschengeschlechts, und wußten dieselbe auf eine ebenso scharfsinnige als kühne Weise mit den ersten Blättern der jüdischen Urkunden in Verbindung zu bringen, ob sie gleich aus der Lehre Zoroasters geschöpft ist. Die ersten Kapitel der Genesis enthalten nach ihnen eine Reihe von Mythen, welche von den gemeinen Geistern mit Unrecht in historische Berichte verwandelt worden sind [1]); eine Folge erhabener Ansichten, die man in bloße Familien-Anekdoten verwandelt hat. Doch ist eine tiefsinnige, geheimnißvolle Anthropologie in ihnen noch angedeutet durch einige Lappen eines grossen Systems. Das Wahre ist, daß von Anfang an zwei ganz verschiedene Menschenpaare waren. Das eine, die Hylischen, waren Geschöpfe der bösen Geister; das andere, die Psychischen, das Werk des Demiurg. Abel, der Repräsentant der Psychiker, der von Natur schwach und weichlich war, unterlag im Kampfe mit Kain, dem mächtigen Repräsentanten der Hylischen (wie Ormuzd auf kurze Zeit von Ahriman besiegt worden ist). Sophia aber ließ an Abels Statt seinen Bruder Seth geboren werden, und stärkte ihn durch das pneumatische Princip, oder das göttliche Licht. Seitdem bildeten die Nachkommen Seths nicht mehr ein psychisches Geschlecht, sondern eine Familie von Pneumatikern, bestimmt, die Nachkommen des Geschöpfes der Engel der Finsterniß zu bekämpfen und zu besiegen. Allein die Bösen pflanzten den bösen Saamen nur

---

1) Die Ophiten waren auch in dieser Beziehung Vorläufer der neueren Bibelerklärer.

mit um so größerem Eifer fort, und Sophia beschloß endlich, sie durch die Sündfluth zu vertilgen. Die Pneumatischen allein sollten dieser Katastrophe entgehen; allein die bösen Engel wußten in Noa's Arche den bösen Cham einzuführen, ein Werkzeug von ihnen, das ihr Reich wieder herstellte und verbreitete. Sophia wachte über ihre Angehörigen mit desto größerer Sorgfalt, und im Augenblick der dringendsten Gefahren ließ sie, in der Person Jesu Christi, das Urbild der Pneumatiker, ihren Sohn Seth, wieder in ihrer Mitte erscheinen, um der Erlöser des Menschengeschlechtes zu werden [1]).

Weit entfernt, das Judenthum zu bekämpfen, erkannten vielmehr die Sethianer das heilige Geschlecht in den Patriarchen und in den Propheten, welche auf dieses System den größten Einfluß gehabt hatten. Sie giengen unstreitig aus dem Judenthum hervor; und so sehen wir in einer und derselben Familie, in der grossen Schule der Ophiten, eine höchst jüdische Richtung (die Sethianer); eine, aus christlichem Eifer, aus Ultra-Christianismus, anti-jüdische Richtung (die reinen Ophiten), und endlich, aus Mißbrauch einiger christlichen Principien, eine dem Judenthum feindselige Richtung (die Kaïniten [2]).

Die Kaïniten, auch Judaiten genannt, waren nicht nur die allerkühnsten Gnostiker, sondern auch die consequentesten Widersacher aller mosaischen Einrichtungen und die unerschrockensten Vertheidiger der Unabhängigkeit des Geistes von allen Werken des Körpers.

Es treten hie und da Menschen auf, welche es wagen, Personen, auf welchen die Verwünschungen aller Jahrhunderte lasten, des Fluches wieder zu entbinden: die Kaïniten haben in dieser Beziehung jede Art von Muth und Dreistigkeit überboten. Wenn der Stifter der Sethianer ein aus dem Juden-

---

1) Epiph. Hæres. 39. nr. 9.

2) Nur die jüdischen Ophiten, welche Mosheim geschaffen hat, fehlen gänzlich in der Geschichte.

thum übergetretener Ophite gewesen ist, so scheinen die Kaïniten die Schüler eines Ophiten zu seyn, welcher in heidnischen Grundsätzen auferzogen worden war. In ihrem Hasse gegen die Juden und die mosaischen Lehren betrachten sie alle diejenigen, welche von dem Gotte der Juden verfolgt wurden, als eben so viele Wesen höherer Art, oder Pneumatiker. Diese edlen Opfer bildeten in ihren Augen die eigentliche Familie der Sophia, und waren, als solche, die Widersacher des Demiurg's Jehovah und seines Stolzes und seiner schlechten Einrichtungen. Kain, Cham, Esau, die Bewohner von Sodom und Gomorra, die Kinder von Korah, Dathan und Abiram und überhaupt Alle, welche von den Schriftstellern des Demiurg als seine Gegner dargestellt werden, erlagen auf diese Weise ihren hochherzigen Anstrengungen für eine bessere Ordnung der Dinge, welche sie im Namen der Sophia den Einrichtungen des Jehovah entgegenzustellen versuchten!

Diesen Gesichtspunkt wandten die Kaïniten mit unerhörter Kühnheit und mit einer unzerstörbaren Consequenz auf die ganze Geschichte des Mosaismus an. Sie giengen sogar noch weiter: sie betrachteten die Evangelien und die Briefe der rechtgläubigen Christen als lauter Werke, die mit Jüdischem befleckt seyen, und die wahre Geschichte des Erlösers eben so schlecht darstellen als die wahre Lehre desselben. Nach ihnen war selbst die Mehrzahl der ersten Apostel vom Judenthum verblendet; nur Judas Ischarioth, der einzig pneumatische Apostel, kannte den Stand der Dinge, die Verhältnisse der unteren Welt zur oberen, die Absichten Jaldabaoth's (Jehovah's) und der Sophia, mit einem Worte die ganze himmlische Gnosis vollkommen. Durch sie wußte er, daß das Reich des Jaldabaoth durch den Tod des Erlösers zerstört werden würde, und zu diesem Zwecke verrieth er ihn. Diese Thatsachen und dieser Gesichtspunkt waren gegeben in dem einzigen ächten Evangelium, im Evangelium des Judas, welches die Kaïniten besaßen [1]).

1) Epiph. Hæres. 38. Hieronym. in Indic. hæres. c. 8.

Man sieht wohl, daß die Kaïniten nichts weniger als Gegner des Christenthums waren; vielmehr behaupteten sie die einzig wahren Christen zu seyn, und in jeder Beziehung besser, als alle anderen. Sie verwarfen, als irrig, die ganze Sammlung heiliger Schriften der rechtgläubigen Kirche; und die ächte Erkenntniß, die Gnosis ihres Evangeliums, war für sie vervollständigt worden durch ein Werk des Apostels Paulus, verfaßt von ihm nach seiner Entzückung in den dritten Himmel, wo er Dinge gesehen hatte, die kein Mensch auszusprechen vermochte [1]). Somit eigneten sie sich eine, von Paulus wirklich erzählte (2 Cor. XII, 4.), Vision an, oder vielmehr, sie mißbrauchten diese Vision, um der angeblichen Offenbarung, welche die Basis aller ihrer Lehren ausmachte, den erhabensten Ursprung dadurch zu sichern.

Auf eine viel sträflichere und abgeschmacktere Weise aber mißbrauchten sie ihre eigenen Ansichten vom Reiche des Jaldabaoth und die Grundsätze, welche das Christenthum aufstellt über die Befreiung des Menschen durch die Erlösung und über die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Die erste Pflicht der höheren Moral und des ganzen Lebens eines Pneumatischen ist, das Reich des bösen Engels, seine Werke, seine Einrichtungen, seine Gesetze zu zerstören. Nur indem er alle diese Gesetze verachtet, wird der Mensch frei, wird erlöst, stellt sich über dieselben und tritt ein in die Reihen der geistigen Naturen. Diesen Befreiungs-Act nannten sie „durch Alles hindurch gehen" [2]) d. h. die höchste Verachtung aller jüdischen Gesetze und der Materie, welche Jehovah beherrscht, dadurch an den Tag legen, daß man sich Allem überläßt, was dieser Gott verbietet, allen Vergnügungen, allen Wollüsten. Und wirklich überließen sie

---

1) Eine andere ihrer apokryphischen Schriften war eine Abhandlung gegen die ὑστέρα. Mit diesem Worte, der Joni des indischen Systems, bezeichneten sie den Schöpfer Jehovah-Jaldabaoth.

2) Διὰ πάντων χωρεῖν. Epiph. Hæres. 38, 2. Iren. lib. I. p. 113. ed. Grabe.

sich denselben, nach den Berichten ihrer Gegner, mit der furchtbarsten Frechheit und den bösen Geistern zum Hohn, deren Werke sie auf diese Weise verrichteten, während sie zugleich dieselben durch die allersonderbarsten Anrufungen beleidigten [1]).

Die Moral der verschiedenen Zweige des Ophitismus zeigt uns somit, gerade wie ihre Speculationen, die aller entgegengesetztesten Richtungen. Während sich die einen die allerstrengste Sittlichkeit und eine gänzliche Enthaltsamkeit zur Pflicht machten, um nicht den Samen des Lichtes durch den Act der Zeugung zu zersplittern [2]); beobachteten die anderen, um das Princip des Lichtes frei zu machen, das gerade entgegengesetzte Verfahren. Indem sie so, neben der Wahrheit, das treue Bild von tausend verschiedenen Abirrungen uns vorhält, wird die Geschichte des menschlichen Geistes wirklich unterrichtend für den, der etwas mehr als Thatsachen und Meinungen in ihr sucht.

Auf der andern Seite begreift man leicht, daß die Ophiten verfolgt wurden von denen, die nur ihre Feinde in ihnen erblickten, und daß sie zu schweren Beschuldigungen von Seiten der Kirchenlehrer Anlaß gaben. Das Gemälde, das uns diese

---

1) Irenæus und Epiphanius ll. cc.

2) Nach einem, dem Apostel Philippus zugeschriebenen Evangelium, das aber von ophitischen Synkretisten herzurühren scheint, richtet die Seele eines Verstorbenen an den Fürsten der sieben Welten ein Gebet, das in mancher Beziehung viel Aehnliches hat mit denen, die wir oben gegeben haben; in anderer Beziehung aber wieder so sehr davon abweicht, daß es ebenfalls angeführt zu werden verdient. Es ist ein Zeugniß weiter für die grosse Manchfaltigkeit dieses Gnosticismus, dessen Denkmäler so grausam verstümmelt worden sind. „Ich habe mich selbst erkannt in meinem Wesen, sprach die Seele; ich habe mich gesammelt von allen Seiten her; ich habe dem Herrscher der „Welten keine Kinder gegeben; aber ich habe seine Wurzel „ausgezogen und ihre zerstreuten Glieder gesammelt. Ich weiß, „wer du bist; denn ich habe meinen Ursprung von oben.“ Epiph. Hær. 26, 13.

leßteren von ihnen entwerfen, ist vielleicht überladen, und gleicht, um nicht so zu heißen, allzusehr dem Bilde, welches die Heiden ihrerseits von den Rechtgläubigen entworfen haben: aber wenn man die Macht der Gründe und Hilfsmittel bedenkt, welche das in seinen Grundvesten erschütterte Heidenthum noch dem Triumphe der christlichen Kirche entgensetzte; so begreift man, daß die Oberhäupter des Reichs ihr Schwert mit dem Hirtenstabe der Oberhäupter der Kirche vereinigten; um die Celsus und die Marcion, die Gnostiker und die Neuplatoniker zu dem gleichen Stillschweigen zu verurtheilen. Jedoch troß der vereinigten Anstrengungen ihrer Gegner und troß ihrer eigenen Spaltungen, erhielten sich die Ophiten, welche Origenes bereits gerne aus der Zahl der christlichen und der noch bestehenden Sekten ausgestrichen hätte, bis gegen die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Nach Theodosius und Valentinian erließ auch Justinian noch Gesetze [1]) gegen sie. Im vierten Jahrhundert hatte sie der fromme Ephräm mit soviel Eifer widerlegt, und hatte, selbst in seinem Testamente, so starke Verwünschungen über sie ausgesprochen, daß man sich des Glaubens nicht erwehren kann, sie seyen damals noch zahlreich in Syrien gewesen [2]). Sie waren noch viel weiter verbreitet. In Bithynien hatten zuerst der Bischof Theokritus von Chalcedo und der Bischof Evander von Nikomedien mit ihnen eine öffentliche Unterredung, welche dasselbe Resultat hatte, wie von jeher Colloquien der Art, nämlich eine nur noch größere Erbitterung von beiden Seiten. Darum beschlossen hierauf die beiden Kirchenhäupter, die Ophiten bei ihren Versammlungen zu überraschen: sie ließen dabei die für die Cärimonien des h. Abendmahls bestimmten Schlangen umbringen, verjagten die Lehrer der Sekte und führten die Glieder derselben in den Schooß ihrer Gemeinde zurück [3]).

---

1) Im Jahr 530. Cod. Justin. 5. 18. 19. 21. de hæreticis.

2) Hebed Jesu, Cat. libr. syr. c. 52. in Asseman, Biblioth. orient. t. III. p. 63.

3) Prædestinatus c. 17, 23.

Unter allen Parteien des Gnosticismus war die der Ophiten die wichtigste gewesen nach der der Valentinianer, von welcher sie sich losgerissen hatte, oder vielmehr mit welcher sie die wesentlichsten Principien theilte. Man muß wohl die Ueberzeugung fassen, daß die Ophiten eben so berühmt als zahlreich gewesen, da ein Philosoph, wie Celsus, sie mit der rechtgläubigen Kirche selbst verwechselte, wie man aus dem Werke sieht, welches der gelehrte Origenes gegen ihn geschrieben hat.

Die letzte grosse Schule der Gnosis, die wir noch darzustellen haben, bezeugt an ihrem Theile nicht minder den gewaltigen Einfluß der Ophiten. Die Schule des Karpokrates hat ihre auszeichnendsten Grundsätze gemein mit den Kainiten, dem kühnsten und consequentesten Zweig des ganzen Ophitismus.

Schule des Karpokrates.

§. 8. Die Schule des Karpokrates, die vierte, welcher Aegypten zur Wiege diente, obgleich ihre Lehren der ganzen Welt zugedacht waren, gelangte zwar nicht zu dem hohen Grade von Wichtigkeit, wie ihre mächtigen Nebenbuhlerinnen; allein sie nimmt vielleicht mehr, als sie alle, unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Sie stellt viel durchgreifendere Sätze auf, als jede andere; sie ist nicht blos antijüdisch in dem Sinne, daß sie die unvollkommenen Gesetze des Mosaismus bekämpft; sie verwirft alle Gesetze: sie kennt nur eines, das Gesetz der Natur. Man hat sie manchmal mit dem Beiwort eklektisch bezeichnet: sie verdient es in mehr als einer Beziehung; sie verschmelzt einige platonische Ideen mit gewissen christlichen Vorstellungen; allein im Grunde ist ihr Eklekticismus sehr negativer Art, und kommt so ziemlich darauf hinaus, daß sie Alles verwirft, was die meisten anderen Schulen lehren. Diese Richtung macht sie aber um so merkwürdiger, da sie nicht bis zum Pyrrhonismus geht. Unserer Aufmerksamkeit empfiehlt sie sich namentlich dadurch, daß ihre Lehren sich an einige Denkmäler knüpfen, welche der Forschungseifer unserer Tage kürzlich dem Staube entrissen hat, der sie seit Jahrhunderten be-

deckt hatte, und welche eben deßhalb noch der Gegenstand neuer Untersuchungen werden können.

Karpokrates, geboren in dem gelehrten Alexandrien, erzogen im Christenthum, ein Zeitgenosse von Basilides, von Valentin und von den sämmtlichen berühmtesten Häuptern der verschiedenen gnostischen Schulen, konnte nicht wohl anders als ein wenig eklektisch werden. Mit dem Christenthum, welchem er die möglichste Einfachheit verleihen wollte [1]), verband er die Vorstellungen des Orients, wie sie im Occident sich ausgebildet hatten [2]), so wie die Vorstellungen des Occidents selbst. Keine einzige gnostische Sekte hat mehr Quellen zu Rathe gezogen, als die Sekte des Karpokrates; und keine hat sorgfältiger, als sie, die Quellen nachgewiesen, die sie zu Rathe gezogen hat. Indem die Karpokratianer die Bilder eines Zoroasters, Pythagoras, Plato, Aristoteles und Jesu Christi [3]) verehrten, wie das ihres eige-

---

1) Man hat vielfach die Frage aufgeworfen, ob Karpokrates ein Christ gewesen sey, und ob man seine Schule unter die christlichen Ketzerparteien rechnen dürfe? Aber wenn es klar ist, daß er nicht rechtgläubig war, so ist es nicht minder klar, daß er weder ein Jude noch ein Heide heißen kann; daß er vom Christenthum ausgegangen ist und daß er einige Elemente desselben beibehalten hat. Das ist es aber eben, was mehr und minder die Gnostiker aller Schulen gethan haben. Das christliche Alterthum behandelt die Karpokratianer als eine der Kirche untreu gewordene Familie. Was sollte aber die Väter der ersten Jahrhunderte, die zudem so eifersüchtig sich von allen denen zu unterscheiden suchten, welche in Sitten oder Lehren ein nachtheiliges Licht auf ihre Sache werfen konnten, was sollte sie bewogen haben, für Häretiker, d. h. für abtrünnige Christen Leute zu erklären, die es nicht wirklich gewesen wären?

2) Nie trifft man in diesen Systemen die reinen Vorstellungen des Orients, sondern immer nur den Orient, wie er vom Geiste des Occidents aufgefaßt und wiedergeboren wurde.

3) Ganz besonderen Werth legten sie einem Bildnisse Christi bei, welches angeblich auf Pilatus Befehl gemacht worden seyn soll-

nen Oberhaupts und Meisters, so erklärten sie eben dadurch das Umfassende ihrer Ansicht von der grossen Sache der Wahrheit. Sie betrachteten die alten Lehrer aller Völker als höhere Menschen, als gemeinschaftliche Lehrmeister.

Ein Zweig der karpokratianischen Schule, die Sekte der Prodicianer, die sich ausschließlich den Namen Gnostiker beilegten, besaß Offenbarungen Soroasters [1]). Es waren dieß von jenen astrologischen und theurgischen Schriften, welche die gemeine Ueberlieferung mit dem Repräsentanten der alten persischen und chaldäischen Lehren in Verbindung seßte, und welche die Philosophen der verschiedenen griechischen Schulen, namentlich die Neuplatoniker, gleich den Gnostikern in Ehren hielten [2]). Man dachte in dieser Begeisterung für Soroaster nicht daran, daß die radicalste Reform, welche er in dem Glauben seiner Zeitgenossen zuwege brachte, gerade die theurgische Magie betraf, die er dem bösen Ahriman zum Vorwurf machte, und die man eben in seinem Namen empfehlend anprieß [3]).

Die Karpokratianer legten solchen Schriften einen weit größeren Werth bei, als den anerkannt ächtesten Schriften

---

te: ein Beweis, daß sie etwas mehr Christen waren, als man glaubt, und zugleich daß sie gerne das Heidenthum, in der Person des Pilatus, an den Huldigungen Theil nehmen ließen, welche dem Stifter des Christenthums dargebracht wurden.

1) Clem. v. Alex. Strom, I. p. 357. [vergl. 304. III. p. 438. VII. p. 722.] Porphyr. Vit. Plotini c. 16.

2) Von allen Partien wurden solche Schriften, ohne Bedenklichkeit, fabricirt. S. Germon, De veteribus hæretic. eccl. codicum corruptoribus, und Matter, Essai hist. sur l'école d'Alex. vol. II. p. 304.

3) Der berühmteste Repräsentant dieser magisch-theurgischen Bestrebungen im Abendland ist Apollonius von Tyana, dessen glücklichster Nachahmer der Sohn des Karpokrates, Epiphanes, wurde. S. oben S. 104. Vergl. Lambecius, in Prodrom. hist. litt. p. 79 ff. Fabric. Bibl. græc. t. I. 304. ed. Harless.

des Judenthums und des Christenthums. In den h. Büchern der Juden erkannten sie blos das Werk niederer Geister; und von den historischen Schriften der Christen nahmen sie nur das Evangelium Matthäi an, den Rest nach Gutdünken deutend [1]).

Bei dieser Ansicht von den h. Schriften mußte sich ihre Dogmatik natürlich sehr vereinfachen: überhaupt waren sie von Dogmen keine grossen Freunde. Unbedenklich verwarfen sie die Aeonogonie der übrigen Sekten von Anfang bis zu Ende: und ihre Christogonie ist ebenso einfach, als die Theorie vor jeder anderen Geburt. Das einzige speculative Element, das ein wenig bei ihnen vorherrscht, ist dem Platonismus ihrer Zeit entnommen [2]). Sie näherten sich durch diese Hinneigung zur griechischen Philosophie den Simonianern und Manandrianern, wie auf der andern Seite den Nikolaiten und den Kainiten durch ihre antijüdische und antichristliche Moral.

An die Spitze aller Wesen und aller ihrer Werke stellten die Karpokratianer die Monas, die μία ἀρχή, den Allvater, πατὴρ ὅλων, den unbekannten, namenlosen Vater, den wir in allen gnostischen Systemen und überhaupt in allen Lehren der alten Welt, in Indien wie in Persien [3]), antreffen. Alles ist ausgegangen aus diesem Wesen; Alles muß einst zurückkehren in seinen Schooß.

---

1) Epiph. Haer. 30.

2) Karpokrates und sein Sohn Epiphanes lasen den Plato selbst: allein sie lasen ihn durch den Spiegel ihres Zeitalters. Es ist nicht der reine Platonismus, sondern vielmehr der Neo-Platonismus, der pythagoräische Platonismus, was sie anzog. Siehe oben S. 104.

3) Siehe Brahm, das ungeoffenbarte Wesen. Müller, Wissen, Glauben und Kunst der alten Hindus. Bd. I. Taf. I. Nr. 1.

Die Idee eines unbekannten Vaters scheint im Abendlande sehr verbreitet gewesen zu seyn in den ersten Zei-

Haben entweder die Karpokratianer sich auf die bloße Aufstellung dieses allgemeinen Grundsatzes beschränkt, oder aber ihre Gegner in heiligem Abscheu [1]) die Lehren derselben allzusehr abgekürzt, nirgends findet sich in ihrem sonstigen System eine weitere Spur von dieser Emanation. Welches sind die Mittelglieder in der grossen Kette der Wesen zwischen dem Unbekannten und dem Schöpfer? Woher stammt diese von dem Demiurg geordnete Materie? In welchem Verhältnisse steht sie zum höchsten Wesen? und in welches Verhältniß zu ihr haben sich diejenigen gesetzt, welche die Welt erschaffen haben? Dieß sind die grossen Fragen, welche die Karpokratianer aufzustellen oder deren Lösung nach diesem System ihre Gegner uns zu geben versäumt haben.

Soviel wissen wir jedoch, daß die Karpokratianer, wie die Theosophen des Orients, die Gnostiker ohne Ausnahme und Plato und Philo selbst, zwischen der Materie und dem höchsten Gott einen solchen Zwischenraum annahmen, daß sich der letztere niemals mit ersterer weder beschäftigen konnte, noch beschäftigen wollte. Die sichtbare Welt mit Allem, was in ihr ist, ward geschaffen, sagten sie, von Geistern, die in jeder Beziehung von dem Ureinen verschieden sind; und diese Schöpfung war Folge einer Empörung gegen ihn, Wirkung des Hochmuths und Ehrgeizes der Engel. Man merkt recht wohl, welches Geistes Kinder sie sind, wenn man die Gesetze betrachtet, die sie in der Welt aufstellten, und die Art und Weise, wie sie die verschiedenen Theile derselben, die sie sich zugeeignet haben, regieren. Diese Gesetze sind so ungerecht und diese Regierung ist so schlecht, daß man sich ihnen entziehen, daß man sich über diese Gewaltthätigkeiten und Launen erheben muß. Allein um sich über diese niedere Ordnung der Dinge zu erheben, muß man die höhere Ordnung, die höchste Einheit, kennen. Die Gnosis, die Wissen-

---

ten des Christenthums. Paulus bemerkte ja zu Athen einen Altar des unbekannten Gottes nach Apostg. 17, 23.

1) Zu bemerken ist, daß ähnliche Gefühle noch jetzt in den neueren Schriften über die Karpokratianer durchscheinen.

schaft der Karpokratianer, giebt diese Erkenntniß. Uebrigens ist dieß weder eine neue noch eine ausschließliche Erkenntniß der Karpokratianer: sie wurde allen Völkern verliehen, oder vielmehr die grossen Männer aller Völker konnten sich [1]) zu ihr erheben: Juden und Heiden, Pythagoras, Plato und Aristoteles, wie Moses und Jesus haben diese Gnosis, die Wahrheit, besessen [2]). Diese Gnosis macht frei von den Gesetzen der Welt [3]); ja sie thut noch mehr, sie macht frei von Allem, was gewöhnlich Religion genannt wird; von Allem, was Band und Fessel heißt: sie erhebt über alle äußeren Formen und Gesetze. Sie ist dabei um so schätzenswerther, weil sie nicht wieder verloren gehen kann; weil sie den Menschen Gott gleich, unveränderlich, vollkommen ruhig macht [4]). Der Gnostiker, der diesen Schatz besitzt, ist hoch erhaben über die Engel und weit mächtiger als diese Genien.

Nach den anderen Schulen bedarf es aller Wachsamkeit der Sophia, aller Erleuchtung des himmlischen Erlösers und der vollkommenen Mittheilung seines Pneuma, um den Menschen jenem Zustande der Gefangenschaft zu entreißen, in welchem die Engel ihn festhalten, nachdem sie ihn von seiner Höhe herabgezogen und in die Materie versenkt haben. Die Karpokratianer dagegen, abtrünnig von der Anthropologie und Christologie der übrigen Schulen, wie von ihrer Aeonologie, nehmen keine Erlösung an, weil sie keinen Fall annehmen; und durch griechische Lehren scheinen sie zur Un-

---

1) Siehe da eine verächtliche Schule, welche, schon vor sechszehen Jahrhunderten, zu einem philosophischen und religiösen Universalismus sich bekennt, wie ihn unsre Zeit nicht umfassender aufzustellen vermag!

2) Damit nahmen die Karpokratianer blos den Grundsatz des Apostels Paulus: „Er ist nicht ferne von Jeglichem unter uns: denn in ihm leben wir" u. s. w. (Apostelg. 17, 27. 28.) nur in zu ausgedehntem Umfang an.

3) [Ev. Johann. 8, 32.] „Die Wahrheit wird euch frei machen."

4) Eben so viele entstellte christliche Ideen!

treue gegen die wesentlichsten Grundlehren des Christenthums verleitet worden zu seyn [1]). Nach ihrer Ansicht war Jesus der Sohn Josephs und der Maria; allein er war dabei mehr als jeder andere Mensch. Er zeichnete sich aus vor Allen durch seine Lebensweise, seine Enthaltsamkeit, seine Tugend und seine Gerechtigkeit. Er hatte eine kräftigere Seele als alle anderen Menschen, und besser, als alle anderen, erinnerte sie sich der Dinge, die sie gesehen hatte bei dem unbekannten Vater, ἐν τῇ περιφορᾷ τοῦ ἀγνώστου πατρός.

Die Karpokratianer waren auch Schüler Platos in ihrer Anthropologie: sie glaubten an eine Präexistenz der Seelen, und betrachteten die Ideen als Reminiscenzen eines ursprünglichen himmlischen Zustandes.

Demnach stimmten sie im Allgemeinen mit den Theosophen des Orients und des Occidents überein in dem Grundsatze, daß der Mensch nicht mehr sey, was er ursprünglich gewesen; aber im Einzelnen verwarfen sie die ganze Reihe der Speculationen des Alterthums und ihrer Zeit, welche die anderen Schulen über diese Frage aufstellten.

Um die Erhabenheit Jesu über alle Menschen zu erklären, legten sie ihm eine sehr grosse Kraft der Seele und eine sehr hohe Klarheit der Reminiscenz bei. Seinem Geiste stets gegenwärtig, führten ihn diese Ideen, diese Abbilder der Dinge zu den erhabensten Betrachtungen, und diese Betrachtungen vereinigten ihn mit der höchsten Einheit (Monas). Diejenigen aber, die mit ihr vereinigt sind, die ihr gleichen, können über ihre Macht verfügen und die allerausserordentlichsten Dinge verrichten. Mit dem Beistande der seiner Seele mitgetheilten göttlichen Mächte offenbarte Jesus eine andere Welt; that er Wunder in dieser Welt; befreite er sich in dieser von den Elementar-Gesetzen, und stürzte er die Religion des unvollkommenen Judengottes.

---

1) Plato nimmt eine Herniederkunft der Seele auf die Erde, eine Einkerkerung in die Materie an; allein er vermeidet den Mythus von einer Verführung und einem Fall der ersten Menschen, wie er in den orientalischen Lehren sich findet.

Einen Schritt weiter, und die Karpokratianer waren rechtgläubig. Je reiner der Rationalismus ist, desto mehr führt er gerade in den Mittelpunkt des Christenthums zurück, das ein Ausfluß Gottes ist, bekannt gemacht zu einer bestimmten Zeit, gleichwie die menschliche Vernunft eine ursprüngliche und fortgehende Offenbarung Gottes heißen kann. Behält man nur eine Spur von dieser höheren Ordnung der Dinge bei, früher oder später wird sie uns wider unsern Willen unter ihr Joch beugen. Es gibt ja im Christenthum eine gedoppelte Reihe von Thatsachen, an welchen stets die Versuche der menschlichen Vernunft scheitern werden, welche sich scheidet von ihrer Syzygos und sich einzig mit solchen Hilfsmitteln bewaffnet, die sie von einer niederen Ordnung der Dinge borgt: es sind dieß einmal Thatsachen der Geschichte und dann Thatsachen der Lehre. Beide haben ihre Quelle so hoch, daß man niemals sie erreichen kann; und das Sigel ihres göttlichen Ursprungs, das ihnen aufgedrückt ist, bleibt so unauslöschlich, daß es in demselben Augenblicke wieder erscheint, wo man meint, es gänzlich vertilgt zu haben.

Im Schooße des Karpokratianismus selbst finden wir einen Umstand, der diese Wahrheit bestätigt. Es hatte sich in ihm eine Ansicht ausgebildet, die der erhabenen Würde des Erlösers weniger günstig, aber nichts desto weniger durchaus christlich war. Dieser Ansicht gemäß sind alle Menschenseelen auf gleiche Weise organisirt; alle können dasselbe thun, was Christus gethan hat. Einige Karpokratianer, die sich diese Ansicht angeeignet hatten, setzten sich nicht nur dem Stifter des Evangeliums gleich, sondern stellten sich auch kühnlich über seine Apostel hinauf. Was die Rechtgläubigen, und was die anderen Gnostiker von der Erlösung und dem Versöhnungstode des Erlösers lehrten, war in ihren Augen purer Aberglaube. Alle Seelen sind von derselben περιφορά, wie die Seele Jesus; alle können es daher ebensoweit bringen, wie die seinige: ja diejenige, die in der Geringschätzung der irdischen Dinge noch weiter, als er, käme, würde ihn selbst sogar übertreffen. Das hieß freilich, Christum sehr niedrig stellen; allein es hieß auch in den Fußstapfen, mit

der Lehre und mit dem Lebensvorbild des Stifters der christlichen Religion sich selbst sehr hoch erheben.

Die Moral der Karpokratianer bestand in der Verachtung jeder moralischen Gesetzgebung; und diese Moral übten sie in einer solchen Vollkommenheit, daß sie die Nikolaiten und Kainiten, deren Brüder, wo nicht Nachkommen, sie waren, erreichten und selbst übertrafen.

Alles, was die rechtgläubigen Lehrer gute Werke nannten, behandelten sie als äußerliche, gleichgültige Dinge. Selbst das Gebet war begriffen unter diesen Aeußerlichkeiten und gleichgültigen Uebungen [1]). Diejenigen, welche solchen Dingen Werth beilegen, sind noch Sclaven der niederen Götter, welche die religiösen und moralischen Einrichtungen aller Völker gegründet haben; und Sclaven dieser Götter während ihres Lebens, werden sie es auch noch nach ihrem Tode seyn; nie werden sie sich über diese unvollkommenen Herren erheben können. Nur durch Glauben und Liebe, ohne jene von den Rechtgläubigen daneben noch empfohlenen guten Werke, und insbesondere durch die Betrachtung der Ureinheit gelangt man — in dieser Welt zu der nöthigen Ruhe, in jener zur höchsten Seligkeit.

Seine Hauptausbildung muß dieses System durch Epiphanes erhalten haben, den Sohn des Karpokrates, welcher sich, in einigen seiner Grundsätze, an die valentinianische Schule angeschlossen hatte. Epiphanes besaß ohne Zweifel ausgezeichnete Talente und einen mächtigen Einfluß, da er sich von seiner Schule göttliche Verehrung zu verschaffen gewußt hat, und dazu schon eine Laufbahn von nicht mehr als siebzehen Jahren hinreichte [2]); dennoch scheint es uns, daß mit den seinigen verwandte Grundsätze schon vorher und zwar ziemlich allgemein in einzelnen Köpfen verbreitet gewesen seyn mußten, um es ihm möglich zu machen, so schnell zu einem solchen Resultate zu gelangen. Wirklich scheinen

---

1) Origenes schrieb seine Abhandlung über das Gebet zur Widerlegung dieser Ansicht.

2) Siehe oben S. 105.

seine Grundsätze einer gänzlichen Auflösung aller moralischen Bande nichts anderes gewesen zu seyn, als der freieste und offenste Ausdruck der gemeinen und sophistischen Immoralität des untergehenden Heidenthums; wie auf der anderen Seite der ascetisch-theurgische Platonismus einiger Theosophen nichts anderes war, als ein letzter, vergeblicher Versuch, die Geister wieder an der Quelle der ursprünglichen und so mächtigen Lehren des mystischen Orients aufzufrischen. Epiphanes wandte sich offenbar an ein heidnisches Element; dieß beweist eben der Cult, dessen Gegenstand er nach seinem frühzeitigen Tode ward. Er entlehnte auch von den griechischen Systemen, und insbesondere vom Platonismus, dem er vorzugsweise ergeben war, die Principien, aus welchen er so empörende Folgerungen ableitete. In einem Buche über die Gerechtigkeit, von dem uns Clemens von Alex. ein kleines Bruchstück erhalten hat, versuchte er, seine Lehre oder vielmehr den Umsturz jeder positiven Lehre systematisch durchzuführen [1]). Sein Hauptprincip war, die Natur selbst offenbare die Einheit und Gemeinschaft [2]) aller Dinge: daraus zog er den Schluß, daß alle menschlichen Gesetze, die mit diesem Naturgesetze streiten, eben so viele sträfliche Verletzungen der gesetzmäßigen Ordnung der Dinge seyen, und daß sie allein erst die Sünde hervorgebracht haben. Treu diesem Schluß und der daraus abgeleiteten Folgerung verwarf er den ganzen Dekalogus und alle moralischen Vorschriften und Anstalten. Die Gesetze, sagte er, lehrten den Menschen ihnen zuwider handeln, und das Eigenthum, das sie begründeten, hob die Gemeinschaft auf, welche dem göttlichen Gesetze gemäß ist. Vor den menschlichen Gesetzen war der Genuß aller Dinge gemeinschaftlich, und diese Gesetze maßten sich an, mit Gewalt es durchzu-

---

1) Clem. Alex. Stromat. III. p. 428. ed. Sylb.

2) Κοινωνία und ἰσότης. Das letztere Wort bezeichnet die Eigenschaft eines Dings, vermöge welcher Jedermann gleichmäßig darüber verfügen kann.

setzen, daß Nichts mehr gemeinschaftlich seyn sollte, weder der Boden, noch die Güter des Lebens, noch die Weiber! Die Stimme der Natur ist jedoch laut genug: sie giebt dem männlichen Geschlecht eine so entschiedene Neigung zur Fortpflanzung der Menschheit, daß weder Gesetze, noch Sitten, noch irgend Etwas in der Welt aufheben kann, was Folge eines göttlichen Rathschlusses ist.

Man sieht wohl, daß solche Grundsätze, in ihrem ganzen Umfang in Anwendung gebracht, den Karpokratianern ein weites Feld für ihr Verhalten einräumen, so wie ihnen gewichtige Anklagen von Seiten ihrer Gegner zuziehen konnten. Hört man die letztern, so haben sie wirklich Gemeinschaft der Weiber eingeführt, und zwar nicht nach bestimmten, unabänderlichen Regeln, sondern wie die wollüstigsten Neigungen es eingaben, und mit Entweihung der heiligsten Mysterien. Man hat, zur Vergleichung der abscheulichen Ausschweifungen der Karpokratianer, die ausschweifendsten Thorheiten angeführt, die man dem Mittelalter vorwerfen kann [1]), und die schändlichsten Verirrungen, die sich in der Geschichte der nächtlichen Weihen zu Eleusis [2]) auffinden ließen. Anführen hätte man auch können die Schilderungen, welche die Heiden uns über die geheime Feier der Mysterien der neuen christlichen Gemeinde hinterlassen haben; allein die Berufung auf solche Beispiele hätte zugleich das Falsche und Gehäßige dieser fast stehenden Anklagen fühlen lassen. Möglich ist allerdings, daß viele Karpokratianer sich beklagenswerthen Verirrungen hingegeben haben, und daß versucht worden ist, den Genuß der kostbarsten Güter des Lebens gemeinschaftlich zu machen: allein der Schritt von solchen Versuchen bis zur Ausführung ist unermeßlich; und zu glauben, daß eine solche abgeschmackte Gütergemeinschaft sich während der ganzen Dauer des Karpokratianismus erhalten habe, dazu würde ebensoviel Thorheit gehören, als

---

1) Die Waterländer in Holland.

2) S. St.-Croix, Recherches sur les mystères, éd. de M. de Sacy. vol. I. p. 186. cfr. II. p. 348.

dazu gehörte, dieselbe zu wünschen. Die weisesten Generationen folgen in der Regel auf die verdorbensten: können sie ja durch den Augenschein sich von den Unordnungen überzeugen, welche die Verirrung herbeiführt. Die Denkmäler, welche das unsinnige Project der Gütervermischung am Besten bezeugen, liefern zugleich, wie wir sehen werden, den schlagendsten Beweis von der Fruchtlosigkeit solcher Versuche. Die Karpokratianer scheinen sich hauptsächlich in Aegypten, in der Cyrenaika und in Syrien verbreitet zu haben; nun würden aber gewiß weder Syrien noch Aegypten, noch selbst die Cyrenaika, die vormals der Schauplatz einer rein eudämonistischen Philosophie gewesen war, von einer Sekte Etwas gewollt haben, die alle ehlichen Bande zerriß und alle Eigenthumsrechte verletzte. Ueberhaupt das billigste und der Wahrheit am nächsten kommende Urtheil, das man über die Sitten der Karpokratianer fällen kann, scheint uns das Urtheil des Irenäus zu seyn, wenn er sagt: [1]) »ich kann nicht glauben, daß bei ihnen irreligiöse, unsittliche und verbotene Dinge vorgekommen seyen.« Verbotene, unsittliche und irreligiöse Dinge sind vielleicht bei einem entarteten Geschlechte der Karpokratianer vorgekommen; aber Irenäus hütet sich wohl, die Ausschweifungen einzelner Glieder der ganzen Schule zur Last zu legen; und er zeigt hier die ganze Umsicht eines ächten Geschichtschreibers: denn so geht es ja wirklich unter den Menschen. Auch in neueren Zeiten hat man religiöse Sekten gesehen, welche Anfangs von guten oder schlechten Grundsätzen ausgiengen, bald sich der unbändigsten Zügellosigkeit überließen, und einige Zeit nachher durch untadelhafte Sittenreinheit sich auszeichneten: nichts scheint uns einen besseren Maaßstab zu Beurtheilung der Karpokratianer in der Cyrenaika abzugeben, als die Anabaptisten Münsters.

Zudem werden uns die verschiedenen Zweige der karpokratianischen Schule mit sehr verschiedenen Farben geschildert; und indem wir für sie die Gerechtigkeit in Anspruch nehmen, welche die Nachwelt stets sich zur Pflicht machen

---

1) Irenæus, ed. Grabe. p. 101.

sollte, wollen wir ebenso wenig ihre Vertheidigung zu führen versuchen, als den von ihren Gegnern über sie ausgesprochenen Fluch wiederholen.

Zweige des Karpokratianismus. §. 9. Die vornehmsten dieser Zweige waren die Prodicianer oder Gnostiker, die Phibioniten, die Borbonianer und die Antitakten.

Schon manchmal hat man die Nikolaiten und die Kainiten, oder Judaiten, mit den verschiedenen Zweigen dieser Schule verwechselt; möglich ist es auch, sogar wahrscheinlich, daß Berührungen und gegenseitige Bekehrungen unter diesen Sekten stattgefunden haben, deren Grundsätze so viel Verwandtes darboten; allein da wir die Kainiten und Nikolaiten bereits näher bezeichnet haben, so soll hier nur von den eigentlichen Karpokratianern die Rede seyn.

Antitakten. Die Antitakten, oder die Gegner der durch menschliche Gesetze, im Gegensatz der göttlichen, eingeführten Ordnung der Dinge, werden eigentlich nur noch aufgeführt, damit sie nicht vergessen werden. In ihrer Lehre hatten sie nichts Eigenthümliches, außer etwa, daß Gott selbst, der gute und unbekannte Vater, die materielle Welt erschaffen habe; daß aber nicht ein unvollkommenes Werk aus seinen Händen hervorgegangen sey, sondern daß ein Anderer das Unkraut ausgestreut, und das in der Schöpfung herrschende Böse verbreitet habe, und daß folglich die Gesetze dieses letzteren bekämpft werden müßen. Diese bekämpften sie denn auch wie viele andere Gnostiker; aber niemals hatten andere gnostische Lehrer so gerade herausgesagt, wie sie: Quoniam ipse dicit non moechaberis, nos moechemur [1]).

Borbonianer. Die Borbonianer, oder Borborianer, auch Barbeloniten genannt, theilten mit vielen andern Sekten das gedoppelte Unglück, einmal in ganz sonderbare Irrthümer zu verfallen, und dann erst noch sonderbarerer und gröberer Verirrungen beschuldigt zu werden. Theodoret meint, es könne kein Mensch schlecht genug seyn, um auszusprechen, was sie bei ihren geheimen Cärimonien sich

1) Theodoret. Haeret. fabul. lib. I. c. 16.

erlauben; ihre Verirrungen übersteigen alle Begriffe von Schlechtigkeit. An dieser Uebertreibung erkennt man die Ungerechtigkeit und den Haß, die nicht einmal den wahren Namen der Sekte auf uns kommen ließen. Denn der Name Borborianer ist nur ein eckelhafter Schimpfname in koptischer Sprache [1]); und der Name Barbeloniten ist gebildet aus dem Namen eines weiblichen Aeon, Barbelo, welchen diese Gesellschaft besonders verehrte [2]). Was dieselbe wesentlich auszeichnet, das ist eine Aeonologie, die gewissermaßen an Valentin erinnert, ohne jedoch der Originalität zu entbehren [3]), und ein Antinomismus, der sie den Nikolaiten nahe stellt [4]).

Phibioniten. Gleich den Barbeloniten scheinen auch die Phibioniten, oder Phemioniten der niederen Volksclasse Aegyptens angehört zu haben: auch ihr Name erklärt sich aus dem Koptischen [5]). Die Stifter dieser Gesellschaft waren nicht mehr Griechen aus Alexandria, gleich bewandert in den Geheimnissen des Platonismus, der Kabbala, des Send-Awesta und des N. Testaments, und mehr dem Reiche der Ideen als dem Reiche der Sinnlichkeit angehörend; es waren vielmehr einige obscure Aegypter oder etliche wollüstige Cyrenaiker, die sich genöthigt sahen, sich eine Partie unter den niedrigsten Classen der Gesellschaft zu suchen. Es ist nicht mehr die menschliche Seele in ihren erhabenen Ekstasen, was hier sich offenbart; vielmehr ist es die andere Seite des Menschen, es ist der Mensch in seinen alltäglich-

---

1) S. Lacroze, Lexic. aegyt. p. 41. [Nach dem Griechischen βορβορος, Mist, Dreck, als Bild sittlichen Unflaths, rechtfertigt sich die Uebersetzung Coenosi, Lutulenti.]

2) ברת בעלו, Tochter des Herrn, Gottes. [Nach Augustin, hær. 2. Barbeliten; nach Theodoret Barbelioten.]

3) Theodoret, Haeret. fab. I, 13.

4) Epiphanius (Hær. 26) verwechselt diese beiden Sekten, und wagt zu unternehmen, was Theodoret für unmöglich hielt. Quæ illos facere non pudet, sagt er, me non pudebit eloqui.

5) Lacroze, a. a. O. p. 41.

sten Neigungen, was hier sich einen Augenblick zu enthüllen wagte: es ist aber auch nur eine travestirte Gnosis, eine Winkel-Theosophie, was diese Sekte zum Besten gab; und weit entfernt, ihr den Schleier abzuziehen, mit welchem die schamhafte Christenliebe der Jahrhunderte sie bedeckt hat, wünschen wir ihr im Gegentheil Glück, soviel Nachsicht gefunden zu haben [1]).

Gnostiker. Der Griffel Klio's kann noch einige erdige Schattirungen beibehalten, wenn er von diesen Sekten übergeht zu der Sekte der Prodicianer, welche sich mit den Adamiten und mit denjenigen Karpokratianern vermischt zu haben scheinen, die sich vorzugsweise den schönen Namen der Gnostiker beilegten [2]). Es ist abermals der irdische

---

1) Epiphanius muß in dem, was er im Einzelnen hierüber sagt, nothwendig das Opfer der Leichtgläubigkeit seines Jahrhunderts geworden seyn. a. a. O. §. 4.

2) Clem. Alex. Strom. I, 304. III, 438. VII, 722. Irenäus (I, 24) scheint diesen Zweig der Karpokratianer gar nicht gekannt zu haben: er sagt, die Karpokratianer selbst haben sich auszeichnend Gnostiker genannt. Kap. 33 u. 34, wo er die verschiedenen Classen von Gnostikern durchgeht, hebt er insbesondere, aber ziemlich verworren, die Barbeloniten und die Ophiten hervor. Die ersteren konnten den Namen Gnostiker um so mehr ansprechen oder erhalten, da Gnosis einer ihrer Aeone war, die Gefährtin (Syzygos) Adams, des Sohnes von Autogenes und Aletheia. Iren. ed. Grabe. p. 107. Epiphanius leitet die Gnostiker von Simon und Nikolaus ab, unterscheidet sie gänzlich von den Karpokratianern, und betrachtet die Phibioniten und Barbeloniten nicht als Zweige des Karpokratianismus, sondern als abgerissene Theile der Gnostiker. Hær. 26. Er trennt auch die Adamiten von den Prodicianern, und handelt von ihnen besonders. Hær. 52. Clemens v. Alex. (p. 722 u. 723 ed. Sylb.) glaubt den Prodicianern den Namen Gnostiker zuweisen zu müßen. Theodoret dagegen, wirft die Gnostiker, Prodicianer und Adamiten in eine Classe. I, 6. Die Identität der Prodicianer und Adamiten wird nur durch ihre Grundsätze be-

Mensch, der in allen diesen Sekten hervortritt zum Nachtheil seiner himmlischen Hälfte; er erscheint dabei unter so wenig schmeichelhaften Farben, daß es für irgend einen Schriftsteller unsrer Tage unmöglich seyn würde, ihn so zu schildern, wie Epiphanius im fünften Jahrhundert unsrer Zeitrechnung es vermochte. Allein, ob gleich dieser Schriftsteller versichert, die glaubwürdigsten Urkunden zu Rathe gezogen, und in seiner Jugend selbst Verbindungen mit den Gnostikern unterhalten zu haben [1]), so glauben wir doch, daß seine Sittengemälde sehr stark aufgetragen sind, und sich höchstens auf einige, von ihrer eigenen Partei selbst verläugnete Individuen anwenden lassen.

Dogmen hatten die Gnostiker sehr wenige, ob sie gleich eine Menge Schriften besassen, die sie als Quellen der Lehre betrachteten. Sie behielten das ganze A. und N. Testament bei; allein mit der größten Willkühr deuteten sie, was mit ihren Grundsätzen nicht zusammenstimmte; sie verfuhren dabei nach der Ansicht, daß der geringste unter den Jüngern Jesu im Himmelreich über dem größten der Vorläufer Jesu stehen würde [2]); daß also noch weit mehr sie über Moses und den Propheten stehen müßen. Außer den heiligen Schriften besassen sie mehrere apokryphische Bücher, wie z. B. das Evangelium der Vollkommenheit in Versen; die grossen Fragen der Maria [3]); die kleinen Fragen der Maria; die Offenbarungen von Adam, Eva und Seth; das ophitische Evangelium von Philippus, und einige andere.

Das Evangelium des Philippus war vielleicht das merkwürdigste Denkmal ihrer Lehren. Es bezeugt eine ganz

---

wiesen. Allein aus dem Umstand, daß die Alten alle diese Sekten vermischten, geht offenbar hervor, daß sie selbst bereits sich vermischt hatten, als man anfieng ihre Lehren zu untersuchen und ihrem Ursprung nachzuforschen.

1) Hæres. 26. §§. 14 u. 17.

2) Worte Jesu [Matth. XI, 11.].

3) Ἐρωτήσεις.

besondere Sorgfalt in der Sammlung und Vereinigung aller in der Welt zerstreuten Lichtkeime; und diese Vorstellung liegt dem Pantheismus so nahe, daß man sie als eine seiner unmittelbarsten Folgerungen ansehen kann. Und wirklich ist es auch der Pantheismus, wozu die Gnostiker sich bekannten. Das Evangelium der Eva, welches nichts anderes war als die ursprüngliche, dem ersten Weibe durch den Ophis mitgetheilte Offenbarung gegen den Weltschöpfer, sprach den Pantheismus unverholen aus. Es enthielt die denkwürdigen Worte: „Ich hatte mich erhoben auf einen hohen Berg (mich „aufgeschwungen in den erhabensten Betrachtungen); ich sah „einen sehr grossen Menschen, und einen anderen, der nur „ein verstümmeltes Bild des ersteren war; ich hörte eine „Stimme gleich der Stimme des Donners; ich trat näher und „hörte die Worte: Ich bin, was du, und du, was ich; „wo du auch seyn magst, bin ich; überall bin ich; überall „kannst du mich sammeln; du sammelst dich selbst, indem du „mich sammelst [1]).“

Dieser Pantheismus der Gnostiker führte sie nothwendig zu der Gemeinschaft der Güter und der Weiber: denn wenn Alles Gott ist, so ist Alles Allen; Gott allein ist in Allem, was ist. Andererseits aber verpflichtete der Glaube, daß man die in der Materie zerstreuten Keime des Lichts überall aufsammeln müße, diese Theosophen zu einer Art Enthaltsamkeit, welche einen so sonderbaren Contrast bildet gegen ihre Verachtung aller menschlichen Gesetze, daß es schwer ist ihn zu bezeichnen. Existirt der Mensch, als ein der götttichen Quelle entfallener Strahl, in der Materie nur in Folge irgend einer Spaltung, irgend einer Unordnung; so ist es eine Abirrung von der Theosophie, diese vom Schooße der Gottheit losgerissenen Wesen zu vermehren; vielmehr ist es Pflicht, sie gänzlich und ohne alle weitere Zersplitterung, und zwar jedes so

---

1) Ganz auf gleiche Weise drückt sich der Pantheismus der Suphiten aus. Tholuck, Ssufismus, p. 64. Die mystische Rabia sagte: Tota ille sum. Ebend. p. 53.

bald als möglich wieder in den Schooß der Gottheit zurückzuführen.

Jedoch derselbe Pantheismus, welcher die glücklichen Gnostiker von jedem äußeren Gesetze freisprach, weil da, wo Alles Gott ist, Alles gut ist und es weder Gutes noch Böses geben kann, veranlaßte sie auch, allen Trieben der Natur bereitwillig sich hinzugeben. Ihr Leben war ein geregelter Sybaritismus. „Diese Weiblein und Männlein, sagt Epiphanius, bringen Tag und Nacht mit der Pflege ihres Körpers zu: sie bedecken sich mit Wohlgerüchen, und berauschen sich bei Gelagen; und von den Gelagen gehen sie über zu anderen Genüßen. Sie verabscheuen Leute, welche fasten."

Trotz ihres Pantheismus nahmen sie übrigens die verschiedenen Geister und Geisterwelten der Ophiten an, doch nicht ohne ganz neue Modificationen. Sie änderten sogar die Namen einiger dieser Geister: an die Stelle von Drai, Astaphai und Onoël setzten sie Saklan, Seth und Dade; und Sophia ward zur Barbelo. Damit verbanden sie eine ziemlich rechtgläubige Vorstellung von Christus, indem sie behaupteten, er habe sich selbst geoffenbart; und diese Offenbarung, so wie sie in der Person Jesu auf Erden erschienen, seye die Gnosis, die Wahrheit, oder die religiöse Erkenntniß.

Den Ophiten sich annähernd, lehrten sie, daß nach dem Tode die Seele die Gebiete dieser Geister durchwandere, und daß diejenigen, welche nicht zur vollkommenen Erkenntniß, zur Gnosis, zu Christus gelangen, dem Fürsten dieser Welt zu Theil werden, dem Dämon in Drachengestalt, der sie verschlinge, sie wieder in die materielle Welt zurückwerfe und sie, unter der Gestalt aller Arten von Thieren, die Laufbahn der Läuterung, welche die anderen zurückgelegt haben, aufs Neue beginnen lassen. Diese letzteren dagegen kommen ohne Hinderniß am Gebiete Sabaoths, des Fürsten dieser Welt, vorbei; sie zertreten dieser Schlange, nach der biblischen Verheißung, das Haupt, und gelangen in den Wohnsitz der Barbelo.

Adamiten. Die Adamiten haben diesen ihren Namen nur uneigentlich. Sie selbst bezeichneten damit diejenigen, welche sie genöthigt waren für begagene Fehler aus ihrer Gesellschaft zu stossen; und es war wirkliche Bosheit, denselben auf sie selbst anzuwenden. Im Uebrigen scheinen sie sich durch Nichts ausgezeichnet zu haben, als durch die Gewohnheit, ihre gottesdienstlichen Uebungen in dem Zustande der Nakтheit vorzunehmen, in welchem sich Adam und Eva im Paradiese befunden hatten. Auf diese Weise behaupteten sie sich in dem ursprünglichen Zustande der Unschuld zu befinden, und die wahre Kirche darzustellen: doch legten sie diese hohe Würde nieder, wenn sie ins gewöhnliche Leben zurücktraten und ihre Kleider wieder anlegten. Uebrigens waren sie Adams und Evas, die im Vergleich mit dem kräftigen Bau der ersten Menschen sehr aus der Art geschlagen hatten. Sie ließen die Plätze ihrer schandbaren Zusammenkünfte heizen; und der heilige Epiphanius ermangelt nicht, ihnen dieß mit wahrhaft paradisischer Gelehrsamkeit vorzuwerfen.

Prodicianer. Man nennt nicht einen einzigen auch nur halb ausgezeichneten Lehrer weder von der Sekte der Adamiten noch der Gnostiker. Die Prodicianer dagegen hatten in Prodikus einen Mann, welcher bewandert war in mehreren andern Systemen, namentlich in dem des Valentin und den goëtischen Theorien der Thaumaturgen dieser Jahrhunderte. Er legte einigen apokryphischen Schriften, die damals unter dem verehrten Namen des Großmagiers Soroaster im Umlauf waren, einen grossen Werth bei. Jedoch wußte er nicht jenen erhabenen Vortheil daraus zu ziehen, wie andere Theosophen, welche sich vermittelst derselben über die Fesseln und Mächte der Welt erhoben und sich in die innigste Verbindung mit dem höchsten Gott setzten. Prodikus dagegen scheint sie nur dazu benützt zu haben, um sich unter ihrer Auctorität von allen moralischen Gesetzen der Welt freizusprechen, und jene Gemeinschaft der Güter und der Weiber aufzustellen, welche alle Zweige des Karpokratianismus aus ihren pantheistischen Lehren ableiteten.

Das Princip dieser fantastischen Gemeinschaft, wel-

ches man, in Beziehung auf die Güter, in der Verfassung der ersten Christengemeinde zu finden glaubte, und das man, in Beziehnng auf die Weiber, in eine berüchtigte Geschichte aus den ersten Zeiten des Christenthums [1]) hineinlegte, hatte so tiefe Wurzeln geschlagen in den Lehren der karpokratianischen Schule, daß man es sogar noch in den Denkmälern der letzten Periode ihres Daseyns findet. Man könnte selbst sagen, daß diese Sekte, gleich allen übrigen Zweigen des Gnosticismus im Laufe des sechsten Jahrhunderts aussterbend, die Denkmäler, von welchen sogleich die Rede seyn wird, nur darum in den Schoos der Erde niedergelegt habe, weil sie an ihrer Sache verzweifelte, und gleichsam um, zum Triumphe derselben, an die Thorheit eines künftigen Jahrhunderts zu appelliren. Wir werden übrigens sehen, daß man diese Denkmäler nicht den eigentlich sogenannten Karpokratianern, ja nicht einmal einer ihrer noch unvermischten Sekten zuschreiben darf; sie gehören vielmehr den vermischten Ueberresten mehrerer Sekten an, d. h. irgend einer sonderbaren Mischung von Karpokratianern, Prodicianern und Ophiten.

Das erste dieser Denkmäler, welche in der neuesten Zeit in dem Gebiete von Cyrene aufgefunden worden sind, ist eine Inschrift in gedoppelter Sprache, phönicisch und griechisch. Die phönicischen Linien, deren es nur fünf sind, [eigentlich nur vier: denn die Linie zwischen dem Namen in der Ueberschrift und den drei phönicischen Zeilen ist griechisch, und enthält blos das Datum], lauten nach der Erklärung Hamacker's [2]) also:

I A D.

Heil Gemeinschaft, Quelle der Gerechtigkeit! Heil Gerechtigkeit, Wohlthat des Gesetzes! Heil Gesetz, Band des Glücks!

---

1) Siehe oben Bd. 1. S. 138.

2) Hamacker, lettre à M. Raoul-Rochette, sur une inscription en caractères phéniciens et grecs. Leyde, 1825 in 4.

Gesenius [1]), welcher, ein Jahr früher, diese Inschrift nach einer einem Berliner Gelehrten durch Raoul-Rochette zugekommenen Abschrift bekannt gemacht hatte, übersetzte sie also:

IUDAS.

Friede den Freunden der Gerechtigkeit! Die Gerechtigkeit ist die Quelle des Friedens. Der Friede erwirbt sich vollkommen in dem Gesetz. Erfülle das Gesetz in Frieden.

Die Verschiedenheit dieser beiden Uebersetzungen, wenn auch nur entstanden durch das verschiedene Lesen einiger Buchstaben, ist beträchtlich genug; jedoch am Ende fallen sie dem Sinne nach mit einer und derselben Lehre zusammen [2]). Der Name Judas kann eben so gut an der Spitze dieser Inschrift stehen, als der Name Jao. Der Name Jao gehört den Ophiten an; die Judaiten und Kainiten aber, welche die Gemeinschaft der Güter und die Beobachtung der Naturgesetze, im Gegensatze der menschlichen Gesetze, predigten, waren ein Zweig des Ophitismus, und zwar derjenige von allen, der sich dem Karpokratianismus am meisten näherte. Demnach könnte man, in Rücksicht der Lehren, die eine Lesart so gut wie die andere vertheidigen; jedoch die Lesart Jahu oder Jao scheint uns entsprechender [3]).

1) De inscriptione phœnicio-græca in Cyrenaïca nuper reperta, Halæ. 1824.

2) In der Anzeige der Hamackerschen Schrift in der Haller Litteratur-Zeitung scheint Gesenius der Uebersetzung Hamackers Beifall zu schenken; glaubt jedoch, daß die Sprache eher aramäisch, als phönicisch sey, und sich der Sprache der Sabier nähere, deren Codex Norberg bekannt gemacht hat. Wirklich kann uns der aramäische Dialekt in der Cyrenaika so wenig auffallen, als der phönicische: der Handelsverkehr dieser Provinz war ausgedehnt genug, um sie mit der einen wie mit der andern dieser Sprachen vertraut zu machen.

3) [Deutlich liest sich auf dem Fac simile der Inschrift der Name

In beiden Ueberſetzungen iſt das Geſetz, wovon die Rede iſt, das göttliche, dem menſchlichen entgegenſtehende Geſetz; das Geſetz der Gemeinſchaft aller Dinge. Dieſes Geſetz allein iſt die wahre Quelle der Gerechtigkeit; die Gerechtigkeit nach menſchlichen Geſetzen iſt nichts als Ungerechtigkeit. Um glücklich zu werden, muß man ſich völlig frei machen von den Geſetzen der Menſchen, und einzig die der Natur befolgen. Dieß iſt der Sinn der auf dieſem Monumente ſo feierlich ertheilten Lehre!

Die griechiſche Inſchrift, gleichfalls von Geſenius und Hamacker bekannt gemacht, ſtimmt vollkommen mit dieſen Grundſätzen überein, und bietet in dieſer Beziehung ſehr wenig Schwierigkeit dar[1]). Sie hat, ſo zu ſagen, die Form eines Decrets, bekleidet mit der Sanction der zwei unter allen Völkern verehrteſten Weiſen, und lautet alſo:

„Die Gemeinſchaft aller Güter und der Weis„heit iſt die Quelle der göttlichen Gerechtigkeit[2]), „und vollkommenes Glück (εὐρήνη) für die, aus der „blinden Menge[3]) erleſenen, guten Menſchen, „welchen Zarades und Pythagoras, die erſten „unter den Hierophanten, in Gemeinſchaft „zu leben verordnet haben."

Jehowaa, oder Jehovah. Durch eine grammatiſch-richtigere Conſtruction je der zwei letzten Wörter auf den drei letzten Linien der Inſchrift dürfte ſich ein von der Hamackerſchen Ueberſetzung verſchiedener Wortlaut, jedoch ohne eigentliche Aenderung im Sinn, ergeben. Zu Begründung dieſer Behauptung iſt übrigens hier nicht der Ort].

1) Dieſes Denkmal ſtellt jenes ganze Gemiſch von Lehren und Sprachen dar, welches im Allgemeinen die verſchiedenen Schulen des Gnoſticismus bezeichnet.

2) Das Wort „Gerechtigkeit" ſteht hier in dem Sinne von „Uebereinſtimmung mit dem göttlichen Geſetz, höherer Tugend.

3) Dieſe Auserleſenen ſind die Volkommenen, eine höhere Claſſe, die gleichfalls in den übrigen Sekten unterſchieden wird.

Das ganze Denkmal datirt sich vom dritten Jahr der sechs und achtzigsten Olympiade[1]). Deutet auch nichts darin die wahren Urheber an, so erkennt man doch an Allem das Werk einer späteren Zeit: die Wörter δικαιοσύνη und εἰρήνη, in einem ganz besonderen Sinne gebraucht, lassen darüber eben so wenig Zweifel, als der Name Jao oder Judas, und die im Ganzen ausgesprochenen Grundsätze. Die Geschichte der menschlichen Meinungen bietet weder eine Periode noch eine Schule dar, auf welche diese Inschrift passender sich anwenden ließe, als auf die Sekte der Karpokratianer in den letzten Zeiten ihres Daseyns. Zu keiner anderen Zeit, als eben in der, wo man mit so unerhörter Zuversicht gänzlich unterschobene Schriften Sorvasters verbreitete, hätte man es gewagt, ihm eine seinem System so widerstreitende Lehre, wie die von der Gemeinschaft der Güter, zu unterlegen. Zu keiner anderen Zeit verehrte man so sehr Sorvaster und Pythagoras als die ersten Hierophanten[2]), als die Urheber heiliger Offenbarungen, als Stifter philosophischer und religiöser Anstalten. Könnte das Datum des Monuments die Forschungen der Kritik einen Augenblick irreleiten, so kämen die Gegenden, wo es gefunden wurde, der Sprache und den Vorstellungen zu Hilfe, um in diesem Datum einen sorgfältig berechneten Irrthum nachzuweisen, und die Cyrenaiker des fünften oder sechsten Jahrhunderts als das eigentliche Vaterland dieses Kindes der Finsterniß zu bezeichnen. Ein blos chronologischer Betrug, wenn so viel Veranlassungen dazu rathen[3]), kann nicht

---

1) [Ist das fac simile der Inschrift richtig, so scheint jedenfalls nur die 81. Olympiade angedeutet, oder J. v. Ch. 454.]

2) Das Wort „Hierophant" wird vom Philo auf Moses und auf mehrere der heiligen Schriftsteller angewendet. Allegor. libr. III. p. 121. ed. Mang.

3) Das dritte Jahr der Olymp. 86. entspräche dem Jahr 434. v. Ch. und fällt gerade in die Zeit, wo einige der ausgezeichnetsten Köpfe des Alterthums blühten. Auffallend scheint, daß in dieser philosophischen Ordonnanz über die Gemeinschaft der Weiber Plato's mit keiner Sylbe erwähnt ist.

auffallen neben allen jenen anderen Betrügereien, welche so viele Schriften unter den verehrtesten Namen der ältesten Zeit ins Daseyn gebracht haben. Haben nicht die Christen selbst ihre sibyllinischen Orakel verfaßt, um der, über solche Mittel empörten, Wahrheit einen um so schnelleren und vollständigeren Sieg zu verschaffen? Eine andere Inschrift, von welcher wir sprechen wollen, sobald wir einige, diese erstere begleitenden Symbole näher werden bezeichnet haben, läßt übrigens nicht den geringsten Zweifel über das Alter und die Urheber beider Denkmäler.

Das merkwürdigste dieser Symbole steht an der Spitze der phönicischen Inschrift; es ist ein Wagen mit zwei Rädern, versehen mit zwei Flügeln und zwei Fackeln, und gezogen von zwei Schlangen. Offenbar ist's der Wagen der Ceres; also ein den griechischen Thesmophorien entnommenes Sinnbild, das keinen anderen Zweck zu haben scheint, als die grosse Idee der Vereinigung, der Syzygie und Gemeinschaft unter einer hochverehrten Form darzustellen. Zugleich ist es als hätten die Urheber des Denkmals andeuten wollen, daß der Grundsatz, oder vielmehr das göttliche Gesetz der in der Inschrift bezeichneten Gütergemeinschaft eines der Mysterien sey, welche in diesen Thesmophorien geoffenbart wurden: einer Feier, die ja ihrem Wesen nach dem Andenken der alten und ursprünglichen Gesetzgebungen galt [1]). Zudem standen damit eine Menge von Gebräuchen in Verbindung, deren Freiheit oder vielmehr Zügellosigkeit ganz vortrefflich zu den Lehren der Karpokratianer paßte; und kein anderes Symbol konnte besser dem Geschmack oder Zweck einer Sekte entsprechen, die sichs zur Pflicht machte, für ihre vermessenen Lehren die gewichtigsten und bedeutendsten Auctoritäten beständig im Munde zu führen. Epiphanes, das ausgezeichnetste Mitglied dieser Schule, gelangte ohne Zweifel zu dem Rang eines Gottes und zu einer göttlichen Verehrung, bei welcher Pracht und Wollust Hand in Hand giengen, nur dadurch, daß er

---

1) Θεσμοί, statuta, heilige Ueberlieferungen.

zu Same[1]) Mysterien stiftete, wodurch jene alten Urinstitute erneuert wurden, von welchen sein Anhang träumte, oder er wenigstens seine Anhänger träumen ließ.

Die übrigen Symbole dieses Denkmals scheinen weniger merkwürdig zu seyn, weil man ihren Zusammenhang mit den in der Inschrift ausgesprochenen Vorstellungen weniger deutlich ersieht.

Zwischen der phönicischen und griechischen Inschrift bemerkt man drei Gruppen, bestehend jede aus acht Puncten mit einem neunten größeren in der Mitte. Am Ende der griechischen Inschrift sieht man einen Kreis, gebildet durch eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, und in ihrem Mittelpunkt eine länglich-runde Figur hat. Drei Dreiecke von gesuchter Manchfaltigkeit, und in der Mitte mit einem starken Punkte bezeichnet, beschließen das Ganze.

Sprechen wir zuerst von diesen Triaden. Die Zahl drei scheint sich überhaupt häufig in irgend einer Bedeutung und als Unterscheidungszeichen darzustellen; allein die eigentliche gnostische Sekte, welcher dieses Denkmal angehört, kennen wir zu wenig, um über den Sinn dieser verschwenderisch angebrachten mystischen Trias mit Sicherheit urtheilen zu können. Das System des Pythagoras, der in diesen Zeilen erwähnt wird als einer der Urheber des hier bekannt gemachten Gesetzes, und der einen Theil seiner Vorstellungen in eine von den Zahlen entlehnte Sprache gehüllt hat, scheint uns hier allein einiges Licht zu geben. Nach dem Pythagoräismus, wie er in den Schriften des Hermes Trismegistus sich darstellte und wie er den Theosophen jener Zeit bekannt wurde, erzeugt die Monas die Dyas, welche durch ihre Vereinigung mit der Monas die Trias giebt[2]); was vielleicht mit anderen Worten heißen soll: es existirt nur Einer, Gott, und was nicht Gott ist, die Welt, und was Gott für eine gewisse Zeit zwischen sich und die Welt stellt, die

1) Siehe oben S. 105.
2) Kircher, Oedipus. t. III. p. 575.

Geister, die von ihm ausfließen, die nur seine verwirklichten Ideen sind, und die einst zurückkehren werden in seinen Schooß, in das Pleroma.

Diese Vorstellungen scheinen in der That vollkommen zu passen zu dem Systeme der Gemeinschaft und Gleichheit ἰσότης, und namentlich um so mehr im Einklang zu stehen mit diesem Denkmal, da sie mehr oder minder deutlich wiedergegeben sind durch das letzte der darauf befindlichen Symbole, durch die Schlange, die einen Kreis mit einer Kugel in seiner Mitte bildet. Diese Schlange ist augenscheinlich der Genius Ophis, das Sinnbild der göttlichen Weisheit, die Seele der Welt, welche durch jene Kugel dargestellt ist. Eine einzige Seele der Welt, ein einziges Seyn, das Seyn Gottes; folglich Gemeinschaft alles dessen, was für kurze Zeit außer dem Schoße der Gottheit ist, — das sind die Ideen dieses Symbols, welches entlehnt ist von den Ophiten, und das besser, als alles Andere, Zeugniß giebt, daß die Urheber dieser Denkmäler nur noch ein unförmlicher Ueberrest verschiedener Sekten waren.

Eine andere griechische Inschrift, welche in derselben Gegend und zu derselben Zeit aufgefunden worden ist, scheint keinen anderen Zweck gehabt zu haben, als den Inhalt der ersten zu bekräftigen und ihn durch eine noch größere Zahl von Auctoritäten zu empfehlen. Ein Fac simile ist noch nicht davon gegeben worden. Folgendes ist der Inhalt des von Gesenius bekannt gemachten Textes:

„Simon von Cyrene, Thot, Saturn, Soro„aster, Pythagoras, Epikur, Masdaces, Johan„nes, Christus und unsere cyrenäischen Meister „haben uns einstimmig gelehrt die (alten und ur„sprünglichen Gesetze) zu halten und die Gesetzes„übertretung [1]) zu bekämpfen."

1) Diese παρανομία, die bekämpft werden soll, ist nichts anderes als die menschliche Gesetzgebung über Mein und Dein, welche

Hier ist die Zahl der Auctoritäten unstreitig größer; allein ihre Zusammenstellung ist gewiß der sonderbarste Synkretismus, zu dem je eine Schule der Theosophie sich bekennen konnte. Epikur und Christus, Pythagoras und Masdaces, in eine Reihe gestellt und einerlei Lehren ertheilend — das ist doch wohl ein Gedanke, der nicht zweimal in der Geschichte sich darstellt!

Eine Auctorität, deren Abwesenheit in dieser Gesellschaft auffallen müßte, würde die des ägyptischen Gesetzgebers Osiris seyn. Es ist dieß, wenn auch nicht die bedeutendste, so doch eine der ältesten: auch erscheint sie auf diesem Denkmal in eigenthümlicher Weise. Zwischen dem Namen Simon und den Buchstaben κουρα (αιος) findet sich ein in einen Kreis eingezeichnetes Kreuz, und in dem Kreis liest man ganz deutlich den Namen Osiris, der sich auch auf anderen gnostischen Steinen findet.

Daß Osiris zu lesen sey, ist dabei um so weniger zweifelhaft, da sich unmittelbar daneben der Name seines Rathes und Gehilfen Thot findet, dessen Erwähnung auf diesem Denkmal zu den am besten berechneten gehört. Denn nicht nur spielte Hermes-Trismegistus nebst den Werken, die man unter seinem Namen besaß, die bedeutendste Rolle in den herrschendsten Lehren dieser Zeit; nicht nur durfte Hermes in den Listen einer Sekte, die sich die Weisen aller Zeiten aneignete, nicht fehlen: Hermes, das erste Organ, der erste Verkündiger der Geheimnisse der Geisterwelt [1]), erschien auch weit geeigneter, als jeder andere Weise, diese angebliche Urgesetzgebung unseres Denkmals zu empfehlen. Ihn hier nennen hieß nicht weniger, als den kommenden Geschlechtern die Ueberzeugung

---

dem Gesetz der Natur d. h. dem Gesetze Gottes, geradezu entgegen ist.

[Die Inschrift besagt vollständiger: „verordnen einstimmig, nichts eigen zu machen, sondern die Gesetze zu vertheidigen und die Ungesetzlichkeit zu bekämpfen; denn dieß ist die Quelle der Gerechtigkeit; dieß das selige Leben in Gemeinschaft.

1) Siehe oben S. 19. 20.

aufdrängen, daß die heilige Gemeinschaft aller Dinge das Gesetz der Götter selbst sey, deren erster Bote Thot gewesen war. Ihn nennen neben Saturn, dessen Reich, das goldene Zeitalter, für die etwas leichtgläubigen Griecheu ein Gegenstand immerwährender Sehnsucht war, das hieß glauben lassen, daß seine herrliche Gesetzgebung einst jene selige Zeit wieder zurückbringen könnte. Thot war ja, nach der Kosmogonie Sanchuniathons, in allen seinen Einrichtungen das Werkzeug des Chronos, welcher ist der unbekannte Vater, der höchste Gott der Gnostiker [1]).

Auffallen könnte, daß Simon von Cyrene, weder ein Philosoph noch ein Theosoph, weder ein Christ noch ein Gnostiker, an der Spitze der hochverehrtesten Namen des Alterthums steht. Die freche Unwissenheit der Urheber dieses Denkmals kann allein eine so sonderbare Erscheinung erklären; sie erklärt dieselbe aber auch vollständig, so wie zugleich das christliche Kreuz, um welches herum der Name Osiris zu lesen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß hier Simon, der Vorläufer des Gnosticismus, verwechselt wird mit Simon von Cyrene, welcher das Kreuz des Erlösers trug [Matth. 27, 32. Luc. 23, 26. Marc. 15, 21.]. Mag diese Verwechslung Folge der Unwissenheit oder der Berechnung seyn, immerhin ist sie unzweifelhaft, weil ohne sie Simon nicht den geringsten Anspruch machen könnte, an die Spitze der Theosophen aller Zeiten gestellt zu werden. Doch würde man trotz dieser Verwechslung Simons des Kreuzträgers mit Simon dem Magier, diesen ihm angewiesenen hohen Rang auffallend finden, wenn man nicht bedächte, daß [der letztere] Simon in den Augen der Gnostiker noch weit höhere Ansprüche zu machen hatte, als den, für eines der ersten Häupter des Gnosticismus zu gelten: er war ja die höchste Macht Gottes, er war Gott selbst [2]). Er war erschienen unter den Juden als Jesus

---

1) Euseb. Præpar. evang. 1', 9, 10. Creuzer, Symbolik. Th. II. S. 14.

2) Siehe oben Bd. 1. S. 115.

Christus; und um die Macht Jehovahs zu stürzen, war er als Vater unter den Samaritanern aufgetreten; als Pneuma hatte er sich den Heiden geoffenbart. Er hatte ohne Zweifel, nach der Voraussetzung der Urheber dieser Inschrift, überall das Gesetz geoffenbart, zu welchem sie sich bekannten; wenigstens sein Urgedanke, Helena-Ennoia, hatte es, so viel nur immer möglich, geübt.

Als höchste Macht oder wenigstens als einer der größten Abgesandten der Gottheit steht demnach Simon an der Spitze dieses Namens-Verzeichnisses, und noch vor Osiris, einem der letzten Götter Aegyptens. Das Kreuz bei dem Namen des Osiris ist ohne Zweifel Anspielung auf die evangelische Nachricht von Simon; vielleicht hat auch die wunderliche Einbildungskraft der karpokratianischen Pantheisten irgend eine Verbindung ausgesonnen zwischen Simon, der höchsten Macht, und Osiris, dem Gott der Aegypter, und natürlich dann auch zwischen dem einfachen Kreuze, welches das Symbol des Christenthums ist, und jenem Henkelkreuze, welches für das alte Aegypten das Symbol des göttlichen Lebens war. Was bei dieser Vermuthung noch anstößig erscheinen kann, ist, den Namen Christi nicht unmittelbar nach Simon und Osiris geschrieben zu finden: allein was noch weit anstößiger erscheinen muß, das ist, ihn überhaupt hier anzutreffen. Wahrlich, der jene erhabenen Worte sprach: „Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, der hat „schon mit ihr die Ehe gebrochen;“ der ist keine passende Auctorität für den Grundsatz der Weibergemeinschaft. Wahr ists, die erste christliche Kirche bekannte sich zu dem Grundsatze der Gütergemeinschaft; allein diese Einrichtung gab sie sich erst nach dem Tode des Erlösers, und dieses erste Beispiel, das zu Jerusalem gegeben wurde, fand anderwärts keine Nachahmer.

Der Theosophe Johannes, welcher vor Christo und in derselben Eigenschaft genannt wird, ist ohne Zweifel beides zumal, der Täufer Johannes und der Evangelist Johannes. Der erstere, der Vorläufer Christi, wurde von einer Sekte verehrt, die, wie es scheint, ziemlich zahlreich war und sich [gewis-

fermaßen vermischte mit den Sabiern, den Hemerobaptisten oder den Johannesjüngern, deren Verwandtschaft mit den Gnostikern außer allem Zweifel gesetzt worden ist durch die Bekanntmachung ihres Codex. Auch schrieb man dem Täufer einige jener zahlreichen Schriften zu, in welchen die Theosophie der ersten christlichen Jahrhunderte ihre mystischen Speculationen niederlegte, und die sie nachher als Quelle der reinsten Wahrheit aufführte. Der Apostel Johannes stand übrigens in nicht minder ausgezeichnetem Ansehen bei mehreren gnostischen Schulen, die in seinem Evangelium und seiner Offenbarung alle Elemente nebst der Terminologie und Symbolik ihrer Lehransichten entdeckten. Doch weder der Apostel noch der Täufer Johannes hätten auf diesem Denkmal genannt werden sollen. Der Täufer, sofern er ein Einsiedlerleben führte, und der Apostel, sofern er seine Habe mit der Mutter des Erlösers theilte, und der Erlöser selbst, sofern er in Gemeinschaft der Güter oder der Liebesgaben mit seinen Jüngern lebte, konnten als Freunde einer solchen Gemeinschaft betrachtet werden; aber ihr ganzes Daseyn war, wie zum Voraus, eine feierliche Protestation gegen den zweiten Theil des karpokratianischen Gesetzes.

Dasselbe ist der Fall ohne Zweifel mit dem Leben des Pythagoras, den man ebenfalls als Zeugen aufrufen konnte für die Gütergemeinschaft, so wie mit dem Leben Soroasters, der keine Art von Gemeinschaft empfahl. Selbst der Schaten Epikurs mußte sich verwahren gegen diese ihn noch unter dem Boden beleidigende Entweihung seiner Gesinnungen. Dieser sophistische Synkretist in Wollust und Tugend mochte immerhin lehren, daß die Sinnenfreuden allein das Glück ausmachen: ganz gewiß zeichnete er seine geliebte Leontium vor allen andern Weibern aus, wie er seinen philosophischen Garten vor allen anderen Gütern auszeichnete.

Masdaces allein war eine vollgültige Auctorität für diese Sektentrümmer, welche den späteren Jahrhunderten dieses Denkmal, als die Trümmer ihres Daseyns, vermacht haben. Auch wird er von den verehrtesten Namen nur darum begleitet, um seinen Namen mit der Verehrung der früheren Zeit-

alter zu umgeben. Masdek lehrte, nach Abulfeda, Scharistani und Agathias [1]), in Persien und unter den Sassaniden (zur Zeit Justinians und Justin's I.) die Gemeinschaft aller Dinge neben einer Mischung persischer und christlicher Dogmen, die viel Aehnliches hat mit dem Systeme seines Vorgängers Manes. Glauben wir dem Scharistani, so war der Zweck dieses neuen Propheten — so nannte er sich selber — ein reingeistiger und mystischer. Er hatte die, gewiß nicht sehr neue Entdeckung gemacht, daß die Weiber und die irdischen Güter es gerade seyen, was die Seele des Menschen an diese Erde fesselt; was ihr die größte Leidenschaft für eine niedere Ordnung der Dinge einflößt und sie am meisten abwendig macht von der Betrachtung des Göttlichen und von einer innigen Vereinigung mit dem Princip des Lichtes. Um sie loszureißen von diesen, ihrer Liebe so wenig würdigen Gegenständen, schlug er vor, Güter und Weiber zu gemeinschaftlichem Gebrauche herzugeben, wie das Gras, das Wasser und das Feuer. Wenn sich einerseits diese Anordnung schon durch ihre unmittelbare Wirkung, ausschließliche Neigungen aufzuheben, empfahl, so stützte sie Masdek andrerseits auch auf eine aus dem gemeinschaftlichen Ursprunge der Menschen geschöpfte Betrachtung, auf die Gefühle eines brüderlichen Sinnes, welchen sich alle Mitglieder einer und derselben Familie schuldig seyen. Die Vereinigung aller dieser Gründe, die zum Theil von dem Ursprung des Menschen, zum Theil von seinen zeitlichen, zum Theil auch von seinen geistigen Interessen ausgiengen, konnte wohl ziemlich Viele verführen zu einer Zeit, wo die neuen Lehren um so rascher aufeinander folgten, je übertriebener sie waren, und in einem Lande, wo nur ein Schritt zu machen ist von der Mehrheit zu der Allgemeinheit der Weiber. Der persische König Kobades beschloß, diesen Schritt in seinem Reiche machen zu lassen. Er sah ohne Zweifel nicht voraus, wohin die Grundsätze eines solchen brüderlichen Sinnes einen

---

1) Siehe Pococke, Specimen hist. Arab. ed. White, p. 71. und Agathias, Hist. lib. IV. p. 58.

Herrscher führen können, und gab seine Macht zum Dienste einer mystischen Theorie her. Er fügte das Opfer seines Thrones hinzu. Die Grossen seines Hofes, hellsehender, als er und sich der Vermischung aller Rangverhältnisse weit mehr schämend, als aller Unordnungen, die aus einem solchen Umsturz der Hauptgrundlagen der ganzen menschlichen Gesellschaft hervorgehen mußten, empörten sich gegen ihren Gebieter und setzten den Sohn desselben auf seinen Thron. Masdakes wurde getödtet, noch ehe die Seelen, die er zu heilen unternommen hatte, von den irdischen Interessen sich losgesagt hatten; und die aus dieser Verwirrung der ehelichen Bande entsprossenen Kinder wurden als Sclaven den Männern zugewiesen, in deren Hause sie das Licht der Welt erblickt hatten [1]).

Die letzten Ueberreste der Karpokratianer erblickten in dieser Katastrophe nur den Triumph der menschlichen Verdorbenheit. Sie seufzten über diese neue Niederlage des Natur-Gesetzes, und verehrten den Masdaces als einen der Märtyrer für ihre Sache. In dieser Absicht verfertigten sie dieses Denkmal, welches ein Werk der Finsterniß in so vielfacher Beziehung heißen kann, daß es wahrscheinlich gar nie das Tageslicht erblickt hat, und gleich von Anfang an dem Schooße der Erde anvertraut worden zu seyn scheint. Denn wirklich sieht man nicht, an welchem Ort es sich je hätte können blicken lassen. Da es den Namen des Masdakes enthält, so kann es nicht vor dem sechsten Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden seyn. Zu dieser Zeit aber sahen sich die Gnostiker aller Schulen, namentlich mit solchen Lehren, genöthigt, so sorgfältig sich zu verbergen, daß sie nicht einmal in ihren Versammlungsörtern, wenn sie deren noch besassen, ihre Denkmäler hätten aufstellen dürfen. Sie konnten ihre Schriften von Hand zu Hand gehen lassen; sie konnten, mit stets erneuerter Vorsicht, sich heimlich in ihren Häusern versammeln;

---

1) Siehe Herbélot, Bibl. orient. u. d. W. Mazdak. Kleuker. Zend-Avesta. Thl. II. S. 22. Agathias, Histor. libr. IV. p. 58. Theodor. Lect. II. p. 567. Hyde, de relig. vet. Pers. 5, 21. p. 289.

allein Steine gehen nicht von Hand zu Hand, wie Bücher, und zweifelhaft muß sogar bleiben, ob überhaupt nur noch ganze Familien solche Lehren bekennen konnten nach der an Verfolgungen eben so reichen als strengen Regierung Justinian's.

Wenn die Inschrift von cyrenäischen Meistern spricht, so sind damit natürlich keine damals noch lebenden Lehrer, sondern vielmehr die Stifter der Sekte gemeint, Karpokrates und insbesondere dessen Sohn Epiphanes, der durch seine theurgischen Wunder und die damit in Verbindung gesetzten Einrichtungen sich zum Rang eines Gottes emporgeschwungen hatte.

Giebt es eine niederschlagende Erscheinung in der Geschichte der erhabenen Speculationen des menschlichen Geistes, so ist es die Wahrnehmung, daß sie manchmal plötzlich zu den gemeinsten Interessen herabsinken, nachdem sie lange Zeit in den allerhöchsten Regionen geschwebt haben. Dieß war auch das Schicksal der Gnosis. Himmlisch in ihrem Ursprunge, wurde sie ganz irdisch am Ende ihrer Laufbahn. Sie ist selber das treueste Bild ihres Mythus von unsrer Seele: sie hört damit auf, daß sie sich in ihrem Falle versinnlicht, daß sie an die Erde sich hängt und mit ihr sich vermischt. Doch scheint sie selbst dieses Verfalls gewahr zu werden, und nun sucht sie ihre Neigungen zu veredlen durch das Zärteste, was irdische Neigungen haben, durch eine halb profane, halb religiöse Liebe.

Agapeten. §. 10. Unter diesem Gesichtspunkte stellt sie sich dar in einer Verbindung, die mit irgend einer karpokratianischen Sekte zusammenzuhängen scheint, ob sie gleich auf einem ganz anderen Schauplatz sich bemerklich macht: ich meine die Gesellschaft der Agapeten, die sich in Spanien gegen das Jahr 380 n. Ch. bildete. Diese Verbindung (nicht zu verwechseln, trotz der Aehnlichkeit der Namen, mit den Agapeten der rechtgläubigen Kirche, d. h. mit den Jungfrauen, die sich aus Frömmigkeit an die durch ihre christlichen Tugenden berühmtesten Geistlichen anschlossen: ein Gebrauch, den bald die Concilien verboten) ward gegründet durch eine vornehme Spanierin, Namens Agape, unter

dem Einflusse des Aegypters Markus. Geboren zu Memphis und ohne Zweifel erzogen in Alexandria oder in der Cyrenaika, begab sich Markus, den man zu unterscheiden hat von mehreren anderen Gnostikern gleiches Namens [1]), nach Spanien einige Jahre vor den strengen Maaßregeln, welche auf Befehl des Kaisers Theodosius in seinem Vaterlande vollzogen wurden. Nach Sulpicius Severus war er sehr bewandert in den Künsten der Magie oder Theurgie jener Zeit, und ein Schüler des Manes [2]). Nach den Grundsätzen, welche er der Agape mittheilte, und für welche diese den Rhetor Helpidius und später den berühmten Priscillanus gewann, war seine Lehre ein sonderbares Gemisch von Manichäismus und Gnosticismus. Jedoch muß die von Agape gestiftete Gesellschaft wohl unterschieden werden von der Sekte der Priscillianisten, von welcher an einem anderen Orte die Rede seyn wird. Agape scheint in vielen Glaubensmeinungen nicht so weit gegangen zu seyn, wie die Priscillianisten, und in Spanien ihrem Freunde Markus dieselben Dienste geleistet zu haben, welche Marcelliana vormals zu Rom den Stiftern der karpokratianischen Schule geleistet hatte [3]). Ueberhaupt ist eine merkwürdige, bei Gelegenheit der Stiftung dieser Sekte nicht zu übersehende Erscheinung die Rolle, welche Frauen in der Geschichte des Gnosticismus spielen. Helena war allmächtig bei Simon dem Magier; die Frau des Nikolaus war nach einer übereinstimmenden Tradition Ursache des Schisma's der Nikolaiten; eine in ihrem Ursprunge sehr mystische, im Verlauf mehr gewöhnliche Verbindung machte den Marcion zum Haupt einer berühmten Schule; Philumene theilte dem Apelles Offenbarungen mit; die Markosianer schmeichelten vorzugsweise den Frauen der höheren Stände; der Flora trug Ptolemäus in einem

---

1) Siehe oben, S. 109. und Bd. I. S. 247.
2) Histor. sacr., lib. II. c. 46.
3) S. Irenæus, ed. Grabe. p. 101. Vergl. Hieronymus in der dort von Feuardent angeführten Stelle.

eigenen Briefe sein System vor. Scheint diese Erscheinung nicht die ziemlich allgemein angenommene Meinung zu widerlegen, daß die zärtlichsten Gefühle des Herzens unvereinbar seyen mit den trockensten Speculationen des Verstandes? Allerdings würde es leicht seyn, die so eben bezeichnete Erscheinung von einer ganz alltäglichen Erregbarkeit der Empfindung abzuleiten; und die alten Schriftsteller haben es auch nicht an Ausdrücken und Urtheilen fehlen lassen, welche den in der Geschichte des Gnosticismus berühmt gewordenen Frauen nichts weniger als günstig sind: allein auf der einen Seite fallen diese Urtheile und Ausdrücke in die allgemeine Classe der Anschuldigungen des Hasses, und auf der anderen Seite wiederholt sich dieselbe Erscheinung mehr oder minder in den Jahrbüchern der gesammten christlichen Gesellschaft. Durch den Einfluß der Frauen hat sich das Christenthum in allen Ländern zu allen Zeiten am schnellsten angesiedelt und ausgebreitet; und wenn es wahr ist, was sich aus dieser Bemerkung zu ergeben scheint, daß, je erhabener die Lehren sind, um so mehr das dadurch angeregte Gefühl an Reinheit und Innigkeit gewinnt, so fallen die, so eben hervorgehobenen Thatsachen gänzlich zu Gunsten der Gnosis aus.

Diese Bemerkung fühlt man sich gedrungen aus Gelegenheit der Agapeten zu erweisen. Der Grundsatz, daß dem Reinen Alles rein sey, und daß die menschliche Seele, einmal bis zu einem gewissen Grade von der Welt los gebunden, sich nicht mehr an dieselbe hängen, nicht mehr fallen könne, dieser erhabene Grundsatz verführte sie [1]); der nämliche Grundsatz also, der seitdem so viele andere Mystiker und Schwärmer verführt hat: keineswegs ein ganz alltäglicher Sensualismus. Wohl findet sich auch dieser Sensualismus, diese traurige Vergessenheit unserer himmlischen Natur in dem Gnosticismus, wie sich der Schatten stets ne-

1) Hieronym. Epist. 66 ad Ctesi. Vergl. Sigonius zu Sulpicii Severi Hist. sacr. lib. II. p. 614. Isidorus Hisp., De scriptor. eccl. c. 2. Augustinus, De Haeres. c. 70. Philastrius, de Haeres. c. 61. 84.

ben dem Lichte findet, und wir haben nicht unterlassen, ihn überall, wo er sich gezeigt hat, gehörig zu zeichnen [1]): allein der Grundsatz der Agapeten war etwas ganz anderes; es war ein in seiner Quelle schwärmerischer, in seinen Wirkungen beklagenswerther Sensualismus; aber er war in Wirklichkeit das Gegentheil von grobem Materialismus. Wahr ist es, wenn wir auf die Ankläger der Agapetensekte hören, daß bald in ihr alle Bande der Ehe mit einer schrankenlosen Frechheit zerrissen wurden; allein die Stifterin dieser Gesellschaft ist nur der Gegenstand jener allgemeinen und unsicheren Anklagen, welche die Geschichte verwerfen muß, wenn sie will, daß ihre Blätter den kommenden Jahrhunderten etwas Reines und Geheiligtes darbieten sollen [2]).

Allerdings ist es betrübend, so die Entartung der Schulen mit anzusehen, deren Stifter zum Theil die reinsten Grundsätze aufgestellt und das Beispiel der strengsten Sittlichkeit gegeben haben; allein dieß ist so ziemlich in allen Jahrhunderten der Gang der menschlichen Natur. Aus dem Schooße eines Systemes von strengen Grundsätzen gehet eine Lehre der Weichlichkeit hervor: Epikur und Aristipp waren Schüler von Sokrates.

Wollte man den Schulen des Marcion, des Basilides und Valentin die Lehren der Karpokratianer, der Judaiten und der Agapeten zum Vorwurf machen, so müßte man aus demselben Grunde dem Sokrates die Grundsätze der Cyniker, der Epikuräer und der Cyrenaiker zur Last legen. Und soll man vom praktischen Theile der Systeme absehen und nur von ihren Theorien sprechen; haben wir nicht in unseren Ta-

---

1) Siehe oben die Karpokratianer, Kainiten, Markosianer u. s. w.

2) Man wirft den Agapeten einen der Liebe geweihten Gottesdienst und nächtliche Zusammenkünfte vor, wozu ihre Stifterin ihnen das Beispiel gegeben haben soll: allein es sind dieß die Vorwürfe eines Celsus und Hierokles gegen die reinste Gesellschaft, die je existirt hat, gegen die Gesellschaft der Christen in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung.

gen den Pantheismus auf der einen und den Idealismus auf der anderen Seite ihre fantastischen Wiegen selbst neben dem Lehrstuhle Kants aufstellen sehen?

Der Gnosticismus übrigens kann in einigen seiner Trümmer dieser apologetischen Betrachtungen bedürfen; in seiner Gesammtheit bedarf er ihrer nicht: er ist der vollendetste Ausdruck der theosophischen Vorstellungen und Bestrebungen der sechs ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, welcher auf uns gekommen ist. In dieser Beziehung ist er eine Thatsache, die schon durch ihr bloßes Vorhandenseyn unsre ganze Achtung wie unsre Prüfung in Anspruch nimmt. Bedürfte er je einer Apologie, er fände sie in dem Einflusse, den er nicht blos auf seine zahlreichen Anhänger ausgeübt hat, sondern auch auf Alles, was sich außer seinen Kreisen während seiner Dauer mit den moralischen und religiösen Angelegenheiten des Menschen beschäftigte.

Indem wir jetzt übergehen zur Darstellung dieses Einflusses, so maßen wir uns keineswegs an, denselben als heilsam darzustellen: unsre Aufgabe ist nur, ihn zu erweisen. Die Speculationen der menschlichen Vernunft bilden die Grundlage der Schicksale des Menschengeschlechts; und die Hand eines Menschen würde nur schlecht dazu taugen, die richterliche Waage zur höchsten Entscheidung und Würdigung dieser Schicksale zu halten.

Während wir die Verwandtschaft der Gnosis und der anderen gleichzeitigen Theorien nachweisen, werden wir nicht entscheiden, auf welcher Seite die einwirkende Macht war; nur zeigen wollen wir in ihrem ganzen Umfange die Herrschaft gewisser Ideen, welche die Religions-Philosophie der Jahrhunderte bedingten, die der Wiege des Christenthums zunächst waren.

Nichts ist zudem geeigneter, den Gnosticismus seinem wahren Wesen nach kennen zu lehren, als ihn darzustellen in seinem Verhältnisse zu den übrigen Schulen seiner Zeit.

Dritter Abschnitt.

Einfluß der Gnostiker auf die anderen religiösen und philosophischen Sekten ihrer Zeit.

Die Gnostiker kamen durch ihre verschiedenen Schulen und ihre verschiedenen Richtungen in mehr oder minder unmittelbare Berührung mit allen berühmten Sekten ihrer Zeit. Es waren dieß judaisirend-christliche Sekten; jüdische Sekten; gegen das Judenthum freundlich gesinnte orientalische Sekten; dem Judenthum feindselig entgegentretende orientalische Sekten; christlich-ascetische Sekten, die an die orientalischen Lehren sich anschlossen; christliche Sekten, die sich diesem Ascetismus feindlich entgegenstellten, und christlich-rationalistische Sekten, die der orientalischen Theosophie feindlich gegenübertraten. Endlich noch trafen die Gnostiker zusammen mit der rechtgläubigen Kirche, so wie mit den philosophischen Schulen der Griechen.

Diese gegenseitigen Verhältnisse und Berührungen sind es, worauf wir noch einen Blick zu werfen haben, um den Gnosticismus in seinem ganzen Einflusse würdigen zu können; allein schon die einfache Aufzählung der Partien, von welchen wir in diesem Abschnitt unsrer Untersuchungen zu sprechen haben werden, läßt erkennen, wie flüchtig dieser Blick wird seyn müßen. Es sind nämlich die Ebioniten, die Nazaräer, die Elcesaiten, die Doketen, die Enkratiten, die Montanisten, die Manichäer, die Priscillianisten, die Samaritaner, die Hypsistarier, die Mandaiten,

die Nikolaiten, die Praxeaten, die Aloger, die Sabellianer und die Arianer; es sind selbst einige der rechtgläubigen Kirche zugehörende Schriftsteller; es sind endlich die verschiedenen philosophischen Sekten der letzten Zeiten Griechenlands, die uns hier entgegentreten.

Erstes Kapitel.

Verhältniß der Gnostiker zu judaisirend-christlichen Sekten.

Nazaräer und Ebioniten. §. 1. Da die ersten Gnostiker hervorgegangen waren aus der jüdischen Schule Aegyptens und der kabbalistischen Schule Palästinas, so begreift sich leicht, daß sie in ziemlich fortgehender Verbindung blieben mit ihren alten Brüdern, welche, wie sie, das Christenthum angenommen hatten; dasselbe aber mit dem Judenthum verschmolzen, wie sie selbst es mit der Kabbala und dem Philonismus verbanden. Ursprünglich waren diese jüdisch-christlichen Sekten nicht eigentliche Sekten; es waren vielmehr Familien, welche das Christenthum noch nicht in seiner ganzen Reinheit, in seiner ganzen Unabhängigkeit von der mosaischen Religion, in seinem ganzen Universalismus auffaßten; welche, aus Gewohnheit und Mangel an Einsicht, manche Vorstellungen und Gebräuche des alten Bundes beibehielten; welche aber Anfangs nicht den geringsten Theil des neuen Bundes verwarfen oder verfälschten. Erst mit der Zeit und wie man sie bekämpfte, traten sie in offeneren Gegensatz, machten sich unabhängiger und verstärkten sich gegen die allmählig zur herrschenden werdende Kirche durch eine Art von Bündniß mit den anderen abweichenden Gesellschaften und durch einige besondere Lehren, namentlich durch einige von

den glänzenden Schulen der Gnostiker geborgten Vorstellungen. Diesen Gang nahmen die Ebioniten und die Nazaräer.

Die Nazaräer waren die ersten Christen. Sie hatten diesen, in ihren Augen ehrenvollen, in dem Munde ihrer Gegner beschimpfenden, Namen von dem Geburtsort ihres Meisters erhalten. Sie waren ursprünglich Juden, und blieben ihrem Namen wie dem Judenthume getreu, als die durch die Apostel bekehrten Heiden zu Antiochien den Namen Christen annahmen, und zugleich, mit dem Apostel Paulus, alles Typische und Transitorische in den Einrichtungen des alten Bundes verwarfen. Anfangs behielten sie mit den Glaubenslehren der Christen auch den Namen und die Gesinnung von Glaubensbrüdern bei. Allein vom zweiten Jahrhundert an betrachtet man sie als einen Bruch im Schooße der Christenheit, und sie unterscheiden sich bereits durch ein eigenes Evangelium. Bald wie der Gnosticismus immer mehr sich verstärkte in der Mitte der christlichen Gesellschaft und immer zahlreichere Schulen eröffnete, entfernten auch sie sich mit ihm immer mehr vom Dogma der Mehrheit, und gaben sich einem immer stärkeren Einflusse von Außen hin.

Der gleiche Fall war es bei den Ebioniten, welche derselben christlichen Familie angehörten, wenn es nicht ganz dieselbe Sekte ist. Soviel ist jedenfalls außer allem Zweifel, daß sie nie ein Parteihaupt Namens Ebion gehabt haben; daß man sie vielmehr zum Schimpf die Armen nannte, und daß sie sich diese Benennung ebensosehr zur Ehre rechneten, als es die Nazaräer mit einem anderen Schimpfnamen thaten. Gar nicht unmöglich ist, daß in dem einen Theile von Palästina dieser und in einem andern Theile jener Name der vorherrschende war. Wenigstens vermischten sich häufig die Ebioniten und die Nazaräer.

Der Beweis, daß sie bald der Richtung der Gnostiker folgten, liegt zunächst in der bereits bemerkten Thatsache, daß sie, wie diese, ein eigenes Evangelium bildeten und alle übrigen verwarfen. Die Gnostiker gaben bald dem Evangelium des Johannes, bald dem des Lukas, bald dem des Matthäus den Vorzug: sie folgten dem letzteren Beispiel. Doch war

ihr Evangelium nicht der Matthäus, wie wir ihn haben; es war vielmehr eine Compilation, deren Grundlage die Erzählung des Matthäus bildete, die aber im Einzelnen davon abwich, und die man in den ersten Jahrhunderten mit dem Namen des Evangeliums der Hebräer, d. h. der Judenchristen [1]) bezeichnete. Es war gemacht im Namen der zwölf Apostel, und enthielt einige Traditionen und einige Reden, die sich in Palästina vollständiger erhalten hatten, als anderwärts.

Angeführte Stellen bei einigen Alten, die dem Worte nach nicht wohl mit unsern kanonischen Evangelien übereinstimmen, scheinen aus dem der Hebräer genommen zu seyn. Justin der Märtyrer, ein geborner Palästinenser, scheint gar kein anderes gekannt zu haben [2]).

Die Ebioniten haben ohne Zweifel dieses Evangelium immer mehr zu ihrem Gebrauche hergerichtet, je mehr sie sich von den Nazaräern entfernten. Epiphanius hat uns ein Bruchstück dieses zusammengestoppelten Machwerks aufbewahrt [3]). Es ist eine für uns sehr wichtige Urkunde; es betrifft gerade die zwei Ereignisse aus dem Leben Jesu, welche die Gnostiker am häufigsten zu Gunsten ihrer Hypothesen anführten, seine Ankunft zu Kapernaum, welche sie als ein plötzliches und unerwartetes Auftreten in der Welt betrachteten, und die Taufe im Jordan, welche in ihren Augen der Augenblick der Vereinigung des himmlischen Christos mit dem Menschen Jesus war.

---

1) Euseb., Hist. eccles. lib. III. c. 27. Epiphan. p. 123. 126 ff. 137 ff. 140. Hieronym. Adv. Pelagianos, lib. III. c. 1.

2) Stroth, in Eichhorn's Repertorium f. b. L. I. S. 10. Dasselbe gilt von Papias und Ignatius.

3) Epiph. Haeres. 30. n. 13. Stroth hat ziemlich viel davon aus Justin dem Märtyrer gesammelt; allein er hält das Evangelium der Hebräer für dasselbe mit dem der Ebioniten. Grotius und Grabe haben bereits diese Identität behauptet, welche seitdem der Reihe nach bald bestritten, bald vertheidigt worden ist. Siehe Fabricius, Cod. pseudepigr. t. II. p. 532. Gieseler, Entstehung u. s. w. der schriftlichen Evang. Leipz. 1818. S. 8.

Cerinth und Karpokrates, welche sich gleichfalls des Evangeliums der Hebräer bedienten, leiteten von der darin befindlichen Genealogie den Beweis ab, daß Jesus rein menschlichen Ursprunges sey. Die Ebioniten dagegen, treuer dem Beispiel anderer Gnostiker, schnitten diese ganze Genealogie weg, ob sie gleich zu demselben Dogma sich bekannten. Wirklich hielten sie den Erlöser für den bloßen Sohn Josephs und der Maria, während die Nazaräer mit den Rechtgläubigen eins waren über den himmlischen Ursprung Christi.

Beide Sekten vermischten sich ferner in ihren Urtheilen über den Hauptlehrer des reinen Christenthums, über Paulus. Sie verwarfen ihn als einen Abtrünnigen vom jüdischen Gesetze, durch welches allein, nach den Ebioniten, die Heiden in das Heiligthum der christlichen Religion eintreten konnten, und welches, nach den Nazaräern, wenigstens von allen Nachkommen Israels befolgt werden mußte. Dem gemäß verwarfen sie alle Briefe des Apostels Paulus: sie waren, wie sie sagten, nicht für sie geschrieben; sie waren in einer ihnen fremden Sprache abgefaßt.

In diesem Punkte wichen sie wesentlich ab von den Gnostikern, die sich bei weitem der Mehrzahl nach an Paulus als einen antijüdischen Lehrer hielten, ob sie gleich ihre Traditionen unendlich höher achteten als seine Schriften alle. Während sie übrigens Paulus als einen Gegner des Judenthums bekämpften, verwarfen die Nazaräer zugleich die späteren Traditionen der Juden, und die Ebioniten gaben gleichfalls den mysteriösen Satzungen der ascetischen Essener den Vorzug vor jenen trockenen Speculationen über das Gesetz. Beide hängten sich mit der ganzen Macht ihrer ererbten Vorurtheile an die alten Hoffnungen des tausendjährigen Messiasreichs, an den Chiliasmus, welchen die Gnostiker größtentheils bekämpften, einige der vornehmsten Lehrer der ersten Kirche aber mit den Juden zum Gegenstand ihrer Erwartungen machten. Mit dem Beginne dieses Reiches sollte, diesem schönen Traume zu Folge, ein neues Jerusalem, aus Gold und Edelsteinen aufgebaut, vom Himmel auf die Erde herniederkommen. Die wegen ihrer Verwerfung Christi verlassene und

erniedrigte jüdische Nation sollte dann durch Christum wieder gehoben werden, und Christus selbst erscheinen, um über sie zu herrschen in Jerusalem; den dortigen Tempel in seiner ganzen Herrlichkeit wieder aufzurichten; den mosaischen Gottesdienst in seinem ganzen Glanze wieder herzustellen und die Nation selbst aus allen Ländern ihrer Zerstreuung um sich zu versammeln. Die Völker, verdammt von nun an nur noch die Sclaven der ächten Israeliten zu seyn, sollten in aller Unterthänigkeit ihren Herren entgegen kommen, wenn diese zurückkehren auf Pferden, Wägen, Tragsesseln und Cameelen [1]); sie sollten ihnen Cameele, beladen mit Gold aus Midian und mit Weihrauch aus Saba, und Geschenke und Gaben aller Art darbringen, selbst versammelt von allwärts her zu den Opfern des Tempels. Die Thore Jerusalems sollten sich Tag und Nacht nicht mehr schließen, um alle diese Schätze hereinzulassen; und bald sollte in der Stadt ein solcher Reichthum herrschen, daß Gold und Silber an die Stelle von Eisen und Kupfer, und an die Stelle der Arbeit ununterbrochene Genüße, Feste und Gelage treten würden. Selbst die wilden Thiere sollten ihre blutdürstigen Gewohnheiten ablegen, und Wolf und Lamm friedlich nebeneinander weiden.

Dieß waren die, nicht typischen, sondern wirklichen Hoffnungen aller gläubigen Juden und aller Judenchristen der ersten Jahrhunderte: insbesondere aber waren es die Hoffnungen der Ebioniten und Nazaräer; und darin entfernten sie sich weit von den Gnostikern und stellten sich tief unter dieselben. Denn diese bekämpften den Chiliasmus durch einen Spiritualismus, welchen sie ihren Gegnern aller Classen mit einem gewissen Stolze hätten empfehlen können, wenn er nicht sie selbst dem Pantheismus in die Arme geführt hätte.

Ueberhaupt entfernten sich die Ebioniten und Nazaräer von den Gnostikern in Allem, was mit dem Judenthume zusammenhieng. Sie nahmen die ganze Sammlung der alttestamentlichen Schriften als eine Offenbarungsurkunde an, und eben damit auch ihre Lehre von den Engeln und der Erschaf-

1) Jes. 66, 20.

fung des Menschen. Die natürliche Folge davon war, daß sie die Aeonenlehre und die Anthropologie der Gnostiker verwarfen. Jedoch in ihrer letzten Periode, zur Zeit der Verschmelzung der Sekten, näherten sich die Ebioniten wieder den Gnostikern, indem sie sich mit einer dritten judaisirenden Sekte verbanden, mit den Elcesaiten, die unter allen am meisten gnostisch waren.

Elcesaiten. §. 2. Elxaï, ein Judenchrist, bildete sich eine Partei, nach Epiphanius [1]) unter Trajan, nach Origenes [2]) etwas später; jedenfalls in der Zeit jener grossen Bewegungen auf dem Gebiete der Speculation, welche so viele andere Schulen ins Daseyn riefen [3]). Wie die meisten Parteihäupter der Gnostiker, verwarf er einen Theil des N. Testaments; er unterschied, wie sie, einen doppelten Christos, und bekannte sich, mit einigen von ihnen, zu dem für die Rechtgläubigen so anstößigen Grundsatz, daß man in der Verfolgung Christum äußerlich verläugnen könne, ohne ihn im Herzen zu verläugnen. Ohne Zweifel war es der niedere Christus, der Mensch Jesus, welchen die Elcesaiten auf so willkührliche Weise bekennen zu dürfen glaubten, während sie auf der anderen Seite dem himmlischen Christus, dem Pneuma, das sich dem Erlöser bei der Taufe im Jordan mitge-

---

1) Epiphan. Haeres, 29, 1.

2) Euseb. Hist. eccl. VI, 38.

3) Wahrscheinlich ist, daß Elxai [auch Elcesai, Elci, Elces genannt] nur die Reste der Schule des Thebutis sammelte, eines Judenchristen, der eine kleine jüdisch-gnostische Sekte gegründet hatte. S. Routh, Reliquiae sacrae, t. I. p. 199. Thebuthis ist schon auf eine Linie gestellt worden mit Simeon, Kleobius, Dositheus, Gortheus und Masbotheus, lauter Stiftern einzelner Sekten, welche sich in ihren Ueberresten mit den gnostischen Sekten vermischten. Siehe oben B. 1. S. 130. Thebutis, der sich auf ein Bisthum Rechnung gemacht hatte, scheint noch mehr Anhänglichkeit an das Christenthum behalten zu haben; und Elxaï hat ohne Zweifel nur seine ersterbende Partei wieder ins Leben gerufen.

theilt hatte, eine ganz andere Anhänglichkeit und Verehrung bewiesen.

Gleich den Gnostikern hatten sie ihre apokryphischen Schriften. Ein Buch, das ihnen vom Himmel gefallen war, verschaffte Vergebung der Sünden Allen, die daran glaubten. Diese Vergebung war mehr werth als die durch die Religion Jesu angebotene; ohne Zweifel enthielt das Buch den Glauben an den höheren Christus, die Gnosis, die Wissenschaft der Geweihten, welche diese geistigen Naturen aller der kleinen Sünden entband, unter welchen das Gewissen des grossen Haufens seufzte [1]).

Auch nahmen die Elcesaiten die sieben Geister an, welche der Gnosticismus von den Glaubenslehren Persiens und Aegyptens, von der Stern-Theogonie des ganzen Alterthums, entlehnt hatte; allein unter ihren Händen erhielt diese Theorie eine Modification, und ward ganz mystisch. Ihre Genien hießen der Himmel, das Wasser, der Geist, die heiligen Engel des Gebets, das Oel, das Salz und die Erde. Der Geist, die Engel des Gebets, das Oel und das Salz gehören einer geistigen Ordnung der Dinge an: der Geist, oder das Pneuma ist ein Geschenk des Pleroma; die Engel setzen den Menschen in Verbindung mit dem Pleroma, indem sie seine Gebete dahin tragen; das Oel und das Salz sind die Sinnbilder der Mittheilung des Pneuma. Dagegen die Genien des Himmels, des Wassers und der Erde gehören zu einer ganz anderen Ordnung der Dinge: sie sind kosmogonische Mächte. Uebrigens lassen uns hier die Denkmäler im Stich, und wir wissen nicht, welche Anwendung die Elcesaiten von diesen Theorien machten; nur so viel wissen wir, daß sie einen grossen Einfluß auf die Lehren der Ebioniten hatten. Einige der letzteren nahmen von ihnen die Vorstellung an, daß Christus nichts anderes sey als Adam, die Uremanation des göttlichen Geistes, das Urbild des pneumatischen Geschlechtes unter den Menschen, das von Zeit zu Zeit wieder in der Welt erschienen und zum letztenmal in der

1) Euseb. Hist. eccles. VI, 38.

Person des Erlösers herniedergekommen sey. Andere hielten den Christos für das Pneuma, welches Jesu bei der Taufe mitgetheilt worden sey; und diese Vorstellung ist rein gnostisch.

Wie alle Sekten, so änderten auch die judaisirenden Sekten unaufhörlich an ihren Lehren, und trennten sich in verschiedene Zweige. Irenäus, Justin der Märtyrer, Origenes und Hieronymus mußten daher von einander abweichen in den Schilderungen, die sie zu verschiedenen Zeiten davon entwarfen. Doch haben wir noch etwas Besseres als bloße Schilderungen dieser Schule; wir haben von ihr eines der merkwürdigsten Denkmäler: die Clementinen, oder die gewöhnlich dem Clemens von Rom zugeschriebenen apokryphischen Werke, sind das Werk eines solchen Ebioniten [1]).

---

1) Siehe insbesondere die 3te und 8te Homilie. Nach dem Verfasser der Clementinen giebt es nur eine Religion: sie war die ursprüngliche; das Princip des Bösen verfälschte sie; Moses stellte sie in ihrer anfänglichen Reinheit wieder her; und aufs neue vermischte sie sich mit Irrthümern, von welchen Jesus sie zu befreien gekommen ist. Der reine Mosaismus und das reine Christenthum sind eins und dasselbe. Man könnte die Drusen einen Ueberrest solcher, dem Mohammedanismus angefallenen Ebioniten nennen. Sie erkennen Adam, Noa, Abraham, Moses, Christus, Mohammed und Said als die Organe derselben Theosophie an, und glauben, daß ihnen der Reihe nach dasselbe Pneuma inwohnte. Adler, Mus. cuficum p. 141. Gleich den Theosophen der ersten christlichen Jahrhunderte, betrachten sie ihren Glauben als eine Geheimlehre, eine Gnosis; sie unterscheiden sich nach mehreren Graden und besitzen eigene Evangelien, wie die meisten Gnostiker; sie verläugnen äußerlich ihren Glauben; Alles, was verborgen bleibt, ist unschuldig, und ihre Sittenlosigkeit überbietet Alles, was wir von den Kainiten und Karpokratianern wissen. Auch ihre Pneumatologie erinnert sehr häufig an die der Gnostiker. Die fünf Großmächte ihres Gottes Hakim sind: Gabriel, Michael, Israphil, Israïel und Matterum. In dem von Eichhorn (Repert. f. bib. Litt. XII. S. 159) bekannt gemachten Katechismus

Die jüdischen Lehren hatten sich den Gemüthern so tief eingeprägt, und waren in Aegypten und Palästina mit den ersten Elementen des Gnosticismus in so enge Verbindung getreten, daß wir uns nicht wundern können, wenn wir sie unter verschiedenen Formen in dem Schooße der christlichen Kirche sich aufthun, und mehr und minder mit den Geheimlehren der Gnosis sich vermischen sehen. Außer den Sekten der Elcesaiten, der Ebioniten und der Nazaräer zeigen uns die ersten Jahrhunderte noch eine Verbrüderung, oder wenigstens Ketzerpartie, welche gleichfalls dem Einflusse des Judenthums und des Gnosticismus nicht entgangen zu seyn scheint: die Sekte der Doketen.

Doketen. §. 3. Die Doketen sind, wie wir beim Aufsuchen der ersten Spuren des Gnosticismus gefunden haben, so alt als die Gnostiker. Ihre Ansicht von der menschlichen Natur Christi bildet auf der einen Seite einen der unverrücktesten Grundzüge der Gnosis, und steht auf der andern Seite in der engsten Verbindung mit der von den Juden seit dem Exil angenommenen Pneumatologie. Nach dieser Lehre sind die Geister der höheren Welt viel zu rein und der Materie viel zu sehr entfremdet, um sich je mit ihr in einer Erscheinung unter den Menschen vereinigen zu können: sie nehmen folglich nur den täuschenden Schein eines menschlichen Körpers an. Jesus Christus, ein Geist der höheren Ordnung, hatte sich diesem Gesetze nicht entziehen können, und es war in den Augen der Doketen eine wahre Erniedrigung für ihn, wenn man ihn, auch nur seiner äußeren Hülle nach, mit der Materie vermischte. Somit geschah es aus Frömmigkeit, aus Verehrung für den Stifter der neuen Lehre, wenn die Doketen also urtheilten; allein auf der entgegenge-

---

der Drusen werden die Nazaräer aufgeführt als eine von den Drusen durch Nazari losgerissene Sekte. Ohne Zweifel sind damit nicht die alten Nazaräer, die Väter der Ebioniten, gemeint; sondern eine neuere moslemische Sekte, die Nusairier. S. Burckardt, Reisen in Syr. S. 327 ff. 523. Stäudlin, Archiv, II, 307. Röhr, Krit. Bibl. VII. Thl. 2. St.

ſetzten Seite war es ein Dogma, und zwar ein Hauptdogma, die Menſchwerdung, wofür die Rechtgläubigen kämpften: und nun blieb nichts übrig als die Lehre abzuſchwören oder ſich zu trennen. Die Doketen wollten das eine ſo wenig als das andere. Allein ſeit Paulus und Johannes ſie als Irrlehrer bezeichnet hatten, ſahen ſie ſich genöthigt, entweder ſich ſelbſt zu verläugnen oder eine ſelbſtſtändige Partie zu bilden. Einige Zeit lang ſcheint ein Theil von ihnen in den Schulen Simons und Menanders nebſt ihren verſchiedenen Zweigen Zuflucht gefunden zu haben; und wieder andere ſchloſſen ſich an die Chriſten der antiochenischen oder jeruſalemiſchen [1]) Gemeinden an; endlich aber, gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, zur Zeit als ſich plötzlich die groſſen gnoſtiſchen Schulen aufthaten, bildeten auch die Doketen eine eigene Sekte. Um dieſe Zeit ſtellten ſich Caſſian und Marcian an ihre Spitze. Später betrachtete man dieſe beiden Lehrer als ihre Stifter [2]). Der Doketismus war unſtreitig älter; allein es läßt ſich mit Clemens von Alexandrien glauben, daß die Doketen früher keine eigene Sekte gebildet haben. Theodoret deutet ihr wahres Alter ganz richtig an, indem er ſie an die Spitze aller Häretiker ſtellt, und ihre Lehre als eine Stammketzerei widerlegt.

Die Doketen ſpielten übrigens als Sekte eine untergeordnete, kaum bemerkliche Rolle. Sie ſcheinen ſich bald unter den Reihen der Rechtgläubigen oder der Gnoſtiker verloren zu haben.

Von den den erſteren wichen ſie ab in den vornehmſten Hauptdogmen, der Menſchwerdung, des wirklichen Todes Jeſu, der Verſöhnung des Falles und der Sünde, der Erlöſung und der Auferſtehung der Leiber. Dieſe Abweichungen waren zu ſtark, um die Vermiſchung mit ihnen zu erleichtern. Daſſelbe war der Fall bei einigen gnoſtiſchen Sekten. Ob ſie gleich, wie dieſe, nur eine Schein-Erſcheinung Chriſti

---

1) Die Urbilder der Judenchriſten und der univerſaliſtiſchen Chriſten.

2) Clem. Alex. Strom. III. p. 13.

annahmen, und, wie diese, sich ein apokryphisches Evangelium [1]) gemacht hatten; so theilten sie doch nicht mit ihnen die wesentlichsten Lehren, nämlich die Speculationen über das Pleroma und seine Aeone. Demnach konnten sie mit den meisten gnostischen Sekten sich nicht vereinigen, ohne ihrer eigenen Schule untreu zu werden.

Unter allen Zweigen der Gnosis hatte allein der marciontische jene Einfachheit, die sie in ihren Dogmen liebten; und mit den Marcioniten scheinen sie sich vermischt zu haben, ehe sie Gegenstand der Verfolgung wurden [2]).

Die jüdischen Richtungen haben also im Schooße der christlichen Kirche zwei einander gänzlich entgegengesetzte Theorien über die Natur Christi hervorgebracht; die eine, die seinen reinmenschlichen Ursprung behauptet, Ebionitismus; die andere, die seine reingöttliche oder pneumatische Erscheinung lehrt, Doketismus: beide aber finden sich wieder in den verschiedenen Sekten der Gnostiker. Je mehr man die Lehrmeinungen der ersten Jahrhunderte prüft, desto deutlicher erkennt man in der Gnosis die damals herrschende Philosophie. Vergleichbar jenen verwegen-unternehmenden Köpfen, die, ohne eigenes Vermögen, durch geschickt ausgeführte Anlehen die unter den Händen glücklicherer Sterblichen schlummernden Reichthümer sich anzueignen wissen, und bald, durch kluge Berechnungen selbst reich geworden, Ströme von Schätzen über alle Classen ihrer Mitbürger ausgießen, plünderten zuerst die Gnostiker das ganze Alterthum und verbreiteten dann unermeßliche Reichthümer über ihre schüchterneren Zeitgenossen.

Bei den so eben näher bezeichneten Sekten macht sich die Macht der Gnosis nur in dem speculativen Theil ihrer Lehren wahrnehmbar; andere zeigen uns denselben Einfluß in dem praktischen Theile. Dort ist es mehr die Gnosis des

---

1) Das Evangelium Petri. Euseb. hist. eccl. VI, 12.

2) J. E. Schmidt, Kirchengeschichte, Thl. 1. S. 158. Vergl. Beausobre, Hist. du Manich. t. I. p. 377. und Agath. Niemeyer, de Docetis, comment. p. 44.

Sendaweſta und der Kabbala; hier mehr die Gnoſis der Eſſener und der Therapeuten.

Zweites Kapitel.

Einfluß der Gnoſtiker auf die ascetiſchen Sekten, namentlich die Enkratiten und Montaniſten.

Die Gnoſis hat an ſich wenig Praktiſches. Ihr Element iſt die Speculation, die myſtiſche Erkenntniß; ihr Gebiet die Geiſterwelt, die Welt des Pleroma. Nur hier findet ſie ſich behaglich; nur hier kann ſie ungezwungen ſich bewegen. Allein man muß dorthin gelangen; alſo muß man ſich emporſchwingen, muß die Feſſeln, die uns an die Materie knüpfen, zerbrechen, muß die Sinne, die Organe dieſer Materie, als Betrüger und Verräther bekämpfen, muß mit einem Worte ihrer plumpen Herrſchaft, ſoviel als möglich, ſich entziehen. In dieſem Sinne wird die Gnoſis praktiſch, und ſogar ascetiſch. In dieſem Sinne waren es auch die Lehren Zoroaſter's, Plato's und Philo's geweſen, welche die Gnoſis vorbereitet hatten.

Der Ascetismus zeigt ſich demnach in dem hiſtoriſchen Urſprunge wie in den unmittelbaren Folgen des Gnoſticismus. Wahr iſt es, mehrere gnoſtiſche Sekten haben dieſes Joch zügellos abgeſchüttelt. Die erſten Häupter des Gnoſticismus in Judäa, Simon und Menander, waren Verächter der Praxis; einige Lehrer Aegyptens, Karpokrates und die Stifter der verſchiedenen Zweige ſeiner Schule wußten die Unſittlichkeit in ein Syſtem zu bringen, und im Allgemeinen hat ſich die ägyptiſche Gnoſis, beherrſcht von dem ſpeculativen Element des gelehrten Alexandriens, wenig mit der frommen Strenge der Asceten befaßt; Syrien dagegen, mehr der Speculation feind und dem Myſticismus Perſiens befreundet, war ascetiſch ſelbſt in ſeiner Gnoſis. Daſſelbe gilt von Phrygien. Die Enkratiten, welche Syrien angehören, und die Montaniſten, die in Phrygien zu Hauſe ſind, ſpielen auf dieſe Weiſe im Chriſtenthume der erſten Jahrhun-

derte dieselbe Rolle, welche die Therapeuten Aegyptens und die Essener Palästina's in dem absterbenden Judenthum gespielt haben; und so zieht sich von dem ascetischen Philo von Alexandrien, dem leidenschaftlichen Bewunderer des Judenthums, unmerklich eine ununterbrochene Reihe starrer Verächter der Sinne und ihrer Freuden bis herab auf den ascetischen Marcion, den standhaftesten Gegner des Judenchristenthums.

Enkratiten. §. 1. Die Grundsätze der Enkratiten (Enthaltsamen) sind älter als das zweite christliche Jahrhundert, und ihre Schule hat sich in mehrere Zweige getheilt und zersplittert. Doch erkennt man in einem der berühmtesten Lehrer Syriens, in Tatian, nicht blos ihr verehrtestes Oberhaupt, sondern auch ihren getreusten Repräsentanten. Uns selbst stellt er dabei das treue Bild seiner Zeit dar. Alle Richtungen, das ganze Schwanken, der ganze Synkretismus der ersten Jahrhunderte drückten sich in diesem Theosophen aus.

Tatian, geboren in Mesopotamien um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, war erfüllt von der reinsten Liebe für die Erkenntniß, die man damals weit über jede andere erhob, für die Erkenntniß der Religion oder der Religions-Philosophie. Er studierte die Religion der Griechen; aber neben den Lehren beobachtete er auch den Cultus und vornämlich die Mysterien aller Länder, die er einzig in der Absicht, sich zu unterrichten, bereiste. Seine Wißbegierde war nicht befriedigt, wohl aber ermüdet, als er nach Rom kam, wo sich gerade damals die Theosophen Aegyptens, Syriens und Kleinasiens nebst den Sophisten Griechenlands beisammen fanden. Er lernte hier die Schriften der Christen kennen, und nahm die Vorstellungen derselben an. Justin wurde sein Lehrer, und mit frommem Eifer unterstützte er diesen alten Freund des Platonismus in seinem berühmten Streite mit dem Philosophen Crescens. Er legte dadurch einen Beweis von der Reinheit seiner Lehransichten ab. Allein nach dem Tode dieses Märtyrers verließ er Rom, etwa zwanzig Jahre nach der Ausstoßung Valentins und Marcions aus dem Schooße der rechtgläubigen Kirche. Das Beispiel dieser Männer, für deren Anhän-

ger er von einigen Alten ausgegeben wird, und vielleicht noch mehr sein eigenes Gewissen hießen ihn diese Partei ergreifen. Er war ein aufrichtiger Christ; allein die Macht, die seine Zeit beherrschte, jene griechisch-orientalische Theosophie, die nichts anderes ist als der Gnosticismus der Christen, beherrschte ihn gleichsam wider seinen Willen, und er fühlte das Bedürfniß, sich dem Lande zu nähern, wo Saturnin und Bardesanes dieselbe mit einer Freiheit vortrugen, die Italien ihnen versagt haben würde.

Angekommen in Syrien, machte er alsbald seine Lehren bekannt und zwar mit einer Auszeichnung, welcher selbst seine Gegner eine glänzende Gerechtigkeit zu Theil werden ließen. Nach der einstimmigen Ansicht der Kritiker verfaßte er seine berühmte „Rede an die Heiden," die einzige Schrift von ihm, die auf uns gekommen ist, noch in Italien. Man hat keinen Grund diese Ansicht zu bestreiten. Jedoch trägt dieses Werk bereits auffallende Spuren seiner gnostischen Vorstellungen an sich. Gerade in seiner Widerlegung der griechischen Pohilosophen zeigt er sich als einen Schüler derselben. Seine Ansichten von der zwischen Gott dem Vater und Gott dem Sohne Statt findenden Verbindung sind halb platonisch und halb orientalisch; und die Emanationstheorie bildet die Grundlage aller seiner Behauptungen über dieses grosse Dogma [1]).

Noch weit mehr aber zeigte sich sein Gnosticismus in seinem Evangelium. Gleich den übrigen Häuptern der Gnosis, richtete auch er sich ein eigenes Evangelium her. Die meisten Gnostiker hatten einem der vier kanonischen Evangelien oder irgend einem apokryphischen Berichte den Vorzug gegeben: Tatian setzte sich eine eigene Urkunde zusammen mit Hilfe der vier grossen Evangelien, und nannte dieselbe Harmonie der Evangelien. Wir besitzen das Werk nicht mehr; aber wir wissen von Theodoret, daß Tatian dabei etwa

---

1) Tatiani Oratio ad Græcos. cfr. Euseb. Hist. eccl. IV, 16. 29. V, 13. Hieron. Catal. script. illustr. c. 29. Epiphan. Hær. 46.

auf dieselbe Weise verfuhr, wie früher Marcion. Er ließ die Genealogien des Erlösers weg, so wie alle Stellen, in welche Jesus der Sohn Davids genannt wurde [1]). Syrien nahm dieses Werk mit dem größten Beifall auf; und Tatian behandelte die Schriften des Apostels Paulus mit derselben Willkühr.

Er schrieb später eine Abhandlung über die Thiere, die für uns ebenfalls verloren ist; doch soviel ist gewiß, daß ihr Inhalt nicht zoologisch war: er muß sich eher auf die Metempsychose, auf die Anthropologie [2]) oder selbst auf die Pneumatologie, als auf die Naturgeschichte [3]), bezogen haben. Tatian schrieb ferner ein Buch über die Pneumatologie und eine Abhandlung über die [christliche] Vollkommenheit, deren Verlust um so mehr zu bedauern ist, da wir ohne Zweifel in diesen beiden Schriften ächt gnostische Fragen antreffen würden [4]). Unfehlbar würden wir auch Tatian mehr als einmal mit Marcion zusammentreffen sehen in seinen biblischen Fragen, wenn sich auch nur ein Bruchstück davon auf uns erhalten hätte.

Fehlen uns somit die wichtigsten Schriften Tatians, so ersetzen diesen Mangel wenigstens in Etwas die Berichte eines Irenäus, Clemens von Alexandrien, Theodoret, Epiphanius und Philastrius. Nach diesen berühmten Lehrern der Kirche war Tatian ein Anhänger Valentins und Marcions. Er nahm die Emanationslehre, die ganze Reihenfolge der Aeonen und das Daseyn eines Gottes an, der viel zu erhaben sey, um sich erkennen zu lassen.

Doch wollte dieser Gott sich offenbaren in den reinsten seiner Emanationen.

Die erste dieser Emanationen ist sein Pneuma, welches, so zu sagen, Gott selber ist, der denkende Gott, der die Wel-

---

1) Siehe oben das Evangelium Marcions Bd. 1. S. 219.
2) Siehe oben die Basilidianer S. 44.
3) Siehe oben die Ophiten S. 159.
4) Tati. Orat. ad Græc. c. 24. 26. 62. Clem. Alex. Strom. III. p. 547. Euseb. Hist. eccl. V, 13.

ten entwerfende Gott [1]). Die zweite ist das Wort, der Logos: dieß ist nicht mehr der Gedanke, der Entwurf; sondern bereits das schöpferische Wort, das die Gottheit offenbart; eine Emanation des Pneuma, des Gedankens.

Diese Theorie war gut ausgedacht; sie bot eine Dreieinigkeit dar, den Vater, das Pneuma und das Wort: allein nur die Namen waren rechtgläubig; das System war gnostisch.

Das Pneuma war noch Gott selbst: erst den Logos betrachtete Tatian als den eigentlichen Anfang der Schöpfungen, als den erstgebornen Engel, als den Urheber der sichtbaren Schöpfung. Darin war er eins mit der Offenbarung und mit der Gnosis. Freilich hütete er sich, den Logos auch Demiurg zu nennen nach der bei den Theosophen seiner Zeit so beliebten Ausdrucksweise; allein frei und offen bekannte er sich mit ihnen in Betreff der Erscheinung Christi zu dem entschiedensten Doketismus.

Seine Anthropologie ist ebenfalls rein gnostisch. Die Seele hat nach ihm ein gedoppeltes Princip, ein psychisches und ein pneumatisches. Sie ist nicht unsterblich an sich selbst. Gelangt sie nicht zur Erkenntniß der Wahrheit (zur Gnosis), so geht sie zu Grunde mit dem Körper, den sie belebte; gelingt es ihr dagegen, sich mit dem Pleroma zu vereinigen, so erhält sie himmlische Gaben und kehrt zurück in die höchsten Regionen. Das Pneuma und die Psyche waren ursprünglich vereinigt; allein bald sah ersteres sich genöthigt, von einer Gefährtin sich zu trennen, die ihm nicht gehorchen wollte. Geschieden von dem Pneuma, wenn gleich noch im Besitze von einigen Resten seiner Macht, fiel die Psyche alsbald von Verirrung in Verirrung. Daraus zurückzukommen gelingt ihr nur durch die Gerechtigkeit, indem sie sich aufs neue mit dem Pneuma vereinigt. Diese Vereinigung ist ihr wünschenswertheftes Glück; ihr verdankt sie eine Fülle von Licht und Seligkeit; ihr verdankt sie den Besitz der verborgensten Geheim-

1) Dieß ist das Geist-Weib. (Ennoia) des Gnosticismus.

nisse und zugleich die Macht, dieselben weiter zu offenbaren [1]).

Hier ist das Haupt der Enkratiten nicht mehr blos ein Lehrer, der unter dem Einflusse des seine Zeit beherrschenden Gnosticismus steht; er ist selbst ganz und gar ein Gnostiker, so weit es ein Mann seyn konnte, welcher, gleich einem Bardesanes und Saturnin, sich die Gemeinschaft mit den Christen erhalten will, in der Hoffnung dieselben früher oder später zu der Höhe seiner Speculationen und zu der Reinheit seiner Praxis emporzuheben.

Syrien, in Gegenständen der Speculation so duldsam wie Aegypten, verzieh ihm seine Theorien; aber es verdammte die praktischen Folgen derselben, und tadelnd erhob es sich gegen Tatian mit seinen zahlreichen Anhängern, sobald er es wagte, unter dem Vorwande höherer Vollkommenheit, die Ehe, den Genuß von Fleisch und Wein und überhaupt alle sinnlichen Vergnügungen zu verbieten. Je mehr sich die Enkratiten mit stolzem Selbstgefühle für Feinde dieser Genüße erklärten, die ihre Zeitgenossen so gerne sich erlaubten; desto mehr rächten sich diese letzteren an ihrer Heiligkeit durch gehäßige Nachreden über die geheimen Sitten ihrer Schule [2]).

Die Enkratiten wurden bald so zahlreich, daß sie Anklagen, die man selbst gegen die Rechtgläubigen erhob, wohl verachten konnten: aber sie begiengen den grossen Fehler aller Sekten jener Zeit; sie theilten sich in eine Menge von Partien, von welchen die Hydroparastaten [3]), die Severianer [4]), die Apotaktiker [5]) und die Sakkopho-

---

1) Tatiani Oratio ad Græcos, p. 153. post Justini M. Opp. ed. Col.

2) Epiphan. Hær. 46. Vergl. Buddeus, de Hæresi Valentin. p. 695.

3) Die Hydroparastaten nannten sich in der lateinischen Kirche Aquarier; sie bedienten sich zur Feier des heiligen Abendmals nur des Wassers.

4) Severus, ein Anhänger Tatians, wird bald als Stifter einer besonderen Sekte (Orig. Comment. in Epist. ad Rom. Opp. t. II. p. 618. ed. d'Huet.), bald als das zweite Oberhaupt der Enkratiten (Euseb. hist. eccl. IV, 29.) betrachtet. Er näherte sich dem Marcion in seinem Urtheil über die heiligen Schriften.

5) Die Apotaktiker sind unter allen Enkratiten diejenigen, welche

ren [1]) nur die vornehmsten sind. Sie waren übrigens im vierten Jahrhunderte noch furchtbar genug, um Theodosius zu drei nacheinanderfolgenden Decreten gegen sie zu veranlassen [2]). Sie waren nicht blos in Syrien, Mesopotamien und Kleinasien, sondern selbst in Gallien und Spanien verbreitet.

---

sich dem Einflusse des Gnosticismus am vollständigsten hingaben. Mit den Kainiten und Karpokratianern, verwarfen sie jede Art von Gesetz, jede durch die Gesetze aufgestellte Ordnung, jede äußere moralische Anstalt, und namentlich die Unterscheidung der Güter. Jedoch wichen ste wesentlich ab von den Karpokratianern in dem Artikel der Ehe. Die Gemeinschaft der Weiber, neben der der übrigen Güter, lag so wenig in ihrer Lehre, daß sie vielmehr aus Ascetismus die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gänzlich verwarfen. Sie trugen eine solche Reinheit der Theorie und Praxis zur Schau, daß sie Jeden, der einen Fehler begangen hatte, aus ihrer Gesellschaft verstießen. Darum hielten sie sich für berechtigt, den Namen der Reinen (Katharer) oder der Apostolischen anzunehmen. Gleich den Gnostikern besassen sie einige apostolischen Schriften, welche sie den kanonischen vorzogen. Ihre Apokryphen waren die Acten des Andreas und des Thomas. Die letzteren stimmen vollkommen zu ihren Grundsätzen von Enthaltsamkeit: man möchte diese Acten einzig dazu verfaßt nennen, um das Aufhören der Ehe, oder wenigstens die unbedingteste Enthaltsamkeit zu empfehlen. Die eigentliche Entwicklung des Dramas oder der Legende des heiligen Thomas ist die Erscheinung Christi, welcher kommt, um zwei junge Ehegatten zum Gelübde der Keuschheit zu bereden. Diese Acten sind zudem voll von gnostischen Vorstellungen, Gesängen und Gebeten. Siehe oben S. 101. Vergl. Epiph. Hær. 61. Prædestinatus, c. 40. Man sieht aus den Schriften des Basilius, daß diese Partei zu seiner Zeit noch vorhanden war.

1) Die Sakkophoren hatten ihren Namen von dem Sack, den sie zur Buße trugen. Basilius spricht auch von ihnen.

2) Codex Theod. de Hæret. lib. 7. 9. 11. Vergl. die Commentarien von Gothofredus t. VI. pars I. p. 135. In diesen Decreten werden die Enkratiten und ihre verschiedenen Zweige mit den Manichäern verdammt.

Montanisten. §. 2. Der Einfluß des Gnosticismus ist bei den Montanisten weniger merklich als bei den Enkratiten: doch errinnert Montanus an die Vorstellungen Marcions, wie Tatian an Saturnin und Bardesanes erinnert.

Montanus, ein Phrygier, ein Mann von nicht sonderlich philosophischem Geiste, aber von reicher, mystischer, glühender Einbildungskraft, beschäftigte sich vorzugsweise mit dem praktischen Theile der Religion, d. h. mit der Verfassung, dem Cultus, der Zucht, der Moral und der Asceſe. In allen diesen Beziehungen sollte die von ihm gebildete Gemeinde ein vollkommenes Muster darbieten. Die Fasten waren hier sehr streng; zweite Heirathen verboten [1]); die Bußübungen hart; die Ausstossungen häufig. Der Zweck war edel: es war der Zweck aller Theosophen, die Seele zu befreien von der Herrschaft der Sinne; allein Kleinlichkeiten in der Ausführung vermischten sich mit der Erhabenheit der Ansichten [2]).

In diesen Rücksichten allen, so wie auch durch ihre chiliastischen Vorstellungen [3]), entfernten sich die Montanisten von den Gnostikern, und zwar so sehr, daß ein scharfsinniger Geschichtsforscher unserer Zeit ihren Ursprung in dem Bestreben, die rein speculative Richtung der Gnostiker zu bekämpfen, finden zu können glaubte [4]). Ein anderer, nicht minder scharfsinniger Gelehrter der neuesten Zeit hat den ausgezeichnetsten Schriftsteller der Montanisten als das Ideal eines Antignostikers dargestellt [5]).

---

1) Tertullian schrieb seine Abhandlungen de Pudicitia u. de Monogamia, um die zweiten Heirathen zu bekämpfen.

2) Die Wittwen und verheiratheten Frauen wohnten dem Gottesdienste verschleiert bei: die Montanisten, der Ehe im Allgemeinen ziemlich feind, forderten den Schleier auch für die Jungfrauen: und dabei sollte er den ganzen Hals und einen Theil des Körpers bedecken. Tertull. de velandis virginibus.

3) Das dem Montanus so theure Städtchen Pepuza in Phrygien war das Jerusalem der Sekte. Euseb. hist. eccl. V, 16. Epiph. Hæres. 46. 47.

4) Gieseler, Lehrbuch der Kirchengeschichte. Bd. 1. S. 130.

5) Neander, Antignosticus, oder Geist Tertullian's.

Es ist ganz wahr, daß die Richtung der Gnostiker mehr speculativ als praktisch war; es ist gleichfalls wahr, daß die Richtung der Montanisten das gerade Gegentheil darbot so wie nicht minder, daß die wichtigsten Schriften Tertullians gegen die Gnostiker gerichtet sind. Allein dennoch möchte ich nicht behaupten, daß der Gnosticismus den Montanismus als eine Art vollständiger Antithese ins Leben gerufen habe: denn wenn auch das letztere System sich von dem wesentlich speculativen Gnosticismus Aegyptens entfernt, so nähert er sich dafür dem von Grund aus praktischen Gnosticismus Syriens und Kleinasiens (Marcion). Der Montanismus ist sogar nichts als eine mehr christliche Gnosis. Sonst schöpft diese Gnosis ihre Schätze aus der Tradition, dem Mysterium, der Speculation, der Ekstase und aus apokryphischen Schriften; hier ist ihre Quelle das Pneuma, jenes Pneuma, welches bereits den Weisen des Alten Bundes zu Theil geworden war; welches der Stifter des Christenthums noch weit reiner und reichlicher seinen Anhängern verheißen hatte; welches die christliche Kirche stets zu behalten hoffen darf, und welches Montanus und seine beiden Freundinnen, Priscilla und Maximilla, in höchster Fülle besessen haben, um die christlichen Lehren zu vervollständigen [1]). Nach den Montanisten schreiten die Offenbarungen Gottes und die Erziehung des Menschengeschlechtes stufenweise fort: die Menschen des Alten Testaments waren in der Kindheit; die des Neuen Testaments im Jugendalter; die Leute des Montanus aber gelangen zur vollen Reife durch die Offenbarungen des Pneuma.

Doch trugen die Montanisten Sorge, ihre Offenbarungen in Einklang zu setzen mit den früheren Offenbarungen. Sie unternahmen keine Neuerung in dem Dogma; ihren Vorzug suchten sie einzig und allein in der Praxis: und hier näherten sie sich wieder den Gnostikern, indem sie sich, wie diese, in mehrere Grade, namentlich in Pneumatische und Psychische schieden. Auch ihre Häupter traten in die

1) Das Pneuma, die prophetische Gnadengabe: πνεῦμα, χάρισμα προφητικόν.

Fußstapfen der gnostischen Parteiführer, indem sie sich mit einigen, durch ihren Geist, ihre Offenbarungen und ihren Einfluß ausgezeichneten Frauen in Verbindung setzten. Priscilla, Maximilla, Perpetua und Quintilla können in jeder Beziehung verglichen werden, wenn auch nicht mit Helena-Prunikos und Agape, so doch mit Philumene und Marcellina [1]). Wenn man aber gegen die Montanisten Anklagen erhoben hat, welche diese frommen Leute mit den Ataktikern und Karpokratianern in eine Classe werfen, und wenn man ihrem Stifter vorwarf, daß er sich, wie Simon der Zauberer, den höchsten Gott genannt habe; so sind dieß Ausbrüche von Haß, durch die man sich nicht irre führen lassen darf.

Im Allgemeinen hat man vor ihrem Ascetismus nur zu viel Achtung gehabt; und um im höchsten Grade gefährlich zu werden, hat ihnen nichts gefehlt, als eine gewisse Anzahl von Schriftstellern, wie Tertullian [2]): allein gleich den meisten gnostischen Sekten haben sie wenig ausgezeichnete Köpfe in ihren Reihen gezählt.

---

1) Epiphanius nennt die Maximilla ἡ τῆς παρανομωτάτης καὶ διδασκαλίας γνῶσις. Quintilla hatte zu der Sekte der Kainiten oder der Kaiani gehört (Tertull. de Baptismo). Sie bestritt mit einigen Gnostikern die Taufe. Theodoreti Fabu. hær. 1, 10. Vergl. Neander, Antignostikus, S. 192.

2) Nicht blos würde sich diese Partie durch solche Schriftsteller verstärkt haben; die praktische und positive Richtung des Montanismus würde auch mit Erfolg den Gnostikern entgegengearbeitet haben. Allein dieser praktischen und positiven Richtung zur Seite stand die Schwärmerei der Weißagungen, der Eingebungen und der chiliastischen Träumereien; und in dieser Beziehung waren die Montanisten wenig geeignet, der Gnosis ein Ende zu machen. Was dieser den Todesstoß gab, war die rechtgläubige Gnosis der alexandrinischen Schriftsteller, die Schule des gemäßigten Idealismus, wie Neander sie nennt, und die so ganz positive Richtung der byzantinischen Edicte. Man kann übrigens den Einfluß nicht bestreiten, welchen Schriften

Will man einen Beweis von der Gefährlichkeit des mit den Speculationen der Gnosis verbundenen Ascetismus, so darf man nur einen Blick werfen auf die Fortschritte, welche der Manichäismus gemacht hat.

Drittes Kapitel.

Einfluß der Gnostiker auf die ascetisch-speculativen Sekten der Manichäer und Priscillianisten.

Manichäer. §. 1. Die Manichäer haben, wie die Montanisten, ihr Hauptaugenmerk auf die Moral oder auf den Ascetismus gerichtet. Jedoch verbanden sie damit die kühnsten Speculationen, die auf dem Felde der christlichen Dogmatik die größte Neuerung sich erlaubten. Daher treffen wir auch auf einem ganz anderen Gebiete mit ihnen zusammen, als mit den Montanisten: nämlich nicht sowohl auf dem Gebiete des syrischen Gnosticismus, als vielmehr auf dem Gebiete der euphratischen Gnosis, oder mit anderen Worten, der Gnosis an ihrer Urquelle.

---

haben mußten, wie der Scorpiacus, in welchem Tertullian die Ansichten der Gnostiker über das Märtyrerthum bestreitet; wie das Buch von den Präscriptionen, in welchem er ihren Neuerungen das den rechtgläubigen Lehren zukommende Recht der Verjährung entgegenstellt; wie die Schrift gegen die Marcioniten, worin er diese Theosophen bis ins Einzelnste widerlegt; wie die Abhandlung de Anima, wo er die Anthropologie der Gnostiker prüft, und wie das Werk de carne Christi, wo er den Doketismus angreift. Allein diesen Schriften, die nur gelesen werden konnten im Occident, wo der, von der griechischen Sprache fast unzertrennliche Gnosticismus sich wenig verbreitet hatte, konnten keinen Einfluß haben weder in Griechenland, noch in Aegypten, noch in Kleinasien, wo die Gnosis zu Hause war.

Manes, der Stifter der Sekte, hatte, ehe er zum Christenthum übertrat, in der Mitte der persischen Magier gelebt, und sich unter ihnen ausgezeichnet durch Kenntnisse verschiedener Art [1]); zugleich scheint er die Schriften des Scythianus benützt zu haben, eines Kabbalistikers oder judaisirenden Gnostikers, der ein Zeitgenosse von ihm gewesen, und die Lehren des Bardesanes und Harmonius gekannt haben muß [2]). Freilich sind diese Thatsachen nichts weniger als historisch gewiß; allein was ihnen wenigstens einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit verleiht, das ist, daß sie das System des Manes erklären [3]).

Uebrigens mag dieses System immerhin sich erklären lassen aus den Systemen, welche sein Urheber kennen gelernt hatte; es gleicht ihnen auf keine Weise, und Manes, wäre es weder aus der christlichen Kirche ausgestossen, noch am Hofe Schapur's verfolgt worden, würde dennoch etwas anderes, als die Perser und als die Christen, gelehrt haben. Was ist aber nun der eigentliche Ursprung seiner Lehren? Daß Ehrgeiz, daß Betrug und Schwärmerei Theil daran gehabt haben können, ist nicht unwahrscheinlich; allein es würde höchst gewagt seyn, bestimmen zu wollen, wie viel dabei auf Rechnung jedes einzelnen dieser Elemente komme. Der bloße Gedanke, die einflußreichsten Religionslehren seiner Zeit zu verschmelzen,

---

1) Die oriental. Schriftsteller legen ihm ungewöhnliche Kenntnisse in der Astronomie, der Medicin, der Musik und der Malerei bei.

2) Nach anderen hätte Scythianus zu den Zeiten der Apostel gelebt; Terebinth oder Buddas hätte seine Schriften nach Assyrien gebracht, wo Manes mit ihnen bekannt geworden wäre. Beausobre, Hist. du Manich. t. I. p. 26. Foucher, Mém. de l'Acad. des Inscript. t. XXXI. p. 449. [Neander, Kirchengeschichte. Bd. 1. S. 543.]

3) Manes konnte überall den Elementen des Gnosticismus begegnen, bei Christen in Persien wie bei Christen in Syrien; und woher er auch die Keime seiner Lehre haben mag, immerhin war diese Lehre etwas ganz anderes, als was ihr vorangegangen war: und somit wird die Frage, wie er mit dem ägyptischen Gnostiker Scythianus oder mit irgend einem Jünger des Bardesanes zusammen treffen konnte, eine höchst untergeordnete.

ein Gedanke, den man ebenfalls Mohammed unterlegt, und der eher einem Gelehrten unserer Tage, als einem Perser oder Araber des dritten oder siebenten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung gleich sehen würde, war gewiß nicht die Triebfeder seiner tiefsinnigen Speculationen [1]).

Die Quellen, aus welchen er schöpfte, sind unstreitig der Soroastrismus, wie er zu seiner Zeit in Persen herrschend war; das Christenthum, wie es ihm mitgetheit wurde; und der Gnosticismus, wie er sich allwärts in der christlichen Kirche zeigte. Manes selbst jedoch glaubte aus ganz anderen und mit denen des Montanus mehr verwandten Quellen zu schöpfen. Montanus war inspirirt von dem, den Aposteln

---

1) Siehe die Schrift des Manes, betitelt Epistola fundamenti (bei August. c. epist. fundam.); den von Epiphanius (Hær. 66.) aufbewahrten Brief des Manes; die bei Fabricius (Bibl. græc. vol. V. p. 284. ff.) gesammelte Fragmente anderer Schriften; eine durch Augustin (contra Faustum) erhaltene Schrift von Faustus; eine Widerlegung des Manes von Titus von Bostra (Canisius, Lect. antiq. ed. Basnage t. I. p. 50.); die (ohne Zweifel sehr verfälschten, aber nicht gänzlich unterschobenen) Acten einer Disputation zwischen Archelaus und Manes (Hippolyti Opp. ed. Fabric. t. II.)

In Beziehung auf morgenländische Quellen kann man vergleichen Abulfaradsch, Hist. dynast, p. 82. d'Herbelot, Bibl. orient. p. 584. Pococke, Spec. Hist. arab. p. 149. Hyde, de relig. vet. Pers. p. 280. Renaudot, Hist. patriarch. Alexandr. p. 40. Georgi, Alphabet. Tibet. an mehreren Stellen.

Die Hauptschriftsteller über den Manichäismus unter den Griechen sind Eusebius, Sokrates, Cyrill von Jerusalem, Epiphanius u. s. w. Unter den Neueren haben sich vornämlich mit dieser Sekte beschäftigt Bayle, Tillemont (Mém. pour servir à l'hist. ecclésiastique), Wolf (Manichæismus ante Manichæum), Beausobre (Hist. crit. du manichéisme), Mosheim (Commentat. de rebus christian. ante Constantin.), Walch (Historie der Ketzereien. Thl. 1.), Foucher (Mém. de l'Acad. des Inscript. vol. XXXI.). [Siehe Neander, Allg. Geschichte der christl. Kirche. Thl. 1. S. 541—571.]

verheißenen Paraklet; Manes nannte sich selbst den Paraklet [1]); und die Folge davon war, daß er sich, gleich den meisten Gnostikern, hoch erhaben glaubte über die Apostel, welchen Jesus anfangs den Paraklet zu senden beschlossen hatte, die er aber später durchaus nicht für fähig erkannte, die letzte, dem menschlichen Geschlechte bestimmte Offenbarung zu empfangen.

Gleich den Gnostikern behauptete Manes, die christlichen Lehren zu reinigen, sie von eingeschlichenen Verfälschungen zu befreien, und ihnen die noch fehlende Entwicklung zu geben. Gleich den Gnostikern, urtheilte er über die heiligen Schriften der Juden und der Christen von dem höheren Standpunkte seiner Theosophie aus, und schuf sich selbst Urkunden nach seiner Lehre. Er verwarf das ganze Alte Testament von Anfang bis zu Ende, ohne Zweifel als das Werk einer untergeordneten Gottheit; und vom Neuen Testament, das nach seiner Behauptung durch das Judenthum verfälscht war, behielt er nur das bei, was für seinen Zweck taugte. Während seiner Verbannung [im Turkistan] verfaßte er ein Evangelium, das er mit allegorischen Gemälden ausschmückte, und nachher als vom Himmel gefallen ausgab [2]). Es ist wahrscheinlich,

---

1) Manes nahm das Wort Paraklet in dem Sinn eines Lehrers, eines menschlichen Organes der Gottheit, nicht in dem Sinne von Pneuma oder heiligem Geist. Der so berühmte Brief, in welchem Manes die Grundsätze seines Systems auseinandersetzte, (Epist. fund.), begann also: „Manes, der Apostel „Jesu Christi, auserwählt von Gott dem Vater. Das sind die „Worte des Heils aus der ewigen und lebendigen Quelle." Aug. Contr. epist. fundam. c. 5.

2) Diese allegorischen Gemälde erinnern an die Gemälde der Kabbalisten und Ophiten, von welchen sie ohne Zweifel nur eine Nachahmung waren. Man behauptet, Manes habe durch dieses, bei den Persern unter dem Namen Ertenki-Mani bekannte Werk den König Hormisdas [Hormuz] für sich gewonnen. [Die Gemälde des Erseng im sprichwörtl. Gebrauche der Perser siehe in Sadi's Gulistan, Vorrede S. XIV. der Ausgabe von

daß er sich darin eben so wenig mit blos ächt evangelischen Lehren begnügte, als er in seinen mündlichen Vorträgen es that. Er nahm den Begriff Offenbarung in seinem weitesten Sinne, und legte den Weisen und Propheten des Heidenthums so erhabene Offenbarungen bei, daß er sie denen der Juden vorzog.

Die Seele oder die Grundidee seines Systems ist der Pantheismus, der in allen gnostischen Schulen mehr oder minder durchschimmert, den er aber weiter, als aus der Gnosis, herholte, und den er aller Wahrscheinlichkeit nach an seiner ältesten Wiege aufgesucht hatte, in Indien nämlich und den Gränzländern von China, welche er durchwandert hatte, um seinem Eifer für die theosophischen Speculationen zu genügen. Nach ihm ist nicht blos der Grund und die Quelle von Allem, was ist, in Gott; sondern Gott ist genau genommen in Allem. Alle Seelen sind gleich; Gott ist in allen; und diese Beseelung beschränkt sich nicht nur auf die Menschen und die Thiere; sie findet sich gleichmäßig in den Pflanzen[1]).

Dieser Pantheismus ist jedoch modificirt durch den alten Dualismus Asiens. In Allem, was ist auf Erden, erblickt man hier das Gute, dort das Böse: der Gott des Guten ist nicht Urheber des Bösen; der Gott des Bösen ist nicht Urheber des Guten; es sind zwei Götter, unabhängig von einander, beide ewig und Fürsten zweier ganz verschiedenen Reiche. Vermöge ihres Wesens sind sie nothwendig Feinde von einander.

Dieser Dualismus, dem keine Spur von Monotheismus vorausgeht, ist merkwürdig. Er unterscheidet sich wesentlich von der Lehre Zoroasters, in welcher sich der unbekannte Vater, das unendliche Wesen, die gränzenlose Zeit,

---

Calcutta. Auch hatte diese Bilderbibel des Mani den Namen Endschelion, offenbar vom Griechischen εὐαγγελιον.]

1) Thedoreti Fab. hæret. I, 26. Epiph. Hæres. 46, 8. 33. Chrysost. Opp. t. II. p. 363 ed Benedict.; Hieronymi Opp. t. II. p. 370. ed Venet.; Augustinus, De natura boni, c. 44.

Zeruane-Akerene, findet, welche Manes gänzlich verwirft. Zwei einander entgegenstehende, und, wie es immer bei Factionen der Fall ist in der Theologie so gut als in der Politik, gegen einander erbitterte Partien zankten sich damals über die, im Sandawesta so unbestimmt gelassenen Fragen vom Dualismus oder Tritheismus. Eine dieser Parteien, die magusäische Sekte, verfocht die Lehre eines absoluten Dualismns, und an diese schloß Manes sich an. Er näherte sich zugleich dem Dualismus des Bardesanes und dem Systeme Marcions über den guten und den bösen Gott: eine Uebereinstimmung, welche in seinen Augen um so erwünschter war, da er für Syrien, dem ohne Zweifel sein Geburtsland ihn nahe brachte, besonders eingenommen gewesen zu seyn scheint.

In der Bestimmung der beiden Reiche und in der Beschreibung der beiden Götter zeigt sich Manes zu gleicher Zeit als Magier, als Anhänger Soroasters und als Gnostiker. Symbol des guten Gottes ist das Licht, und seine Herrschaft umfaßt alles Reine: der böse Gott herrscht im Reiche des Bösen und der Finsterniß. Jedoch nach Soroaster und den Magiern ist das Princip des Bösen, Ahriman, ein gesunkener, mit der Materie verbundener Geist, während nach Manes der böse Gott, Satan, nichts anderes ist, als der Genius der Materie [1]).

Hier näherte sich Manes bedeutend dem Valentin und einigen andern Gnostikern [2]). Zugleich ließ ihm die Unbestimmtheit, mit welcher er sich über das Princip des Bösen ausdrückte, indem er es mit der Materie verwechselte, ein treffliches Vertheidigungsmittel gegen die Rechtgläubigen, welche ihm das Dogma von zwei so verschiedenen Göttern zum Vorwurf machen konnten [3]).

---

1) Satan ist eins mit der Materie. Theod. Fab. hær. l. c. Epiph. Hæres. 46, 14. Θεὸς καὶ ὕλη.

2) Siehe oben S. 94.

3) Manes mußte sich vor diesem Vorwurf um so mehr verwahren,

Während übrigens Manes die beiden Reiche gänzlich von einander schied, legte er dennoch dem Gott des Lichts eine grosse Ueberlegenheit über den Gott der Finsterniß bei. Jener ist ihm der wahre Gott; dieser nur das Oberhaupt von Allem, was Gott feindlich entgegensteht, und trotz aller seiner Anstrengungen erliegt er endlich der Macht des Guten. Unter diesem Hauptgesichtspunkt erscheint uns wieder der Soroastrismus in der Lehre des Manes. Das Reich des Lichtes ist in dem Manichäismus, wie in dem Sendawesta, das einzig wahre, das einzig ewige, das einzige, für dessen Propheten Manes sich ausgiebt.

Dieses Reich ist nichts als eine lange Reihe von Emanationen, die alle mit dem höchsten Gott in Verbindung stehen; die alle denselben offenbaren [1]); die alle nur Er sind unter verschiedenen, jedoch für einen einzigen, grossen Zweck, den Triumph des Guten, berechneten Gestalten. In jedem seiner Glieder sind Tausende von unaussprechlichen Schätzen verborgen. Ausgezeichnet in seiner Herrlichkeit, unbegreiflich in seiner Größe hat sich der Vater mit seligen, glanzvollen Aeonen umgeben, deren Macht und Zahl sich nicht bestimmen läßt [2]).

Wahr ist's, die Manichäer sprechen manchmal von zwölf Aeonen; allein dieß war nur eine Art von Vortrab, eine Art valentinianischer Zwölfe, dem zahllosen Heere der himmlischen Streiter des Lichtgottes vorgeschoben [3]).

---

da er so wenig orthodox war in der eigentlich sogenannten Theologie, d. h. in der Lehre von Gott als Vater, Sohn und Geist.

1) Dieß ist das Pleroma und die Pneumatischen, Gott und das göttliche Geschlecht der Gnosis.

2) Augustinus, contra Epist. Fundamenti, c. 13.

3) Die zwölf Aeone beziehen sich übrigens unstreitig auf die zwölf Zeichen des Thierkreises; es sind die Genien der zwölf Sternbilder desselben. Manes gab ihnen den Namen Olamin (עלם. Siehe oben S. 75). Vergl. August. c. ep. Fund. c. 13; contra Faustum, 15, 5.

Die Idee des Kampfes wurde von Manes in ihrer ganzen soroastrischen Reinheit beibehalten. Der Gott des Lichts und Satan-Materie sind Feinde, wie Ormuzd und Ahriman.

Satan-Materie, der Fürst des Reiches der Finsterniß, hatte, wie der Gott des Lichts, ein Heer von Aeonen oder Dämonen, ausgeflossen aus seinem Wesen und unter seinen Befehlen stehend. Diese Dämone glichen sich und spiegelten mehr oder minder das Ebenbild ihres gemeinschaftlichen Oberhauptes ab; allein so groß auch ihre Verwandtschaft seyn mochte, Eintracht herrscht nicht im Reiche der Finsterniß; und ein innerer Krieg, der im Schooße desselben ausbrach, führte seine Vermischung mit dem Reiche des Lichtes herbei.

Dieser Krieg hatte die Kämpfenden an die Gränzen des Lichtreichs geführt. Beim Anblick dieses Gebietes voll überraschenden Entzückens, fassen die Dämone alsbald den Entschluß, dasselbe zu erobern. Allein der Herr des himmlischen Reiches, welcher die Gefahr sieht, die von der Finsterniß her und gegen seine Aeone sich erhebt, ruft eine besondere Macht ins Daseyn, die er aufstellt an den Gränzen seiner Himmel, um sie zu bewachen und das Reich der Finsterniß zu zerstören. Diese Macht ist die Mutter des Lebens.

Diese Mutter des Lebens, die wir in den meisten gnostischen Systemen bald als den Urgedanken Gottes, bald als die himmlische Sophia [1]) antreffen, ist nichts anderes als die Weltseele, das göttliche Princip, das sich in unmittelbare Verbindung setzt mit der materiellen Welt, um ihre böse Natur zu verbessern. Allein als unmittelbarer Ausfluß der Gottheit, ist diese Weltseele zu rein, um selbst in Berührung mit der Materie zu treten; sie bleibt auf der Gränze der höheren Region; aber ein Sohn von ihr, der ihr Abglanz ist, der Urmensch, der uns im Sendaweſta, in der Kabbala, in der Gnosis und im Sabäismus gleichfalls als eine Offenbarung der Gottheit begegnet [2]), ist sei-

1) Siehe oben S. 127.

2) Kaiomorts, Adam-Kadmon, Hivil-Zivah. πρῶτος ἄνθρωπος.

nem Wesen nach im Stande, sich den Mächten der Finsterniß entgegenzustellen. Bestimmt, die Dämone zu bekämpfen, und sie durch die fünf reinen Elemente, Feuer, Licht, Luft, Wasser und Erde, in einen anderen Zustand zu versetzen, unternimmt er diesen grossen Kampf. Allein so wenig gelingt ihm sein Unternehmen, daß er auf dem Punkt ist, selbst zu versinken in das Reich der Finsterniß; und dieser Gefahr entreißt ihn nur noch der lebendige Geist [1]), welchen der gute Gott auf sein Gebet ihm zusendet, nachdem bereits ein Theil seiner Waffenrüstung, seines Lichts, oder, um mehr orientalisch zu reden, sein Sohn nebst einer grossen Anzahl anderer vom Lichte geborener Seelen verschlungen worden ist von den Mächten der Finsterniß [2]).

Die Mutter des Lebens, das allgemeine Princip des göttlichen Lebens, und der Urmensch, das Urwesen, welches das göttliche Leben offenbart, sind viel zu erhaben, um sich mit dem Reiche der Finsterniß zu verbinden; aber der Sohn des Menschen, die Weltseele, ist bereits Gefangener desselben, oder er ist vielmehr der Keim des göttlichen Lebens, welches, nach gnostischem Sprachgebrauch, über-

---

1) Ζῶν πνεῦμα. Vergl. Acta S. Thomæ apostoli, p. 12. Man muß hier eine wichtige Bemerkung machen über den Unterschied zwischen der asiatischen Anthropologie und der griechischen, die auch wir angenommen haben. Die erstere ist unendlich tiefsinniger. Der Mensch steht in ihr wirklich in Verbindung mit dem Himmel, und seine Bestimmung ist erhaben, da er für eine erhabene Sache, für göttliche Zwecke zu kämpfen berufen ist. Die letztere macht den Menschen zu einem Wesen, welches Gott ohne Nutzen, aus Vergnügen geschaffen, und nur um ihm einst das Glück, aus Gnaden, zugestehen zu können.

2) Die Reihenfolge der ersten Wesen im Lichtreich ist also die: der gute Gott, die Mutter des Lebens, der Urmensch, der Sohn des Urmenschen (des Menschen-Sohn) oder Christus, und der lebendige Geist. Manes ist weit entfernt von der rechtgläubigen Trinität, und noch weiter von dem Soroastrismus: er ist hier ein Schüler der Gnosis.

strömt [1]) in dieses Reich, und endlich das wilde Wesen desselben mildert und reinigt. Die heilige und erhabene Metamorphose geht aber auf folgende Weise vor sich. Nachdem der lebendige Geist den Urmenschen wieder zum Lichtreich zurückgeführt hat, hebt er den Theil der himmlischen Seele, der durch die Vermischung mit dem Reiche der Finsterniß nicht afficirt worden war, über die Erde empor. In der Region der Sonne und des Mondes ihren Sitz nehmend, beginnt nun diese reine Seele, dieser Sohn des Menschen, dieser Erlöser, mit einem Worte dieser Christos, den in der Materie verbreiteten Theil des Lichts oder der Seele des Urmenschen zu befreien und wieder an sich zu ziehen [2]).

Die Befreiung des im Reiche der Materie zerstreuten göttlichen Strahls und seine Rückkehr in den Schooß der Vollkommenheit machen den Zweck und die Bestimmung aller irdischen Dinge und das Ziel des ganzen Weltlaufs aus. Ist dieses Zeil erreicht, so wird die Welt aufhören zu seyn. Allein die Aufgabe ist schwierig. Ist es mächtig, das göttliche Licht, welches von der Höhe der Sonne herabstrahlt auf die Welt, so sind die Geister der Finsterniß nicht weniger furchtbar.

Um sich nun mit Erfolg einer so grossen Gefahr entgegenzusetzen, die ihnen hier von Seiten des Sonnengeistes drohte, welcher alle Lichtstrahlen an sich zu ziehen bemüht war, und dort von Seiten der unaufhörlich nach Entfeßlung strebenden Lichtseelen, welche in der Materie gefangen gehalten wurden, hatte der Fürst der Finsterniß den Entschluß gefaßt, ein Wesen zu schaffen, in welches er die von seinen

---

1) Stets muß man in diesen Systemen den Unterschied festhalten zwischen der Materie oder dem Reiche der Finsterniß mit seinem Fürsten und zwischen der materiellen Welt: das Reich der Finsterniß ist ursprünglich und ewig; die sichtbare Welt ist erschaffen.

2) Man sieht, Christos wird in diesem Systeme mit dem Mithras vermischt. [Vergl. übrigens Gieseler u. s. w. in den Theologischen Studien und Kritiken. Bd. I. Heft 3. S. 611. ff.]

Aeonen verschlungenen und stets nach Befreiung strebenden Lichtstrahlen festbannen könnte. Seine Aeone getrauten sich selbst nicht recht, dieselben in die Länge bei sich zu behalten; und betroffen über die Schönheit und den Glanz des Urmenschen, den sie von der Sonnenregion hatten in das Reich der Finsterniß herüberleuchten sehen, erfüllten sie mit Vergnügen den Wunsch ihres Fürsten und überließen ihm die in ihren Gliedern verschlossenen Lichtstrahlen, damit er daraus einen Menschen schaffe nach dem Bilde des Urmenschen [1]). Dieß war Adam, ein wahrer μικρόκοσμος, dessen Seele aus göttlichem Lichte, dessen Körper aus Materie besteht, und der so mit beiden, einander entgegengesetzten Welten zugleich in Verbindung gesetzt ist [2]).

Gegen die Erwartung des Fürsten der Finsterniß konnte die Seele ihren erhabenen Ursprung nicht verläugnen: sie hatte anfangs einen überwiegenden Einfluß auf den Körper, und gieng mit schnellen Schritten ihrer Befreiung von der Materie entgegen: da verboten ihr die Dämone zu essen von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, wodurch sie hätte zum Bewußtseyn des Gegensatzes zwischen dem Reiche des Lichtes und dem Reiche der Finsterniß gelangen können. Der Mensch gehorchte diesem Befehl: allein ein Engel des Lichts veranlaßte ihn, denselben zu übertreten, und sicherte ihm die Mittel zum Siege [3]). Zu seinem Unglück schufen nun die Dämone die Eva, deren Reize ihn zu einem Acte der Sinnlichkeit verführten, welcher seine Seele theilte und schwächte, und der sie aufs Neue an die materielle Hülle fesselte, von welcher sie sich in Kurzem gänzlich frei gemacht haben würde.

---

1) Diese Anthropogonie ist eine bloße Modification der gnostischen. Siehe oben S. 133.

2) Augustinus, De natura boni. c. 46. Alexand. Lycopolitan. c. 4. Vergl. Disput. Archelai, §. 7.

3) Dieser Engel des Lichts ist der gute Geist Ophis. Siehe oben S. 137.

Was bei der ersten Erschaffung des Menschen geschehen ist, wiederholt sich stets bei der Erzeugung jedes andern Sterblichen. Die blinden Kräfte der Materie und der Finsterniß vermischen sich dabei und fesseln die Seele, die nach Befreiung strebt; noch jetzt wiederholt der durch den Act, der ihm das Leben gab, gefesselte Mensch diesen Act, der seine Seele zertheilt [1]) und sie, stets schwächer und schwächer, der Macht der Sinnlichkeit und den Reizen der irdischen Welt überliefert.

Die irdische Welt sollte jedoch einem ganz anderen Zwecke dienen. Der gute Gott hatte sie durch den Geist des Lebens gebildet, damit der Mensch in ihr einen Schauplatz fände, wo er seine edelsten Kräfte üben, und durch Bekämpfung des Bösen, durch Besiegung der Finsterniß zu dem grossen Triumphe des himmlischen Lichtreiches beitragen könnte. Was aber diesen so allgemeinen Kampf so unendlich erschwerte und verlängerte, das war der Umstand, daß die Mächte der Finsterniß, obgleich durch den lebendigen Geist an die Gestirne gefesselt, noch genug Einfluß auf die Welt behalten hatten, um viel Böses auf dieselbe herabzusenden. Diejenigen dieser Geister, welche frei geblieben waren, hatten die Menschen dem Dienste Gottes untreu gemacht, und durch falsche Propheten Religionen voll Irrthümer, gleich dem Judenthume, gestiftet.

Wenn die Menschen wüßten, wer sie sind; wenn sie den Ursprung Adams und Eva's kenneten: so würden sie empört seyn über die Vermischung der Materie mit der Seele; sie würden die Werke der Sinnlichkeit bekämpfen, und würden so dem Verderbniß und dem Tode entgehen [2]). Das Gesetz selbst, so rein es seyn mag für die Reinen, ist unrein und unmächtig in ihnen: „sie thun, wie Paulus sagt, das Böse, das sie nicht wollen; und das Gute, das sie wollen, thun sie nicht alles."

Um nun die in der Finsterniß befangene Seele zu befreien, mußte das Princip des Lichtes, der Sonnengeist, wel-

---

1) Eine gnostische, namentlich ophitische Vorstellung. Siehe oben S. 170.

2) Epist. Fundam. bei Augustin.

cher beauftragt ist mit der Erlösung (λύτρωσις) der geistigen Welt, deren Urbild er ist [1]), sich selbst unter den Menschen offenbaren. „Das Licht erschien in der Finsterniß; aber die Finsterniß konnte es nicht begreifen," wie Johannes sagt. Wirklich war zwischen Licht und Finsterniß keine Vereinigung möglich. Der Lichtgeist hüllte sich nur in die Scheinform eines menschlichen Körpers [2]), und legte sich den Namen Christus, Messias, nur darum bei, um sich nach der Sprache der Juden zu bequemen. Er brachte die Juden ab von der Verehrung des bösen Princips und die Heiden vom Dienste der anderen Dämone. Der Fürst der Finsterniß, der seine Sache bedroht sah, ließ ihn kreuzigen durch die Juden; aber Christus litt nur dem Scheine nach. Sein Zweck war jedoch erreicht, insofern sein Tod allen Seelen das Sinnbild ihrer eigenen Befreiung darstellte [3]). Nachdem seine menschliche Person verschwunden war, erschien anstatt derselben ein Kreuz aus lauter Licht, über welchem eine göttliche Stimme die Worte aussprach: „das Kreuz des Lichtes wird genannt Logos, Christus, die Thür, der Weg, das Brot, die Sonne, die Auferstehung, Jesus, Vater, Geist, das Leben, die Wahrheit, die Gnade." [4])

Allein dieß Alles war nur für die Menge: die Voll-

---

1) Er ist, wie der Ormuzd des Sendaweſta, der Tikkun der Kabbala, der Nus Plato's, Alles in Allem. Vergl. Thilo, Acta S. Thomae Apostoli, p. 10.

2) Manes bewies seinen Doketismus, so ziemlich wie Marcion, indem er sich auf einige Stellen der Evangelien berief; z. B. wie Jesus mitten durch die Menge hindurch gieng, die ihn steinigen wollte. [Joh. VIII, 59.]

3) Das apokryphische Buch von den Reisen (περίοδοι) der Apostel bot in mehreren Stellen die manichäische Ansicht dar, daß der Kreuzestod Jesu ein Symbol von der Befreiung der Seele sey. S. Harduini Acta concil. t. IV. p. 666 und 667.

4) [Aus der] Epist. fundamenti Evodius, de Fide c. 28. Alexander Lycopolit. c. 4. Augustinus, contra Faustum, lib. 32.

kommenen, die Auserwählten (die Gnostiker) des Manichäismus waren erhaben über diese Vorstellungen und Namen, an welche allein der grosse Haufen sich hielt.

Wie in der Dogmatik, so auch in der Moral der Manichäer ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der Menge und den Auserwählten. Diese Moral ist durchaus nichts anderes, als die Moral des syrischen Gnosticismus: Verläugnung Alles dessen, was dem Körper, diesem Kerker der Seele, schmeichelt; Enthaltsamkeit vor allen jenen sinnlichen Genüßen, welche das himmlische Licht in uns verdunkeln; tiefste Verachtung gegen die Ehe, welche die Strahlen desselben in uns theilt und schwächt.

Jedoch ein solcher unbedingter Kampf gegen die Materie wurde nur den Vollkommenen zur Pflicht gemacht; mehr Freiheit war den Katechumenen oder Auditoren gestattet, welchen man sinnliche Genüße nicht ganz untersagte, denen man aber auch die Lehre der Schule nur unter der Hülle von Symbolen und Allegorien vortrug. Es scheint, mehrere Schriften des Manes waren eben für diese Menge eingerichtet, deren man immer bedarf, wenn man zahlreichen Anhang haben will.

Uebrigens konnte der grosse Haufen der manichäischen Gnosis gleichfalls hoffen, die geheimnißvollen Weihen zu erhalten und ins Heiligthum der Auserwählten einzutreten. Ein heiliges und reines Leben, welches die Seele von allen irdischen Neigungen befreit, macht diese würdig, nach dem Absterben ihres irdischen Kerkers zu der Mondregion zu gelangen, wo sie vierzehen Tage lang in einem grossen See gereiniget wird (himmlische Wassertaufe). Von da kommt sie in die Sonnenregion, wo sie durchs Feuer geheiliget wird (himmlische Feuertaufe). Aufgenommen in den vertrauten Umgang mit dem Erlöser, der in der Sonne seinen Sitz hat, und mit den heiligen Geistern des Himmels, ist es für sie etwas Leichtes, mit diesen sich in das Reich des Lichtes emporzuschwingen. Die reine Seele wünscht und nimmt nicht wieder einen Körper, von dem sie sich segnet befreit zu seyn: die noch durch irdische Wollüste befleckte Seele geht zu-

rück in andere Körper, um ihre Läuterungslaufbahn aufs neue zu beginnen. Alle Seelen können diese Laufbahn durchmachen, und Alles, was dem Reiche des Guten entstammt, soll dahin wieder zurückkehren durch den Kampf der Heiligung. Jedoch, wenn die Zeit erschienen ist, werden die Fürsten der Finsterniß eingeschlossen werden in ihre Wohnungen; die Materie, jedes Lichts und jedes fremden Lebens beraubt, wird durch's Feuer in eine todte Masse verwandelt; und die Seelen, welche sich durch die Finsterniß haben verführen lassen, die sich zu Freundinnen des feurigen Geistes (Genius Ur) gemacht haben, werden die Wache bei derselben bilden müßen!

Dieß ist abermals eine der Gnosis nachgebildete Neuerung auf dem Felde des Parsismus. Im Systeme Soroasters herrscht Harmonie am Anfang und am Ende der Dinge. Ahriman, ein ursprünglich reiner Geist, wird noch am Ende gereinigt in dem Metallstrom, und nimmt seinen Rang unter den Engeln des Lichts wieder ein. Diese Wiedergeburt findet sich auch in einigen gnostischen Systemen; in anderen dagegen werden der Demiurg und die Physiker, der Satan und die Hyliker auf immer ausgeschlossen aus dem Pleroma, und in Wohnsitze verbannt, die ihrem Zustand angemessen sind.

Dieser durch die Gnosis umgemodelten Lehre gab Manes den Vorzug. Sie ließ ihn dem Christenthum näher bleiben, und vielleicht auch dem alten Magismus, welchen er häufig der soroastrischen Reform vorgezogen zu haben scheint [1]).

---

1) Wirklich lehrte Manes, gegen Soroaster, einen reinen Dualismus ohne Monotheismus; Ewigkeit der Materie; absolute Schlechtigkeit derselben; Nicht-Auferstehung des Leibs und Fortdauer des Dualismus. Manes scheint in allen diesen Punkten die alten Lehren der Magier vorgezogen haben, welche sich in mehreren Gegenden des alten Perserreichs, troß der vom Hofe angenommenen und begünstigten Reform Soroasters, erhalten hatten. S. Hyde, Hist. relg. vet. Pers. p. 163. Brucker, hist. crit. philos. t. I. p. 174. Reichlin-Meldegg, die Theologie des Magiers Manes, S. 52. 53.

Manes verschmähte nicht, manchmal nach den Christen sich zu richten. So sehr er glaubte, die Lehren derselben vervollkommnen zu müßen, ebenso sehr zeigte er Achtung vor ihren Einrichtungen, nur mit der Beschränkung, daß er diese in ihrer ursprünglichen Reinheit haben wollte. Seine Anhänger ernannten zwölf Apostel und zwei und siebzig Bischöfe; sie gaben den Behörden des zweiten Rangs den Namen Presbyter und Diakone; sie betrachteten sich als Brüder und unterstützten sich als solche. Diese christlichen Ansichten und Einrichtungen trugen ohne Zweifel zu ihrer reißendschnellen Vermehrung ebensoviel bei, als ihre Lehre.

Doch der Manichäismus theilte das Schicksal aller Systeme; er änderte sich unter den Händen seiner treuesten Anhänger. Manes hatte sich für den Paraklet ausgegeben, und seine ersten Schüler scheinen diesen Ursprung in hohen Ehren gehalten zu haben: seine späteren Jünger dagegen verwechselten ihn mit Christus, mit dem Sonnengotte Mithras, mit dem persischen Reformator Zoroaster und mit Budda, dem Reformator der alten Lehren Indiens. So kamen sie zu dem Glauben, die Urheber der berühmtesten Religionen seyen ebenso viele Incarnationen desselben Sonnengeistes, und alle Religionen ebenso viele verschiedene Formen derselben Lehre [1]).

Trotz diesen Abweichungen verbreiteten sich die Manichäer im Orient und Occident mit einer die Rechtgläubigen erschröckenden Schnelligkeit. Ihrem Aufkommen ganz günstig war die Zeit, wo die unterrichtetsten Classen die entschiedenste Neigung zeigten für die alten Lehren des Orients, nachdem sie durch die Weisen der ersten christlichen Jahrhunderte in das Gewand neuer Theosophien gekleidet worden waren. Die so langdaurende und, so zu sagen, allgemeine Verfolgung der Manichäer von Seiten der persischen Könige [2]), der Kaiser

---

1) Herbelot, Bibl. orient., Manichéisme. Sylvestre de Sacy, Mémoires sur diverses antiquités de la Perse. Creuzer, Symbolik, 2. Ausg. Bd. II. S. 53. 207.

2) Hinrichtung des Manes auf Befehl Behram I. um das Jahr

des heidnischen [1]) und der Kaiser des neuen Roms konnte diese Sekte zerstreuen, ihre Ausbreitung hemmen, ihre Anhänger mindern; aber Jahrhunderte lang war nichts mächtig genug, um sie selbst auszurotten. Im Oriente mit der syrischen, im Occidente mit der ägyptischen Gnosis verbunden, erhielt sie sich sowohl im Orient als im Occident bald im Geheimen, bald öffentlich, und kam häufig wieder zum Vorschein im Mittelalter bald in Italien, bald in Frankreich, bald in anderen Ländern. Man hat schon geglaubt, das Mittelalter habe sich getäuscht, wenn es den Theosophen und Sektikern, welche von Zeit zu Zeit ihre unzusammenhängenden Speculationen und ihre sonderbare Moral an die Stelle der durch die Kirche so fest begründeten Dogmen und Einrichtungen zu setzen versucht haben, den Namen Manichäer beilegte: allein eine genauere Prüfung hat bereits gezeigt, daß es wirklich manichäische Elemente waren, welche diese Bewegungen hervorbrachten mitten unter der geistigen Trägheit der barbarischen Jahrhunderte.

Die berühmteste der von den Manichäern ausgegangenen Sekten und diejenige, welche für uns das unmittelbarste Interesse hat, ist die Sekte der Priscillianisten in Spanien. Wir erblicken in ihr die alte orientalische Theosophie modificirt durch die Gnosis Aegyptens, wie der Manichäismus sie uns darbietet modificirt durch die Gnosis Syriens.

Priscillianisten. §. 2. Die Priscillianisten sind von Anfang an in sehr genauer Verbindung gestanden mit den Gnostikern [2]), namentlich mit den Agapeten [3]). Ihr Stifter Priscillian war der Schüler des Helpidius und der Agape, welche der Aegypter Markus in die Geheim-

---

274, nachdem er durch eine Art von Magier-Concilium verurtheilt worden war.

1) Edict Diocletians vom Jahr 295 [296]. Vergl. Hilarius, in secundam epist. P. ad Timoth. III, 7.

2) Sulpicius Severus (Hist. sacra II. §. 61) nennt die Lehre der Priscillianisten gnosticorum hæresis.

3) Siehe oben S. 205.

nisse eines antinomistischen Gnosticismus eingeweiht hatte, wie er in der Cyrenaika und, wie es scheint, zu Memphis herrschte seit den Zeiten des Karpokrates [1]). Gelehrt, ein Freund philosophischer Erörterungen [2]), etwas eitel, und von Jugend auf mit den Lehren des Orients vertraut [3]), nahm Priscillian die Gnosis von Memphis nicht blindlings an; im Gegentheil er stiftete eine von den Agapeten verschiedene Sekte. Wahr ist's, Priscillian, durch eine Frau unterrichtet, wendete sich anfangs an die Frauen von Bedeutung in seinem Lande: allein, wie es scheint, war dieß nur ein Mittel, sich um so schneller eine Partie zu bilden [4]). Sobald dieser Zweck erreicht war, so suchte er mit Männern, mit Geistlichen, mit

---

1) Häufig hat man Markus von Memphis mit Markus von Palästina verwechselt. Dieß scheint schon dem h. Hieronymus begegnet zu seyn, wenn er erzählt (in Isaiam c. 44), die Gnostiker haben durch Markus die reichen Weiber zuerst in Gallien und dann in Spanien verführt. Die Sekte des Valentinianers Markus, nicht des Markus von Memphis, ist es aber, die sich an den Ufern der Rhone verbreitet hat, nach Irenäus. Siehe oben S. 119. Uebrigens möchte ich nicht behaupten, daß Markus von Memphis nicht ebenfalls Gallien besucht habe: der Verkehr Alexandriens mit Marseille bot wenigstens nicht mehr Schwierigkeiten dar, als der mit Barcellona; und die Schüler des Markus, die Priscillianisten, haben unstreitig Eingang gefunden bei den Frauen des südlichen Galliens. Den Beweis dafür liefert die Tochter des Dichters Delphidius. S. Sulpicius Severus a. a. O.

2) Disserendi ac disputandi promtissimus. Sulp. Sev.

3) Magicas artes ab adolescentia eum exercuisse creditum est. Aus Hieronymus sieht man, was unter magicas artes zu verstehen ist, nämlich die Geheimlehren des Orients: Priscillianus Zoroastris magi studiosissimus: Hieronym. adv. Pelag. ad Ctesiphontem. Der Name Magus, welchen Hieronymus dem Priscillian giebt, bezeichnete einen — nicht in der Magie, sondern in der Philosophie der Magier, in der alten persischen Philosophie bewanderten Mann.

4) Mulieres novarum rerum cupidae. Sulp. Sever.

Bischöfen in Verbindung zu treten; und von nun an war es nicht mehr ein kleiner Liebes-Bund, was er stiften wollte; sondern eine durchgreifende Reform der herrschenden Lehre lag in seinem Plane. Wie Basilides, Valentin, Montanus und Manes gieng er damit um, das Christenthum durch theosophische Speculationen zu ergänzen, und, um dieses Ziel zu erreichen, gab er eine Reihe von Schriften heraus [1]). Leider sind diese Schriften für uns verloren, und nur durch mehr oder minder glückliche Schlüße und nach mehr oder minder treuen Führern sind wir im Stande, uns jetzt noch eine Idee von seiner Lehre zu bilden [2]).

Die Grundlage dieser Lehre war christlich: aber diese Grundlage war gewaltig gemodelt nach dem Manichäismus und dem Gnosticismus [3]). Fügt man diesen beiden grossen Schulen noch einige andere Ketzersekten bei, so geschieht das nur in Folge jener Uebertreibung, in der sich die alten Kirchenschriftsteller bei ihren Anklagen gewöhnlich gefallen. Mit Ausnahme der Dreieinigkeitslehre, in welcher die Priscillianisten gewissermaßen mit den Sabellianern übereinstimmten, hielten sie sich ausschließlich an den Manichäismus und an die Gnosis.

Sie erkannten mit einigen gnostischen Parteihäuptern das ganze A. und N. Testament als ächt theosophische Urkunden an. Nur erlaubten sie sich, diejenigen Stellen dieser Bücher, welche ihnen, wörtlich genommen, keinen passenden Sinn gaben, zu ändern oder vielmehr allegorisch zu erklären. Auch fügten sie den h. Schriften einige apokryphische Werke bei,

---

1) Alle diese Schriften sind verloren gegangen, sogar bis auf den Titel, mit einziger Ausnahme eines von Orosius aufbewahrten Bruchstücks: Commonitorium ad Augustinum, de Priscill. error.

2) Hieronymus, contra Pelagianos. Augustinus, contra Priscillianistas. und de Haeres. c. 70. Philastrius, de Haeres. c. 84. cfr. c. 61.

3) Dieß ist die herrschende Ansicht: offenbar irrig machten Andere aus Priscillian einen Schüler des Basilides und Marcion.

namentlich Denkwürdigkeiten, die sie den Aposteln zuschrieben [1]).

An der Spitze ihres Systems standen die zwei Principien, beide ewig; das eine Gott, das andere die Urmaterie, die Finsterniß. Diese Lehre ist persisch, und noch mehr gnostisch. Bei den Persern ist Ahriman ursprünglich ein Geschöpf Gottes, ein Engel des Lichts; bei den Priscillianisten ist Satan der Sohn, das Product der Materie, wie bei den Valentinianern. Die untergeordneten Engel und die Dämone sind gleichfalls nicht Gottes Werk, sondern Kinder der Materie. Ebenso die sichtbare Welt: Satan hat sie geschaffen; Satan regiert sie mit seinen Engeln; ihm hat man den Lauf der Dinge, die Ereignisse und die Erscheinungen in derselben zuzuschreiben.

Der Mensch dagegen ist höheren Ursprungs. Seine Seele ist ein Ausfluß Gottes; ist von derselben Substanz, wie Gott, und sie findet sich, ehe sie auf die sinnliche Welt herniederkommt, in einer Art von Geister-Magazin, in einer eigenen, himmlischen Region. Daß sie dieselbe verläßt, geschieht in Folge von Verführung und nur stufenweise. Die bösen Geister bemächtigen sich ihrer; ziehen sie, von Kreis zu Kreis, in die irdischen Regionen herab; hüllen sie in Materie, und behaupten, so lange sie dem Zauber ihrer Arglist hingegeben bleibt, Macht genug über sie, um sie durch alle Arten von Körpern zu schleppen [2]), bis sie endlich sich reinigt, sich bessert, sich zu Gott erhebt und durch sein Licht sich stärkt.

Diese Gewalt der siderischen Mächte über die Körper, und somit über die Menschen ist um so stärker, da sie dieselben einer Art von handschriftlichen Verpflichtung unterwerfen, welche sie gleichsam zu ihrem Eigenthume macht. Diese Verpflichtung zu tilgen ist der Heiland, der Erlöser, Jesus Christus gekommen. Er hat gewissermaßen den Schuld-

---

1) In diesem Machwerke richteten die Apostel allerhand Fragen an ihren Meister. Siehe oben die ἐρωτήσεις der Phibioniten.

2) Die Liebe zum Bösen prägte sich der Seele durch den Act der Zeugung ein, bei welchem die bösen Engel den Vorsitz führen.

brief [1]) an das Kreuz der Erlösung geheftet. Priscillian empfahl die Astronomie [2]) als ein Mittel des Heils. In dem von Orosius aufbewahrten Fragmente sagt er: „das ist der Anfang der Weisheit, an der Form der göttlichen Seelen die Macht der Natur und die Organisation [3]) des Körpers zu erkennen. Der Himmel und die Erde scheinen hier sich zu vereinen, und alle Fürsten der Welt [4]) sich zu bemühen, die Gesinnungen der Heiligen zu bekämpfen; denn die Patriarchen bewohnen die erste Sphäre, welche das göttliche Sigel der Verschreibung [5]) trägt, das aufgedrückt ist den Seelen, die in das Fleisch herniedersteigen, wie es gemacht wurde nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft Gottes, der Engel und der Seelen: ein Sigel, das aufgelegt macht zu dem Kampfe, den sie zu bestehen haben [6])."

---

1) [Kol. 2, 14.]

2) Μάθησις; nichts anders als die Astrologie, die von der Astronomie der Alten unzertrennbar war.

3) Diese Organisation entspricht einigermaßen den zwölf Zeichen des Thierkreises. Daher mußte man die Astronomie, die Macht der Gestirne, ihr Verhältniß zu den Körpern und die Wanderung der Seele durch die Sphären studieren, um zur Weisheit und zum Heile zu gelangen. [Vergl. Neander a. a. O. S. 1001. 1002.]

4) Satan der Fürst der Welt, wie im Evangelium. [Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. u. s. w.]

5) Ein dem Sigel des Dämon entgegengesetztes Sigel: wahrscheinlich ist es das Sigel der Offenbarung Johannis und der Gnostiker, was diese ganze Schuldverschreibungs-Idee veranlaßt hat.

6) Die Kabbala und die Gnosis scheinen sich die Hand geboten zu haben, um den Menschen des Priscillianismus zu bilden. Man erblickt wenigstens in ihm den Widerschein der Symbole, welche die Kabbalisten auf dem Körper des Adam Kadmon anbrachten. Siehe oben B. I. S. 60. Priscillian scheint, in Folge seines allegorischen Systems, behauptet zu haben, daß die Patriarchen, als ebensoviele Genien und Urbilder des heiligen und reinen Geschlechts, die Vorsteher der Seele und der ver-

So dunkel auch diese Stelle ist, so schimmert doch deutlich genug der Glaube an jenen geheimen Einfluß der Sterngeister, an jenes mächtige Himmels-Regiment durch, welches wir in allen Systemen der Gnosis bezeichnet haben, und welches die Priscillianisten bis zum Fatalismus getrieben zu haben scheinen. Nichtsdestoweniger geht aus ihrer Moral hervor, daß sie nicht gemeint waren, der Seele die Spontaneität und das Verdienstliche ihrer Bestrebungen streitig zu machen [1]).

Die Christologie der Priscillianisten entsprach ihrer Psychologie und ihrer Kosmologie. Da sie die Materie als ihrem Wesen nach böse und als den Sitz des Verderbens betrachteten, so mußten sie sich zum Doketismus bekennen. Sie lehrten, Christus sey, wie alle Seelen, von derselben Substanz wie Gott; er sey nur eine Manifestation der Gottheit; er bilde nicht eine zweite Person derselben; er sey ungeboren (ἀγέννητος), wie sie, da er nichts anderes als sie, nur in einer anderen Form sey.

Die Moral der Priscillianisten floß gleichfalls von Anfang bis zu Ende aus ihrer Ansicht von dem Verderbniß der Materie, und namentlich des Körpers, welcher ein Ver-

---

schiedenen Theile des Körpers seyen, an welche man die Hauptkräfte derselben knüpfte. So war Ruben Schirmherr des Kopfes; Juda der Brust; Levi des Herzens; Benjamin der Nieren, u. s. w. Zugleich setzte Priscilliam den Körper in ein Verhältniß zu den Genien der zwölf Bilder im Thierkreis. Der Kopf und der Widder, der Nacken und der Stier, die Zwillinge und die Aerme, der Krebs und die Brust entsprachen sich in dieser Lehre. Man sieht, die gewöhnlichen Namen dieser Sternbilder haben dieses Verhältniß bestimmt: die Aerme sind Zwillinge; die Brust ist eine Art Panzer des Herzens, wie der Krebs einen trägt; der Widder macht sich bemerklich durch seinen Kopf; und der Stier zeichnet sich aus durch die Stärke seines Nackens, u. s. f.

1) S. Vries, Diss. crit. de Priscillianistis etc. Ultraject. 1745. p. 78.

ker der Seele ist, und von dem sie sich, sobald als möglich, auf immer frei zu machen suchen muß. Diese Moral war ganz ascetisch. Sie verdammte die Ehe, nicht wegen der moralischen Bande, die sie mit sich bringt, und welche eine von den Agapeten ausgegangene Sekte nur heilig achten konnte; sondern wegen der unter dem Einflusse des Dämons stehenden Acte, zu welchen sie hinführt. Wenn man, von der anderen Seite, den Priscillianisten geheime Ausschweifungen vorwirft, durch welche sie sich für ihre öffentliche Strenge entschädigt haben sollten; so ist dieß eine jener Anklagen, die zu jeder Zeit der Haß erhoben hat gegen Parteien, die sich eines besonderen Purismus rühmten. Das Wahre ist, daß die Priscillianisten, gleich den Manichäern und einigen Gnostikern, sich nach der Art der Mönche die gewöhnlichen Sinnenfreuden versagten; daß sie häufig fasteten, und daß sie sich des Fleisches der Thiere gänzlich enthielten.

Ihre Gesellschafts-Verfassung und ihre Gebräuche unterschieden sie gleichfalls von anderen Christen. Man beschuldigt sie einiger abweichender Gebräuche bei der Handlung der Taufe und des h. Abendmahls; sie modificirten die vorgeschriebene Buße; sie bedienten sich, wie die Gnostiker, einiger fremden und mysteriösen Wörter; sie erlaubten den Frauen und den Laien öffentlich als Lehrer aufzutreten [1]).

Zu einer Zeit, wo die Theologie in Spanien sich gleichsam versteinerte, und die Theologen immer mehr und mehr in die traurigste Unwissenheit versanken; zu einer Zeit, wo die Geistlichen beides, Frauen und Laien, von jedem ehrbaren Unterricht ausschlossen, und wo der Ascetismus der religiösen Gesellschaften mit jedem Tage mehr um sich griff; zu einer solchen Zeit konnte nichts geeigneter seyn, die Gemüther zu fesseln, als die Lehre und die Gesellschaft Priscillians.

---

1) Dieser Brauch, welchen die theosophischen Sekten, so wie die philosophischen Schulen der ersten Jahrhunderte befolgten, mußte ein Anstoß seyn für die Rechtgläubigen, zumal zu einer Zeit, wo die Concilien ihn streng untersagten, und sogar verboten, künftig den Diakonissinnen die Weihe zu geben.

In Gallien und in Spanien sprachen sich die Bischöfe und die ausgezeichnetsten Frauen, die Redner und die Dichter, die eine bessere Zeit den letzten Jahren des vierten Jahrhunderts vermacht hatte, offen für den edlen, beredten Priscillian aus. Allein bald verdammten zwei Synoden seine Lehre [1]), und der Kaiser Maximus, dem man sein Verdammungsurtheil vorlegte, befahl, ohne Rücksicht auf die Bitten des h. Martinus, die Anstalten zu seiner Hinrichtung.

Eine Hinrichtung und Synoden waren etwas Neues in der Geschichte des Gnosticismus [2]). Eben dieß aber schien den Priscillianisten zu sagen, daß es auf ihre gänzliche Ausrottung um jeden Preis abgesehen sey. Sie schlossen sich enger aneinander an; beobachteten ein größeres Geheimniß bei ihren Zusammenkünften, und stellten die Maxime auf, daß man eher Eid und Meineid schwören dürfe, als die Geheimnisse der Gesellschaft den Verfolgern verrathen. So erhielten sie sich ziemlich zahlreich und ziemlich lange in Spanien und Aquitanien. Noch einmal werden sie durch ein Concilium zu Braga in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts [3]) verdammt, und ihre Verbindung scheint sich erst bei dem Einfall der Sarazenen gänzlich aufgelöst zu haben.

In der Geschichte der Priscillianisten und der Manichäer sehen wir die mit dem Christenthum vermischte orientalische Gnosis sich bis an's Westende der damaligen Welt fortpflanzen: jetzt werden wir sie weiter verfolgen in ihrer Vereinigung mit anderen, mit antichristlichen Elementen, welchen sie im Orient selbst begegnet, welche sie hier auf eine nicht minder merkwürdige Weise modificirt, oder mit welchen sie hier ganz neue Lehren zum Vorschein bringt. Es gehören dahin

---

1) Zu Cäsarauguſta (Saragossa) im J. 380 und zu Burdegala (Bordeaux) im J. 384.

2) Man spricht von einigen Concilien, die in Sicilien gegen die Valentinianer und Herakleoniten gehalten worden seyn sollen. Allein diese Concilien sind mehr als zweifelhaft, da man weder Acten noch einen Bericht davon besitzt.

3) [Concilium Bracarense 1.]

die theosophischen Lehren der Samaritaner, der Hypsistarier, der Cölicoler und der Mandaiten, oder Hemerobaptisten.

Viertes Kapitel.

Verhältniß der Gnostiker zu den antichristlichen Sekten des Orients.

Samaritaner. §. 1. Die kleine Sekte der Samaritaner, deren lange Einsprache gegen jede andere Auctorität in Glaubenssachen außer dem Pantateuch mitten unter den Ueberlieferungen und der Leichtgläubigkeit der alten Welt eine so merkwürdige Erscheinung darbietet, fand sich in innigster Berührung mit den ersten Häuptern der Gnosis und brachte einige der außerordentlichsten Lehrer hervor, wie Simon den Zauberer, seinen Schüler Menander und den Nebenbuhler beider, Dositheus. Der Umstand, daß diese Theosophen sich genöthigt sahen, aus den Reihen ihrer Brüder auszutreten, beweist sattsam die Unabhängigkeit von jeder traditionellen oder mysteriösen Lehre, in welcher sich diese letzteren zu behaupten wußten. Dennoch war die Macht der Gnosis so groß, daß auch die Samaritaner, während sie die synkretistischen Anhänger des Magismus oder der Kabbala aus ihrer Mitte vertrieben, selbst dem Einfluß der einen wie der anderen dieser Lehren nicht zu entgehen vermochten.

Nach dem Beispiele der Gnostiker mit ihrem Doketismus und im Gegensatz gegen die Juden und Judenchristen, bekämpften sie seit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung mit allem Eifer die zahlreichen Anthropomorphismen der gemeinen Theologie; und gleich den Gnostikern nahmen sie die allegorische Auslegungsweise Philos an, und stellten die Lehre von einem verborgenen Gott auf, dessen Manifestationen Tausende von Mächten oder Geistern hervorbringen,

welche den κόσμος νοητὸς, die der sichtbaren, irdischen Schöpfung zum Urbilde dienende Welt, bilden. Während ihre alten Brüder, die Juden, als getreue Jünger Mosis, nur geschaffene Engel lehren, sprechen sie, mit den Gnostikern, nur von Geistern, die aus dem Pleroma der Vollkommenheit ausgeflossen seyen. Ebenfalls mit den Gnostikern hypostasirten sie die himmlische Sophia; und nichts kann der Gnosis selber, jener heiligen und göttlichen Tradition eines auserwählten Geschlechts, mehr gleichen, als das Gesetz, wie es die Samaritaner der späteren Zeit lobpreisend schildern. Es ist nach ihnen ein eben so glänzender als reiner Strahl jenes unerforschlichen Wesens, welches (nach dem schönen Bilde des Apostels) in einem undurchdringlichen Lichte wohnt. Selbst die Wonne, welche nach den Gnostikern ihre heilige und letzte Vereinigung mit der himmlischen Sophia begleiten wird, haben die Samaritaner angenommen, und auf eine Art mystischen Sabbaths übergetragen, welcher ihr tausendjähriges Reich oder ihr Aufenthalt im Pleroma ist [1]).

Hypsistarier. §. 2. Man hat schon manchmal die kleine, ziemlich unberühmte, aber höchst merkwürdige Sekte der Hypsistarier in unmittelbare Verbindung gesetzt mit den Samaritanern, von welchen man ihre Lehre ableiten wollte: allein diese Vermuthung ist ungegründet; und ist der Einfluß der Gnosis auf die Samaritaner unbestreitbar, so ist er weit weniger gewiß in Beziehung auf die Hypsistarier. Jedoch bietet diese Sekte in den verschiedenen Zweigen, die im vierten und fünften Jahrhunderte von ihr ausgiengen, einen so schlagenden Beweis von der gnostischen Geistesrichtung jener Zeit, daß wir es uns nicht versagen können, sie näher zu bezeichnen.

Die Sekte der Hypsistarier scheint nichts anderes gewesen zu seyn, als ein Rest des alten Sabäismus, welcher sich von seiner Wiege an den Ufern des Euphrats aus in verschiedenen Richtungen nach Aegypten, nach Palästina, nach Klein-

---

1) Gesenius, De Samaritanorum theologia ex fontibus ineditis. Prag. 1822. in 4. Carmina samaritana, Lips. 1824.

asien, namentlich nach Kappadocien verbreitet, und in seiner Vermischung mit dem Essenismus, vielleicht sogar noch vor derselben, sich geläutert und bis zum Monotheismus erhoben hatte. Eben diese Läuterung, dieses monotheistische Element war es wahrscheinlich, was diese Sekte abhielt, mit dem Christenthume sich zu verschmelzen; allein die Lehren des Christenthums und der Spiritualismus der Gnosis, die Geister allgemeiner erleuchtend und in den Traditionen und Cärimonien der verschiedenen Religionen das ächt-theosophische Element nachweisend, haben ohne Zweifel viel dazu beigetragen, die Sekte der Hypsistarier, die uns eine so merkwürdige Verschmelzung von Sabäismus und Monotheismus zeigt, wieder neu zu beleben oder gar erst ins Leben zu rufen.

Wie Gregor von Nazianz[1]) und Gregor von Nyssa[2]) sie schildern, beteten sie, wie die Christen und wie viele Heiden, einen höchsten Gott an; und dennoch waren sie Gegner von dem trinitarischen Systeme der einen, wie von dem Polytheismus der andern. Auch von den alten Sabiern unterschieden sie sich, indem sie dem höchsten Wesen den Namen παντοκράτωρ und die allgemeine Regierung der Welten beilegten: dabei bewahrten sie jedoch einige Spuren von Sabäismus in den Symbolen des Feuers und des Lichtes, den einzigen, die sie in ihrem Culte zuließen. Der Name ὕψιστος, welchen sie ihrem Gott gaben, ist an sich schon eine Art Andeutung von Sabäismus: denn wenn er auf der einen Seite jeden Gedanken an Tritheismus, Trimurti oder göttliche Syzygie entfernt, so verräth er auf der andern Seite das stufenweise Fortschreiten des menschlichen Geistes, der von höheren Wesen ausgeht und endlich zu einem höchsten Wesen gelangt. Die Phönicier, in deren Lehre der Sabäismus unverkennbar ist, hatten gleichfalls einen Gott Eljun, ὕψιστος, und neben ihm eine Unzahl von Sterngeistern untergeordneten Rangs. Auch die Griechen bezeichneten ihren Jupiter

---

1) Oratio XVIII.
2) Adv. Eunomium, lib. II. Opp. tom. II. p. 40.

als den Höchsten, ὕψιστος, und stellten ihm dennoch eine Menge von Gottheiten zur Seite. Allein gerade dadurch, daß sie die alten Götter des Himmels und der Erde verwarfen und sich zum reinen Monotheismus bekannten, unterschieden sich die neuen Hypsistarier von den alten Sabiern, wie sie auch von den Christen sich unterscheiden wollten durch die Behauptung, daß der höchste Gott sich nicht als Vater geoffenbart habe.

Diese antichristliche und antipolytheistische Polemik konnte die Hypsistarier nicht nur den Samaritanern nahe bringen, sondern auch den Essenern, den Therapeuten und den Juden, von welchen man sie häufig durch Proselyten des Thors abstammen läßt; aber sie entfernten sich zu gleicher Zeit von ihnen durch einen ganz theosophischen Purismus im Culte. Sie verwarfen die Opfer, die Beschneidung und jeden äußerlichen Gebrauch. Ihr Gottesdienst sollte ein rein innerlicher seyn. Einzig die Enthaltsamkeit bezog sich bei ihnen auf den Körper, und einzig die Feier des siebenten Tages war ihnen mit dem Judenthume gemein.

Allein dieser gesuchte Purismus, dieser Mangel eines Cults und äußerer Gebräuche, dieser wahre theosophische Gnosticismus verhinderte sie auf der anderen Seite, Eroberungen zu machen. Sie waren sehr wenig zahlreich in Kappadocien, ob es gleich scheint, als hätten sie sich daselbst leicht verstärken können durch Magusäer, Magier oder Pyraithen, deren Strabo gedenkt [1]). Daß Gregor von Nazianz sie mehreremale in seinen Reden und Versen nennt, das verdanken wir allein dem Umstande, daß sein Vater ein Mitglied dieser Sekte gewesen war.

Man findet sie übrigens in verschiedenen Gegenden und unter allerhand Namen: denn wenn die Θεοσεβεῖς, von welchen Cyrill spricht [2]); die Cœlicolæ, welche von Byzanz aus ver-

---

1) Siehe Geograph. l. XV. p. 504. ed. Casaub.

2) Cyrill. Alex., De adoratione in spiritu et veritate, lib. III. Opp. t. I. p. 92.

dammt worden sind [1]); die Euchiten, die Euphemiten und die Messalianer [2]), von welchen uns Epiphanius nur zu wenig sagt, nicht ganz einfach dieselbe hypsistarische Sekte, nur unter verschiedenen Namen, waren; so zeigen sie uns doch, in ihren Grundsätzen, eine solche Verwandtschaft mit ihr, daß wir sie wohl für Zweige desselben Stammes halten können [3]).

Unter den morgenländischen Sekten der ersten Jahrhunderte, die außerhalb des Christenthums den Einfluß der Gnosis erfahren haben, ist eine weit merkwürdigere, als die der Hypsistarier, über welche wir zugleich weit ausführlichere Nachrichten besitzen: die Sekte der Mandaiten, in der sich alle Elemente des Sabäismus wie des Soroastrismus und der Gnosis vermischt zu haben scheinen.

Mandaiten. §. 3. Die Mandaiten, oder, wie man sie auch nennt, die Nazaräer, die Sabier, die Hemerobaptisten, die man aber wohl zu unterscheiden hat von der christlichen Sekte der Nazaräer [4]) wie von der mohammedanischen Sekte der Nasairier [5]), sind vielleicht unter den Theosophen des Orients diejenigen, die am ehesten eine ganz besondere Untersuchung verdienen, und die auch am ehesten die Forschungen der Gelehrten vorzugsweise in Anspruch nehmen zu wollen scheinen [6]). Wir können sie hier nur nach ihrem Verhältnisse zu den Gnostikern ins Auge fassen.

1) Codex Teodos. lib. XVI. tit. 8. l. 19. tit. 5. l. 43. Augustin. Epist. 44.

2) Epiphanius, Hæres. 68.

3) Vergl. Ullmann, De hypsistariis; Heidelb. 1823. Böhmer, De hypsist., Berl. 1824. Heidelberger Jahrbücher, 1824. Nro. 47. Haller Allg. Litt. Z. 1827. Nro. 1.

4) Man begreift kaum, wie Norberg, welcher die Religionsurkunde der Mandaiten bekannt gemacht hat, sie verwechseln konnte mit den Nazaräer-Ebioniten. Vergl. Præf. in codicem Nasar. p. 5.

5) Siehe Liber de initiis et originibus religionum in Oriente dispersarum (ed. Bernstein, Berlin, 1817.) p. 37.

6) Wohl beschäftigt man sich mit ihnen schon seit 150 Jahren; allein

Das ursprüngliche Vaterland dieser Sekte, von deren Religionsschriften neuerer Zeit einige bekannt gemacht worden sind [1]), ist ungewiß; allein sie selbst ist noch jetzt vorhanden in der Umgegend des, durch den Zusammenfluß des Tigris und Euphrats gebildeten Schat-el-Arab, und in den Städten Bassora, Howeisa, Korneh, Schuster und einigen andern [2]).

Die verschiedenen Vermuthungen, die man über ihren Ursprung aufgestellt hat, sind alle gegründet auf die verschiedenen Namen, die man ihr gegeben hat; keine auf den Namen, die sie selber sich giebt: darum enthält auch keine die Lösung der Frage. Darf man aber hoffen, durch diese Namen irgend ein Licht zu erhalten; so muß man damit anfangen, daß man alle diejenigen, welche die Sekte nicht selbst sich beilegt, als trügerisch beseitigt, um später erst zu untersuchen, mit welchem Rechte sie ihr zukommen.

Die Anhänger dieser Sekte nennen sich selbst zunächst Nazoräer [3]), und dieser Name scheint bereits einen Fingerzeig zu enthalten, der auf ihren Ursprung zurückweist.

---

erst in unseren Tagen ist ein Theil ihrer Religionsschriften bekannt gemacht worden.

1) Codex Nasaræus, liber Adami appellatus, Syriace transscriptus latineque redditus a Matth. Norberg, Hafniæ, 4. vol. in 4. mit dem Lexidion. Vergl. Journal des Savans, année 1819. Juin et Novembre; 1820. Mars (Artikel von Sylvestre de Sacy); Göttinger g. Anz. vom Jahr 1816. Nmr. 79. 80. 186. 187. vom Jahr 1817. Nmr. 78. 79. Außer dem Buch Adam's besitzt diese Sekte ein Buch Johannis und eine Agende, deren Bekanntmachung wünschenswerth wäre. Vergl. Lorsbach, Museum für bibl. und morgl. Litter. 1807. [und Gesenius im Probeheft zu Ersch und Grubers Encykl. (1817) unter dem Wort: Zabier].

2) Germano Conti spricht von einer Sekte Galiläer und Nazaräer, welche sich auf dem Boden des alten Laodicäa, unfern des Berges Libanon finden soll. Paulus, Memorabilien, Bd. III. S. 91.

3) נאצוראי. Der Name Auserwählte oder Berufene des

Epiphanius in seinem Artikel über die christliche Sekte der Nazaräer, oder mit anderen Worten, über die eigentlichen Urchristen, giebt Erläuterungen und Nachweisungen, die einige Irrthümer enthalten und einige Verwirrung der Begriffe andeuten; die sich aber auf unsere, damals noch unbekannte und darum leicht einer Verwechslung mit den berühmteren Nazaräern ausgesetzte Sekte zu beziehen scheinen. „Man muß „sie, sagt er [1]), Ναζωραῖοι nennen, und nicht Ναζιραῖοι, was „geweiht bedeutet. Diesen heiligen Titel legte man ehemals „den Erstgebornen bei, wie dem Simson und anderen vor „und nach ihm. Johannes selber war einer dieser Gott ge„weihten Menschen..... Andere nennen sich Ναασραῖοι; denn „die Ketzerei der Nasaräer war älter als Jesus Chri„stus und wußte nichts von dem Erlöser."

Epiphanius unterscheidet also drei Sekten mit ähnlichlautenden Namen, Nasiräer des Alten Testaments; Nasaräer vor Christo [2]), und Nazoräer als Anhänger des Erlösers.

Obgleich nicht frei von Irrthum, ist dennoch seine Angabe bemerkenswerth. Wenn auch die, manchmal verdächtige, Auctorität des Epiphanius nicht genügend ist, um das Daseyn einer Nasaräischen Sekte vor unserer Zeitrechnung, die verschieden war von den (keine Sekte bildenden) Nasiräern, zu beweisen; so muß sie uns doch so viel glaublich machen, daß diese von den christlichen Nazaräern verschiedene Sekte in den ersten Jahrhunderten existirt habe. Epiphanius konnte sich, wie es ihm manchmal begegnet, täuschen über Zeiten

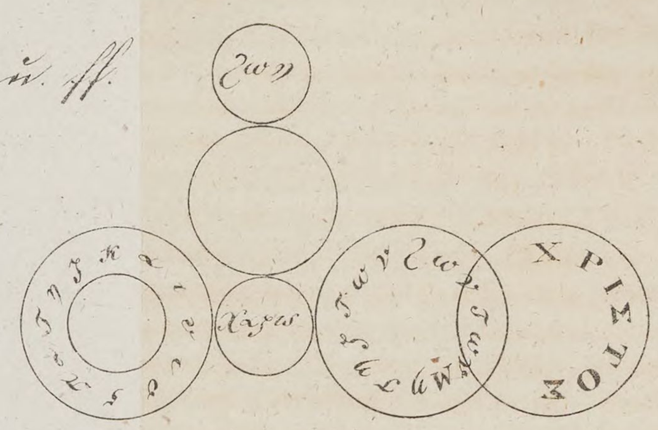
---

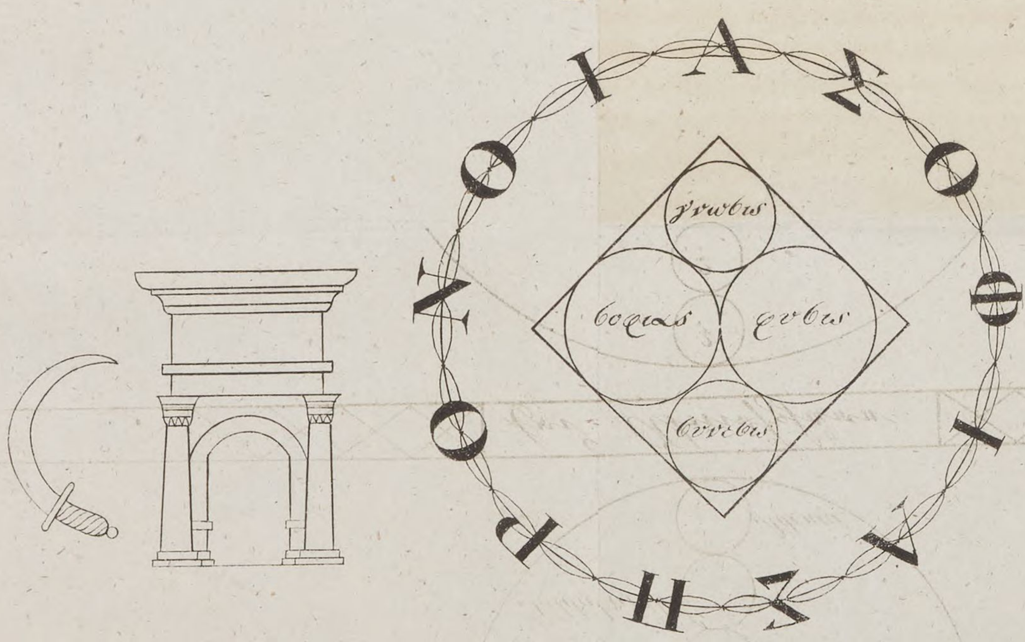
Lichts ist nur ein Eipthet, das sie sich beilegen. [Siehe Gesenius a. a. O.]

1) Hæres. 29, 5. 6.

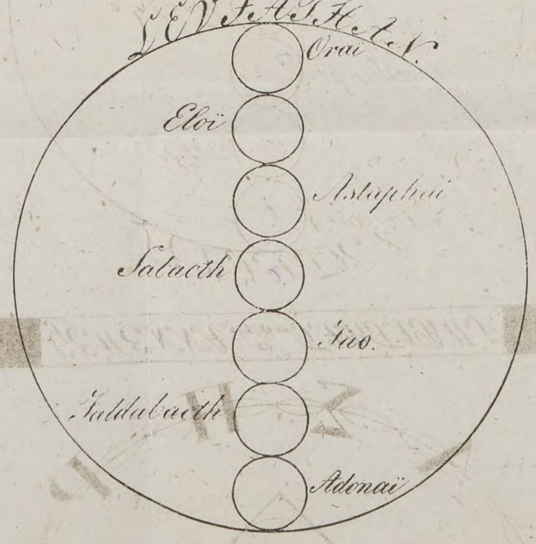
2) Man könnte glauben, die Naziräer und Nasaräer des Epiphanius seyen eine und dieselbe Sekte, und mit den Worten, noch andere (ἄλλοι δε) nannten sich Nasaräer" komme er wieder auf die alten Nasiräer zurück; allein in diesem Fall hätte er οἱ ἄλλοι sagen müssen, und nicht ἄλλοι.

Zu Seite II. Vers. 1116. ff.





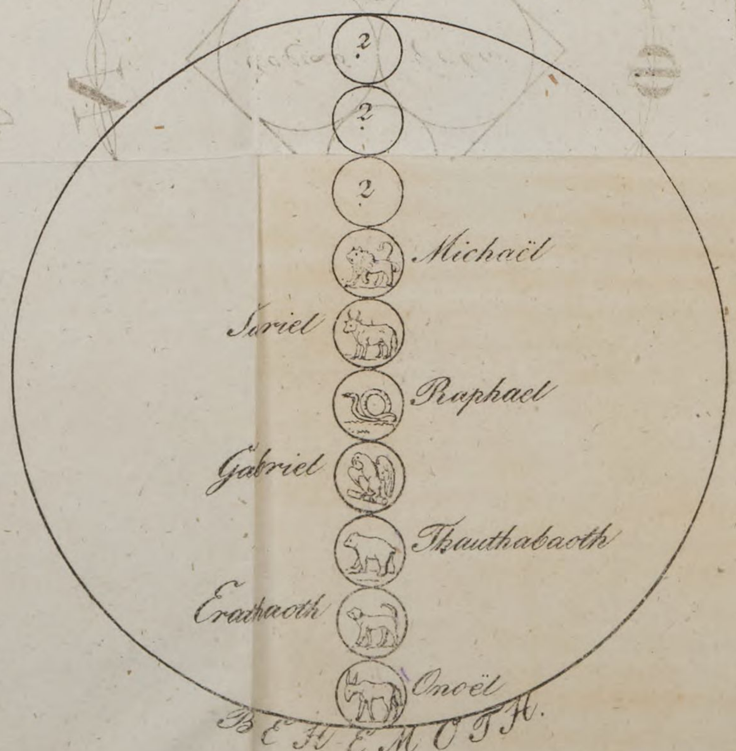
GEHENNA oder TARTARUS



Gebirgs-Versammlung.

Gebirgs-Versammlung.

Erd-Atmosphären.



BEHEMOTH.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matter, Jacques,

D. Jacob Matter's Kritische Geschichte des Gnosticismus und seines Einflusses auf die religiösen und philosophischen Sekten der sechs ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung eine ... Preisschrift
Bd.: 2

Heilbronn 1833

H.eccl. 724 h-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026121-0